

Pragmatik I - Beschreibung vonText, Ko-Text und situativem Kontext

- Harald Schweizer -

Di 17-19 Uhr Sand 6, Hs 2

Unter: <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/index.htm> → LEHRE → LEHRANGEBOT ist dieses file (Gliederung/Literaturliste/Materialien) zugänglich

Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften  
Arbeitsbereich Textwissenschaft

Sand 13  
72076 Tübingen  
harald.schweizer@uni-tuebingen.de  
Fon: 29-75248  
Fax: 29-5060

Sprechstunden: Mi 11-13 (bzw. nach Vereinbarung)

**1. Impulse zur Arbeitsfeldumschreibung**

- 1.1 Sprachkritik als Ideologiekritik: "Im Interesse..."
- 1.2 Wortsinn und Kommunikationssituation: Kaspar Hauser
- 1.3 Stilistik, Rhetorik - Regeln zur Textgestaltung?
- 1.4 Segmentierung einer Kommunikation: top → down: A users'grammar
- 1.5 Streit unter ComputerlinguistInnen: top → down oder bottom → up?
- 1.6 Wortformen-Syntax vs. kontextbezogene Semantik (TG) = eigenständige Strukturen: Poet K. Marti
- 1.7 Schrittweise Enthüllung der gemeinten Bedeutung: Wertungen
- 1.8 Politische Semantik: Vordenker
- 1.9 Theoretische Aufarbeitung
- 1.91 Definitionsversuch
- 1.92 Einbeziehung nicht-sprachlicher Botschaften
- 1.93 Kommunikationsmodell - etwas verändert
- 1.94 GRICE: Implikatur (im Gegensatz zu Implikation)
- 1.95 Implikation (im Gegensatz zu Implikatur)
- 1.96 Besteht eine Grammatik aus Regeln?
- 1.97 Versuch einer Zusammenfassung
2. Kontextbildende *Elementare Mechanismen*/textgrammatisch
- 2.1 Überprüfung der Prädikatbedeutungen
- 2.11 "Echte" Prädikate = Außenweltveränderungen, persönlich zurechenbar, nicht lediglich Ortsveränderung
- 2.12 Illokutionssignale
- 2.13 Interpretamente (Adjunktion)
- 2.14 Weitgefaßter Terminus "Modalverb"
- 2.15 Deixis: Topologie/Chronologie
- 2.16 Weitere Rezeptionssteuerungen
- 2.2 Kontextbildung im Wortsinn
- 2.3 Revision der semantischen Prädikation: tg Verschiebung
- 2.4 Textdeiktische Elemente: Anaphern/Kataphern
- 2.5 Zeichnung individueller Akteure
- 2.6 "Objektivierung" des Textes
- 2.7 Leerstellen, Disambiguierung
3. Kontextbildende "Elementare Mechanismen"/textlinguistisch
- 3.1 "Pragmatische Wortarten": Überprüfung der Nomina / Adjektive
- 3.2 Metaphern, Paradoxa
- 3.3 Symbolik / Ironie etc.
- 3.4 Weitere tl Verschiebungen
- 3.41 Existenzaussagen
- 3.42 Indirekte Illokutionen
- 3.43 Indirekte Code-/Modal-Aussagen
- 3.44 Indirekte Adjunktionen
- 3.45 Kopula ↔ präsupponierte Bedeutungen
- 3.46 Indirekte Topologie
- 3.47 Indirekte Chronologie
- 3.5 Beispiele
4. Zur Theorie der Textsegmentierung in der Pragmatik (*Textfunktionen*)
- 4.1 Die *parole* (=Äußerungen) wird nach der *langue* (=Satz) beschrieben
- 4.2 Zunehmende Abstraktion
- 4.3 Hierarchisches System
5. Die Struktur des Gesamttextes im Wortsinn (Textgrammatik)
- 5.1 Traditionelle Erzählforschung vs. grammatikbasierte Textbeschreibung
- 5.2 Textgrammatische Einheit (TGE)
- 5.3 Anfangs- bzw. Schlusssignale
6. Die Struktur des Gesamttextes in der übertragenen Bedeutung (Textlinguistik)
- 6.01 TGE als Basis

- 6.02 Textlinguistische Einheit (TLE)
- 6.03 Anfangs- bzw. Schlußsignale / Kriterien der Kohärenz
- 6.04 Isotopien
- 6.05 Thema-Rhema
- 6.06 Kommunikative Handlungsspiele (KHS)
- 6.061 Analysepraxis
- 6.062 Theorie
- 6.063 Computergestützte Umsetzung
- 6.064 Gesellschaftlicher Rahmen
- 6.065 Systemtheoretische Sicht
- 6.07 Deixis
- 6.071 Topologisches System
- 6.072 Chronologisches System
- 6.073 Zusammenhänge / Beispiele
- 6.08 Muster
- 6.081 Empfindungsmuster
- 6.082 Denk- , Argumentationsmodelle
- 6.083 Handlungsmuster
- 6.084 Exempel: Höflichkeit
- 6.085 Exempel: Der Mann Ijob
- 6.09 Textaktanten / Rollen
- 6.10 Beispiele
- 7. Textpragmatik
- 7.1 Synopse der literarischen Untersuchungsergebnisse
- 7.2 Implikationen
- 7.3 Präsuppositionen
- 7.4 Der Einfluß des Weltwissens
- 7.5 Das Verlassen der Einzeltext-Beschreibung
- 7.51 Kommunikationsmodell
- 7.511 Gemeinsamkeiten mit anderen Texten / Korpuslinguistik
- 7.512 Identifizierung des Autors
- 7.513 Eigeneffekte des Mediums
- 7.514 Wirkungen bei den Adressaten
- 7.52 Benachbarte Wissenschaftsbereiche
- 7.6 Beispiele
- 7.7 Computerunterstützte Deskription und Interpretation: SLANG - Search for a Learning Non-Normative Grammar
- 8. Hermeneutisch/methodische Reflexion
- 8.1 Kognitive Basis
- 8.2 Verstehensprozesse
- 8.3 Übersetzen
- 8.4 Maschinelle Übersetzung
- 8.5 Literaturkritik
- 8.6 Moral = "besondere Form von Kommunikation"
- 8.7 Nicht abschliessbare Interpretation
- 9. Künstliche Intelligenz und Pragmatik
- 9.1 Hypertext
- 9.2 Automatische Zusammenfassung
- 9.3 Maschinen-Poesie
- 9.4 Automatisches Klassifizieren
- 10. Literatur zum gesamten Feld

zu Ziff. 0.001: vgt0.0 vkonst0.0 vsem0.0 vsyst0.0

### Einschlägigkeit der Vorlesung

Die Vorlesung kann - alternativ - in drei Formen im Rahmen des Studiums angerechnet werden.

1. Für "Textwissenschaft" im Rahmen der "Praktischen Informatik" (Diplom oder BA).
2. Für "Medieninformatik".
3. Für "Informatik und Gesellschaft" bei Diplom; seit WS 09/10 **nicht mehr** als "Schlüsselqualifikation" bei Bachelor / Master

Vgl. im Internet:

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/sd/index.htm>

Im letzteren Fall gilt: Am Ende des Semesters wird in einer mündlichen Prüfung (15 min.) der Vorlesungsstoff, der an einer Stelle vertieft wurde, geprüft.

### Bitte generell folgendes Verfahren beachten:

- Pro 2 SWS wird ein Unterthema von Ihnen ausgewählt und anhand von Literatur vertieft.
- Sie wählen aus den Literaturangaben (in die Materialien integriert) einen oder mehrere Titel, die ein Thema Ihres Interesses behandeln. Umfang im Fall "I&G": nicht unter 40 Seiten, im Fall "Praktische Informatik" laut Absprache. Es dürfen auch andere, zum Thema passende Literaturen genannt werden - sofern sie wissenschaftlichen Charakter haben.
- Unter "Spezialthema" kann z.B. ein Unterpunkt eines der Kapitel verstanden werden, auch eine Fragestellung, die von einem Zitat behandelt wird. Für die Prüfung **genügt es nicht**, als "Literatur" nur auf Vorlesungsmaterialien zu verweisen. Es **genügt auch nicht**, als Thema nur das zu wählen, was man als Vortrag im Rahmen der "Übung" schon einmal geboten hatte.
- Bevor Sie sich festlegen: vergewissern Sie sich in punkto Beschaffbarkeit und Lesbarkeit/Verstehbarkeit der anvisierten Literatur.
- Standard ist: Sie kommen mit einer Vorauswahl in die Sprechstunde und lassen sich vor der definitiven Festlegung beraten.
- Geben Sie spätestens 1 Woche vor der vereinbarten Prüfung ein Papier ab (bzw. email), das Ihren Namen, Geburtstag, Typ der Prüfung und die ausgesuchte Schwerpunktliteratur (in exakter Zitierung, einschließlich Bibliothekssignatur) enthält.

Sie können sich darauf verlassen, daß der Schwerpunktstoff auf jeden Fall Gegenstand der Prüfung sein wird - neben dem sonstigen Stoff (in dem - für sich genommen - wenigstens ein "ausreichend" erzielt werden soll. **Nur mit Spezialthemen kann man die Prüfung nicht bestehen**).

Hinweis zum Literaturverzeichnis: Es ist nach der Vorlesungsgliederung geordnet. Steht am Schluss einer Literaturangabe "[+Be-zifferung]", so verweist dies auf den Standort in der Informatik-Bibliothek. Im Übrigen verarbeiten die Materialien oft Literatur, die über das Lit-Verzeichnis hinausgeht (auch sie kann herangezogen werden - sofern sie wissenschaftlichen Charakter hat).

Hinweis zur Zählung der Materialien: Sie folgt der Bezifferung der Vorlesungskapitel und -abschnitte. Es kann beim Hochzählen zu Sprüngen kommen. Solche sind beabsichtigt, stellen also keinen Fehler dar. Auch gibt es nicht zwangsläufig zu jedem Unterpunkt ein Material - die mündliche Erläuterung braucht ja auch noch Freiraum...

Die Materialien stellen **kein Vorlesungsskript** dar. Aber anhand der Stoffe wird in Zustimmung oder Kritik bzw. flankierender Erläuterung die Linie der Vorlesung entwickelt. **Markieren, unterstreichen, ergänzen Sie nach Herzenslust! Nur wer so mit den Materialien arbeitet, ist auch innerlich bei der Sache. Dafür wurde auch immer wieder Leerraum gelassen. Bloßes Zuhören ist die ineffektivste Form des Wissenserwerbs.**

In ungefilterter Vollversion sind die Materialien unter der homepage zugänglich:

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/lehrangebot.htm>

In der Vorlesung können nur Teile daraus ausgeteilt und behandelt werden.

Eine **ausführliche Lektüre** der Materialien ist im Vorlesungsrahmen nicht möglich. Sie wird aber **nachdrücklich dem Selbststudium empfohlen.**

#### Tipps zur Prüfungsvorbereitung:

Der Stoff ist umfangreich und differenziert. Man möchte folglich hinter den vielen Bäumen den Wald wieder erkennen. Auf unserer homepage - oben schon erwähnt -, Stichwort "FORSCHUNG", findet sich zu den methodischen Ebenen eine kleine Auswahl von Materialien: an ihnen kann positiv und gerafft abgelesen werden, wie wir die jeweilige Methode verstehen.

Zweite Möglichkeit um komprimiert nachzulesen, was wir zu den einzelnen Punkten für richtig halten:

<http://www.alternativ-grammatik.de>

Viele Vorlesungsstoffe sind dort im Blick auf "Schule" vereinfacht zusammengefasst [die theoretischen Hintergrunddebatten fehlen].

Bald nach Semesteranfang wird die Vorlesung eher im Stil eines **Kolloquiums** durchgeführt: Diskussionen und gemeinsames Beitragen von Beispielen aktivieren die Aufmerksamkeit.

Zwischen den Doppelstunden: nur kurze Pause. Dafür ist früher Schluss.

zu Ziff. 0.01:

#### Zu unserer Aversion gegen Powerpoint-Präsentationen

zu: vsem0.01 vkonst0.01 vsyst0.01

aus: SPIEGEL-ONLINE (17.6.2009): Frank Patalong, "Beamer an, Hirn aus"...

... Kaum wird das Licht gedimmt, kaum wirft der Beamer das Bild der ersten Folie an die Wand, kaum hat der Referent angehoben, uns die Mühe abzunehmen, die Folie selbst lesen zu müssen, da legt sich eine Art wuscheliger, muffeliger aber warmer Flokatiteppich um unsere grauen Zellen. Er isoliert das Hirn vom Rest des Körpers, der Aufmerksamkeit simulierend, in Wahrheit in eine Art Winterschlaf-Stasis, ein temporäres Wachkoma verfällt. ...

An der Wand blättern dynamisch die Powerpoint-Folien, zoomen und waschen, gehen fließend ineinander über. Ein hübscher blauer Pfeil rauscht von rechts ins Bild, von oben fällt eine Beschriftung herab, bremst neben der Pfeilspitze, bevor beide von den von unten ins Bild drängenden Balken eines Graphen verdrängt werden. Das Licht geht an, irgendetwas zieht den wuscheligen Flokatiteppich aus unserem Kopf, wir drücken den Rücken durch und klopfen anerkennend auf die Tischplatte: Gut gemacht, schicke Präse, sehr erkenntnisreich. Anerkennendes Nicken reihum.

Willkommen in der Zwischenwelt des Powerpoint, seit Mitte der Achtziger das weltweit am weitesten verbreitete Werkzeug, um komplexe Sachverhalte zu bebildern, ohne sie damit klarer zu machen. ...

Die der Präsentations-Software zugesprochenen Wirkungen scheint es nicht zu geben ...

Schon 2004 kam eine Studiengruppe an der University of New South Wales (Australien) zu dem Ergebnis, dass Powerpoint uns schlicht und einfach überfordert: Informationen in einem Mix aus akustischer und visueller, im schlimmsten Fall sogar noch bewegter Form zu vermitteln, sei völlig kontraproduktiv. Studienleiter John Sweller brachte es damals in die Weltpresse, weil er die Ergebnisse seiner Forschungsgruppe in eine griffige Formulierung goss: "Die Nutzung von Powerpoint-Präsentationen war ein Desaster. Es sollte verboten werden."

Wir sind alle Videoten

Für Wahrnehmungspsychologen sind das alles Binsenweisheiten, die Mechanismen sind seit Jahrzehnten bekannt. ... denn wenn Bild und Text parallel laufen, dominiert das Bild und der Text verhallt und wird vergessen. Deshalb sind Zeitungen, Magazine, Online-Seiten und Bücher gute Informationsmedien und das Fernsehen ein gutes Unterhaltungsmedium: Was etwa die Abendnachrichten an Informationen übermitteln, wird zum größten Teil bereits vergessen, bevor der Wetterbericht beginnt.

Das ist nichts Schlimmes, zeigt aber, dass auch der ach so multimediale Powerpoint-Vortrag vielleicht nicht das beste aller Mittel ist, seine Infos an den Mann zu bringen. Im Klartext: Wenn das Ding gut aussieht, kann man jeden Bockmist dazu erzählen, und niemand bemerkt es. Zyniker glauben, genau dafür sei Powerpoint ja auch da. Präsentationssoftware sei ein Chef-Beeindruckungswerkzeug.

Eine aktuelle, in der nächsten Ausgabe des Fachmagazins "International Journal of Innovation and Learning" veröffentlichte Studie behauptet nun, dass man nicht nur nichts lerne, wenn man derart bepowerpointet wird. Die Zuhörer würden vor allem dann, wenn dynamische, bewegliche Elemente ins Spiel kämen, sogar zusätzlich verwirrt. So ließe sich der Kenntnisstand eines uninformierten Publikums besser erhöhen, wenn man auf Animationen verzichte.

Das setzt allerdings voraus, dass man auch etwas mitzuteilen hat. Denn natürlich liegt der Verdacht nahe, dass Powerpoint nicht zuletzt dafür eingesetzt wird, simple Sachverhalte chic aufzublasen. Zur multimedialen Präsentation kommt es im akademischen wie im Arbeitsleben allzu oft, weil das halt erwartet wird: Beamer und Präse wirken besser als kompetenter Redner mit Tafel und Kreide. Die "gekonnte" Präsentation wird so zum beeindruckenden Feder schmuck des in den Krieg ziehenden Corporate-Indianers - sie sorgt dafür, dass er besser aussieht, als er ist.

zu Ziff. 0.101: vgt0.1 vkonst0.1 vsem0.1 vsyst0.1

### Bücher

Im Arbeitsbereich können zum Selbstkostenpreis u.a. folgende Bücher von H. Schweizer bezogen werden:

1. **"JOSEPH"** von 1993 (nicht mehr im Handel): Es enthält im Wesentlichen den ursprünglichen Text (d.h. von vielen nachträglichen Entstellungen befreit) der alttestamentlichen Josefsgeschichte ("Josef und seine Brüder" bzw. "Josef in Ägypten"; Gen 37-50). Es ist in der langen Forschungsgeschichte der erste gelungene Versuch, alle Überarbeitungen herauszunehmen und die spannende, freche ursprüngliche Erzählung zu bieten. Mit Photocollagen, Einführung und Kurzinterpretation. € 5.-. [Da in den Vorlesungsmaterialien immer wieder darauf angespielt wird, möchte manche/r vielleicht mal den Text im Ganzen nachlesen]. Ein auf diese Textgestalt bezogener längerer und jüngerer Essay kann aus dem Netz heruntergeladen werden:  
<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/pattl.pdf> dazu die passende Übersetzung:  
<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/joskm.html>  
 Neu: Gut lesbare Zusammenfassung früherer Arbeiten, incl. Übersetzungstext:  
<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers.pdf>
2. **"...deine Sprache verrät dich!" Grundkurs Religiosität. Essays zur Sprachkritik** Münster 2002. Am Beispiel kirchlicher oder theologischer Sprache wird eine Einführung in sprachkritisches Denken gegeben. Viele Bezüge zu benachbarten Wissenschaften (Psychologie, Philosophie, Kunst[theorie], Soziologie). Kapitel daraus können auch für "I&G" verwendet werden. € 20.-. Informationen/Hintergründe/Rezensionen des Buches sind zu finden unter:  
<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/krs1.htm>
3. **Fantastische "Opferung Isaaks". Textanalyse in Theorie und Praxis (Beispiel Genesis 22)** Lengerich 2006. - Teil II des Buches enthält in kompakter Form das Analysekonzept, das in den verschiedenen Vorlesungen des Arbeitsbereichs vorgestellt wird (Hermeneutik, Konstituierung, Ausdrucks-Syntax, Semantik, Pragmatik). Garniert ist die Theorie durch verschiedene, oft amüsante Textbeispiele. - Teil I ("Isaaks Opferung") ist eine praktische Anwendung und Illustration, wie das textbeschreibende Vorgehen an einem Einzeltext aussieht und welche Ergebnisse erwartet werden können. Bei diesem oft Ratlosigkeit oder Proteste auslösenden Text sind sie jedenfalls faszinierend. - Beide Teile: Kompakter Einblick in unsere textwissenschaftliche Arbeitsweise. - Für Studierende: 12.- €.
4. **Krach oder Grammatik ? Streitschrift für einen revidierten Sprachunterricht - Kritik und Vorschläge** Frankfurt/M 2008 (erschienen Nov. 2007). - Es werden Begriffe, Definitionen und die ganze Grammatikkonzeption untersucht, die SchülerInnen heutzutage im Unterricht gelehrt werden. Vielfach erweisen sich die Inhalte des Grammatikunterrichts als Katastrophe. Kein Wunder, dass dieser Unterricht - bei Schülern wie Lehrern (!) - unbeliebt ist. Das ist besonders verhängnisvoll, da Sprache

unser entscheidendes Mittel ist, uns in der Welt zu orientieren. - Für Studierende: 12.- €.

Bei Interesse melden Sie sich nach Vorlesungen oder in Sprechstunden. Bücher auch im Sekretariat B108 beziehbar.

Viele Aufsätze von H.S. stehen im Rahmen der homepage zur Verfügung: Über den Button "FORSCHUNG", entweder über die einzelne methodische Ebene, oder bei "MANUSKRIPTE"/"SCHRIFTEN".

zu Ziff. 0.201:

**Erstreckungsbereich der VORLESUNG**

zu:

I. Traditionelle Grammatikgliederung	Arbeitsfelder der Sprachanalyse	II. Semiotisch basierter Dreischritt
Phonetik	Akustik/Optik (Spracherkennung)	] (Ausdrucks-) SYNTAX
Morphologie /		]
Syntax	Satzanalyse (Parsing)	] SEMANTIK
[ ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?	Textanalyse (z.B. Dialogsysteme)	] PRAGMATIK
	 ↓	

=====  
**Vorgesaltet: Bereitstellung des Textes**  
=====

Philologie Textkritik/Editions- philologie Literar-/Redaktions- kritik	Prüfung der überlieferten Textgestalt (Les- und Versteh- barkeit, digitale Codierung)	KONSTITUIERUNG  DES TEXTES
--	--	-------------------------------------

=====  
**Flankierend betrieben:**  
=====

? ? ? ? ?	Methodenlehre zeichentheoretische Grundlagen Philosophie/Logik Kommunikations- theorie	SEMIOTIK SYSTEMTHEORIE
-----------------------	---	---------------------------

zu Ziff. 0.202:

SYNTAX-/SEMANTIK-/PRAGMATIK-Vorlesungen - adaptiert für die Schule

zu: vsem0.3

<http://www.alternativ-grammatik.de>

Unter dieser Adresse wird der Stoff der Vorlesungen für das Niveau von Schülern aufbereitet.

Einschlägig sind die Abschnitte:

Ziff. 4.0 - 4.014 für (Ausdrucks-)SYNTAX

Ziff. 4.02 - 4.10 für SEMANTIK

Ziff. 4.11 ff für PRAGMATIK

Nehmen Sie diese Module als Hintergrund für den Vorlesungsstoff. Sie sind auch für eine Zusammenfassung geeignet.

Gleichfalls als Kurzfassung kann gelten:

**H. Schweizer, "Fantastische'Opferung Isaaks'". Lengerich 2006. Teil II:**

Einschlägig sind die Abschnitte:

Ziff. 3 für (Ausdrucks-)SYNTAX

Ziff. 4. für SEMANTIK

Ziff. 5. - 9. für PRAGMATIK

Mit beiden Varianten kann man sich das methodische Grundwissen in Erinnerung rufen, das - ausführlicher - Gegenstand der Vorlesungen/Übungen ist.

Die Quellen eignen sich auch zum Nachschlagen bei terminologischen Unsicherheiten (z. B. *semantische Basisterminologie*).

zu Ziff. 0.203:

KONSTITUIERUNG-/SYNTAX-/SEMANTIK-/PRAGMATIK-Vorlesungen->-Bro-grammierung

zu: vsem0.4

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/slangpap.pdf>

Unter dieser Adresse wird der Stoff der Vorlesungen im Blick auf die computertechnische Realisierung geboten.

Einschlägig sind die Abschnitte:

Ziff. 1.2 für KONSTITUIERUNG DES TEXTES

Ziff. 3. für (Ausdrucks-)SYNTAX

Ziff. 4. - für SEMANTIK

Ziff. 8. für PRAGMATIK

Es handelt sich um das Grundlagenpapier des *Slang*-Projekts. *Slang* steht für "Search for a learning non-normative Grammar". Es geht um ein Textbeschreibungs- und -interpretationssystem, das einerseits *integrativ* angelegt ist, d. h. Satz- und Textanalyse sind verbunden. Andererseits basiert es auf *theoretisch* (= semiotisch, systemtheoretisch) grundlegenden Annahmen, so dass damit *ein* Beschreibungssystem für Texte in *vielen* Einzelsprachen zur Verfügung steht.

In der Theorie steht das Konzept seit Anfang der 1980er Jahre (H. Schweizer, "Metaphorische Grammatik"). Die Programmierung sammelte Anfang der 1990er Jahre erste praktische Erfahrungen (Distributionsanalysen, Bedeutungsanalysen via Datenbank), erzielte schöne Ergebnisse (zur Josefsgeschichte), damit Einsichten zur Machbarkeit einzelner Schritte in diesem neuen, informatiktauglichen *Grammatikkonzept*. Ab Ende der 1990er Jahre Neuansatz der technischen Umsetzung: Programmierung in Java, Erweiterung der Module in den Bereich Pragmatik hinein.

Über viele Studien-, Diplom-, Hilfskraft-, Seminararbeiten, -projekte ist das Analysetool inzwischen weit gediehen. Dennoch gibt es noch viel zu tun, zu testen, aufeinander abzustimmen.

zu Ziff. 0.301:

**PRAGMATIK - dreifache Unterteilung**

zu:

**Semantik ("naiver Realismus")**

Satz=phrastische ÄE=Tatsache  
 Verb=Handlung=Prädikat  
 Aktant=(Pro)Nomen  
 Adjunktion=Adjektiv o.ä.  
 Modalität=Partikel  
 Illokution=Konjugation  
**unklar:** aphrastische ÄE  
 "Text"=isolierte ÄEen

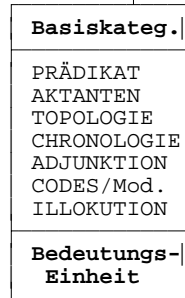
Prüfung der  
 Zuordnung  
 von Wortart  
 und  
 Basiskategorie

Einbeziehung  
 aphrastischer  
 ÄEen

Kritik:  
 Verb = Prädikat  
 (äussere Ver-  
 änderung)?

**Pragmatik: Textgrammatik  
 (Wortbedeutung+Prädikatkritik)**

Satz=phrastische ÄE=Tatsache  
 Verb=Handlung=Prädikat  
 Prädikat nur nach Prüfung  
 Aktant= auch: n ÄEen  
 Adjunktion= auch: n ÄEen  
 Modalität= auch: n ÄEen  
 Illokution auch: n ÄEen  
 aphrastische ÄE=eingebunden  
**Resultat:**<sup>1</sup>  
**Textzusammenhang im Wortsinn:**  
 - Makrosätze (ein Prädikat)  
 - TGEen (Szenen o.ä.)



**→Pragm.: Textlinguistik  
 (Gemeinte/zweite Bdtg)**

↑  
**A. Revisionen**  
 ↑  
 Aktant=(Pro)Nomen:  
 Pragmatische Wortarten  
 ↑  
 ↑  
 Stilfiguren - Funktion  
 laut Basiskategorien

↑  
**B. Eigene Analysen**  
 ↑  
 Thema-Rhema  
 Isotopien  
 Dialoge

↑  
**C. Restrukturierung**  
 - tl "Sätze"  
 - TLEen

↑  
 ↓  
 ↓  
 ↓  
 ↓  
 ↓  
 ↓  
 ↓  
 ↓  
 ↓

**Pragm.: Textpragmatik  
 (Text⇔Mitverstandenes)**

↑  
**A. Sprachliche Rückseite**  
 ↑  
 Präsuppositionen  
 Implikationen

↑  
**B. Kommunikat.-situation**  
 Autor-Motivation  
 Rezeption des Textes

↑  
**C. Nachbardisziplinen**  
 Psychologie, Sozio-  
 logie, . . .

**1. Impulse zur Arbeitsfeldumschreibung**

**Literatur**

CARSTON, R: Thoughts and Utterances. The Pragmatics of Explicit Communication. Oxford 2002: Blackwell // I.2.4  
 WISCHMEYER, O; BECKER, E M (ed./eds.): Was ist ein Text?. Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 1. Tübingen 2002 ISBN 3-7720-3151 X: A. Francke // I.2.0

<sup>1</sup> Da eine Bedeutungseinheit (z. B. "Satz") immer nur ein Prädikat haben darf, dieses inzwischen aber kritisch-restriktiv verstanden wird.

zu Ziff. 1.01:

**Gegenstände der Pragmatik**  
**Satz/Äußerung - pragmatische Kompetenz**

zu: vkonst3.2243 vgt4.222

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(1) Als am 10. Juli 1997 der damals amtierende Bundespräsident Roman Herzog von Jugendlichen in Kronach gefragt wurde, ob die Rechtschreibreform zurückgenommen werden sollte, antwortete er:

(1) Ich habe mich nie mit der Rechtschreibreform befaßt. Ich befaße mich nur mit wichtigen Dingen. (Schwäbisches Tagblatt, 11.7.97, S.2)

Wie die Jugendlichen auf diese Antwort reagiert haben, ist mir nicht bekannt. Es würde mich jedoch nicht wundern, wenn sie enttäuscht gewesen wären. Der Bundespräsident gibt ihnen ja deutlich zu verstehen, daß er etwas für unwichtig hält, was sie selbst für wichtig halten. Diese Meinung des Bundespräsidenten "Die Rechtschreibreform ist unwichtig" ist allerdings nicht wörtlich ausgedrückt, sie muß erschlossen werden. Wir nennen eine solche erschlossene Gesprächsandeutung eine **Implikatur**.

Durch seine Äußerung hat der Bundespräsident auch eine Behauptung aufgestellt. Würde man ihm nachweisen können, daß er sich in Wirklichkeit doch schon mit der Rechtschreibreform befaßt hat, könnte man ihn der Lüge überführen. Wir sagen, der Bundespräsident hat den **Sprechakt** der Behauptung ausgeführt.

Stellen Sie sich nun vor, Sie selbst hätten die Äußerung unter (1) gemacht. Der Ausdruck *ich* würde sich dann nicht auf den Bundespräsidenten Roman Herzog, sondern auf Sie beziehen. Der Ausdruck *ich* erlaubt diese Möglichkeit prinzipiell. Um zu wissen, worauf sich *ich* bezieht, muß man wissen, von wem die Äußerung stammt. Das Phänomen, daß sich ein Ausdruck wie *ich* auf verschiedene Personen beziehen kann, nennt man **Deixis**....

Andere Forscher nehmen noch die Gebiete der Präsupposition und der Konversationsanalyse hinzu. Unter einer **Präsupposition** ist eine Gesprächsvoraussetzung zu verstehen. Zum Beispiel setzt der Bundespräsident voraus, daß es eine bestimmte Rechtschreibreform gibt. Die Äußerung des Bundespräsidenten gilt auch als Antwort auf eine Frage. Solche Handlungsabläufe wie Frage - Antwort, die ein Gespräch strukturieren, werden von der **Konversationsanalyse** untersucht...

(8) Die pragmatische Kompetenz sagt uns, wie wir eine Grammatik in der Kommunikation zur Anwendung bringen, sei es in der Produktion oder der Interpretation von Äußerungen.

Dank unserer pragmatischen Kompetenz erkennen wir zum Beispiel, daß der Bundespräsident Herzog mit seiner Äußerung (1) zu verstehen gegeben hat, daß er die Rechtschreibreform für unwichtig hält.

Unsere grammatische Kompetenz sagt uns dagegen, daß die Gebilde unter (1) Sätze sind. **Sätze** sind Einheiten der Grammatik; sie sind durch die Regeln der Grammatik bestimmt und dadurch gewissermaßen abstrakte Objekte. In einer konkreten Kommunikationssituation werden Sätze ausgesprochen ("geäußert"), und zwar durch Sprecher, die damit etwas mitteilen wollen. Geäußerte Sätze bezeichnet man als **Äußerungen**. ...

Wenn eine Äußerung gemacht wird, geschieht das in einer bestimmten Äußerungssituation. All das, was in einer Äußerungssituation für die menschliche Verständigung relevant ist, hat man auch als **Kontext** bezeichnet. Dazu werden im allgemeinen Sprecher, Hörer, Zeitpunkt und Ort gerechnet. Bei unserem Beispiel ist Roman Herzog der Sprecher, die Jugendlichen sind die Hörer, der Ort ist Kronach, der Zeitpunkt ist der 10.7.1997. Stellen wir uns weiter vor, wir hätten zusätzlich auch noch Journalisten als Zuhörer, dann würden wir die Jugendlichen als **Adressaten** der Äußerung bezeichnen (obgleich entsprechende Statements natürlich oft "mit Blick auf die Presse" gemacht werden.)



zu Ziff. 1.03:

### Pragmatisch erklärungsbedürftige Äußerungen

zu:

einiges aus: Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift. Neue Weisheiten aus der Welt des Fußballs. Zusammengestellt von Frank Langenfeld. 2002 Göttingen.

+ Beispiele aus anderen Quellen.

#### Selbstwiderspruch

"Ich mache nie Voraussagen und werde das auch niemals tun." Paul Gascoigne

"Daran sind nur die Schiedsrichter schuld, da bin ich ganz selbstkritisch." Markus Osthojf über die Ursache für seine häufigen gelben Karten

#### Epistemologie: Unsicherheit/Sicherheit des Wissens

"Wichtig ist nicht, ob man gewinnt, sondern dass man gewinnt." Helge Schneider

"Ich bin ganz sicher, dass Mario Basler in der zweiten Halbzeit vielleicht noch kommen wird." Jörg Wontorra

#### Wortbedeutung statt Sprachbild

"Der Trainer hat gesagt, wir sollen uns am Gegner festbeißen. Das habe ich versucht zu beherzigen." Oliver Kahn, nachdem er Heiko Herrlich in die Wange gebissen hatte

"Ich will an meinem rechten Fuß feilen." Michael Tarnat

"Die Fans stehen jetzt im wahrsten Sinne des Wortes voll hinter der deutschen Mannschaft." Gerd Rubenbauer

"Das ist Schnee von gestern, ich hab' die Nase voll davon." Rainer Zobel über die Kokainaffäre Christoph Daum

#### Verändertes gängiges Sprachbild

"Es war toll, es war klasse, es war wie ein Albtraum." Torsten Legat nach einem hohen Heimsieg seiner Mannschaft

"In den entscheidenden Momenten hat uns einfach das Pech gefehlt!" Danny Schwarz

"Die Dortmunder treiben wir so lange vor uns her, bis sie Meister sind." Uli Hoeneß, Bayern München, zur Halbzeit der Bundesligasaison

"Unser Schiff hat Schlagseite. Es lässt sich nur wieder aufrichten, wenn wir alle auf dieselbe Seite gehen." Willi Entenmann

"Wir müssen diese Schwarte jetzt auswetzen." Forderung eines Amateur-Trainers an seine Mannschaft

"Ich glaube nicht, dass der Verein mir Steine in den Vertrag legt." Torsten Legat

"Wir dürfen jetzt nur nicht den Sand in den Kopf stecken." Lothar Matthäus

"Wie so oft liegt auch hier die Mitte in der Wahrheit." Rudi Völler

"Da muss dann auch mal einer die Hand ins Heft nehmen." Thomas Helmer

"Ich will jetzt nicht noch zusätzlich Feuer ins Öl gießen." Friedel Rausch

"Es war so leise im Stadion, dass man die berühmte Stecknadel im Heu suchen konnte." Ein Eurosport-Kommentator

Aus der "Mitteldeutschen Zeitung": "Landrat Uwe Schulze (CDU), konfrontiert mit diesem Vorschlag, meint, dass man nicht den ersten Schritt vor dem zweiten tun sollte." (aus: DER SPIEGEL)

#### Grammatikfehler

"Das muss man verstehen, dass er Schwierigkeiten hat, sich einzugewöhnen. Er ist die deutsche Sprache noch nicht mächtig." Jürgen Wegmann

"Zu die Pressetische." Hinweisschild im Stadion zu Schalke

"Ich gratuliere die Bayern." Berti Vogts

"Da hab ich gedacht, ich tu ihn ihm rein in ihm sein Tor." Horst Hrubesch

"Ich verwarne Ihnen." - "Ich danke Sie." Dialog zwischen Fußballer Willi "Ente" Lippens und dem Schiedsrichter

#### Falsche Fremdwörter

"Ich bin körperlich und physisch topfit." Thomas Häßler

"Ich habe ihn nur ganz leicht retuschiert." Olaf Thon

"Ich kann mich an kein Spiel erinnern, beim dem so viele Spieler mit der Barriere vom Platz getragen wurden." Michael Lusch

"Die Sanitäter haben mir sofort eine Invasion gelegt." Fritz Walter

"Emerson intrigiert sich immer mehr." Hans-Peter Lehnhoff

"Wenn der Berti Direktrizen ausgibt, da müssen sich alle dran halten!" Heinz Kwiatkowski

"Das wundert mich nicht. Wir haben die Mannschaft ganz karibisch zusammengestellt." Manager Klaus Hilpert auf die Frage, warum es beim gut laufe

#### Implikationen: unerwünschte Querschläger

"Christoph, lass das Koksen sein. Das macht den Kopf hohl. Ich weiß, von was ich rede!" Appell von Jimmy Hartwig an Christoph Daum

"Da kam dann das Elfmeterschießen. Wir hatten alle die Hosen voll, aber bei mir lief's ganz flüssig." Paul Breitner

"Es ist egal, ob ein Spieler bei Bayern München spielt oder sonstwo im Ausland." Erich Ribbeck

"Wir müssen die deutsch-holländische Feindschaft wieder aufleben lassen." Andreas Brehme

"Kompliment an meine Mannschaft und meinen Dank an die Mediziner. Sie haben Ummenschliches geleistet." Berti Vogts

Unsinn wörtlich → gemeinte Bedeutung

"Der Ball ist rund. Wäre er eckig, wäre er ja ein Würfel." Gyula Lorant

"Jeremies ist kein Eilts." Heribert Faßbender

"Ich bin der linke, mittlere, defensive Offensivspieler." Christian Ziege

"Ich brauche keinen Butler. Ich habe eine junge Frau!" Thomas Doll

"Ich bleibe auf jeden Fall wahrscheinlich beim KSC." Sean Dundee

"Ich kann mit Sicherheit ausschließen, eines Tages nicht DFB-Präsident zu werden." Franz Beckenbauer

"Nun gut, das 0:0, da war natürlich Pech dabei. Also, es waren, es, also simmer zufrieden, ich, möglicherweise, um das abzuschließen, vielleicht hat nach den 90 Minuten, wenn man alles zusammenzählt, dass vielleicht keiner den Sieg verdient hat." Franz Beckenbauer zu einem Champions-League-Spiel

"Das Gefühl ist eigentlich das gleiche wie vor dem Spiel, mit dem Unterschied, dass wir aus dieser riesigen Minimalchance, die kleiner nicht sein konnte, eine kleinere gemacht haben, die größer geworden ist." Peter Neururer

"Die Wahnsinnspreise zahlen wir sicherlich nicht, aber die mittleren Wahnsinnspreise könnte ich mir schon vorstellen." Uli Hoeneß

"Einstein, das war schon ein anderer Mensch als ich. Aber bezogen auf den Fußballplatz kann man uns doch vergleichen. Genie bleibt eben Genie. Wobei irgendwann bei mir auch wieder der Wahnsinn ausbrechen wird." Mario Basler

Der listige Italo-Schweizer Motti will sich dort [= Venedig] im Länderpavillon der Schweiz möglicherweise überhaupt nicht blicken lassen. Er spielt mit dem Gedanken, "ganz versehentlich" nach Las Vegas zu reisen: Dort gibt es ein Luxushotel, das als Venedig-Kopie erbaut wurde. (aus: DER SPIEGEL)

Heftige Wertung

"Ich bewerte die Zukunft des deutschen Fußballs positiv. Weniger Einsatz, weniger Wille, weniger Bereitschaft geht nicht mehr." Jens Nowotny

"Der FC Bayern ist ein Verein von internationaler Weltbedeutung." Waldemar Hartmann

"Ist das mit Übernachtung und Frühstück?" Ein Frankfurter Taxifahrer beim Kauf einer Eintrittskarte für ein Fußballländerspiel

"Im Training geht er stundenlang raus, knallt aufs Tor, trifft irgendwo hinten in den Weiher oder schießt Vögel ab. Dass das heute besser geklappt hat, muss am schlechten Rasen gelegen haben, von dem ihm die Kugel glücklich auf den rechten Fuß gesprungen ist." Holger Stanislawski über einen Treffer seines Mitspielers Marcel Rath

"Auch ich bin nur ein biologisch endlicher Prozess und kein unendlicher." Christoph Daum

Nachdenken über Kommunikation

"Bei uns wird auf dem Platz zu wenig gesprochen. Das könnte an der Kommunikation liegen." Erich Ribbeck

"Das habe ich ihm dann auch verbal gesagt." Mario Basler

"Norwegen in Rot, die deutsche Mannschaft, das muss ich Ihnen nicht mehr sagen und da brauche ich auch gar nicht viel zu erklären, wie so oft - wie eigentlich immer, wie fast immer, in den Farben, die Sie kennen: In den weißen Trikots und den schwarzen Hosen! Aber, meine lieben Zuschauer, das wissen Sie ja sicher auch so, da muss man keine großen Worte mehr verlieren." Heribert Faßbender

"Franz Fühmann hat in seinem in den 50er Jahren unter den Intellektuellen der DDR berühmten Aufsatz von einem »mythischen Element« in der Literatur gesprochen. Denn das Individuum findet sein Innerstes in der Kunst ausgedrückt, weil es selbst ein Exemplar der Gattung ist und die künstlerische Verallgemeinerung seiner Freuden und Leiden ihm die Möglichkeit des Vergleiches mit anderen und also Erleichterung gibt."

"Da der Einzelne sich tatsächlich in das eigene Sprachvermögen übersteigender Weise im Gedicht findet, ist es nicht möglich, den Widerspruch von Individuum und Gattung in geschilderter Weise kunsttheoretisch einzusetzen".

Zuhörer/schauerschaft un-/bewusst irritiert

"Die Spieler von Ghana erkennen Sie an den gelben Stutzen." Marcel Reif beim Fußball-Länderspiel

"Bei der Fußball-WM habe ich mir Österreich gegen Kamerun angeschaut. Warum? Auf der einen Seite Exoten, fremde Kultur, wilde Riten - und auf der anderen Seite Kamerun!" Kabarettist Dieter Nuhr

"Für alle Zuschauer, die erst jetzt eingeschaltet haben: das erste Tor ist schon gefallen." Günther Jauch bei der Fernsehübertragung eines Spiels zwischen B. Dortmund und Real Madrid, bei dem Fans vor dem Spiel das Tor zum Einsturz gebracht hatten

"Die Statuten des DFB verbieten es nicht, die eigene Mannschaft anzufeuern." Lautsprecherdurchsage von Günther Weiß, Sprecher im Münchner Olympiastadion, während eines Bundesligaspiels

"Mit 'Nationalelf' sind die Spieler gemeint, nicht die Zuschauer." Berner Zeitung

Epistemologie: neglectiv-initiativ

---

Das Kriegerrecht, das Disziplinlosigkeiten und Übertreibungen beim Geschäft des organisierten Tötens zur Strafsache machte, sollte dafür sorgen, dass es korrekt zugeht im Krieg. Am Ende aber war alles wieder gut. Im Friedensfalle, so hieß es schon in den Westfälischen Friedensverträgen von 1648, gewähren beide Seiten einander "immerwährendes Vergessen und Amnestie". DER SPIEGEL 14/2005

---

Axiologie: [Umwertung (dys → indiff) + Ironie] = dys-|euphorisch

---

"Wenn der Olli Kahn aufs Feld läuft, ruft Otmar Hitzfeld am Rand: Der tut nur nix, der will nur spielen." Harald Schmidt

"Lieber Ottmar Hitzfeld! Keine Angst vor dem Trainerjob beim FC Bayern. Die drei Monate gehen auch vorbei!" Kabarettist Ottfried Fischer zum neuen Bayern-Trainer in Anspielung auf die häufigen Trainerwechsel des Klubs

---

Thema / Rhema

---

Aus dem Zürcher "Tages-Anzeiger": "Damit will die Stiftung den Knochenschwund in den Köpfen von Ärzten und Patienten verankern." (aus: DER SPIEGEL)

---

Aktanten-Rollen-Wechsel: Handelndes Subjekt → passives Objekt

---

aus: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. [Erstdruck 1668]. München <sup>15</sup>1999. (46)  
Heutiger Soldaten Tun und Lassen, und wie schwerlich ein gemeiner Kriegsmann befördert werde...

Hunger und Durst, auch Hitz und Kält,  
Arbeit und Armut, wie es fällt,  
Gewalttat, Ungerechtigkeit,  
Treiben wir Landsknecht allezeit.

Diese Reimen waren um so viel desto weniger erlogen, weil sie mit ihren Werken übereinstimmten, denn fressen und saufen, Hunger und Durst leiden, huren und buben, raßen und spielen, schlemmen und demmen, morden und wieder ermordet werden, totschiagen und wieder zu Tod geschlagen werden, tribulieren und wieder gedrillt werden, jagen und wieder gejaget werden, ängstigen und wieder geängstiget werden, rauben und wieder beraubt werden, plündern und wieder geplündert werden, sich fürchten und wieder gefürchtet werden, Jammer anstellen und wieder jämmerlich leiden, schlagen und wieder geschlagen werden; und in Summa nur verderben und beschädigen und hingegen wieder verderbt und beschädigt werden, war ihr ganzes Tun und Wesen; woran sie sich weder Winter noch Sommer, weder Schnee noch Eis, weder Hitz noch Kält, weder Regen noch Wind, weder Berg noch Tal, weder Felder noch Morast, weder Gräben, Päß, Meer, Mauern, Wasser, Feuer, noch Wälle, weder Vater noch Mutter, Brüder und Schwestern, weder Gefahr ihrer eigenen Leiber, Seelen und Gewissen, ja weder Verlust des Lebens, (47) noch des Himmels, oder sonst einzig anderer Ding, wie das Namen haben mag, verhindern ließen: sondern sie weberten in ihren Werken immer emsig fort, bis sie endlich nach und nach in Schlachten, Belagerungen, Stürmen, Feldzügen, und in den Quartieren selbst (so doch der Soldaten

irdische Paradeis sind, sonderlich wenn sie fette Bauren antreffen), umkamen, starben, verdarben, und krepiereten;

## 1.1 Sprachkritik als Ideologiekritik: "Im Interesse..."

zu Ziff. 1.101:

Hans J. Fröhlich, Schubert. München, Wien 1978: Carl Hanser.  
Betr.:

(96) Schuberts erstes eigenes Gedicht 'Die Zeit'...:

Unaufhaltsam rollt sie hin  
 Nicht mehr kehrt die Holde wieder  
 Stät im Lebenslauf Begleiterin  
 Senkt sie sich mit uns im Grab hernieder.

Nur ein Hauch! - und er ist Zeit  
 Hauch! schwind' würdig ihr dort nieder  
 Hin zum Stuhle der Gerechtigkeit  
 Bringe deines Mundes Tugendlieder!

Nur ein Schall! und er ist Zeit  
 Schall! schwind' würdig ihr dort nieder  
 Hin zum Sitze der Barmherzigkeit  
 Schütte reuig Flehen vor ihm nieder!

Unaufhaltsam rollt sie hin  
 Nicht mehr kehrt die Holde wieder  
 Stät im Lebenslauf Begleiterin  
 Senkt sie sich mit uns ins Grab hernieder.

Nach Schuberts eigener Datierung ist dieses Gedicht im Mai 1813 entstanden ... (97) Mai ist der Sterbemonat der Mutter. Knapp elf Monate später, am 25. April 1813 hatte Schuberts Vater wieder geheiratet. Franz Theodors rasch geschlossene Ehe mit Anna Kleyenböck hat Schuberts Gefühle der Pietät gegenüber der Mutter sicher tief verletzt ... (98) Selbst wenn der Titel des Gedichts nicht bloß eine bewußte Irreführung sein sollte, um einen möglichen Entdecker dieser Verse über den wahren Inhalt zu täuschen, verwundert zunächst die Personifizierung der Zeit. Das ist zwar ein gebräuchliches literarisches Mittel; dennoch machen einen die ausgefallenen Attribute stutzig. »Die Holde« wird sie genannt, »ein Hauch«, »ein Schall« und »Stät im Lebenslauf Begleiterin«? Ist die Zeit als Tod in Permanenz verstanden? (99) Wird das Verlieren oder der Verlust der Zeit betrauert? Eine weit zurückliegende oder eine unmittelbar erlebte?

Nehmen wir an, Schubert habe mit der holden Zeit seine Kindheit gemeint. In diesem Fall leuchtet ein, weshalb sie »die Holde« genannt wird: weil sie Geborgenheit vermittelt hat. Doch dieses Gefühl der Geborgenheit hatte schließlich eine konkrete Ursache; denn nicht ein Abstraktum wie die Zeit kann einem Kinde (einem Menschen) Geborgenheit vermitteln, sondern eine Person. Und eine solche wird in Wahrheit als »die Holde« apostrophiert. ... »Stät im Lebenslauf Begleiterin«: das heißt nichts anderes, als daß Schubert sich mit dem Tode der *theuersten* und *liebsten* Person nicht abfinden kann. Er will nicht an ihren Tod glauben. Darum auch die scheinbare Unlogik: »Nicht mehr kehrt die Holde wieder.« Sie, die »stäte Begleiterin« braucht nicht wiederzukehren, da sie für ihn gar nicht gegangen ist.

Ganz eindeutig aber wird in Schuberts Erzählung »Mein Traum« vom 3. Juli 1822 die Zeit mit der (toten) Mutter gleichgesetzt:

»Da sah ich (ihre) Leiche. Thränen entflossen meinen Augen. Wie die gute alte Vergangenheit...sah ich sie liegen.«

Doch man sehe, wie sich die Biographen gegen jeglichen autobiographischen Bezug sperren.

O.E.Deutschs nüchtern-sachliche Feststellung, der Anlaß des Gedichtes sei nicht bekannt, verrät die gleiche Abwehr wie seine Ansicht, Schuberts Erzählung sei »einfach ein literarischer Erguß (!) der Phantasie eines Zeitgenossen der deutschen Romantik«. Da sträubt sich sogar seine Sprache. Durch einen dreifachen Genitiv wird sie hindurchgejagt, weil der Autor mit Kopf und Hand sich wehrt, in diesem Text ein autobiographisches Bekenntnis zu sehen. »Einfach ein literarischer Erguß« - womit auch gleich die gesamte romantische Literatur als freischwebendes Phantasieprodukt desavouiert wird, desavouiert werden soll. Die Sprache indes (100) bringt an den Tag, was Deutsch verdrängen möchte. Diese Analyse-Phobie des wohl bedeutendsten Schubertforschers legt die Vermutung nahe, daß dieser gründliche Kenner der Lebensgeschichte Schuberts sich gewissermaßen den Standpunkt der Familie angeeignet hat, nur ja kein peinliches Faktum der Nachwelt zu überliefern, jede Andeutung zu vermeiden, die das Bild des Künstlers trüben könnte. Da seine gesammelten Dokumente aber Hauptquelle aller Biographen ist, hätte Deutsch gleichsam die Rolle eines Engels mit dem Flammenschwert. Und tatsächlich mangelt es allen Standardwerken über Schubert an einer kritisch-analytischen Beschäftigung mit dem zusammengetragenen Material. ...

Was dennoch an seinem ersten lyrischen Elaborat sofort besticht, ist die formale Strenge: vier Strophen zu je vier Zeilen, wobei die erste und die letzte Strophe identisch sind und die beiden Binnenstrophen eine analoge Bauweise haben. Es gibt keine Kommata in dem ganzen Gedicht (in Schuberts Handschrift), nur Punkte und Ausrufezeichen. Auffallend ist die häufige Verwendung der Reimwörter *nieder* und *hernieder*, die insgesamt fünfmal erscheinen. Diese Adverbien der Deszendenz drücken zweierlei aus: Devotheit und Depression. Vollkommen überraschend und zunächst kaum motiviert ist der Plural *uns*:

Senkt sie sich mit *uns* ins Grab hernieder.

In Heinrich Werlé's Kommentar zu diesem Gedicht, worin (101) hauptsächlich auf den »Reichtum an Selbstlauten, Umlauten und Doppel-lauten« hingewiesen wird, heißt es plötzlich:

»Inhaltlich zeichnen Schuberts Gedichte öfters ein Bild jenes Menschen, der eigentlich ein ganzes Leben lang einzig und unablässig zuerst mit sich selbst Zwiesprache gehalten hat.«

Eine solche Feststellung trifft nun so ziemlich auf alle Gedichte zu. Dennoch ist Werlé möglicherweise dem wirklichen Tatbestand näher als ihm selber bewußt war, wenn wir nämlich das Wort *Zwiesprache* wörtlich nehmen, es nicht als Spiegel-Monolog verstehen, sondern als imaginären Dialog. Die Frage ist nur: mit wem spricht der Verfasser hier? Wem werden da die Anweisungen erteilt, würdig niederzuschwinden, Tugendlieder zu bringen, reuig Flehen niederzuschütten? Die Zeit, dem Hauch, dem Schall?

Die beim ersten Lesen des Gedichtes vermeintliche Klarheit der Aussage wird bei genauerem Hinsehen zunehmend weniger klar. Schall und Hauch als Metaphern für die Zeit: das ist noch durchaus verständlich. Was aber bedeutet »Schwind' würdig ihr dort nieder«, was heißt *niederschwinden*, worauf bezieht sich das Personalpronomen *ihr*?

Unklar ist vor allem die Abwärtsrichtung. Wenn mit dem *Stuhle der Gerechtigkeit*, mit dem *Sitze der Barmherzigkeit* eine richtende und Schuld vergebende göttliche Instanz gemeint sein sollte - was die beiden Genitivmetaphern, die dem bekannten lyrischen Formelvorrat für transzendente Einrichtungen entstammen, nahelegen -, dann fällt die Lokalisierung dieser Instanz (unten) völlig aus dem Rahmen der traditionellen christlich-abendländischen Vorstellung; denn der Inhaber dieses Gerechtigkeitsstuhles wird oben vermutet.

Sollte sprachliche Ungeschicklichkeit die Erklärung sein? Meinte Schubert: *Hauch entfliehe ihr von dort unten hinauf zum Stuhle der Gerechtigkeit*? Möglich auch das. Aber was besagt das Wort *würdig* in diesem Falle? Ein würdig flüchtender (101) Hauch: das ergibt kaum einen Sinn. Zu welcher Lesart wir uns auch entschließen, das stark akzentuierte Wort *Grab* disponiert den Leser eindeutig, sich eine Abwärtsbewegung vorzustellen, den *Stuhl der Gerechtigkeit* wie den *Sitz der Barmherzigkeit* noch unterhalb des Grabes, also gleichsam im Erdinneren, im Mittelpunkt der Erde anzunehmen. Und selbst wenn Schuberts Aussage-Intentionen ganz andere gewesen sein sollten, uns kann hier nur beschäftigen, was da tatsächlich geschrieben steht, und das kommt den unbewußten Absichten wahrscheinlich sehr viel näher als den bewußten. Was hier tatsächlich intendiert ist, scheint die chymische Hochzeit von Zeit und Ewigkeit zu sein. Das Grab, in der barocken Metaphorik das ewige Ruhelager, das Bett, ist der Platz der Vereinigung. Hinter dem Bild der Endlichkeit, der unaufhaltsam ablaufenden Lebensuhr, steht der Todeswunsch. Sterben als Streben zueinander hin. Und nur bei der Mutter darf der Sohn hoffen, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu erfahren.

zu Ziff. 1.11:

Künstlichkeit auch der natürlichen Sprache

zu:

aus: G. PATZIG, Sprache und Logik. Göttingen <sup>2</sup>1981.

(30-32) Aber man kann hier auf Christian Wolff hinweisen, der im § 70 seiner "Ontologia" von 1730 den Satz, daß alles, was geschieht, einen hinreichenden Grund habe, wie folgt beweist: Gäbe es etwas, das keinen hinreichenden Grund hätte, so müßte nichts sein hinreichender Grund sein. Das Nichts kann aber gar nichts sein, also auch nicht der Grund von etwas, also kann es ein Seiendes ohne hinreichenden Grund nicht geben.

Und ähnlich in unserer Zeit Martin Heidegger: "Erforscht werden soll nur das Seiende und sonst nichts. Wie steht es um dieses Nichts?" Ein weiteres Beispiel für eine Irreführung des philosophischen Gedankens durch Hypostasierung eines eingebürgerten Sprachgebrauchs bietet nach meiner Auffassung die sog. materiale Wertethik. Max Schelers und Nicolai Hartmanns. Der Grundgedanke dieser Theorie ist natürlich die These, man könne durch eine nicht weiter ableitbare Instanz in uns, das sogenannte "Wertgefühl", sittliche, ästhetische, vitale, religiöse und andere Werte unmittelbar erfassen, im Prinzip nicht anders als wir wahrnehmbare Gegenstände auffassen. Diese Theorie vom Kontakt mit an-sich-seienden Werten, der mit Hilfe unseres Wertgefühls hergestellt wird, hat heute unter Philosophen kaum noch Anhänger. Wenn man fragt, wie diese Theorie überhaupt einmal bedeutende Denker hat für sich gewinnen können, so bietet sich die Antwort an, daß auch hier unmittelbar verständliche Formen unseres natürlichen Sprechens in verfehlter Weise wörtlich genommen wurden. Unproblematisch (wenn auch schwer begründbar) sind Sätze wie: "Dieser Verzicht hat hohen sittlichen Wert", "Diese Novelle hat bedeutenden ästhetischen Wert" usw. Wenn jemand ein Haus hat, gibt es außer dem Besitzer auch noch das Haus selbst, das er besitzt. Deshalb liegt es nahe, diese einfache Struktur bei jedem Haben vorauszusetzen. Man meint dann, wenn etwas einen Wert habe, müsse es auch den Wert geben, den es habe, und wenn es einen solchen Wert gibt, dann müsse man ihn doch auch in irgendeiner Weise direkt erfassen können. Jedoch ist dieser Schluß von der Existenz eines Wertvollen auf die Existenz von Werten (als selbständiger Gegenstände) logisch nicht gerechtfertigt. Man kann auch daraus, daß z.B. jemand Lust hat, etwas zu tun, nicht schon schließen, es gebe ein x, und es gebe ein y und x sei ein Mensch und y sei die Lust, die dieser Mensch habe, etwas zu tun. Wenn ich einen Apfel oder eine Freundin habe, so gibt es einen Apfel, den ich habe, und ein Mädchen, das ich zur Freundin habe; und es gibt beide auch unabhängig davon, daß ich sie habe. Aber wenn ich z.B. politischen Einfluß hätte, so gäbe es deshalb noch nicht etwas, das mein politischer Einfluß wäre, unabhängig davon, daß ich ihn habe.

Man darf also den Sprachformen der Verkehrssprache nicht blindlings vertrauen; der Philosoph muß zwar die Sprache beim Wort, aber er darf sie nicht wörtlich nehmen. Will man die Sprache wörtlich nehmen, so muß man sie vorher mit den Hilfsmitteln der formalen Logik an den Stellen auf eine Standardnotierung bringen, an denen der Gedanke entgleisen könnte. ...

(36) Die logischen Strukturen der Verkehrssprache können wohl nur von einem logischen System aus erkannt werden, das nicht aus der Verkehrssprache entwickelt ist, sondern an die Verkehrssprache gleichsam von außen herangetragen wird. Genau dieser Umstand hat immer wieder Freunde der natürlichen Sprache dazu angeregt, von

der drohenden Vergewaltigung der natürlichen Sprache durch den logischen Kalkül zu sprechen. Widerstände gegen ein solches Verfahren werden erst verschwinden, wenn man eingesehen hat, daß hier keinerlei *Übersetzung* vorgeschlagen wird. Noch Leibniz schwebte eine Kunstsprache von vollkommen durchsichtigem Bau vor, in die alle umgangssprachlichen Äußerungen sollten übersetzt werden können. Diese "characteristica universalis" sollte sicherstellen, daß der durch sprachliche Bedeutungsunterschiede verursachte Meinungsstreit unter gutwilligen Diskussionspartnern verschwinden müßte. Die Forderung nach einer solchen Kunstsprache ist aber deshalb nicht erfüllbar, weil wir die natürliche Sprache ohnehin nicht entbehren können. Da Leibniz fordert, daß die Teile der Zeichen für die Gegenstände auch Zeichen für die Teile der Gegenstände sein müssen, brauchten wir zur optimalen Konstruktion seiner Kunstsprache eine vollständige Kenntnis der Wirklichkeit; und wenn wir eine solche vollständige Kenntnis der Wirklichkeit schon hätten, dann brauchten wir keine solche Sprache mehr, um uns über sie zu verständigen. Wir werden also aus prinzipiellen Gründen an der Umgangssprache und auch an den speziellen Wissenschaftssprachen festhalten müssen. (37) Jedoch brauchen wir keineswegs zu resignieren. Es kommt vielmehr darauf an, die Sprachen und die sprachlichen Mittel, die uns zur Verfügung stehen, mit Vorsicht und Umsicht zu gebrauchen. Wir können darüber nachdenken, welches die wichtigsten Rangierstellen des Gedankens in der Sprache sind und an welchen Stellen man leicht in die Irre gehen kann. Das ist dem Verfahren der Verkehrspolizei vergleichbar, welche auf einem Stadtplan mit kleinen Fähnchen Punkte im Straßennetz bezeichnet, an denen sich Unfälle ereignet haben. So wie dann aufgrund der Häufigkeit und Schwere von Unfällen dringende Verbesserungen des Verkehrssystems durch Revision der Straßenführung, Einbau von Signalen usw. vorgenommen werden, so sollte der logisch Interessierte pathologische Stellen in der Umgangssprache aufzufinden und auszubessern suchen. Wer die Mittel der Logik kennt, wir dabei auf bloße empirische Methoden nicht gänzlich angewiesen sein. Man bekommt durch das Studium der Logik einen Blick für solche Gefahrenstellen, wie ihn ein erfahrener Polizist für Gefahrenstellen im Straßenverkehr entwickelt.

zu Ziff. 1.12:

**Sprachförderung, Sprachkritik - kein Luxus !**

zu: vgtl.43

aus: DER SPIEGEL 40/2006 S.197f

Indem sie den Zusammenhang von Wort und humaner Existenz skrupellos verbog und missbrauchte, konnte die Verbrecherrede der Nazis, die "Lingua Tertii Imperii" wie Victor Klemperer sie in seinem berühmten Buch "LTI" (1947) genannt hat, sogar die massenhafte Verdinglichung und Vernichtung von Menschen vorbereiten und verbrämen, mit manipulativ aufgeladenen Schlüsselwörtern wie 'Volk', 'Glaube an mein Volk', 'Größe', 'Ehre', 'Raum', 'Blut', 'Boden', 'Rasse', 'Führer', 'Schicksal', 'total', 'fanatisch', 'heldisch' 'rein'. Die Nazi-Propaganda war auch ein einziges Sprachdelikt, das uns Deutsche zusätzlich verpflichtet, auf jedes Wort, jeden Satz zu achten.

So gibt es gute Gründe dafür, die relativ schlichte Sachlichkeit deutscher Parlamentsrhetorik nach 1945 zu loben und noch heute ihr nachzueifern. Die effektvolle Verbindung von emotional erregenden Übertreibungen mit scharfen Freund-Feind-Unterscheidungen wird gern als große politische Redekunst gerühmt und bei den Nachkriegsdeutschen vermisst. Viele Deutsche können eben nicht vergessen: Die Nazis haben mit dieser großen Rhetorik Enthusiasmus und Hass gesät und so ihre Anhänger in Massenmord und Krieg getetzt.

Sprache konstituiert auch Geselligkeit und Öffentlichkeit. Sie wird und wurde nicht nur in der Kirche, der Familie und der Schule geübt und geformt, sondern seit dem späten 19. Jahrhundert vor allem auch im Parlament, im Gerichtssaal, schließlich in den Medien. Wenn der Streit um die Wahrheit, der auf diesen Foren stattzufinden hat, sprachlich verkommt, dann leiden darunter auch Gesellschaf und Demokratie. Jede Verarmung des Ausdrucks ist ein kleiner Freiheitsverlust.

Mitsprache setzt Sprache voraus. Konflikte werden am besten beigelegt, indem die Konfliktpartner beginnen, miteinander zu sprechen. Nach dem Motto von Gottfried Benn: 'Kommt, reden wir zusammen. Wer redet, ist nicht tot'. In der Gewalt explodiert oft Energie, die keine Chance hatte, zur Sprache zu finden, und auf die dann wenige Hetzparolen wirken wie brennende Streichhölzer auf trockenes Stroh.

Darum sind Sprachförderung und Sprachkritik keine Privilegien verbohrteter Oberlehrer, sondern eine hochpolitische Angelegenheit. Immer mehr real existierende Politiker begreifen dies jetzt. So war es auch kein pädagogisches Provinzereignis, als Ende Juni Lehrern, Schülern und Eltern der Berliner Herbert-Hoover-Schule, einer Realschule mit über 90 Prozent Migrantenanteil, der diesmal mit 75.000 Euro dotierte Nationalpreis 2006 überreicht wurde, ein Preis, der 1997 unter anderem von Altkanzler Helmut Schmidt und dem Unternehmer Michael Otto gestiftet wurde, um die Identität der Deutschen in Europa zu fördern.

Was hatte die Schule geleistet? Eltern, Schüler und Lehrer hatten in der Schulkonferenz einstimmig beschlossen, für 370 Schüler aus 15 Nationen Deutsch als verbindliche Sprache des Hauses, auch auf dem Pausenhof, festzusetzen. Eine Selbstverpflichtung, deren Verletzung durch Einzelne nur mit mündlichen Zurechtweisungen geahndet wird. Doch in der Regel wird sie befolgt, sie hat bereits, wie Schuldirektorin Jutta Steinkamp sagt, 'zur Aggressionsminderung' beigetragen.

Der aus einer pakistanischen Familie gebürtige Schüler Asad Suleman, 17, hat den für die Jungen der Schule wohl plausibelsten Vorteil der 'Zwangsgermanisierung' (so giftete die türkische Zeitung 'Hürriyet') erfasst: 'Mit gutem Deutsch lernt man besser Mädchen kennen'."

**1.2 Wortsinn und Kommunikationssituation: Kaspar Hauser****Literatur**

MEHLE, F: Der Kriminalfall Kaspar Hauser. Historische Zeitbilder 6. Kehl 1994

zu Ziff. 1.201:

MEHLE, F, Der Kriminalfall Kaspar Hauser. Historische Zeitbilder 6. Kehl 1994.

1829 publizierte K.H. seine Erinnerungen "Über Kaspar Hauser's Leben - Von ihm selbst geschrieben". Jahrelang war er in völliger Isolation gefangen gewesen, bei Wasser und Brot, auf einem Strohlager, das allenfalls Sitzen erlaubte. Immer wieder war dem Wasser ein Betäubungsmittel beigefügt. Solange es wirkte, wurde das Stroh ausgetauscht. Während der Haft vom 4.-16. Lebensjahr verlernte K.H. das Gehen, die Sprache, jede geistige Aktivität. Einzig ein Spielzeug-Holzpferdchen war sein "Partner". - Als K.H.'s Freilassung/Aussetzung in Nürnberg beschlossen worden war, mußte er erst mühsam darauf vorbereitet werden. Aus der Phase, wo ein Unbekannter dem K.H. sowohl das Gehen beizubringen versucht wie ihm isolierte Sätze eintrichtert: (zitiert bei Mehle 129f).

"Ich werde eine zeitlang gegangen seyn, so fieng es wieder zu regnen an, da ich ganz naß wurde, und sehr viel von der Kälte litte. Ich weinte, er sagte diese Worte etlichemal nacheinander: "Haben's Dich angeschüttet", ich fieng sie an nachzusprechen: womit ich sagen wollte, es thut mir alles sehr wehe. Er legte mich auf den Boden hin, und ich konnte nicht gleich einschlafen, weil die Kleider ganz naß waren, und sehr viele Schmerzen hatte, er legte mir etwas weiches unter das Gesicht, und endlich schlief ich doch ein. Wie ich wieder erwachte, hob er mich auf, schleppte mich fort, ich empfand noch sehr viele Schmerzen, weil ich ganz naß war, es fror mich auch sehr. Er sprach mir jene Worte immer vor; ich konnte keines nachsprechen, über das lange Vorsprechen gab ich ihm zu Antwort: "Ross ham" usw. wollte ich sagen, warum ich denn jetzt immer wieder mit den Füßen so machen muß, welches mir sehr wehe thut. Er sagte: "Wenn Du nicht mehr weinst, dann bekommst Du Ross vom Vater, aber das Gehen muß Du recht merken". Ich fieng wieder an zu weinen, da legte er mich auf den Erdboden und mit den Worten: Ross usw. schlief ich endlich ein. Da ich wieder erwachte, sagte ich jene vorgesagten Worte. Er hob mich auf, schleppte mich fort und sagte: "Jetzt bekommst Du deine Ross, aber das Gehen muß Du recht merken". Er führte mich eine Zeit lang fort, ich fühlte immer mehr Schmerzen und es wurde auf einmal Nacht, und ich fühlte mich ganz unbewußt. Und wenn ich erwacht bin, sah ich mich auf dem Boden liegend, und war wieder so hell, als es vor der Nacht gewesen ist, er setzte mich auf, reichte mir Wasser dar, welches ich sehr begierig trank, nach dem wurde mir sehr leicht; ich glaubte, es sind die Hälfte der Schmerzen weg. Er gab mir auch Brod, aber ich aß sehr wenig, weil ich keinen Hunger hatte, oder vielleicht konnte ich vor Schmerzen keines essen, das Wasser, welches er mir nochmal reichte, erquickte mich ganz besonders. Jetzt hob er mich



auf, führte mich fort, ich konnte viel leichter gehen, ich hatte es nicht mehr so nöthig auf dem Mann seinen Armen zu liegen. Der Mann lobte mich, "Weil Du so gehen gelernt hast, so bekommst Du jetzt bald schöne Ross". Ich konnte ununterbrochen ohngefähr vierzig bis fünfzig Schritte weit gehen, welches mir vorher nicht möglich war. Ich fieng jene gemerkten Worte an zu sprechen, wodurch ich immer meine Ermüdung und Schmerzen ausdrücken wollte; er legte mich nach diesen Worten sogleich auf die Erde hin; ich war sehr müde und schläfrig und schlief sogleich ein. Da ich erwacht bin, hob er mich auf, nahm mich das erste Mal unter einen Arm, schleppete mich fort und sprach immer fort die nämlichen Worte, bis ich sie recht gemerkt und deutlich nachsprechen konnte."

### 1.3 Stilistik, Rhetorik -Regeln zur Textgestaltung?

#### Literatur

- EISENHUT, W: Einführung in die Antike Rhetorik und ihre Geschichte. Darmstadt <sup>4</sup>1990 // I.2.4
- PODLEWSKI, R: Rhetorik als pragmatisches System. Philosophische Texte und Studien 3. Hildesheim 1982: OLMS // I.2.0
- SANDERS, W: Sprachkritikastereien, und was der "Fachler" dazu sagt. Darmstadt 1992

zu Ziff. 1.301:

**"Text" statt "Satz"**

zu: vgt8.131

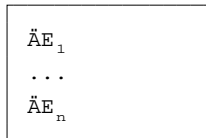
aus: SANDERS, W, Sprachkritikastereien, und was der "Fachler" dazu sagt. Darmstadt 1992.

(87) Stillehren ... beanspruchen Lehrbücher zu sein: das heißt, von ihnen sollte ein sinnvoller, sachorientierter Aufbau erwartet werden. In der älteren Tradition gibt fast durchgängig das grammatische Schema von Wörtern und Sätzen den Darstellungsrahmen ab, der als solcher heute nicht mehr genügen kann. Wenn es um Stil geht, muß im Vordergrund das Ganze des Textes stehen; denn daß Gesamttext und Einzelformulierungen sich gegenseitig bedingen, gehört zu den textlinguistischen Binsenwahrheiten: Der Text ist die sprachgestalterische Grundeinheit, in der jede Einzelheit ihren Sinn aus dem Ganzen bezieht und dieses sich wiederum, Teil für Teil, aus jenen Einzelheiten aufbaut. Die Qualität des Textes insgesamt entscheidet letztlich auch über jedes einzelne stilistische Gut oder Schlecht. Demgegenüber verharret die populäre Stillehre, wie gesagt, durchweg in den Denkbahnen einer veralteten Wort- und Satzstilistik, oder sie improvisiert mit Erfindungsgabe und Geistreichtum - woraus indes mit nur einem "Beinchen" weniger leicht ein Geistreichtum wird!

---

Kleine Korrektur: "Äusserungseinheiten (ÄE)" ∈ "Text"

T E X T



vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id40601.pdf>

**1.4 Segmentierung einer Kommunikation: top→down: A users' grammar**

**Literatur**

DIRVEN, R (ed./eds.): A User's Grammar of English: Word, Sentence, Text, Interaction. Duisburg Papers on Research in Language and Culture 4. Frankfurt 1989 // I.2.4

1.5 Streit unter ComputerlinguistInnen: top → down oder bottom → → up?

**Literatur**

KERTÉSZ, A (ed./eds.): Sprache als Kognition - Sprache als Interaktion. Studien zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis. Metalinguistica: Debrecener Arbeiten zur Linguistik 1. Frankfurt / M 1995: Peter Lang // I.2.4

zu Ziff. 1.51:

**Textbegriff**

zu:

aus: LOHDE, M, Modalfelder aus kommunikativer Sicht und Kultur. Aachen 1997: Shaker

(23) a) die propositionale Textauffassung, die auch als Textgrammatik bezeichnet wird, und

b) die kommunikative Textauffassung.

Die propositionale Textauffassung - charakterisiert als Blickrichtung vom Satz zum Text - geht davon aus, daß der Text durch die Mittel der Satzgrammatik beschreibbar ist. Er repräsentiert demnach eine Einheit von semantischen und pragmatischen Eigenschaften, die analog zum Satz erklärt und beschrieben werden können. Die kommunikative Auffassung hingegen bestimmt den Text in erster Linie als kommunikative bzw. handlungsbezogene Einheiten, "die durch eine zeitlich aufgegliederte Abfolge sprachlicher Handlungen konstituiert sind". Diese Position ist folglich - im Gegensatz zur Textgrammatik - als Blickrichtung vom Text zum Satz zu verstehen.

Vielfach diskutiert wurde das Verhältnis dieser Textauffassungen. Die Meinungen reichen von strikter Unvereinbarkeit bis zur Anerkennung von Konvergenzen und logischen Verträglichkeit. Wir stimmen in dieser Hinsicht Kühnl zu, daß beide Positionen nicht als sich gegenseitig ausschließende Größen gegenübergestellt werden können, sie vielmehr als komplementär anzusehen sind, da sich "im Textgestaltungsprozeß die systemlinguistischen Voraussetzungen in spezifischer und komplizierter Weise mit den kommunikationslinguistischen Bedingungen für die Verwendung dieser Systemelemente dialektisch verbinden".

TOP DOWN ↓ (Oberfläche)

(Textlinguistik)

↓

(Textlinguistik)

←

↑

↑

BOTTOM UP ↑

(Textgrammatik)

↑ SEMANTIK ↑

SLANG2

Search for a learning non normative Grammar

1.6 Wortformen-Syntax vs. kontextbezogene Semantik (TG) = eigenständige Strukturen: Poet K. Marti

**Literatur**

MARTI, K: Republikanische Gedichte. Neuwied 1971

zu Ziff. 1.601:

kurt marti, republikanische gedichte. neuwied 1971 (st.gallen 1959). s. 22

zu: vkonst4.413

Stichwort: Ausdruckssyntax vs. Textgrammatik

coué unser bestalozzi (1)

die besten schulen (2)

haben (3)

die sich selbst am besten schulen (4)

in der überzeugung (5)

daß nur sie (6)

die besten schulen (7)

haben (8)

**1.7 Schrittweise Enthüllung der gemeinten Bedeutung: Wertungen****Literatur**

SCHWEIZER, H: Jeremias Attacke gegen die Berufskollegen (Jer 23,9-32) in: SCHULZ, R; GÖRG, M (ed./eds.): Lingua restituta Orientalis (FS Assfalg). ÄAT 20. Wiesbaden 1990 321-334.

zu Ziff. 1.701:

**Wortsinn/Übertragene Bedeutung in Alltagssprache**

zu: vsem1.01

aus: P. MAAR, Eine Woche voller Samstage. Hamburg 1973.

(61f) "Das ist ja ein Taucheranzug", sagte Herr Taschenbier verwundert.

"Was haben Sie dagegen?", fragte der Abteilungsleiter. "Schließlich ist das unser neuestes Modell, brandneu!"

"Brandneu?", fragte das Sams. "Wo brennt es denn?"

"Hier brennt es", antwortete der Abteilungsleiter und tippte sich mit dem Finger an die Stirn.

"Es brennt, es brennt!", rief das Sams sofort. "Bei diesem Herrn brennt es!"

Eine Verkäuferin aus der Nachbarabteilung hörte es und rief aufgeregt zurück: "Wo denn? Man muss doch etwas unternehmen. Löscht denn keiner? Feuer, Feuer!"

...

(75) Und aus diesem Gedränge hörte er plötzlich eine durchdringende Stimme: "Ich will eine Fahrkarte."

"Wohin denn?", fragte der Schaffner.

"In die Hand", sagte die gleiche hohe Stimme.

Herr Taschenbier sprang auf. Sollte das Sams hier im Wagen sein? Das war unmöglich. Er mußte sich getäuscht haben! Schließlich gab es ja viele ähnliche Stimmen.

"Wohin du fahren willst", sagte der Schaffner.

"Ins Büro", erklärte die Stimme. Die umstehenden Leute lachten.

"Zeig mal dein Geld!", forderte der Schaffner barsch.

"Warum?", fragte die hohe Stimme. "Weißt du nicht wie Geld aussieht?"

...

(93f) "Ruhe!" schrie Herr Groll noch einmal. "Redet doch nicht alle durcheinander!" ...

"Setzen!", befahl er dann und die Schüler setzten sich aufatmend nieder.

Jetzt wandte er sich dem Neuen zu. Der hatte während der ganzen Zeit seelenruhig in der ersten Bank gesessen.

"Kannst du nicht aufstehen?", fragte er.

"Doch", sagte der Neue freundlich und stand auf.

"Warum sitzt du hier in der ersten Bank?", fragte Groll weiter.

"Ich sitze nicht in der ersten Bank", antwortete der Neue.

"Wieso?", fragte Groll.

"Weil ich stehe", erklärte der Neue ernst.

"Keine Frechheiten. Setzen!", schrie Studienrat Groll. "Ich meine, wer dich da hingesetzt hat."

"Ich hab mich ganz allein hingesetzt."

zu Ziff. 1.71:

### Distributionsanalyse/Ebenentrennung/Textrezeption

zu: vkonst4.132 vsyst4.03

aus: Utz Maas, Grundkurs Sprachwissenschaft Teil I. Die herrschende Lehre. München <sup>2</sup>1974.

(151-153) Voraussetzung für die strikte Durchführung des distributionalistischen Programms und damit Bestandteil des Distributionalismus ist die *Homogenität* der Daten. Wir haben schon im vorigen Kapitel gesehen, daß die Homogenitätsforderung ein Korrektiv für die strikt empirische Vorgehensweise nötig gemacht hat: die Verfahren können nicht auf ein beliebiges Corpus angewandt werden, sondern nur auf ein Corpus, das ausschließlich Daten aus einem Idiolekt enthält. Ein Idiolekt war aber nichts anderes, als die Datenmenge, die in Hinblick auf die gegebenen Verfahren äquivalent ist. Die Legitimation einer solchen Konstruktion mit außermethodischen Überlegungen ist ja, wie ich mit Hinweis auf Kritiker wie Pike angemerkt habe, nicht berechtigt: im Verfahren wie im Bewußtsein der Sprecher wie der Sprachgemeinschaft gibt es keine Entsprechung zu Idiolekten.

Eine ähnliche Konstruktion, die als Korrektiv zur Rettung der strikten Verfahren eingeführt wird und damit zugleich eine Abweichung vom empiristischen Wissenschaftspostulat notwendig macht, ist die strikte Trennung der grammatischen Ebenen (Phonologie, Morphologie, Syntax usw.) - schon bei Bloomfield haben wir ja gesehen, daß jede Ebene unabhängig mit eigenen Axiomen und Definitionen aufgebaut wird, wobei der Aufbau aller Ebenen aber strikt parallel vor sich geht. Auch hier gilt wieder, daß diese Unabhängigkeit der Ebenen eine notwendige Annahme für die angestrebte Formalisierung der Theorie ist: die distributionellen Relationen sind ja immer nur auf einer gegebenen Menge definiert und können also immer nur solchen Eigenschaften (bzw. Prädikaten) Rechnung tragen, die mit dieser Menge definiert sind. Die Verfahren der Phonologie operieren aber auf einer Menge von phonetisch klassifizierten Daten, die der Morphologie auf einer Menge von phonologisch definierten Daten und schließlich die der Syntax auf einer Menge von morphologisch definierten Daten. Es versteht sich also, daß dabei nicht auf Eigenschaften zurückgegriffen werden kann, die bei einem gegebenen Stand der Analyse (einer gegebenen Ebene) noch nicht definiert sind - insbesondere ist ein Rückgriff auf die Bedeutung der Äußerung nicht möglich, wenn diese noch nicht in ihrer Gesamtheit auf allen "niedrigeren" Ebenen analysiert ist. Wir können also für den Distributionalismus noch ein grundlegendes Axiom formulieren, das insbesondere von dem Hauptsatz vorausgesetzt wird: "Jede Sprache ist beschreibbar auf verschiedenen unabhängigen Ebenen, von denen jede darstellbar ist als eine endliche Menge von verschiedenen Elementen."

Nun leuchtet aber ein, daß diese Trennung bzw. Unabhängigkeit der Ebenen keinen Sinn macht, wenn die grammatische Analyse auch nur annähernd etwas mit der Analyse der Äußerungen durch den Hörer (und Sprecher) beim Sprechakt zu tun haben soll. Für diese gilt sicherlich (das haben alle psychologischen Untersuchungen in dieser Richtung bestätigt), daß dem Verstehens- und auch dem Sprechprozeß eine Art Strategie zugrundeliegt, die erst eine Art Hypothese über den Inhalt (die Bedeutung) der folgenden Äußerungen macht, und die dann anhand dieser Hypothese punktuell aufgrund lautlicher und grammatischer Kriterien ihre Richtigkeit überprüft - falls man das in einem Grammatikmodell mit verschiedenen Ebenen darstellt: eine Überprüfung auf allen Ebenen gleichzeitig also. Es

scheint auch so zu sein, daß dabei eine Strategie für das Durchführen der Stichproben zugrundeliegt, die auf die Überprüfung eines großen Teils der Äußerung verzichten kann, diesen also "überhört" bzw. "verschluckt"; das erklärt auch das hohe Maß an Routinisierung beim Sprechen bzw. Hören - und die allgemein zu beobachtende Angewohnheit von Hörern, bei einer lebhaften Diskussion dem Sprecher "ins Wort" zu fallen, d.h. ihn zu unterbrechen, bevor er seine Äußerung im grammatischen Sinne zuende gesprochen hat. Die Annahme, daß Sprecher und Hörer erst vollständig die phonologische, dann die morphologische, dann die syntaktische und dann die semantische Struktur hervorbringen, ist schlicht absurd.

(214-216) Jedem Element  $x$  einer Sprache ist dabei seine Klasse zugeordnet, d.h. seine Distribution  $D(x) = \{P_1, P_2, \dots, P_n\}$ . Jeder Position  $P_i$  entspricht aber eine Folge  $S_i = (\alpha_{S_i}, P_i, \omega_{S_i})$ . Bezeichnen wir die Anfangsfolge (also alle  $\alpha_{S_i}$ ) aus  $D(x)$  mit  $A_x$  und die Endfolge (also alle  $\omega_{S_i}$ ) mit  $\Omega_x$ , so ergibt sich für ein gegebenes Element  $a$  an einer gegebenen Stelle in einem Text, daß jedes Element  $y$ , das auf  $a$  in diesem Text folgen kann, ein Element aus  $\Omega_a$  sein muß. Ein solches Element sei  $b$ . Für alle auf  $b$  folgenden Elemente  $z$  gilt nun, daß sie sowohl ein Element aus  $\Omega_a$  wie aus  $\Omega_b$  sein müssen, also  $z \in \Omega_a \cap \Omega_b$  usw. Das folgende Beispiel kann das illustrieren.

Der Anfang einer Äußerung sei *#der + x*, wobei  $x$  als Variable für das folgende Element steht. *der* ist ein Element der Morphemklasse "Art(ikel)", deren Distribution ich hier in ein paar Beispielen andeute:

$D(\text{Art}) =$  Nomen: der Mann  
 Verb: der hat es ihm gegeben  
 Proform: der da!  
 Adjektiv: der diesjährige Showmaster  
 Adverb: der äußerst gerissene Showmaster  
 #: das war der

Das folgende Element sei *diesjährige*, also ein "Adj(ektiv)": *#der + diesjährige + x*.

$D(\text{Adj}) =$  Nomen: der diesjährige Showmaster  
 Verb: der diesjährige ist besser als der vom letzten Jahr  
 Proform: der diesjährige da!  
 Adjektiv: der diesjährige gerissene Showmaster  
 Adverb: der diesjährige äußerst gerissene Showmaster  
 Konjunktion: der diesjährige, wie wir alle wissen, äußerst gerissene Showmaster  
 #: das war der diesjährige

Jetzt gilt für  $x: x \in D(\text{Art}) \cap D(\text{Adj})$  bzw.  $x \in D(\text{Art+Adj})$ .

Das folgende Element sei *Showmaster*, also ein "Nomen": *#der + diesjährige + Showmaster + x*.

$D(\text{Nomen}) =$  Nomen: der diesjährige Showmaster Franz-Josef  
 Verb: der diesjährige Showmaster spinnt  
 Proform: der diesjährige Showmaster dahinten  
 Artikel: der diesjährige Showmaster, ein prächtiger Mensch, ...  
 Konjunktion: der diesjährige Showmaster, wie wir alle wissen, ein prächtiger Mensch, ...  
 #: das war der diesjährige Showmaster

Jetzt gilt, daß  $x \in D(\text{Art}) \cap D(\text{Adj}) \cap D(\text{Nomen})$ .

Das folgende Element sei *ist*, also ein Verb:

#*der + diesjährige + Showmaster + ist + x.*

D (Verb) = Nomen: der diesjährige Showmaster ist Franz-Josef  
 Proform: der diesjährige Showmaster ist da  
 Adjektiv: der diesjährige Showmaster ist gerissen  
 Adverb: der diesjährige Showmaster ist äußerst gerissen  
 Artikel: der diesjährige Showmaster ist ein prächtiger Mensch  
 Konjunktion: der diesjährige Showmaster ist, wie wir alle wissen, ein prächtiger Mensch

- 
- DISTRIBUTIONALISMUS: - erste Hälfte der 1950er Jahre
- richtig/wichtig: *Verteilung* der Sprachphänomene "sagt" etwas. Betonung statistischer Betrachtung.
  - Problem: Was ist ein *Sprachphänomen*? *Wessen* Verteilung soll gemessen werden? Wörter oder Bedeutungsfunktionen? - Man blieb bei traditionellen Grammatikkategorien (= Ausdruck + Bedeutung), also bei einem Mix aus Wort und Bedeutungsfunktion.
  - Systemtheoretisch (und semiotisch) muss getrennt werden: nur so kann die *Gleichartigkeit* der Elemente (Ausdrücke bzw. Bedeutungsfunktionen) zum Zug kommen.
  - Methodische Zwickmühle im traditionellen Konzept: Berechnet man Verteilung der *Ausdrücke* (Wörter), kann man von *Bedeutungsseite* her widerlegt werden (weil *eine* Bedeutungsfunktion immer auch noch anders realisiert werden kann), und umgekehrt.
  - Deswegen bürgerte sich die Missachtung des DISTRIBUTIONALISMUS ein.
  - Der Fehler liegt nicht im statistischen Ansatz, sondern im Grammatikkonzept.
  - Sobald Ausdrucksseite und Bedeutungsseite klar getrennt werden, ist *auf beiden Seiten* die Beachtung der Distributionen sehr ergiebig.

In H. Schweizer, Computergestützte Textinterpretation, THLI 7, Tübingen 1995, finden sich Distributionsanalysen *auf beiden Seiten*: (a) der Ausdrucksebene (Beitrag BADER), (b) der semantisch-pragmatischen Kategorien (SCHWEIZER - vgl. die (Farb-)Grafiken am Ende von Band II). // I.2.7

## 1.8 Politische Semantik: Vordenker

### Literatur

- BITTERMANN, K; HENSCHER, G (ed./eds.): Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schausprache. Critica Diabolis 44. Berlin 1994
- KLEIN, J (ed./eds.): Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Psycholinguistische Studien 1989

zu Ziff. 1.81:

### Wertungen / Adjunktionen

zu: vsem6.54

aus: J. KEGEL, "Wollt ihr den totalen Krieg?" Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943. RGL 270. Tübingen 2006.

(405) Die von Goebbels in den untersuchten Wortverbindungen verwendeten Epitheta sind in folgende Gruppen einzuordnen:

- a) Lexik, die bereits semantisch den höchsten Grad ausdrückt: *ewig, vollkommen*
- b) (verblasste) metaphorische Lexik: *spartanisch, unterjocht*
- c) Superlativ bzw. Elativ, wo Positiv oder Komparativ zu schwach erscheinen: *einschneidendst, schwerst, beste, kürzeste, größte, höchste, tiefster, größter, ungünstigst, radikalst, tiefst, ehrwürdigst, vollkommenst, mächtigst, heiligst*
- d) Lexik, die nazispezifische und kontextuelle Bedeutungszusätze aufweist, die erst unter Beachtung des Ko- und Kontextes adäquat verstanden werden können:
  - positiv: *edel, tapfer, praktisch, geschichtlich, national, heilig, konsequent, diszipliniert, gesund*
  - negativ, den Gegner betreffend: *bolschewistisch, infernalisch, teuflisch, terroristisch, jüdisch, östlich, stumpf, wild, motorisiert, mechanisiert, international, westeuropäisch*
- e) negativ, einen Teil der Deutschen betreffend: *bequem, spießig, egoistisch, eingsüchtig, privat, scheinheilig, heuchlerisch*
- f) Lexik, die aufgrund ihrer Bildung an sich pathetisch ist: *schicksalhaft, heldenhaft, heroisch, jahrtausendealt, zweitausendjährig, ehrwürdig*
- g) Neologismen: *kulturzerstörerisch, scheinzivilisiert*

Insgesamt wird deutlich, dass Goebbels als Epitheta v.a. Lexik verwendet, die bereits bei Nichtbeachtung des Kontextes gegenüber möglichen Synonymen expressiv wirkt, bei Beachtung des Kontexts noch zusätzliche, spezifisch nazistische Bedeutungselemente aufweist. Wo dem Redner die dem eigentlichen Wort inhärente Bedeutung zu schwach erscheint, verwendet er den (grammatisch teils unsinnigen) Superlativ und Neologismen.

Pragmatisch gesehen geht es ihm darum, auch mittels der Epitheta die Interpretation des Redeinhaltes im Sinne seiner Intentionen zu steuern, kanonische Glaubensinhalte weiter zu festigen und Behauptungen als Wahrheiten zu offerieren.

### 1.9 Theoretische Aufarbeitung

#### Literatur

- DØØR, J; BANG, J C: Ecolinguistics & logical deixis in: KÖNIG, PP; WIEGERS, H (ed./eds.): Satz - Text - Diskurs. Akten des 27. linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. Band 2. Linguistische Arbeiten 313. Tübingen 1994 3-8.: Niemeyer // I.2.4
- DOHERTY, M: Parametrisierte Perspektive. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12,1 (1993) 3-38.
- EIKMEYER, H.-J; RIESER, H (ed./eds.): Words, Worlds, and Contexts. Berlin, New York 1981: de Gruyter // I.2.4
- GLONING, T: Bedeutung, Gebrauch und sprachliche Handlung. Ansätze und Probleme einer handlungstheoretischen Semantik aus linguistischer Sicht. Germanistische Linguistik 170. Tübingen 1996: Niemeyer // n.b.
- GREEN, G M: Pragmatics and Natural Language Understanding. Hillsdale 1989 // I.2.4
- GRICE, H P: Logic and Conversation. William James Lectures. Harvard 1967
- KELLER, R: Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens. UTB 1849. Tübingen 1995: Francke // I.2.0
- KELLERWESSEL, W: Referenztheorien in der analytischen Philosophie. problemata 136. Stuttgart 1995: Frommann-Holzboog // EB
- LEVINSON, S C: Pragmatik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39. Tübingen 1990
- MEGGLE, G: Handlungstheoretische Semantik. Berlin 1990
- MORGAN, JL: From Simple Input to complex Grammar. Cambridge (Mass.) 1986 // I.2.4
- MOTSCH, W; REIS M; ROSENGREN I: Zum Verhältnis von Satz und Text. Deutsche Sprache 18 (1990) 97-125.
- RADTKE, P: Die Kategorien des deutschen Verbs: zur Semantik grammatischer Kategorien. TBL 438. Tübingen 1998: Narr // I.2.4
- ROLF, E: Sagen und Meinen. Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen. Opladen / Wiesbaden 1994: Westdeutscher Verlag // I.2.0
- ROTH, V: Kommunikation trotz gestörter Sprache: Aphasie-Demenz-Schizophrenie. Sprachtherapie, 1 1989
- SANDERS, W: Sprachkritikastereien, und was der "Fachler" dazu sagt. Darmstadt 1992
- SCHNEIDER, WL: Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen 1994: Westdeutscher Verlag // I.2.0
- SCHWEIZER, H: Constructive Contradictions. Linguistics, Textual Linguistics and Hermeneutics Reexamined from the Perspective of Systems Theory in: KOCH, W; ALTMANN, G (ed./eds.): Systems: New Paradigms for the Human Sciences. Berlin, New York 1998 356-382.: de Gruyter Abk: (systems) // vorh.



VATER, H: Einführung in die Textlinguistik. UTB 1660. München  
 21994: Fink // I.2.4

WEIGAND, E: Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik. Linguistische Arbeiten 204. Tübingen 1989 // I.2.4

zu Ziff. 1.901:

Unterschiedliche Sprachkonventionen

zu: vgt2.122

aus: TAWADA, Y, Übersetzungen. Tübingen 2002.

(105) Hinter Setos Rücken sah ich die weit geöffnete Tür des Raumes Nr. 311. Französische Lautfragmente sprangen aus dem Raum heraus, die heiter, spontan und reizvoll klangen. Sie drangen durch das Netz aus Setos Stimme und erreichten mich, ohne daß ich sie verstand. Plötzlich konnte ich Setos Englisch nicht mehr verstehen. Englische und französische Wörter vermischten sich, wirbelten in der Luft umher und lösten sich vom Ablauf der Klanggesten, die Bedeutungen zu erzeugen schienen. Eine Wolke aus fremden Lauten entstand und wuchs in meine Ohren hinein, der Materialüberschuß der Sprachen quoll über und rutschte über den Gehörsinn hinweg. Mir fiel das Wort "überhören" ein, ich hörte nichts mehr, ich überhörte alles. Aber was ist mit dem Wort "overhear"? Dieses Wort bedeutet doch, daß man zufällig etwas mitbekommt. Also hört man doch etwas, wenn man überhört? Es ist seltsam, daß Zwillinge wie "überhören" und "overhear" fast gegensätzliche Bedeutungen haben können, nur weil sie an unterschiedlichen Orten aufgewachsen sind.  
 ...

(125) P zeigte mir die berühmte Widener Bibliothek. Dort trafen wir zufällig einen Bekannten von P, einen Amerikaner. P sprach mit ihm über Seminare, es tauchten Formulierungen auf wie: "Leseerfahrungen mit Studenten teilen". In Berlin hatte ich nie gehört, daß man mit den Studenten die Freude an einem Text geteilt hätte. Das hätte sich unerträglich scheinheilig angehört.

Das Wort "share" kam mir wie eine gutmütige Geste vor, während das Wort "teilen" sachlich, sogar kalt klang. Man teilt mit den Geschwistern ein Stück Kuchen, man macht das nicht freiwillig, man teilt es mit einem scharfen Messer. Wenn es nicht gerecht geteilt wird, gibt es Streit. Das Moment der Trennung ist wichtiger als das des Gebens. "Als ich noch studierte, habe ich mit einer anderen Studentin ein Zimmer geteilt", pflegte ich zu sagen. Das Wort "Teilung" hat mich immer an Armut oder an die Berliner Mauer erinnert. ...

(132) "Weißt du, was eine chicken-and-egg Situation ist? fragte mich P. "Ja, ich kann mir denken, was das bedeuten kann." "Und wie heißt das auf Deutsch?" "Ich weiß nicht." Ich blätterte im Wörterbuch, das neben dem Telefon lag. "Das ist ist eine Zwickmühle", las ich vor. "Das ist aber ein bißchen anders", sagte P.

Da ich das Wörterbuch schon geöffnet hatte, schaute ich auch das andere Wort "dog-eat-dog society" nach: Ellbogengesellschaft. So verwandelte sich die Henne in eine Zwickmühle und der Hund in einen Ellbogen.

zu Ziff. 1.9011:

Entwicklung der Sprachwissenschaft

zu: vgtl.611 vsyst1.21

aus: Utz Maas, Grundkurs Sprachwissenschaft Teil I. Die herrschende Lehre. München <sup>2</sup>1974.

(290) Wir können so eine gegenläufige Entwicklungstendenz feststellen, je nachdem, ob wir auf die Formalisierung der Theorie oder den Inhaltsumfang ihrer vorgegebenen Aufgabenstellung sehen. Das folgende Schema soll diese Entwicklung andeuten, wobei die Etikette "Fortschritt" und "Rückschritt" natürlich nur mit großen Vorbehalten anzuwenden sind. Sie beziehen sich auf die zugrundegelegte Fragestellung: was trägt die Entwicklung der Linguistik zur Entwicklung der Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion bei; in Hinblick darauf aber ist das Explizitmachen der Voraussetzungen des Arbeitens im Sinne der analytischen Wissenschaftstheorie ein Faktor in der Entwicklung der Produktivkräfte, und insofern ein Fortschritt auch in der linguistischen Theoriebildung; die skizzierte Inhaltentleerung bedeutet aber, daß auf einen ganzen Aufgabenbereich als Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit verzichtet wurde, und das ist sicher ein Rückschritt.

Entwicklungsabschnitt	Theoriebildung	Inhalt bzw. Aufgabenbestimmung
Junggrammatiker (H. Paul)	Gesetzesbegriff der Naturwissenschaften; keine theoretische Begründung der Methode	histor. Sprachwissenschaft; Sprache und Gesellschaft; Sprache und Begriffsbildung
Strukturalismus (L. Bloomfield)	analytische Wissenschaftstheorie; operationalistische Reduktion	Bedeutung als die soziale Situation der Äußerung
Generative Grammatik (N. Chomsky)	Nicht-reduktionistische Wissenschaftstheorie; Algorithmisierung (Automatentheorie)	Formales Regelsystem ("Kompetenz"), ohne unmittelbaren Bezug zur Erfahrung bzw. zur Gesellschaft

↓

A: 'Fortschritt'
B: 'Rückschritt'

zu Ziff. 1.902:

Sprachsystem und Sprachgebrauch

zu: vgt2.031 vsyst7.21

aus: J. Lyons, Linguistic Semantics. An introduction. Cambridge 1995 (reprint 1997)

(20f) The word 'parole' has a number of related, or overlapping, meanings in everyday French. In the meaning which concerns us here it covers part of what is covered by the French word 'langage' and the English word 'language' when they are being used as mass nouns. It denotes the product or products of the use of a language-system. Unlike 'langage' and 'language', however, it is restricted to spoken language: i.e., to the product of speech. Consequently, the Saussurean distinction between 'langue' and 'parole' has frequently been misrepresented, in English, as also in several other European languages including German and Russian, as a distinction between language and speech.

The essential distinction, as we have seen, is between a system (comprising a set of grammatical rules and a vocabulary) and the products of (use of) the system. It will be noted that here, as earlier in this section, I have inserted in parentheses the phrase 'the use of'. This brings us to a second point which must be made, not only about the Saussurean distinction between 'langue' and 'parole', but also about the Chomskyan distinction between 'competence' and 'performance', which has also given rise to a good deal of theoretical confusion...

(21) It is, or ought to be, by now uncontroversial that what Chomsky calls competence in particular natural languages is stored neurophysiologically in the brains of individual members of particular language-communities. And Chomsky's competence thus explicated, may be identified for present purposes with Saussure's 'langue'.

As Chomsky distinguishes 'competence' from 'performance', so Saussure distinguishes 'langue' from 'parole'. But 'performance' cannot be identified with 'parole' as readily as 'competence' can be identified with 'langue'. Strictly speaking, 'performance' applies to the use of the language-system, whereas 'parole' applies to the products of the use of the system...

What is required, it should now be clear, is not a simple two-term distinction between a system and its products, but a three-term distinction, in which the products ('parole') are distinguished, not only from the system, but also from the process ('performance', 'behaviour', 'use', etc.). Whether we employ specialized metalinguistic vocabulary for this purpose or not, it is important that what is produced by the process of using a language should be carefully distinguished from the process itself.

zu Ziff. 1.903:

### Textbegriff

zu: vgt2.142

aus: BRINKER, K, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin <sup>2</sup>1988.

(17f) In sprachlicher Hinsicht wird die Einheit "Text" als Folge von sprachlichen Zeichen charakterisiert. Dieser Bestimmung liegt der Saussuresche Begriff des sprachlichen Zeichens als einer bilateralen Einheit, als der festen Verbindung von "signifié" ("Bezeichnetes", "Bedeutung", "Inhalt") und "signifiant" ("Bezeichnendes", "Form", "Ausdruck") zugrunde. Wir unterscheiden einfache (elementare) sprachliche Zeichen (z.B. Morpheme, z.T. auch Wörter) und komplexe Zeichen (z.B. Wortgruppen und Sätze).

Als wichtigste Struktureinheit des Textes ist der Satz anzusehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch kleinere sprachliche Gebilde (z.B. Einwort-Äußerungen wie *Feuer!* und *Hilfe!* oder Ein-Satz-Äußerungen wie *Das Betreten der Baustelle ist verboten!*) unter ganz bestimmten situativen Bedingungen als Texte im kommunikativen Sinne fungieren können. Solche Gebilde werden aber im folgenden vernachlässigt; die Textlinguistik ist in erster Linie an Texten interessiert, die sowohl in grammatischer als auch in thematischer Hinsicht einen höheren Komplexitätsgrad aufweisen. Den Gegenstandsbereich der linguistischen Textanalyse bilden somit im wesentlichen Texte, die sich als Folgen von Sätzen manifestieren.

Mit der Bestimmung, daß nur **k o h ä r e n t e** Zeichen- bzw. Satzfolgen Texte genannt werden, ist der bereits erwähnte Begriff der Textkohärenz angesprochen, der in der bisherigen textlinguistischen Diskussion eine zentrale Rolle spielt. Er wird aber oft ziemlich global verwendet und nicht genau definiert. Wir unterscheiden im folgenden zwischen grammatischen und thematischen Kohärenzbedingungen.

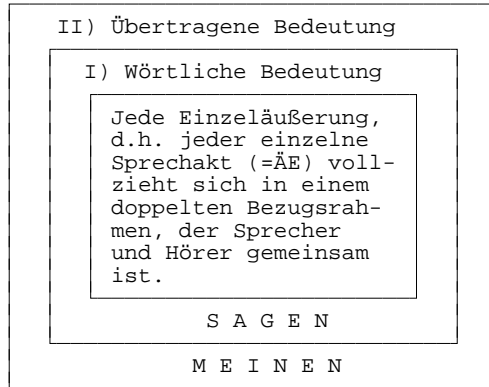
In **k o m m u n i k a t i v e r** Hinsicht wird die Einheit "Text" durch das Konzept der kommunikativen Funktion charakterisiert, das am Begriff des illokutiven Akts der Sprechakttheorie (Austin, Searle, Wunderlich) orientiert ist. Der Begriff der kommunikativen Funktion (Textfunktion) restringiert den grammatisch orientierten Textbegriff (Text als kohärente Folge von Sätzen) der ersten Phase der Textlinguistik und ordnet ihn zugleich in die übergeordnete Konzeption von Sprache als Kommunikations- bzw. Handlungsinstrument ein. Dahinter steht die Auffassung, daß eine kohärente, d.h. grammatisch und thematisch-zusammenhängende Satzfolge als solche noch nicht das Kriterium der Textualität erfüllt; das erfolgt erst durch die kommunikative Funktion, die diese Satzfolge innerhalb einer Kommunikationssituation erhält.

### 1.91 Definitionsversuch

zu Ziff. 1.911:

### Sagen und Meinen

zu: vsyst5.44 vgt8.221



**Sagen** : Die wörtliche Bedeutung bemißt sich an der potentiellen Zustimmung aller anderen Teilnehmer der Sprachgemeinschaft, d.h. die einzelnen Äußerungen werden isoliert betrachtet. Es handelt sich um eine systemtheoretische (und semiotische) Umformulierung des Wahrheitswert-Problems. Dahinter steht die naive Auffassung von Sprache als neutralem Beschreibungsmittel einer äußeren Realität (WINOGRAD 108) bzw. einer lebenspraktischen Ontologie (LYONS). Systemtheoretisch: es wird die "Information" erhoben.

↓Verweisfunktion von↓  
"Fehlern",<sup>2</sup> "Lücken", "Unmöglichkeiten", "Metaphern"

**Meinen**: Erhebung der "Mitteilung", d.h. das Verstehen auf Seiten der Hörer sieht angesichts der Kommunikationssituation die Wahrscheinlichkeit, daß jenseits des kruden Wortsinnes noch viele Implikationen in der Botschaft (der "Information") stecken. Er entwickelt eine Strategie, diese zu erheben, auch das Ungesagte, Mitgemeinte zu erkennen, so ein Sinn-Ganzes aus allen verbalen und non-verbalen "Informationen" zu rekonstruieren. Dieses kann so weit gehen, daß das Sinn-Ganze dem expliziten Wortsinn völlig entgegensteht (vgl. Ironie). Nach Erkenntnis des gemeinten Sinnes sind Anschlußhandlungen möglich (z.B. im Dialog: Replik; oder außenweltliche Handlungen). Die "Mitteilung", also die gemeinte Bedeutung kann nur dadurch gewonnen werden, daß die einzelne Äußerung in ihrem sprachlichen Kontext und ihrem situativen Ko-Text betrachtet wird.

Th. W. ADORNO (bez. Franz KAFKA):

Vorm Kurzschluß auf die allzu frühe, vom Werk schon gemeinte Bedeutung vermöchte als erste Regel zu schützen: alles wörtlich nehmen, nichts durch Begriffe von oben her zudecken. Die Autorität Kafkas ist die von Texten. Nur die Treue zum Buchstaben, nicht das orientierte Verständnis wird einmal helfen. In einer Dichtung, die unablässig sich verdunkelt und zurücknimmt, wiegt jede bestimmte Aussage die Generalklausel der Unbestimmtheit auf. (vgl. C. LIEBRAND, Franz Kafka. Neue Wege der Forschung. Darmstadt 2006. S. 21f).

<sup>2</sup> RUDOLF AUGSTEIN charakterisierte die Gründung von "DER SPIEGEL" nach dem Krieg: "Wir wurden angefangen".

zu Ziff. 1.912:

### Definition der Pragmatik

zu:

- Die Pragmatik ist neben der Semantik ein weiterer Schritt der Bedeutungsanalyse.

- Die Pragmatik zielt auf die "parole", hin auf tatsächliche Kommunikationen leibhaftiger Partner in konkret-geschichtlichen Situationen. - Dagegen schließt die Semantik mit ihrer Beschränkung auf einzelne Äußerungen die Tendenz zur Idealisierung des Sprachmaterials ein: Kontextfreie Betrachtung, ohne kritische Instanz, ohne Rückbezug auf Kommunikationspartner und deren Situation (= satzlinguistisch gängige Praxis).

- Wie die Semantik so unterstellt auch die Pragmatik, daß beim Sprachgebrauch Grundfunktionen am Werke sind (vgl. unsere Basisterminologie). Insofern haben beide Schritte zum großen Teil das gleiche Analyseinstrument. Der Blick der Pragmatik ist jedoch vollständiger und umfassender, da nicht mehr nur einzelnen Sprachbefunden positiv Funktionen zugeteilt werden, sondern auch Leerstellen ausgewertet werden, die vom theoretischen Raster her identifiziert werden können/müssen.

- Die Pragmatik hebt die Isolierung der sprachlichen Einzeläußerung auf, bezieht also den Diskurs ein und beschreibt, inwiefern die je umgebenden Äußerungseinheiten die aktuelle ÄE beeinflussen.

- Die Beschreibung auch des je umgebenden literarischen Kontextes kann Kohärenzen, aber auch Ergänzungen, Korrekturen, Verschiebungen, Spannungen sichtbar machen.

- Die Pragmatik vollzieht den Abbau der semantischen Idealisierung von Äußerungen bzw. deren Korrektur durch eine stringenteren Anwendung der Basisterminologie (z.B. Prädikat-Begriff).

- Immer wenn sich gegenüber dem semantischen Primäreindruck einer Äußerungseinheit eine Differenz ergibt, also zwei oder mehr Analysen beim gleichen Textsegment konkurrieren, ist dies das analytische Material, das Rückschlüsse auf kommunikative Absichten des Sprechers erlaubt und fördert.

- Die pragmatische Interpretation ist beendet, sobald durch stufenweise Beiziehung weiterer Bereiche (s.u.) eine widerspruchsfreie, plausible Erklärung des auf den früheren Ebenen noch widersprüchlichen und defizienten Sprachbefundes erzielt ist.

- Der semantisch ergänzungs- bzw. korrekturbedürftige Befund kann "geheilt" werden durch

(1) Beiziehung des literarischen Kontextes. (PRAGMATIK: *Textgrammatik*)

Wenn das nicht reicht:

(2) Durch Aufarbeitung von Indizien, die anzeigen, daß neben dem Wortsinn eher ein gemeinter Sinn vom Autor bei den RezipientInnen evoziert werden soll. (PRAGMATIK: *Textlinguistik*)

Wenn das nicht reicht:

(3) Durch Konstruktion einer Kommunikationssituation, die die Äußerung in ihrem Zueinander von Wortsinn und gemeinter Bedeutung plausibel macht. (PRAGMATIK: *Textpragmatik*).

- Im Fortgang der pragmatischen Analyse wird immer bewußter, welche Implikationen das sprachlich Ausgesagte hat, d.h. welche Informationen systemhaft durch das Geäußerte erzwungen, vom Text aber nicht geboten werden. Sie sind von den RezipientInnen selbständig während der Textwahrnehmung aufgrund des eigenen Welt- und Kommunikationswissens zu ergänzen.

- Über explizite Signale im Text ist zudem erkennbar, welche Infos AutorIn/SprecherIn als fraglose gemeinsame Wissensvoraussetzung ansehen, so daß diese nicht eigens von/m AutorIn im Blick auf die EmpfängerInnen problematisiert werden (= Präsuppositionen).<sup>3</sup>

- Ergebnisse der früheren ausdrucksyntaktischen Untersuchungen werden integriert, insofern sie beitragen, den Text zu strukturieren. Sie können auch in die Bedeutungsseite hineinreichen, da Befunde der Ausdrucksseite gezielte Assoziationen auslösen können.

- Sofern Informationen nicht-sprachlicher Art zur Verfügung stehen (z.B. Video), werden auch Gesten, Begleithandlungen erfaßt und danach befragt, in welcher Relation sie zur sprachlichen Information stehen.

- Die kommunikativen Prinzipien/Implikaturen (GRICE) stehen über all diesen analytisch-methodischen Gesichtspunkten.

<sup>3</sup> V.a. bei alten Texten und/oder solchen aus anderen Kulturen kann dabei eine Differenz sichtbar werden: was die damaligen Rezipienten noch wissen konnten, weiß man heute in der Regel nicht mehr.

zu Ziff. 1.913:

**Semantik | Pragmatik**

zu:

aus: NEWEN, A, Kontext, Referenz und Bedeutung: eine Bedeutungstheorie singulärer Terme. Paderborn 1996

(155) Eine Äußerung kann aufgrund von konventionalen oder konversationalen Implikaturen im Sinne von Grice eine andere Information übermitteln, als sie gemäß unseren Intuitionen durch das wörtlich Gesagte zum Ausdruck bringt. Die dazu erforderlichen Transformationen (z.B. der Wechsel der illokutionären Rolle oder ein anderer über den zweiten Schritt hinausgehender Wechsel des propositionalen Gehalts) gehören zu einem dritten Schritt in Recanatis Bild von Semantik und Pragmatik. Sie werden als 'sekundäre, pragmatische Prozesse' bezeichnet. Recanati nennt die Interpretation einer Äußerung, die als Ergebnis (156) der Transformationen mit dem ersten Schritt erreicht wird, die Basisinterpretation ('basic level interpretation'). Das Resultat der Transformationen mit dem zweiten Schritt bezeichnet er als 'das wörtlich Gesagte' bzw. als 'die ausgedrückte Proposition'. Schließlich wird das Ergebnis der Anwendung von konventionalen und konversationalen Implikaturen als 'kommunizierte Bedeutung' bzw. als 'das in der Kommunikation Vermittelte' bezeichnet. Insgesamt ergibt sich gemäß der neuen Sichtweise das folgende (grobe) Bild:

**Stufe 1: Satzbedeutung**

↓ 1. Schritt: notwendige, primäre pragmatische Prozesse

**Stufe 2: Basisinterpretation**

↓ 2. Schritt: optionale, primäre pragmatische Prozesse

**Stufe 3: ausgedrückte Proposition /  
das wörtliche Gesagte**

↓ 3. Schritt: sekundäre, pragmatische Prozesse

**Stufe 4: kommunizierte Bedeutung /  
das in der Kommunikation Vermittelte**

Das klassische Bild von Semantik und Pragmatik sieht vor, daß die Semantik den Übergang von der Satzbedeutung zur ausgedrückten Proposition beschreibt und die Pragmatik den weiteren Schritt zur kommunizierten 'Bedeutung' (zu dem in der Kommunikation vollzogenen Sprechakt) erfaßt. Dabei werden der Semantik prinzipiell andere Transformationen zugeordnet als der Pragmatik. Das Wesentliche der neuen Sichtweise besteht darin, daß diese Aufgabenteilung von Semantik und Pragmatik aufgegeben wird. Da der Schritt von der Satzbedeutung zu der ausgedrückten Proposition nicht durch die Satzbedeutung determiniert ist, müssen solche Transformationen, wie z.B. kontextabhängiges Einfügen von nichtartikulierten Bestandteilen eines Satzes, die im 'klassischen' Bild von Semantik und Pragmatik zu den pragmatischen Prozessen gehören, schon bei Transformationen berücksichtigt werden, die gemäß dem 'klassischen' Bild zur Semantik gehören.

zu Ziff. 1.914:

**Text- /Diskurslinguistik - 1970/80er Jahre**

zu:

aus: GRABSKI, M; RIESER, H, Situative Voraussetzungen: Text und Situation: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER SF (eds.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. HSK 16.1. Berlin 2000: de Gruyter. S. 235-250 // I.2.4

(236) Aus heutiger Sicht kann man zwei Dinge zur Text- und Diskurslinguistik in diesem Sinne bemerken: Die methodologisch verschiedenen Formen der Beschreibung von Texten haben sich nicht zu einem repräsentativen Paradigma zusammengefügt, in dem Kern- und Randbereiche, etwa Syntax vs. Textrhetorik, verortbar gewesen wären. Auch blieben die Beiträge im wesentlichen in Rahmen ihrer angestammten Methodologien und arbeiteten eher an deren weiterer Entwicklung als an einer *ab ovo*-Systematik der Text- und Diskurslinguistik. Dieses wird aus weiteren Bänden der Reihe *Research in Text Theory* deutlich. Geht man davon aus, daß in den 70er und 80er Jahren Generative Grammatik und Montague-Grammatik die vorherrschenden Paradigmen einer theoretisch orientierten Linguistik waren, dann fällt auf, daß die genannten Vertreter einer Text- oder Diskurslinguistik dazu komplementäre Bereiche, Teilgebiete oder Anwendungsgebiete der Linguistik repräsentieren und heute auch eher als Vertreter dieser verschiedenen Paradigmen gelten. Die Text- und Diskurslinguistik läßt sich somit mehr als Manifestation von paradigmengebundenen Interessen *sui generis* auffassen und weniger als *per se* wohldefiniertes Forschungsgebiet.

Nun war der methodologische Ansatz "Texte schaffen ihre eigenen constraints!" zweifellos einleuchtend und das Interesse an Text- und Diskursfragen breit gestreut. Somit hätte sich daraus durch Spezialisierung und Reduktion sehr wohl ein eigener profilierter Bereich entwickeln können. Dazu kam es jedoch nicht. Die heute dominierenden Ansätze in der Sprachbeschreibung sind Varianten der Generativen Grammatik, semantisch Nachfolger der Kategorialgrammatik, und definieren kein Gebiet "Text- und Diskurslinguistik". Diese Bezeichnung wird heute nicht mit einem festen Paradigma identifiziert. Dies ist unter anderem auf die folgenden Probleme zurückzuführen: Die Text- und Diskurslinguistik hatte keinen von ihren Verfechtern allgemein akzeptierten Anschlußpunkt

- (1) zu den damals dominierenden Richtungen der formalen Syntax und Semantik,
- (2) zu der sich entwickelnden empirischen und formalen Pragmatik,
- (3) zur kognitiven Interpretation von Repräsentationen.

Darüber hinaus vertrat die Text- und Diskurslinguistik

- (4) einen eher konservativen, an schriftsprachlich fixierten und monologisch produzierten Texten ausgerichteten Sprachbegriff.

**1.92 Einbeziehung nicht-sprachlicher Botschaften**

**1.93 Kommunikationsmodell - etwas verändert**

zu Ziff. 1.931:

**Körper vs. Geist // Ausdruck vs. Bedeutung**

zu:

aus: A. V. KRAVCHENKO, Cognitive Linguistics as a methodological paradigm in: B. LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK; K. TUREWICZ (eds.), Cognitive Linguistics Today. ŁÓDŹ Studies in Language 6. Frankfurt/M 2002. S. 41-54.

(42) positing different ontologies for mind and body leads to treating humans as physical entities which serve as vehicles for non-physical (mental) entities. However, these mental entities are housed in the (43) nervous system which is part of the body as a physical entity, and this fact has caused a lot of methodological confusion both among philosophers and linguists.

As a physical object, a human organism is of interest to us mainly because it is a container for the mind which gives it meaning or *significance*, but because, presumably, the body and the mind have different ontologies, it remains largely unclear how this significance actually comes about. There is obvious parallelism here between analytical treatment of humans and the concept of *sign* as it is defined in semiotic, for both are viewed as binary structures incorporating ontologically different constituents: we speak about the body of a sign and its meaning just as we do about humans, analyzing signs into physical entities (for instance, words of natural language as acoustic phenomena) and mental entities (meanings of words). As far as the theory of meaning or linguistic semantics goes, the implication here often is that the body of a linguistic sign is created for the purpose of providing a vehicle for meaning, which leads to an inevitable logical inference that meanings exist before signs. If we subscribe to this assumption, we are faced with the problem of defining meaning as a non-physical entity that exists prior to being assigned to a particular physical entity, such as linguistic sign, through which we become aware of its existence. Thus, we find ourselves in a vicious circle.

The computational metaphor on which almost all modern theories of cognition are built, is fraught at least with one grave danger of disregarding the problem of *emerging significance* of signs. Linguistic signs are treated as well-defined binary structures analyzable in terms of form (expression) and content; these structures are routinely used to convey information by making it possible for both the sender (speaker) and receiver (listener) to analyze them following a certain mutually shared procedure into quants of meaning thus extracting semantic values encoded in signs. ...

(44) It would be wise to remember here that signs in general, and linguistic signs in particular, are epistemologically no different from any other physical entities or phenomena found in an organism's immediate environment. They may become signs, or they may not, and it all depends on whether in the course of routine encounters with them an organism vests them with *significance*, which is largely individual rather than social in nature. This significance may become socialized to a high degree as a result of humans' interactions with particular kinds of entities or phenomena in a perceptually and experientially shared domain, but it will never lose its individual "flavor". It follows from this that neither the set of all possible signs, nor all possible sets of semantic values can be well and exhaustively defined as long as one major factor has not been brought into the picture - *the human experiencer*.

**1.94 GRICE: Implikatur (im Gegensatz zu Implikation)**



zu Ziff. 1.941:

### Konversationsmaximen nach GRICE

zu:

nach: LEVINSON, S.C., Pragmatik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39. Tübingen 1990. S.104.

Grice postuliert die Existenz einer Gruppe alles überwölbender Annahmen, die die Gesprächsführung steuern ... Grice identifiziert als derartige Richtlinien die folgenden vier grundlegenden **Konversationsmaximen**, allgemeine Prinzipien, die dem effizienten kooperativen Sprachgebrauch zugrundeliegen, und die zusammen ein allgemeines **Kooperationsprinzip** ausdrücken. Diese Prinzipien werden folgendermaßen formuliert:

#### *Das Kooperationsprinzip*

Gestalte deinen Beitrag zur Konversation so, wie es die gegenwärtig akzeptierte Zweckbestimmung und Ausrichtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, erfordert.

#### *Die Qualitätsmaxime*

Versuche deinen Beitrag wahr zu gestalten, genauer:

- (i) sage nichts, was du für falsch hältst
- (ii) sage nichts, wofür du keinen Beweis hast

#### *Die Quantitätsmaxime*

- (i) Gestalte deinen Beitrag so informativ wie für die gegenwärtige Zweckbestimmung des Gesprächs nötig
- (ii) Gestalte deinen Beitrag nicht informativer als nötig

#### *Die Relevanzmaxime*

Mache deinen Beitrag relevant

#### *Die Maxime der Art und Weise*

Sei klar, und genauer:

- (i) vermeide Unklarheit
- (ii) vermeide Mehrdeutigkeit
- (iii) fasse dich kurz
- (iv) sei methodisch

zu Ziff. 1.942:

### Implikaturen / GRICE

zu:

aus: NEWEN, A, Kontext, Referenz und Bedeutung: eine Bedeutungstheorie singulärer Terme. Paderborn 1996

(21) Gemäß einer kompositionalen Erfüllungsbedingungen-Semantik wird mit dem propositionalen Gehalt einer Äußerung die wörtliche Bedeutung eines Satzes in einem Kontext gemäß unseren sprachlichen Intuitionen angegeben. Die darüber hinausgehende Äußerungsbedeutung kann mit einer Theorie der Implikaturen erklärt werden; d.h. die kompositional gewonnene Satzbedeutung wird mit Hilfe von pragmatischen Interpretationsprinzipien, die Grice Implikaturen nennt, transformiert, damit man die konventionale Äußerungsbedeutung konstruieren kann.

(22) Eine Erläuterung des Meinens ist Teil der Angabe der subjektiven Äußerungsbedeutung aus der Perspektive des Sprechers. Grice hat das, was ein Sprecher meint, wenn er einen Satz äußert, wie folgt analysiert. Dabei verwende ich den Ausdruck 'meint<sub>G</sub>' als Abkürzung für das Meinen im Griceschen Sinne.

Ein Sprecher S meint<sub>G</sub> im Kontext k mit einer Äußerung u, die an den Adressaten A gerichtet ist, daß p, genau dann, wenn S u mit der Absicht vollzieht,

- (i) daß A zu der Annahme gelangt, daß p;
- (ii) daß A zu der Annahme gelangt, daß S u mit der Ansicht (i) vollzieht;
- (iii) daß die in (ii) bezeichnete Annahme Grund für A ist, die von (i) bezeichnete Annahme zu machen.

Diese Sprecherabsichten ermöglichen es dem Adressaten, folgenden Gedankengang vorzunehmen, wenn er die Äußerung u hört: (23)

- (0) S vollzieht u.
- (1) Wenn S u vollzieht, dann will er mich damit zu der Annahme bringen, daß p.
- (2) Wenn S mich zu der Annahme, daß p, bringen will, dann p.

(3) p

(24) Ich beschränke mich im folgenden darauf, die beiden zentralen Typen von Implikaturen zu erläutern, nämlich die konventionale und konversationale Implikatur.

Eine konventionale Implikatur erlaubt es, einen Aspekt, der durch die Sprachkonventionen mit einem Ausdruck verbunden ist, von der wörtlichen Bedeutung auszuschließen. Dazu gehört z.B. der Kontrast, der mit dem Ausdruck 'aber' ausgedrückt wird. Wenn wir die folgenden beiden Sätze betrachten, so haben sie gemäß Grice dieselbe wörtliche Bedeutung:

'Van Gogh ist ein bedeutender Künstler, und er wurde von seinen Zeitgenossen wenig geschätzt.'

'Van Gogh ist ein bedeutender Künstler, aber er wurde von seinen Zeitgenossen wenig geschätzt.'

Gemäß Grice haben die beiden Sätze dieselbe wörtliche Bedeutung, denn sie sind genau dann wahr, wenn van Gogh ein bedeutender Künstler ist und zugleich von seinen Zeitgenossen wenig geschätzt wurde. Der Unterschied, der durch die Verwendung des Junktors 'aber' anstelle von 'und' zum Ausdruck kommt, kann mit Hilfe einer konventionalen Implikatur erklärt werden. Es (25) gehört per Sprachkonvention zu dem Ausdruck 'aber', daß ein Kontrast ausgedrückt

wird. Im obigen Beispiel ist das der Kontrast zwischen der Eigenschaft, ein bedeutender Künstler zu sein, und der Geringschätzung durch die Zeitgenossen. Dieser Kontrast wird durch eine Implikatur zu der wörtlichen Bedeutung hinzugefügt, und zwar handelt es sich dabei um eine *konventionale* Implikatur, weil der hinzugefügte Aspekt durch eine Sprachkonvention mit dem Ausdruck 'aber' verbunden ist...

Der zweite Typ von Implikatur ist die *konversationale* Implikatur. Sie unterscheidet sich von der konventionalen Implikatur dadurch, daß der Aspekt der Äußerungsbedeutung, der nicht Teil der wörtlichen Bedeutung ist, nicht durch Sprachkonventionen für Ausdrücke charakterisiert werden kann. Während es bei konventionalen Implikaturen nur der Sprachbeherrschung bedarf, um sie zu erfassen, sind bei konversationalen Implikaturen Erwägungen jenseits der Sprachkompetenz nötig, um sie zu erfassen... Wenn jemand den Satz 'Hier zieht es' äußert, um damit die Bitte zum Ausdruck zu bringen, daß die Tür des Zimmers geschlossen werden soll, dann stützt sich das Erfassen der Äußerungsbedeutung auf eine konversationale Implikatur.

### 1.95 Implikation (im Gegensatz zu Implikatur)

zu Ziff. 1.9501:

**Implikation / (Implikatur)**

zu: vprag07.203

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(32f) Unter einer semantischen Implikation versteht man einen bestimmten Schluß aufgrund der Kenntnis der wörtlichen Bedeutung von Ausdrücken. Betrachten wir dazu die folgenden Beispiele:

- (11) Nastassja küßte Charlie leidenschaftlich.
- (12) a. Nastassja küßte Charlie.
  - b. Charlie wurde von Nastassja geküßt.
  - c. Charlie wurde geküßt.
  - d. Nastassja berührte Charlie mit ihren Lippen.

Falls der Satz (11) wahr ist, muß es gelten, daß die Sätze (12a-d) ebenfalls wahr sind. Umgekehrt, falls (12a-12d) falsch sind, kann (11) niemals wahr sein. Allgemein läßt sich die semantische Implikation folgendermaßen (vgl. Chierchia/McConnell-Ginet 1990: Kap. 3.1):

**(13) Semantische Implikation (Entailment)**

In jeder Situation, wo Satz p wahr ist, muß auch Satz q wahr sein. In jeder Situation, wo Satz q falsch ist, kann Satz p nicht wahr sein.

**1.96 Besteht eine Grammatik aus Regeln?**

zu Ziff. 1.961:

**Zeichen / Bedeutung / Gebrauchsregeln**

zu: vsyst1.334 vkonst1.34 vgt2.134

aus: RADTKE, P, Die Kategorien des deutschen Verbs. Zur Semantik grammatischer Kategorien. TBL 438. Tübingen 1998.

(47ff) Erstens: Die repräsentationistische Zeichenauffassung geht - wie bereits gesehen - davon aus, daß Zeichen durch die "Stellvertreter-Relation" symbolisieren. Sie stehen für etwas in der Welt (ontologische Variante) oder für ein Konzept (epistemologische Variante). Derartige Zeichenauffassungen orientieren sich vornehmlich an der Bedeutung von Autosemantika; Synsemantika sind in diesem Rahmen weitaus komplizierter zu beschreiben. Die Bedeutung von *Tisch* beispielsweise wäre je nach Theorie ein tatsächlicher Tisch, die Menge aller existierenden oder möglichen Tische oder die Menge der Tisch-Konzepte der Sprecher einer Sprachgemeinschaft (beschreibbar über Merkmalsmengen oder Prototypenkonzepte). Eine Konjunktion wie *weil* ließe sich nicht über eine extensionale Bedeutung (48) beschreiben, sondern allenfalls als ein Konzept (das Konzept der Kausalität?).

Zweitens: Instrumentalistische Zeichenauffassungen gehen davon aus, daß Zeichen dadurch symbolisieren, daß ihre Verwendung konventionell geregelt ist. "Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache," schreibt Wittenstein. Dieser Auffassung gemäß ist die Bedeutung eines Zeichens genau das, was das Zeichen interpretierbar macht. Die Interpretierbarkeit eines sprachlichen Zeichens ergibt sich aus der Regelmäßigkeit des Gebrauchs in der Sprachgemeinschaft. Zeichen symbolisieren also nicht dadurch, daß sie für etwas stehen, sondern dadurch, daß sie Gebrauchsregeln folgen. Formuliert man die Gebrauchsregel aus, so erhält man eine Formulierung der Bedeutung des Zeichens. Entgegen weit verbreiteter Interpretation ist damit nicht gemeint, daß sich die Bedeutung eines Ausdrucks in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext verändert und mithin ein Parole-Ereignis sei. Die *Bedeutung* eines Ausdrucks ist - synchron betrachtet - konstant, der *Sinn* kann von Verwendung zu Verwendung variieren. Die Bedeutung (d.h. die Regel des Gebrauchs) ist rekonstruierbar aus den konkreten Verwendungsweisen; sie ist jedoch keinesfalls identisch mit den verschiedenen Verwendungsweisen, und sie ist auch nicht die Summe aller Verwendungsweisen. Innerhalb dieses Modells weisen sowohl Autosemantika wie auch Synsemantika Bedeutung auf. Die Bedeutung der Ausdrücke *Tisch* und *weil* erhält man, wenn man die Konvention ihres Gebrauchs beschreibt, d.h. die Kriterien der Verwendung von *Tisch* und *weil* ausformuliert. Entsprechendes gilt auch für grammatische Kategorien wie etwa die des Verbs. ...

(49) Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks (eines Satzes, eines finiten Verbs etc.) ergibt sich kompositionell aus der der einfachen Ausdrücke (des Verbs, der Verbalkategorie etc.). Der entscheidende Unterschied besteht in dem Bedeutungsbegriff: Unter der Bedeutung eines Ausdrucks werden weder Konzepte verstanden noch Wahrheitsbedingungen, sondern Gebrauchsregeln. Die Kenntnis von Wahrheitsbedingungen ließe sich allenfalls als ein Spezialfall der Kenntnis von Gebrauchsbedingungen ansehen. In die Regel können nämlich ganz unterschiedliche Parameter eingehen - neben (i) wahrheitsfunktionalen auch (ii) epistemische, (iii) soziale, (iv) diskursbezogene und (v) innersprachliche; Kombinationen sind ebenfalls möglich.

(50) Zu (i): Der wohl bekannteste Parameter, der, wie bereits ausgeführt, oftmals verabsolutiert und als Bedeutung schlechthin an-

gesehen wird, ist der wahrheitsfunktionale. Die Gebrauchsregel gibt an, wie die Welt beschaffen sein sollte, damit der Ausdruck sinnvoll verwendet werden kann. Paradebeispiel ist *Junggeselle*; der Ausdruck dient üblicherweise dazu, auf Personen zu referieren, die männlich, erwachsen und und unverheiratet sind.

Zu (ii): Die Gebrauchsregel kann jedoch auch epistemische Bedingungen zum Gegenstand haben. Für die Bedeutung von evaluativen Adjektiven wie *gut* und *schön* sind Objekteigenschaften weitgehend irrelevant; vielmehr müssen die jeweiligen Bewertungen und Einstellungen des Sprechers in die Gebrauchsregel eingehen.

Zu (iii): Eine ganze Reihe von Ausdrücken folgt sozialen Parametern. So kann beispielsweise der Gebrauch der Anredepronomen *du* und *Sie* nur mit Bezug auf das bestehende Sozialsystem expliziert werden. Der Hinweis, das Pronomen diene dazu, auf den Gesprächsteilnehmer zu referieren, allein reicht nicht aus.

Zu (iv): Des weiteren können diskursbezogene Parameter bei der Formulierung der Gebrauchsregel eine Rolle spielen. Modalpartikeln wie *mal* und *wohl* haben diskurssteuernde Funktion, was z.B. daran deutlich wird, daß sie bestimmte Sprechakttypen indizieren können. Eine wahrheitsfunktionale Semantik muß zwangsläufig an der Beschreibung derartiger Ausdrücke scheitern, da Modalpartikeln sich gerade dadurch auszeichnen, daß sie den Wahrheitswert einer Aussage unberührt lassen.

Zu (v): Nur mittels innersprachlicher Parameter kann beispielsweise die Bedeutung von Relativpronomen expliziert werden. Für die Verwendung des Relativpronomens *der* ist die sprachliche Umgebung, d.h. der Kontext, relevant - es muß ein Nominal auftreten, auf das es sich beziehen kann...

(51) Versteht man unter der Bedeutung eines Ausdrucks in Spät-Wittgensteinianischer Tradition eine Gebrauchsregel im dargelegten Sinne, so hat dies meines Erachtens die folgenden vier Vorzüge:

(i) Lexeme und grammatische Kategorien können einheitlich behandelt werden; diese Unterscheidung wird (unter bedeutungstheoretischen Überlegungen) hinfällig.

(ii) Historische Prozesse wie der der Grammatikalisierung, d.h. beispielsweise der Übergang eines freien Elements (z.B. eines Lexems) zu einem gebundenen Element (z.B. einer grammatischen Kategorie), können problemlos dargestellt werden.

(iii) Umständliche Mechanismen und Prinzipien, die zwischen Semantik (bzw. "semantischem Basiskonzept") und Grammatik (bzw. "grammatischem Basiskonzept") vermitteln, werden überflüssig.

(iv) Unterschiedliche Bezugssysteme erfordern keine eigenen Ontologien; das heißt, es bedarf nicht der Annahme einer Welt der Dinge für semantische Konzepte, einer Welt der Sozialbeziehungen für epistemische Konzepte, einer Welt der Sozialbeziehungen für soziale Konzepte, einer Diskurswelt für kommunikativ-pragmatische Konzepte und einer Welt der linguistischen Kategorien für grammatische Konzepte.

zu Ziff. 1.962:

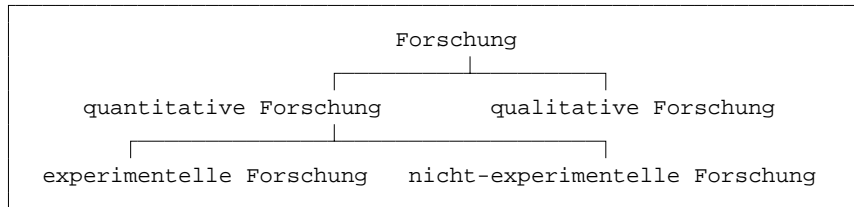
### Empirie - Linguistik / Textwissenschaft

zu: vgtl.621

aus: R. ALBERT; C. J. KOSTER, Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch. Tübingen 2002.

#### (2) Arten von Forschung

Forschung wird gewöhnlich in qualitative und quantitative Forschung aufgeteilt. Quantitative Forschung wird dann wieder aufgeteilt in experimentelle und nicht-experimentelle Forschung.



(3) Quantitative Forschung beschäftigt sich mit Zahlen, die zusammengerechnet oder in komplizierte Formeln eingesetzt werden; bei dieser Art von Forschung beschäftigt man sich mit Konzepten wie dem Mittelwert und der Standardabweichung. Bei der qualitativen Forschung zählt man vielleicht auch (wie beispielsweise die Anzahl der weiblichen Charaktere in "Hamlet" im Vergleich zum "Sommer-nachtstraum"), aber man interessiert sich hauptsächlich für Meinungen, Gefühle und Intuitionen von anderen Menschen (oder sich selbst). Qualitative Forschung ist sehr häufig introspektiv. Wir lassen qualitative Forschung völlig außer Acht - einfach deshalb, weil qualitative Forschung sich nicht mit numerischen Daten beschäftigt.

Nicht-experimentelle quantitative Forschung zählt oft einfach nur; Meinungsumfragen sind ein typisches Beispiel dafür ("Wie viele Menschen beantworten eine bestimmte Frage mit ja, wie viele mit nein?"). Experimentelle Forschung ist dadurch charakterisiert, dass etwas (beispielsweise die Menge Alkohol, die man zu sich nimmt, oder die Art und Weise, wie man lernt) manipuliert wird, d.h. vom Forscher kontrolliert wird...

Wann arbeitet man eigentlich in der Linguistik und Sprachlehrforschung sinnvollerweise empirisch? Nicht für jedes linguistische Problem und auch nicht für jedes Problem der Beschreibung einer bestimmten Sprache ist empirische Forschung nötig. Nötig ist sie aber dann, wenn man nicht durch die Beobachtung seines eigenen Sprachvermögens zu einer Lösung des anstehenden Problems gelangen kann. Das ist z.B. dann der Fall, wenn vermutet werden muss, dass es Unterschiede gibt zwischen der sprachlichen (4) Norm und dem tatsächlichen Sprachgebrauch; in diesem Fall muss man den tatsächlichen Sprachgebrauch empirisch untersuchen, um die Unterschiede zur Norm erfahren. Auch kann es sein, dass man sich nicht sicher ist, ob jeder Sprecher der zu beschreibenden Sprache denselben Sprachgebrauch hat wie man selbst. Ebenso kann es sein, dass das zu untersuchende Phänomen äußerst komplex ist. Das ist z.B. in der Wirklichkeit des Fremdsprachenunterrichts immer so. Aber auch in der "reinen Linguistik" gibt es sehr komplexe Phänomene zu untersuchen. Dazu gehören vor allen Dingen die Beschreibung des Ablaufs von Gesprächsformen, z.B. Kommunikation vor Gericht, Kommunikation

in der Schule, Verkaufsgespräche, Verhandlungsgespräche u.a.m. Für diese Untersuchung gibt es eine spezielle linguistische Methode, die Gesprächsanalyse oder Konversationsanalyse. Sie beruht auf speziellen Verfahren der Datenhebung und der Datenaufbereitung, darunter besonders die Transkription der Gespräche nach festgelegten Notationen, die nicht nur den Wortlaut der Äußerungen, sondern auch Betonungen, Gleichzeitig-Sprechen, Pausen, Tonhöhenverlauf und vieles andere mit berücksichtigen...

Wir beschäftigen uns also mit der nicht konversationsanalytisch ausgerichteten empirischen Forschung im Bereich Linguistik/Sprachlehrforschung.

Empirische Forschung im Bereich Linguistik außerhalb der Konversationsanalyse folgt den üblichen Regeln der empirischen Sozialforschung, d.h., die dort geltenden Gütekriterien und die dort geltenden Methoden werden von Linguisten genauso benutzt wie von Soziologen auch.

zu Ziff. 1.963:

**Empirie: Hypothese  $\Leftrightarrow$  Beobachtung?**

zu: vgtl.601

aus: R. ALBERT; C. J. KOSTER, Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch. Tübingen 2002.

(6) Empirische Forschung untersucht normalerweise, ob eine bestimmte Hypothese der Überprüfung in der Realsituation standhält. In diesem Zusammenhang muss zunächst einmal ausgeführt werden, was eine Hypothese für die empirische Sprachforschung überhaupt bedeutet. Eine Hypothese ist ein Satz, der empirisch falsifizierbar ist. Sinn der empirischen Untersuchung ist, dass durch sie eine Hypothese bestätigt oder verworfen werden kann...

(8) Gegenstand unserer Untersuchungen ist im allerweitesten Sinn menschliches Verhalten, nämlich Sprachverhalten, Kommunikationsverhalten oder Lernverhalten. Um über dieses Verhalten mehr zu erfahren, gibt es drei verschiedene Herangehensweisen. Zunächst einmal kann ich das zu untersuchende Verhalten da untersuchen, wo es natürlicherweise stattfindet. Das ist in der Sprachlehrforschung das verbreitetste der angewandten Verfahren. Man beobachtet das Unterrichtsgeschehen einfach im "normalen" Unterricht. Wichtig bei diesem Verfahren der "Beobachtung" ist es, dass die beobachtenden Forscher die zu beobachtende Wirklichkeit so wenig wie möglich verändern...

Die zweite Möglichkeit ist die *Befragung*. Hier stört die Forscherin nicht den Prozess, über den sie etwas aussagen will, sondern sie bittet die am Prozess Beteiligten um Auskünfte. In diesem Fall wird die Wirklichkeit gefiltert durch bewusste Prozesse derjenigen, die befragt werden. Das ist besonders dann problematisch und erfordert besonders ausgefeilte Techniken, wenn Normen im Spiel sind...

(9) Die dritte Möglichkeit der Verhaltensbeobachtung ist das *Experiment*. Der Vorteil von Experimenten ist, dass wir dort versuchen alles auszuschließen oder konstant zu halten, was für die Untersuchungsfragestellung keine Rolle spielt.

zu Ziff. 1.964:

**Empirie: Gütekriterien**

zu: vgtl.623

aus: R. ALBERT; C. J. KOSTER, Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch. Tübingen 2002.

(12) 1.1 **Verlässlichkeit (Reliabilität)**

Die Begriffe "Verlässlichkeit", "Zuverlässigkeit" und "Reliabilität" werden synonym gebraucht; sie bezeichnen dasselbe, und zwar ob das Messverfahren exakt ist, ob es das, was gemessen werden soll, exakt erfasst. Als verlässlich gilt eine Erhebung und das bei dieser Erhebung benutzte Instrument dann, wenn bei einer Wiederholung des Verfahrens unter gleichen Bedingungen die gleichen Ergebnisse erzielt werden...

(13) 1.2. **Gültigkeit (Validität)**

Mit "Gültigkeit" oder "Validität" bezeichnet man, inwiefern das Messverfahren das misst, was es zu messen vorgibt. Wir kennen alle ironische Sprüche wie "ich weiß zwar nicht genau, was ich messe, aber das messe ich ganz genau". Die Validität einer Untersuchung ergibt sich also daraus, ob tatsächlich das erhoben, erfragt oder beobachtet und gemessen wird, was untersucht werden soll...

(14f) 1.3 **Geltungsbereich**

Das dritte Gütekriterium ist der Geltungsbereich. Der Geltungsbereich umschreibt, unter welchen Gegebenheiten die Ergebnisse einer Untersuchung für ein bestimmtes Untersuchungsobjekt bzw. für bestimmte Untersuchungsobjekte gelten.

Der Geltungsbereich bei sprachwissenschaftlichen Untersuchungen ist häufig einer der am ehesten angreifbaren Punkte. Sehr häufig wird recht naiv davon ausgegangen, dass Daten, die vor zwanzig Jahren oder vor noch längerer Zeit erhoben wurden, immer noch Aussagen über die heutige Sprache erlauben.

zu Ziff. 1.965:

**Empirie: Beobachtung / Beschreibung**

zu: vgtl.624

aus: R. ALBERT; C. J. KOSTER, Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung. Ein methodologisches Arbeitsbuch. Tübingen 2002.

(17) Die Beobachtung ist ein besonders aufwändiges Verfahren der Datenerhebung. Für eine Beobachtung entscheidet man sich deshalb normalerweise nur dann, wenn man anhand von Befragungen nicht das tatsächliche Verhalten, über das man Aufschluss haben will, erfahren kann. Dies kann dann der Fall sein, wenn die zu befragenden Personen auf Grund der Fragestellung zu sehr beeinflusst würden (z.B. wenn sprachliche oder gesellschaftliche Normen im Spiel sind - man denkt üblicherweise von sich selbst, dass man "richtig" spricht bzw. sich als Lehrperson "richtig" verhält) oder wenn es um ein Phänomen geht, das lediglich in gesprochener Sprache zu beobachten ist, oder wenn das zu untersuchende Sprech- bzw. Kommunikationsverhalten nur im realen situativen Kontext vorkommt und nicht simulierbar ist.

Die Beobachtung ist auch deshalb ein besonders Zeit raubendes und aufwändiges Verfahren, weil sie in der realen Situation stattfindet und anschließend dokumentiert werden muss. Das Verfahren der Beobachtung wird von Linguistinnen und Sprachforscherinnen vor allem in der Konversationsanalyse und in der Unterrichtsbeobachtung als eine Methode zur Gewinnung von Informationen benutzt...

(18) Ein praktisches Problem bei Beobachtungen ist das folgende: Bei der Beobachtung fallen erheblich mehr Informationen an, als in die Auswertung eingehen können. Deswegen ist bei der Beobachtung ganz besonders wichtig, dass eine systematische Auswahl von Beobachtungskategorien (19) getroffen wird, durch die diese Vielfalt an Informationen erheblich reduziert wird, und zwar auf diejenigen, die für die Fragestellung am wichtigsten sind. Wissenschaftliche Beobachtung muss immer durch explizit formulierte Fragen angeleitet sein; das bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Beobachtungskategorien vor der Durchführung der Beobachtung festgelegt sein müssen. Eine Herangehensweise der Art: "Wir sehen mal, was passiert, und analysieren es dann" hat also wenig Sinn, weil man dann gar nicht weiß, was man genau beobachten und analysieren soll...

Der nächste Schritt nach der unmittelbaren Beobachtung besteht darin, die beobachteten Rohdaten zu klassifizieren, was keineswegs einfach ist. Es geht hierbei um die Einordnung von einzelnen Verhaltensweisen in verschiedenen Klassen von Sachverhalten, die als ähnlich beobachtet wurden. Hierbei ist es wichtig, sinnvolle und für das zu untersuchende Phänomen relevante Klassen von Verhaltensweisen zu erstellen. Die Einteilung der einzelnen Sachverhalte in die jeweiligen Klassen erfolgt durch Vergleichen der Sachverhalte untereinander.

In einem dritten Schritt schließlich geht es darum, offen zu legen, welche der aufgenommenen Signale aus den beobachteten Verhaltensweisen zur Klassifizierung als "X" oder "Y" geführt haben...

(20) Es ist also nicht immer einfach, die eigene Datenklassifikation hieb- und stichfest zu begründen. Dieses Ziel wird aber vor allem mit dem vierten Schritt verfolgt, der systematischen Suche nach Signalen, die nicht zu der Interpretation passen, zu der man gelangt ist. Beim wissenschaftlichen Beobachten muss man sämtliche Interpretationen, die man vorgenommen hat, zunächst als zu prüfende Hypothesen behandeln. Diese Hypothesen muss man zu falsifizie-

ren versuchen, d.h., man muss versuchen, jede einzelne Hypothese bzw. Interpretation als falsch zu erweisen...

(21) Die Validität einer Hypothese wird umso größer, je mehr der Sache angemessene Falsifikationsversuche eine Interpretation, ein Messverfahren oder eine sonstige Operationalisierung bestanden hat, ohne widerlegt worden zu sein. Im Idealfall findet sich keinerlei Gegenbeispiel, sodass größtmögliche Validität gegeben ist...

Ein weiteres Problem ist die Gültigkeit, die so gut wie möglich überprüfbar gemacht werden muss. Zum einen muss die Wissenschaftlerin, die die Beobachtung bzw. Studie durchführt, in ihrer Veröffentlichung sämtliche Interpretationen, die sie vorgenommen hat, systematisch und vollständig offen legen, auch diejenigen, die zu den Klassifizierungen geführt haben. (21) Dadurch wird es möglich, dass durch andere Wissenschaftlerinnen ein etwa vorhandenes und die Interpretationen beeinflussendes Bezugsmuster der interpretierenden Wissenschaftlerin - vorgefasste und als selbstverständlich erachtete Meinungen, ungeklärte Prämissen u.a.m. - aufgedeckt werden und eine alternative Interpretation der vorgenommenen entgegeng gehalten werden kann.

zu Ziff. 1.966:

### Sprachgebrauch und Pragmatik

zu: vgt4.221

aus: SANDERS, W, Sprachkritikastereien, und was der "Fachler" dazu sagt. Darmstadt 1992.

(95) Diese Beispiele (und es sind nur einige) deuten bereits an: der Sprachgebrauch folgt seinen eigenen Gesetzen, denen nicht immer mit grammatischer Korrektheit, Logik oder analogischer Konsequenz beizukommen ist. Ebenso wenig wie unvergeßlich sich als exaktes Gegenteil zu vergeßlich verstehen läßt, gilt dies für das Paar haltbar und unhaltbar: "haltbare Milch ist nicht solche, die sich halten läßt." Und selbst wenn das Ihnen vorliegende Buch auf sämtliche Beispiele verzichtet hätte, wäre es darum ein beispielloses Buch? Die Sprachwissenschaft kennt diese Erscheinung und benennt sie mit dem Begriff der 'Lexikalisierung': Wörter erstarren gewissermaßen in bestimmten Bedeutungen und Gebrauchsweisen, die sich dann nicht mehr grammatisch, logisch oder auch analogisch aus Wortstamm und üblicher Bildung herleiten lassen.

(97) Wenn jedoch Vernunftgründe (Sprachlogik), Eleganz und "Schönheit" der Formulierung (Sprachästhetik) oder der vage Gesichtspunkt der "Sprachreinheit" - falls darin eben kein krasser Sprachpurismus zu sehen ist - nicht als allgemeine und verbindliche Kriterien sprachkritischer Beurteilung gelten können, was dann? Da entscheidet letztlich der "Sprachgebrauch", dieser nicht verstanden als Statistik reiner Prozentzahlen, sondern als unser täglicher, wie selbstverständlicher Umgang mit der Sprache. Das kann man übrigens schon bei Ernst Wasserzieher lesen, vor Jahrzehnten also, dessen sprachgeschichtliche Schriften damals weitbekannt waren: "Nicht Logik, nicht Geschichte, auch nicht Ästhetik entscheidet in letzter Linie, sondern der S p r a c h g e b r a u c h . Usus est tyrannus! sagt der Lateiner und deutet dadurch an, daß der Sprachgebrauch sich um Richtigkeit und Schönheit nicht kümmert, oft wenigstens seine eigenen Wege geht".

Sprachpragmatik ist also gefragt. Als ein "Kommunikationssystem, das Information zu liefern hat, und zwar auf eine möglichst einfache, möglichst reibungslos funktionierende Weise", hat Werner Betz das Wesen unserer Sprache pragmatisch bestimmt und daraus "zwei Maßstäbe für die Effizienz von Sprache und Texten im allgemeinen herauszuarbeiten versucht, nämlich 'Informationsmenge' und 'Funktionabilität'", die an anderer Stelle, etwas weniger kompliziert, als 'Praktikabilität' umschrieben wird. Die Aufgabe bestehe dann darin "die Menge der Information jeweils zu messen, die eine sprachliche Mitteilung gibt, und die Leichtigkeit oder Schwierigkeit, mit der diese Information übermittelt wird".

(126f) Allerdings bedarf es dazu auch einer Art von Sprachkritik, und wieder ist die Stillehre gleichermaßen betroffen. Die Sprachwissenschaft wird nicht von einer Grundposition topischer Sprachverfallsklagen ausgehen und sich ebensowenig auf antiquierte Normvorstellungen zurückziehen. Sie wird auch nicht - mit einem hübschen Ausdruck Theodor Fontanes - die längst "abgedudelten Phrasen" der Sprachglossographie zum hundertsten Mal wiederholen wollen: ob man beispielsweise davon ausgehen könne, daß die Vorsilbe hinter- in hinterfragen letztlich wohl nicht unverzichtbar sei, ebenso wie die Kritik anderer Einzelheiten, für deren jede gilt: "eine Frage für Linguisten, Liebhaber oder Tüftler. Ein belangvolles Sprachproblem ist es nicht." Vor allem wird die Sprachwissenschaft nicht die Sprache außerhalb ihrer Gebrauchszusammenhänge

sehen, also pragmatische und nicht jene von Walter Benjamin "mythisch" genannte Sprachkritik betreiben, die den Primat der Sprache vor der Sache vertritt. Warum wohl ist das Wort Menschenmaterial eben nicht nur häßlich, sondern unmenschlich? Die sprachkritische Beziehung von Sprache und Sache habe ich nirgendwo prägnanter formuliert gefunden als in dem Kernsatz des bekannten Kraus-Forschers Helmut Arntzen. "Das Kritische der Sprache entdeckt das Problematische der Sache."

Dieter E. Zimmer, eine Mittlerpersönlichkeit auf sprachkritischer Seite wie etwa Hans-Martin Gauger auf der wissenschaftlichen, hat bereits in diesem Sinne die Aufgaben einer modernen Sprachkritik klar umrissen: "Sie kann sich nicht damit begnügen, im Namen einer vergangenen Norm an irgendwelchen Wörtern und Wendungen herumzünörgeln. Sie muß das Bewußtsein dafür zu schärfen suchen, welchen Gedanken - treffenden oder abwegigen - eine bestimmte Sprache Vorschub leistet und welche sie auf der anderen Seite diffamiert; welche Denkweisen Konjunktur haben, wenn bestimmte Sprechweisen aufkommen; was die Sprache verrät und was sie verbirgt und was sie verdreht und was sie verfälscht; wo sie Illusionen und Vorurteile verfestigt."



zu Ziff. 1.9661:

**Pragmatik: Sprachspiele + Lebensformen / "Grammatik"**

zu: vsyst1.353

aus: P. ORLIK, Sprachspiele und Lebensformen. Kritische Untersuchungen zur Philosophie und Psychologie der Menschenkenntnis. Lenigerich 2006.

(170) Jeder sprachliche Ausdruck erlangt dadurch Bedeutsamkeit, dass ihm ein *Gebrauch* im menschlichen Leben gegeben wird. (vgl. Janik & Toulmin, 1987, S.299f.)

Drei KRITERIEN für das *Verstehen eines Wortes*:

- wie man das Wort verwendet
- wie man auf seinen Gebrauch durch andere reagiert und
- wie man es erklärt, wenn man gefragt wird.

Wie *erkläre* ich jemandem die Bedeutung eines Wortes, das er noch nicht kennt?

Einem Ausländer werde ich es, wenn möglich, durch das entsprechende *Wort* in seiner Heimatsprache erklären. Wer aber den *Begriff* noch nicht besitzt, den werde ich das *Wort* durch *Beispiele* und durch *Übung* gebrauchen lehren (vgl. PU 208). Nur dem, der rechnen gelernt hat - schriftlich oder mündlich, kann man, mittels dieses Begriffs des Rechnens, begreiflich machen, was Kopfrechnen ist. (PU,II, xi, S.557)

Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt. (PU,I, §560) Unsere Rede erhält durch unsere übrigen Handlungen ihren Sinn. (ÜG §229) Wie ein Wort verstanden wird, das sagen Worte allein nicht... (Z, §144, S.301)

Entsprechend setzt "einen Menschen ganz zu verstehen" voraus, dass er bereit und in der Lage ist, mir seine Lebensumstände zu beschreiben, also darüber Auskunft zu geben, was er tut und lässt, wozu er gezwungen ist, was ihm gelingt, worin er scheitert usw. Dabei kann sich evtl. herausstellen, dass er bestimmte Worte anders verwendet als ich, weil sein Sprachspiel Teil einer *Lebensform* ist, die mir fremd ist. (171)

Wittgenstein lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Sprache als Teil unseres *Verhaltens*: auf die pragmatischen *Regeln*, die den *Gebrauch* der verschiedenen Ausdrucksformen steuern, auf die *Sprachspiele*, innerhalb deren diese Regeln funktionieren, und auf die umfassenderen *Lebensformen*, die diesen Sprachspielen Sinn und Bedeutung geben. (vgl. Janik & Toulmin, 1987, S.299)

**Die Verflechtung von Sprachspielen und Lebensformen**

Zur Logik gehört, nach Wittgenstein, "alles was ein Sprachspiel beschreibt". Ein Sprachspiel stellt die "grammatischen Regeln" bereit, die für den richtigen Gebrauch eines Ausdrucks maßgebend sind. Andersherum: Einem Wort Bedeutung geben heißt, seine *Grammatik* festlegen.

Bekanntlich meint Wittgenstein damit nicht die Regeln der sog. Schulgrammatik ("Syntax"). Sein Begriff der "Grammatik" (eines Wortes, Ausdrucks oder Satzes) zielt vielmehr auf die *Handlungslogik* der alltäglichen Sprachpraxis. In diesem Sinne überschneiden sich z.B. manche *Verwendungen* der Begriffe "Freundschaft" und "Liebe", andere jedoch schließen einander aus. Und es sind die Unvereinbarkeiten in der Verwendung, die letztlich den "grammatischen" *Bedeutungsunterschied* ausmachen.

Wenn man erst einmal mit dieser Terminologie vertraut ist, dann erschließt sich auch der Sinn eines so typisch Wittgensteinschen Satzes wie des folgenden:

*Die Grammatik des Wortes "wissen" ist offenbar eng verwandt der Grammatik der Worte "können", "imstande sein". Aber auch eng verwandt der des Wortes "verstehen". (Eine Technik beherrschen.) (PU,I, §150)*

Wittgensteins Ausweitung des Grammatikbegriffs führt so weit, dass er selbst nonverbale Signale zur "Grammatik" von Empfindungsbe-griffen rechnet. So gehört z.B. die Beachtung eines traurigen Gesichtsausdrucks zur grammatikalisch "richtigen" Verwendung des Begriffs "Depression".

zu Ziff. 1.9662:

**Grammatik = bewährte Realitätswahrnehmung**

zu: vsyst1.354

aus: P. ORLIK, Sprachspiele und Lebensformen. Kritische Untersuchungen zur Philosophie und Psychologie der Menschenkenntnis. Lenigerich 2006.

(466) Die Aufklärung, so Postman, bereitete der Einsicht den Weg, dass der Nutzen wissenschaftlicher Begriffe vor allem darin besteht, dass sie eine *Methode des Sprachgebrauchs* voraussetzen, die für eine Darstellung der Realität sorgt, die sich *nachweislich* bewährt. Sein Fazit:

*Die Grammatik jeder Sprache stellt einen einzigartigen Weg der Realitätswahrnehmung dar. Wir leben in der Tat in einem Haus aus Sprache. (1999, S.92).*

Dieser Gedanke ist uns bereits vertraut; was ist das Postman'sche "Haus der Sprache" anderes als die Gesamtheit der in unsere "Lebensformen" eingebetteten "Sprachspiele" Wittgensteins? So lassen sich unschwer Parallelen aufzeigen zwischen Postmans Plädoyer für aufklärerische Sprachkritik und Wittgensteins Übersetzung, dass wir "die Welt richtig sehen", wenn wir imstande wären, unsere Sprache richtig zu *gebrauchen*. ...

(467) Um das anschauliche Bild von Postman leicht abzuwandeln: Jeder von uns bewohnt sein privates "Haus der Sprache" und ist gleichzeitig Bürger der "Sprach-Stadt" von Jedermann und Jederfrau. Einerseits folgen alle Häuser dieser Stadt den gleichen Bauvorschriften, welche die Gestaltungsspielräume für Fensterwände, Türen, Keller, Dächer usw. mehr oder weniger stark begrenzen. Andererseits spiegelt jedes einzelne dieser Häuser außen wie innen die Individualität seiner Erbauer wider.

**1.97 Versuch einer Zusammenfassung**

**Literatur**

- DITTRICH, Y: Computeranwendungen und sprachlicher Kontext: zu den Wechselwirkungen zwischen normaler und formaler Sprache bei Einsatz und Entwicklung von Software. Europäische Hochschulschriften Reihe 41, 27. Frankfurt 1997: Peter Lang // I.2.0
- FEILKE, H: Die pragmatische Wende in der Textlinguistik in: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER, S F (ed./eds.): Text- und Gesprächslinguistik, Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research. HSK 16 / 1. Berlin 2000 64-82. // I.2.4
- HARTUNG, V W: Kommunikationsorientierte und handlungstheoretisch ausgerichtete Ansätze in: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER, S F (ed./eds.): Text- und Gesprächslinguistik, Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research. HSK 16 / 1. Berlin 2000 83-96. // I.2.4
- POHL, I (ed./eds.): Semantische Unbestimmtheit im Lexikon. Sprache - System und Tätigkeit 61. Frankfurt/M 2010 978-631-60061-0 geb.: Peter Lang // I.2.4

zu Ziff. 1.9701:

### Analyse-Ebenen

zu: vsyst1.371 vsem2.442 vgt4.01

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

### 5.2.2 Methodologische Linearität

literarische Methodenschritte vs. außerliterarische Fragen

KONSTITUIERUNG => INTERPRETATION

AUSDRUCKS- (Syntax)	INHALTSANALYSE
	Semantik=> Pragmatik
	Textgramm.=> Textling.

Auswertung	Auswertung
	Implikationen

Präsuppositionen <=====

Textstruktur

=====> Textpragmatik

"wer handelt  
wann, wo, wie,  
wem gegenüber,  
mit welcher  
Intention, mit  
welchem Effekt  
mit dem Text?"<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Das Zitat ist die Wiedergabe der sog. "Lasswell-Formel", vgl. Schweizer, H. (1981) 211.

zu Ziff. 1.971:

### Semantik Basisterminologie - Übersicht

zu: vsem9.5 vsyst5.102 vgt3.511

aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

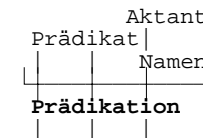
SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3

Semantik arbeitet mit zwei Einschränkungen:

- sie bezieht sich nur auf die wörtliche Bedeutung (noch nicht auf die übertragene = gemeinte Bedeutung)
- beschreibt den einzelnen Satz (nicht eine nicht-satzhafte Äußerungseinheit; noch nicht den Zusammenhang mehrerer Äußerungseinheiten)

Semantik ist die erste Stufe eines zweistufigen Konzepts zur Beschreibung von Textbedeutungen. Zweite Stufe = Pragmatik.



Illokution ( Codes ( f ( a , b ) + Topologie + Chronologie))

=Sprechakt =Moda-  
litäten

+ Adjunktionen (fakultativ)

Unter folgender Adresse findet sich die Terminologie im Detail und in verschiedener Darstellungsform:

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/semantik.htm>

Zusammenfassende Beschreibung auch in:

H. SCHWEIZER, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 272ff.

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id410.pdf>

zu Ziff. 1.972:

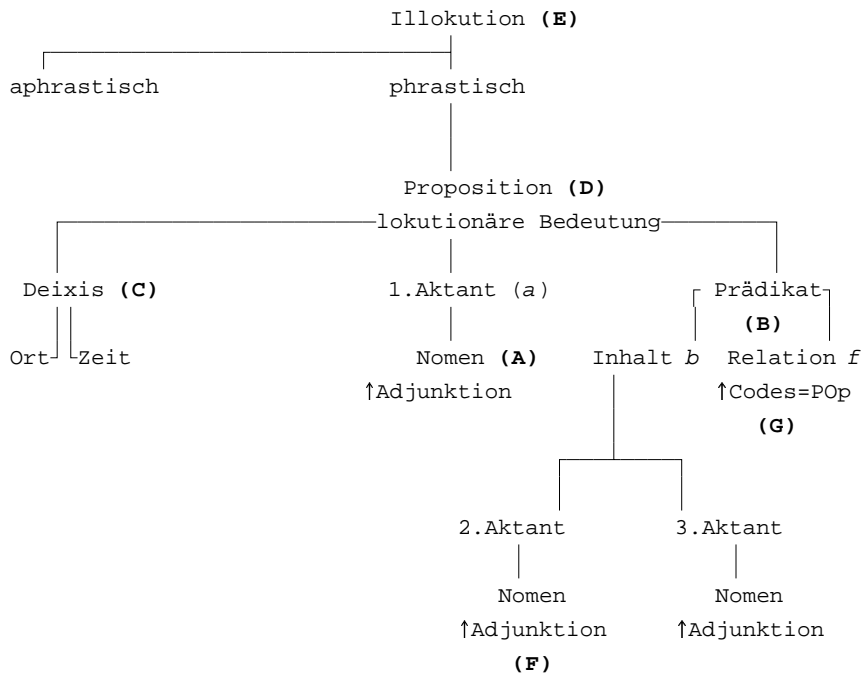
**Akt der Sprachverwendung**

Betr.: vsem2.431 vsyst5.004 vgt6.21

Das Schema entstammt:

H. Schweizer, Anhang zur Methodik: Datenbankprogramm "JOSEF" im Gesamtkonzept "SLANG" (Search for a Learning Non-Normative Grammar) in:

H. Schweizer (ed.), Computerunterstützte Textinterpretation. Die Josefsgeschichte beschrieben und interpretiert im Dreischritt: Syntax-Semantik.-Pragmatik. THLI 7. Tübingen 1995. S. 71.



Oder ausgedrückt durch Klammerung:

**Illokution (Codes ( f(a,b) + Topologie + Chronologie))**

Die Elemente der inneren Klammer können noch durch weitere Aktanten ergänzt werden; außerdem können sich diverse Zusatzbeschreibungen (ADJUNKTIONEN) anlagern.)

Beispielsatz:

*Der Dozent wird die Vorlesung auf dem Sand hoffentlich bald beenden.*

zu Ziff. 1.973:

**Natürliche Sprache | formale Sprache**

zu: vgt3.1213

aus: DITTRICH, Y, Computeranwendungen und sprachlicher Kontext: zu Wechselwirkungen zwischen normaler und formaler Sprache bei Einsatz und Entwicklung von Software. EHS 41,27. Frankfurt 1997: Lang

Computer können beliebige symbolische Maschinen implementieren. Als symbolische Maschine wird eine (17) Formalisierung eines intellektuellen Vorgangs verstanden. Dazu müssen der Vorgang, der formalisiert werden soll, und die Gegenstände und Sachverhalte, die er betrifft, mit Hilfe eines Kalküls beschreibbar sein. Das heißt, es muß eine Menge von Zeichen und Regeln entwickelt werden, nach denen beliebig viele Zeichenmuster gebildet und umgeformt werden können. Die Zeichenmuster und ihre Transformationen müssen hinsichtlich des Gegenstandsbereiches und der Aufgabenstellung interpretierbar sein. Innerhalb dieses Kalküls ist der Zeichengebrauch dann schematisch und interpretationsfrei: Die Transformation der Zeichenketten entspricht dem Schema der Regeln und ist beliebig oft mit demselben Ergebnis wiederholbar. Das Ergebnis ist unabhängig vom Ausführenden und vom zeitlichen und räumlichen Kontext. Bei der Transformation einer Zeichenkette ist es ohne Bedeutung, worauf sich diese bezieht.

Um dies zu gewährleisten, ist Schriftlichkeit unentbehrlich: Nur dadurch, daß die Symbole und die Regeln schriftlich festgehalten werden, sind sie unabhängig von demjenigen, der sie anwendet. Nur in schriftlicher Form haben die Eigenschaften, von denen die Zulässigkeit von Operationen abhängt, überhaupt Bestand. Eine solche schriftliche, schematische und interpretationsfreie Symbolverwendung kann dann im Prinzip auch von einer Maschine übernommen werden.

Auf der anderen Seite ist da die menschliche Sprache. Sie ist unvollständig, unscharf und kontextabhängig. Sie erlaubt es, mit Hilfe von Metaphern neue Sachverhalte im Lichte bekannter Interpretationen zu verstehen, und sie verändert sich ständig, um auch neue gesellschaftliche und kulturelle Verhältnisse kommunizierbar und reflektierbar zu machen, um sich ihnen gegenüber sprachlich verhalten zu können. Schrift ist dieser Sprache gegenüber sekundär. Sie hält das normalerweise flüchtige Gesprochene fest. Damit die Schriftsprache mit der gesprochenen Sprache Schritt halten kann, muß sie immer wieder angepaßt werden. Die immer neuen Ausgaben des Dudens zeugen davon.

Auch ohne Computer gehen wir mit symbolischen Maschinen um bzw. führen sie aus. Arithmetik ist beim Einkaufen unabdingbar. Wir berechnen Bauwerke, Maschinen und unseren Kontostand. Allerdings sind diese relativ kleinen symbolischen Maschinen in einen Kontext eingebettet, in dem wir uns mit Hilfe unserer normalen Sprache bewegen...

(86) Von der Individualität der Handschrift wurde schon mit der Druckerpresse und endgültig durch die Erfindung der Schreibmaschine abstrahiert. Die Buchstaben und Zeichen elektronisch zu modellieren und den Umgang mit diesen elektronisch modellierten Zeichen - Erzeugen, Löschen und Verändern - durch Tastendruck und Menüauswahl zu steuern, ist dann kein großer Schritt mehr.

Wird so der zeichenhafte Umgang mit den Dingen zum Gegenstand von Computeranwendungen, findet die von Nake konstatierte zweifache Semiotisierung statt.

(87) Wird nicht der Umgang mit den Zeichen formalisiert, so wird der *zeichenhafte Umgang mit den Dingen* formalisiert, d.h. durch einen formalen Kalkül, der von einer Maschine implementierbar ist, ersetzt. Dabei müssen neue Symbole und schematische Regeln für deren Kombination und Transformation gefunden werden, die anstelle des alten zeichenhaften Umgangs eingesetzt werden. Der Gegenstand der Computeranwendung sind dann allerdings nicht mehr die intern gespeicherten Zeichen, sondern Sachverhalte in der realen Welt - z.B. ein durch eine Computeranwendung verwaltetes Lager. Hier kann von einer (Re)-Konstruktion des sprachlichen Umgangs in einer anderen, einer formalen Sprache gesprochen werden.

- (188) 1.) In most cases the people who commission the building of a software system do not know exactly what they want and are unable to tell us all that they know.
- 2.) Even if we knew the requirements, there are many other facts that we need to know to design the software. Many of the details only become known to us as we progress in the implementation. Some of the things that we learn invalidate our design and we must backtrack. Because we try to minimize lost work, the resulting may be one that would not result from a rational design process.
- 3.) Even if we knew all the relevant facts before we started, experience shows that human beings are unable to comprehend fully the plethora of details that must be taken into account in order to design and build a correct system. The process of designing the software is one in which we attempt to separate concerns so that we are working with a manageable amount of information. However, until we have separated the concerns, we are bound to make errors.
- 4.) Even if we could master all of the detail needed, all but the most trivial project are subject to change for external reasons. Some of those changes may invalidate previous design decisions. The resulting design is not one that would have been produced by a rational design process.
- 5.) Human errors can only be avoided if one can avoid the use of humans. Even after the concerns are separated, errors will be made.
- 6.) We are often burdened by preconceived design ideas that we invented, acquired on related projects, or heard about in a class. Sometimes we undertake a project in order to try out or use a favorite idea. Such ideas may not be derived from our requirements by a rational process.
- 7.) Often we are encouraged, for economic reasons, to use software that was developed for some other project. In other situations, we may be encouraged to share our software with another ongoing project. The resulting software may not be the ideal software for either project, i.e., not the software that we would develop based on its requirements alone, but it is good enough and will save effort...

(189) Implizit wird damit eingestanden, daß zum Verständnis einer Computeranwendung mehr notwendig ist als eine kontextfreie Beschreibung, und daß die Kommunikation allein mittels formaler Beschreibungen nicht ausreicht.

(247) Mit Wittgensteins Sprachspielbegriff konnte die Benutzung einer Computeranwendung als Einbettung eines auf einer Maschine implementierten formalen Sprachspiels in normale Sprachspiele, in sprachliches und außersprachliches Umgehen mit dem Gegenstandsreich beschrieben werden. Zusammen mit Humboldts Sprachverwendung

wird deutlich, daß die eine Computeranwendung einbettenden Sprachspiele in einem kreativen und situativen Prozeß individuell oder in einer Gruppe entwickelt werden.

Nachdem darin die Grenze des Konstruierbaren bei der Nutzung der Software identifiziert war, konnte der Umgang des traditionellen Software Engineering mit dem Nicht-Mehr-Konstruierbaren der menschlichen Sprache näher ins Auge gefaßt werden. Die Brandmauer 'formale Spezifikation', die den Softwareentwicklungsprozeß auf 'das Wesentliche' konzentrieren soll, kann als Ausgrenzung der als Bedrohung für die Beherrschbarkeit des Prozesses empfundenen kreativen Sprachprozesse gesehen werden, die schon durch die Anforderungsermittlung und die Softwareentwicklung im zukünftigen Anwendungskontext angestoßen werden. Die weitestgehende Beschränkung auf formale Notationen und ihre Transformation bei der Entwicklung kann als Versuch gesehen werden, die jeweiligen (Zwischen)Produkte unabhängig von den Sprachprozessen zu machen, die mit der Theoriebildung bei der Entwicklung einhergehen. Beides gelingt nicht.

zu Ziff. 1.974:

Textualität

zu: vgt2.143

aus: HAMMÖHNER, R, Offene Hypertextsysteme: das Konstanzer Hypertextsystem (KHS) im wissenschaftlichen und technischen Kontext. Schriften zur Informationswissenschaft 32. Konstanz 1997.

(37) Die sieben Kriterien der Textualität sind (nach Beaugrande & Dressler):

1. **Kohäsion** bezeichnet quasi die "Oberflächenspannung" eines Texts. Sie entsteht durch grammatische Formen auf Satzebene sowie durch Referenzketten zwischen Worten, wie sie z.B. durch Pronomina oder anaphorischen Gebrauch von Oberbegriffen entsteht.
2. **Kohärenz** verweist auf den inhaltlichen Zusammenhalt eines Texts, der seine Interpretierbarkeit bedingt. Sie entsteht aus dem Wissen über den Aufbau von Texten, die begriffliche Struktur der Sprache und erfordert zusätzlich Wissen über die im Text referenzierten Gegenstände der Welt.
3. **Intentionalität** bezieht sich auf den Umstand, daß ein Text mit einer durchgängigen Absicht in Hinblick auf ein Diskursziel verfaßt wird.
4. **Akzeptabilität** wird dann erreicht, wenn nicht nur die Ziele des Autors, sondern auch die Ziele und Lesegewohnheiten des Lesers berücksichtigt sind. Der Autor muß also eine Vorstellung haben, an wen sich der Text richtet.
5. (38) **Informativität** entsteht durch den Neuigkeitswert der in einem Text enthaltenen Mitteilungen. Die Gewichtung dieses Kriteriums ist abhängig von Textsorte und Ziel des Autors. Ein Schlagertext muß nicht unbedingt sonderlich informativ sein, während dies von einem wissenschaftlichen Text zwingend erwartet wird.
6. **Situationalität** ist gegeben, wenn der Text nicht nur die Person des Lesers berücksichtigt, sondern auch die vermuteten situativen Rahmenbedingungen des Lesens berücksichtigt, die z.B. zu einem dedizierten Informationsbedarf führen.
7. **Intertextualität** schließlich befaßt sich mit dem Umstand, daß jeder Text nur im Zusammenhang mit anderen Texten interpretierbar ist. Dies betrifft die Zugehörigkeit zu einer Textsorte, sowie die implizite oder explizite Bezugnahme auf andere Texte.

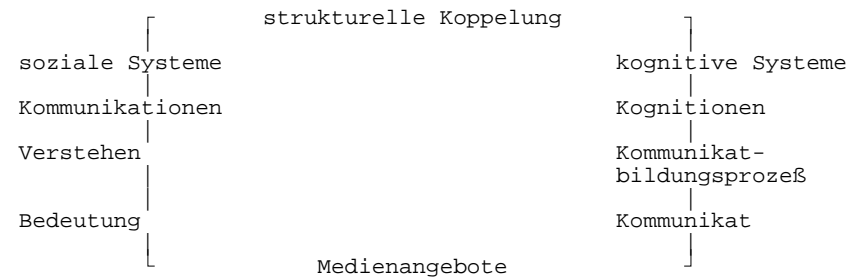
zu Ziff. 1.975:

Text(ualität) - systemtheoretisch

zu: vsyst5.51

aus: SCHERNER, M, Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER SF (eds.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. HSK 16.1. Berlin 2000: de Gruyter. S. 186-195 //I.2.4

(193) Schmidt (1992 u. 1994) übernimmt (in modifizierter Form) die systemtheoretische Unterscheidung Luhmanns in die beiden Systeme "Kommunikation" und "Kognition" und setzt als Instrumente ihrer "strukturellen Koppelung" "Medienangebote" aller Art, insbesondere auch "Texte" an. Die Frage, wie "Texte" zwischen beiden Systemen vermitteln, beantwortet er mit der Gegenüberstellung zweier Reihen von Analysebegriffen, die jeweils einem der beiden "Systeme" zugeordnet sind:



Ein "Text" als materiales Wahrnehmungsangebot (und insofern als Spezifikation möglicher Medienangebote) koppelt die Systeme (194) "Kommunikation" und "Kognition" insofern, als er durch seine perzeptive Aufnahme in der "black box" des kognitiven Bereichs des Rezipienten den subjekt-abhängigen und nur introspektiv nachvollziehbaren Prozess der Bildung eines "Kommunikates" initiiert. Das Ergebnis dieses kognitiven Verarbeitungsprozesses, das "Kommunikat", gilt für den Textrezipienten in verschiedenen Gradabstufungen dann als gelungen, wenn es sich als für ihn kohärent, emotional befriedigend und lebenspraktisch relevant erweist. Der Begriff "Verstehen", der traditionell für diese kognitiven Operationen verwendet wird, wird demgegenüber als Beschreibungsbegriff auf der Seite der "Kommunikation" angesetzt, weil die Differenz Verstehen - Missverstehen in der individuellen Kognition nicht greift. Auf der Ebene des sozialen Systems kann die Kommunikatbildung jedoch zu kommunikativen "Anschluss-handlungen" führen, innerhalb derer Kommunikationspartner einem Text auf Grund von geteiltem sozialem Wissen "Bedeutungen" "konsensuell zuordnen (können). [ ] "Verstehen" heißt - mit dieser Unterscheidung beobachtet - "bedeutungsge-recht kommunizieren" und nicht: das vom Sprecher Gemeinte erfassen" (Schmidt 1992, 314; 1994, 140). Der Text fungiert demnach als Kopplungsfaktor von "Kognition" und "Kommunikation", weil er "sowohl zur Synthetisierung von Kognition wie von Kommunikation benutzt werden kann" (Schmidt).

## 2. Kontextbildende ~~Elementare Mechanismen~~ textgrammatisch

### Literatur

- RAMSAY, A: Discourse in: MITKOV, R (ed./eds.): The Oxford Handbook of Computational Linguistics. Oxford Handbooks Series. Oxford 2003 112-135.: Oxford University Press // I.2.4
- ROTHKEGEL, A; SCHMITT, M & VILLIGER, C: CHAINING - eine Strategie zum Aufbau der sequentiellen Textstruktur. Sprache und Datenverarbeitung 18 / 2 (1994) 19-44.
- SEEWALD, U: Das Spannungsverhältnis zwischen Wortgrammatik und Textgrammatik in: HITZENBERGER, L (ed./eds.): Angewandte Computerlinguistik: Vorträge im Rahmen der Jahrestagung 1995 der Gesellschaft für Linguistische Datenverarbeitung (GLDV) e.V., Regensburg, 30.-31.3.1995. Sprache und Computer 15. Hildesheim 1995 79-92.: Olms // I.2.7

zu Ziff. 2.01:

### Elementare Mechanismen / Text-Einheiten / Textfunktionen

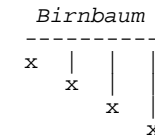
Analogie: Texte // Teppiche

Zur technischen Basis des Teppichs gehören:

- Material und Dichte des zugrundeliegenden Gitters (Jute, Stramin ...)
- Knotentechnik
- Zahl der Knoten pro cm<sup>2</sup> (z.B. 200 oder 4000?)
- Qualität der Farben
- Material der Fäden (z.B. Wolle oder Seide?)
- Länge der Fäden
- geschoren/ungeschoren

Zur technischen Basis von Texten gehören:

- Art und Distribution der zugrundeliegenden Ausdrücke (ergibt in der Einzelsprache "Deutsch" andere Ergebnisse als in der Einzelsprache "Hebräisch")<sup>5</sup>
- Bedeutungsstrukturen sind nach kognitiven Grundkonzepten geordnet (PRÄDIKATION, DEIXIS, CODES, ILLOKUTION, ADJUNKTIONEN)<sup>6</sup>
- verschiedene Tiefenschichten: Wortbedeutung in Äußerungseinheit (=Semantik); kritisch gefaßte Wortbedeutung im Kontext (=Pragmatik: Textgrammatik); übertragene Bedeutung im Kontext (=Pragmatik: Textlinguistik)
- Pronominalisierung / Textdeixis



Die Beschreibung der jeweiligen technischen Basis sagt schon viel über Eigenart des Teppichs/Textes, seinen "Ton", seinen Wert, seine Gebrauchsmöglichkeiten.

Es ist damit aber noch nichts gesagt über seinen spezifischen künstlerischen Ausdruck, damit seine Aussage, seine Wirkung.

Ohne die elementaren Mechanismen (=technische Basis) keine individuelle inhaltliche Gestaltung. Wie letztere zustandekommt, muß und kann **separat** von der technischen Basis beschrieben werden. Aber es interessiert, wie die INHALTLICHE Konzeption auf der TECHNISCHEN Struktur aufsetzt. Genau wie bei einem Teppich...

<sup>5</sup> Anderes Beispiel: in folgendem Text werden die englische, deutsche und spanische Fassung von Kapitel 1 von "Don Quichote" hinsichtlich ihres Wortmaterials miteinander verglichen: <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/quich2.pdf>

<sup>6</sup> Deren Realisierung im Text kann distributionell sichtbar gemacht werden. Vgl. schon die Diskussion in *Pragmatik-Materialien 1.7*.

zu Ziff. 2.015:

Thema/Rhema - Begriffe

zu:

aus: HOFFMANN, L, Thema, Themenentfaltung, Makrostruktur in: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER SF (eds.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. HSK 16.1. Berlin 2000. S. 344-356. //I.2.4

(344) Texte haben Themen. Sie handeln von etwas. Manche Themen interessieren uns, und wenn wir über sie etwas hören oder lesen können, tun wir das. So etwa kann man für den Alltag den Zusammenhang von Text und Thema illustrieren. Der Rhemabegriff hingegen hat kein Gegenstück im Alltag ausgebildet. Er stammt aus der antiken Philosophie (Platon, Aristoteles) und Grammatik (Stoa). Das *Rhema* ("Gesagtes, Ausspruch, Wort, Phrase, Satz", NT: "Lehre") erscheint als Gegenbegriff zum *Onoma* ("Name") bzw. zum *Hypokeimenon* ("Vorliegendes, Zugrundeliegendes, Untergeordnetes"). Das zunächst funktional-semantisch fundierte Begriffspaar Hypokeimenon-Rhema (bzw. die Opposition Hypokeimenon-Kategoroumenon) wurde dann als *Subjekt-Prädikat* aufgenommen und in der lateinischen Fassung weitergeführt, gelegentlich in formzentrierter Engführung. In der Sprachwissenschaft finden sich unterschiedliche, z.T. vom Alltag weit entfernte Themabegriffe. Von einem Konsens kann keine Rede sein, ähnlich wie im Fall des Satz- oder des Wortbegriffs. Das bedeutet: Grundsätzliche theoretische Fragen sind betroffen, und an der Begriffsgeschichte führt kein Weg vorbei. Vor allem aber: Gesucht ist eine Theorie, die das Alltagsverständnis aufnimmt und zugleich eine wissenschaftlich fruchtbare Erklärung liefert.

Im englischen Sprachraum sind die Begriffspaare *topic-comment*, *topic-focus* anzutreffen; gelegentlich wurden sie ins Deutsche importiert. *Topic* bezieht sich auf Diskurs- und spezieller Argumentationsgegenstände und zeigt Spuren seiner Herkunft aus der Rhetorik seit Aristoteles (*Topos* bezeichnet dort ein Element aus dem Fundus gemeinsamen Wissens, der als gedankliches Potential für das Begründen, Bewerten und die komplementären Verstehensprozesse bereitsteht). Das *Topic* bildet als Gewußtes die Folie, auf der gedankliche Expansion und Kritik (*comment*) oder konzentriertes Erfassen (*focus*) möglich sind. Die optische Metaphorik findet sich auch in den Paaren *focus-background*, *foreground-background*, die stärker auf eine relationierende kommunikative Gewichtung abheben.

zu Ziff. 2.02:

Äußerungen → Satz

zu: vkonst3.2261 vprag04.11

Bei Sprache in Texten haben wir es mit lebendiger, tatsächlicher Kommunikation zu tun, also mit Erscheinungsformen der *parole*. Folglich sind die Einheiten, aus denen sich Texte zusammensetzen, zunächst einmal - unverfänglich gesagt: *Äußerungen*.

Satzlinguisten sind an *Sätzen* interessiert. Sie untersuchen weniger die *parole* (die immer die Einbettung von Äußerungen in die Texte berücksichtigen muß), als das *System* der betr. Sprache (*langue*).

Daher ist in Abgrenzung von den Satzlinguisten der Hinweis wichtig: Texte bestehen nicht einfach aus Sätzen. Ein "Mhm", ein "Ja", ein "Oh jeh!" usw. kann man nicht einfach als *Satz* einstufen. Texte bestehen aus *Äußerungen* (bei uns: **Äußerungseinheit(en) = ÄE(en)**). Vielleicht ist je die Mehrzahl davon satzhaft. Immer bleibt aber ein mehr oder weniger großer Anteil von ÄEen übrig, der nicht-satzhaft ist, der aber je wichtige und beschreibbare Funktionen im Text hat.

LEVINSON (1990,[1983]) 18ff betont die Wichtigkeit, *Satz* und *Äußerung* zu unterscheiden. *Satz* sei eine theoretische Entität innerhalb einer Theorie der Grammatik, *Äußerung* dagegen das Hervorbringen eines Satzes, Satz-Analogs oder Satzfragments in einem wirklichen Kontext.

Demzufolge geht eine pragmatisch orientierte Sprachbeschreibung von den gegebenen *Äußerungen* eines Textes aus. Der Wunsch nach einer erschöpfenden, theoretisch konsistenten Beschreibung/Interpretation führt dazu, die Einzeläußerungen zunehmend vor dem Hintergrund des Sprachsystems, der *langue*, zu verstehen.

D.h. die Pragmatik versucht, hinter den individuellen Besonderheiten des Einzeltextes mehr und mehr *die abstrakte Bedeutungsstruktur* des Textes freizulegen.

Prämisse: Wenn ein Text vorliegt, dann müssen die vielfältigen, oft disparat erscheinenden ÄEen der *parole* verstehbar sein im Rahmen eines theoretischen Gesamtkonzepts (der *langue* zugehörig), das es folglich nur bewußt zu machen gilt. Das führt - in der Regel - zu zwei sich ergänzenden Ansätzen:

- Semantik: Das interne grammatische System, die kognitiven Basisstermini für das Bedeutungsverstehen, werden direkt und unmittelbar auf die einzelnen Äußerungen angewendet.<sup>7</sup> Damit läßt sich alles, was *anscheinend* ein Satz ist, beschreiben. - Aber erstens gibt es "Reste" in Texten, deren Funktion auch beschrieben sein will. Zweitens geben auch Sätze und ihre Elemente verschiedenartigen Anlaß zu kritischer Rückfrage. Drittens steht aus, daß der Text als ganzer beschrieben wird, nicht lediglich als Addition zusammenhängender Atome. Viertens ist der Text in seinem Verhältnis zum Äußerungskontext noch nicht erfaßt. - Wegen dieser Defizite ist mit der Semantik die Frage, was der Text *sagt* -  $f(a,b)$  - mit den wei-

<sup>7</sup> Unter Einsatz von Simplifizierungen wie: Verb=Prädikat, Nomen=Dingbeschreibung=Aktanten-fähig.



teren Zusatzkategorien der Basisterminologie - noch längst nicht beantwortet. Ein zweiter Zugang ist erzwungen:

- Pragmatik: Erneuter, modifizierter, wesentlich stärker differenzierter Versuch, den Text mit seinen Äußerungen auf das interne grammatische System, die kognitiven Basistermini hin zu beschreiben und zu interpretieren, nun aber so, dass die genannten Defizite (aus der Semantik) sukzessive abgebaut werden. Daraus ergibt sich die entsprechende Differenzierung:

**=Textgrammatik** Die semantischen "Reste" werden in ihrer Funktion beschrieben. Die Prädikate (aus der Semantik) werden kritisch auf ihren Realitätsgehalt befragt: strengerer "Prädikat"-Begriff. - Die grammatisch faßbare Verknüpfung der ÄEen im Wortsinn wird beschrieben (aufgrund der Basisterminologie wie auch durch Pronominalisierung). - Auf der Basis dieser neuen Erkenntnisse schließlich: Nach dem Kriterium der Einheit von Ort/Zeit/Akteuren/Isotopie werden Textpassagen als zusammengehörig (=TGE ~ "Szene") definiert, wobei die Teile davon (=ÄEen) ausnahmslos im Dienst der jeweiligen TGE eine definierbare *Textfunktion* wahrnehmen. - Dem Erkenntnisfortschritt gegenüber der Semantik werden nun aber immer noch Info-Lücken, Widersprüchlichkeiten, Paradoxien, "Unsinn" (wenn man nur die Wortbedeutung berücksichtigt) entgegenstehen, die den bislang im Wortsinn beschriebenen Text noch nicht befriedigend im Rahmen des grammatischen Systems verstehen lassen. Das erzwingt eine weitere Beschreibungsanstrengung:

**=Textlinguistik** Versuch, das Gelesene mittels einer anderen, erschlossenen *gemeinten* Bedeutung konsistenter und umfassender zu verstehen. Das schließt weitere kritische Rückfragen ein: Kritische Analyse dessen, was als "Nomen" seit der Semantik begegnete. Aufdecken von Abstraktionen. Beschreibung und Bestimmung der Funktion von Stilfiguren. Auf der Basis dieser Erkenntnis eine weitere Kontextbeschreibung. Dialog-, Isotopie-, Thema-Rhemabeschreibung. - Auf der Basis dieser vielen neuen Erkenntnisse erneut die Aufgabe: Nach dem Kriterium der Einheit von Ort/Zeit/Akteuren/Isotopie werden Textpassagen als zusammengehörig (=TLE) definiert. Die Einheiten der vorigen Ebene (TGEen) nehmen ausnahmslos *Textfunktionen* bezüglich der betreffenden TLE wahr. Auf Bedeutungsebene wird der Text mehr und mehr als *Hierarchie* sichtbar; *alle* Textteile sind darin einbezogen.

**=Textpragmatik** Kein Text formuliert alle zu seinem Verständnis notwendigen Informationen (er wäre langweilig bzw. unlesbar), immer ist er beeinflusst von Implikationen und Präsuppositionen, d.h. von Wissen, das sich aus der Kommunikationssituation ergibt bzw. dort vorausgesetzt ist. Wie ist die Relation zwischen dem - inzwischen - aufwändig beschriebenen Text und der erschließbaren/anzunehmenden Kommunikationssituation (mit ihren Komponenten) zu beschreiben? Hilft letztere, um immer noch bestehende Unklarheiten auszuräumen? - Gesamttext = TPE = Textpragmatische Einheit, für den die Einheiten der Ebene zuvor ausnahmslos *Textfunktionen* wahrnehmen.

Die Bedeutungsanalyse strebt also ab der Semantik eine theoretisch schlüssige Gesamtinterpretation an. Der erste naive Zugang der Semantik führt dazu, dass der/die InterpretIn sich an vielen Stellen in einem Text "die Finger verbrennt", d.h. dass die Sprachbeschreibung scheitert. Die *Äußerungen* leisten einer theoretisch-systemhaften Sicht großen Widerstand, weil sie vielfältig den theoretischen Erfordernissen einer kompletten und verstehbaren Mitteilung *nicht* entsprechen. Dieser Widerstand wird auf den nachfolgenden pragmatischen Schritten sukzessiv abgebaut - durch Schärfstellung der "Linse". Das Ziel ist erreicht, wenn am Schluß eine konsistente, also plausible, und *alle* Elemente des Textes einschließende Interpretation gefunden wurde.

zu Ziff. 2.03:

### Handlung - Prädikat - Sprechakt

zu:

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(85f) Überlegen wir uns nun, was die wesentlichen Kennzeichen einer Handlung sind. Ein Kriterium ist sicherlich, daß sich etwas **in der Welt verändert**, und daß diese Veränderung **auf das Eingreifen des Handelnden zurückzuführen** ist. Zum Beispiel ist jemand beleidigt, wenn ich ihn als **Verbrecher** bezeichne. Insofern hat sich etwas zwischen mir und dem Beleidigten verändert. Die Sache ist in der Welt und kann nicht ohne weiteres rückgängig gemacht werden. Manche Veränderungen, die möglich sind, werden von uns absichtlich unterdrückt; wir schweigen zum Beispiel, und dies erscheint als bedeutungsvolles Schweigen: Insofern können auch **Unterlassungen** Handlungen sein.

Wenn einer, der schlafwandelt, dabei eine wertvolle Vase umstößt, dann kann er offensichtlich dafür nicht bestraft werden, denn man kann ihm keine Absicht nachweisen; allenfalls kann man ihm vorwerfen, daß er sich neben eine wertvolle Vase schlafen gelegt hat: Handlungen (also auch Unterlassungen) müssen **intentional** sein.

Ein weiteres kommt hinzu: Damit man von einer Handlung sprechen kann, muß vorher feststehen, daß der Betreffende die **Fähigkeit** bzw. **Möglichkeit** zum Vollzug der Handlung hat. Zum Beispiel kann ich sagen *Abrahadabra, die Sonne soll scheinen*, und genau in diesem Moment kommt die Sonne hervor. Man würde dann nicht sagen, daß es eine Handlung des "Sonne-Hervorzauberns" gegeben hat. Genauso kann ich nicht der unterlassenen Hilfeleistung beschuldigt werden, wenn ich im Fernsehen Zeuge eines Autounfalls wurde...

(86) (Searle 1971:30):

"Die Grundeinheit der sprachlichen Kommunikation ist nicht, wie allgemein angenommen wurde, das Symbol, das Wort oder der Satz, oder auch das Symbol-, Wort-, oder Satzzeichen, sondern die Produktion oder Hervorbringung des Symbols oder Wortes oder Satzes im Vollzug eines Sprechaktes. [...] Genauer: die Produktion oder Hervorbringung eines Satzzeichens unter bestimmten Bedingungen stellt einen Sprechakt dar, und Sprechakte [...] sind die grundlegenden oder kleinsten Einheiten der sprachlichen Kommunikation."

### 2.1 Überprüfung der Prädikatbedeutungen

#### Literatur

- ABRAHAM, W: Ergativa sind Terminativa. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12,2 (1993) 157-184.
- DI MEOLA, C: "Kommen" und "Gehen". Eine kognitiv-linguistische Untersuchung der Polysemie deiktischer Bewegungsverben. LA 325. Tübingen 1994: Niemeyer // I.2.4
- DIEWALD, G: Zur Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12,2 (1993) 218-234.
- EHRICH, V: Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Linguistische Arbeiten 283. Tübingen 1992: Niemeyer // I.2.4
- KEIL, M: Wort für Wort. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex). Sprache und Information 35. Tübingen 1997: Niemeyer // n.b.
- MEIER, S A: Speaking of speaking. Marking direct discourse in Biblical Hebrew. Vetus Testamentum Supplements XLVI. Leiden 1992 // I.2.1
- MICHEL, A: Theologie aus der Peripherie. Die gespaltene Koordination im Biblischen Hebräisch. BZAW 257. Berlin 1997: de Gruyter // UB: 37 A 20888
- MORI, Y; LÖBNER, S u.a.: Aspektuelle Verbklassen im Japanischen. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 11,2 (1992) 216-279.
- MUDERSBACH, K: Kommunikation über Glaubensinhalte. Grundlagen der epistemischen Linguistik 1983
- OPPENRIEDER, W: Von Subjekten, Sätzen und Subjektsätzen. Linguistische Arbeiten 241. Tübingen 1991 // I.2.4
- SCHPAK-DOLT, N: Zur Semantik von transitiven Verben der Fortbewegung. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 10,2 (1991) 191-219.
- SCHWEIZER, H: Prädikationen und Leerstellen im 1. Gottesknechtlied (Jes 42,1-4). BZ NF (1982) 251-258.
- SCHWEIZER, H: The Predication-Model as a component of a Semantic and Pragmatic Content-Analysis. Actes du second Colloque International «Bible et Informatique: "méthodes, outils, résultats», Jérusalem, 9-13 Juin 1988. Genève 1989 537-562. // I.2.0
- SCHWEIZER, H: Erkennen und Lieben. Zur Semantik und Pragmatik der Modalitäten am Beispiel von Hld 4 in: GROSS, W; IRSIGLER, H; SEIDL, T (ed./eds.): Text, Methode und Grammatik (FS W.Richter). St.Ottilien 1991 423-444. // I.2.7
- VATER, H: Einführung in die Textlinguistik. UTB 1660. München 21994: Fink // I.2.4
- VOGT, R: Über die Bewertung von Räumlichkeit - und die Defizite des Interesses der Repräsentations-Linguistik an Wegbeschreibungen in: KÖNIG, P P; WIEGERS, H (ed./eds.): Satz - Text - Diskurs. Akten des 27. linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. Band 2. Linguistische Arbeiten 313. Tübingen 1994 107-116.: Niemeyer // I.2.4

WENZ, K: Raum, Raumsprache und Sprachräume. Zur Textsemiotik der Raumbeschreibung. Kodikas / Code Supplement 22. Tübingen 1997: Narr // n.b.

ZAEFFERER, E: Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München 1984 // I.2.4

zu Ziff. 2.101:

(geistige) Innenwelt ↔ Außenwelt

zu:

Kurt Leonhard  
\* 1910

Philosopheme  
(pseudokartesisch)

Ich denke, also bin ich.

Ich bin, weil ich denke, daß ich bin.

Ich denke, daß ich bin, weil ich denke.

Ich bin, weil ich denke, daß ich nicht bin.

Ich denke, daß *ich bin*, weil *ich nicht denke*, daß ich nicht bin.

Ich bin, weil ich nicht denke.

Ich denke, also bin ich nicht.

*April 2007 - Oettingers Trauerrede auf Filbinger*

Die Verbindung zwischen Gewissen und Tun definiert, was wir bis zum Tag von Oettingers Rede "Gegner des NS-Regimes" nannten; selbst die Protagonisten der inneren Emigration, die immerhin die Berührung mit dem Regime so weit als möglich vermieden, hatten das Wort "Gegner" für sich niemals in Anspruch genommen. ... Diese Öffentlichkeit hat sich mit Recht gegen die unzutreffende These von "Hitlers willigen Vollstreckern" gewandt; sie wird aber auch jetzt nicht zulassen, diejenigen, die Todesurteile vollstreckt haben, unter Verweis auf eine Gesinnung, der keine Tat folgte, zu Gegnern zu machen.

*Frank Schirrmacher*

zu Ziff. 2.1011:

Was alles ist kein echtes Prädikat?

zu:

Übersicht über Vorlesungspunkte in Ziff. 2.1

**Kriterium:** Eine "echte" Prädikation, d.h. eine gegenüber der Semantik kritisch überprüfte, liegt vor, wenn mehrere Sprachbenutzer leicht zur Übereinstimmung kommen: Eine eigenständige Größe - *Inhalt a* - handelt in der Außenwelt (= *Inhalt b*), wobei diese *leicht beobachtbare* Dynamik mehr ist als nur eine Ortsveränderung. Und: der Handelnde gilt als *verantwortlich* für sein Tun.

Gemessen daran liegt *kein* echtes Prädikat vor in folgenden Fällen:

1. Existenzaussagen Ziff. 2.111: "Das Einhorn gibt es." - Begründung: *Inhalt a* ("Einhorn") wird lediglich in seiner Existenz bekräftigt. Es wird beteuert, man könne/dürfe über *a* reden, weil es dieses gibt. Man erfährt nichts Neues (*Inhalt b*). Daher: Sondersatzform. Existenzbeteuerungen kommen nur in Bestreitungskontexten vor. Dagegen unterstellt alltägliche Rede weitgehend, dass die benutzten Nomina "realitätshaltig" sind. Die Existenz von *a* wird präsupponiert, so dass dann ausgesagt (prädiziert) werden kann, was mit *a* "der Fall ist": Verknüpfung mit *b*.

---

2. "ist"-Aussagen (1) Ziff. 2.112; "Hans ist ein Dummkopf." - Begründung: *Inhalt b* ist ein geistiges Konstrukt/Klassenbildung. Kann nicht *leicht* von anderen beobachtet werden. Alles, was in der Semantik eine *statische* Prädikation aufwies, wird nun 'depotenziert'. Aus dem semantischen Prädikat wird textgrammatisch eine *Adjunktion-Deskription* [dann folgt der semantische Terminologie-Pfad]. Am Beispiel: die genannte ÄE erweist sich als äquivalent zu "Hans, ein Dummkopf". Damit wird klar, dass eine Information darüber, "was der Fall ist" mit diesem lediglich breiter beschriebenen Inhalt *a* noch fehlt. "ist"-Aussagen ≠ Handlungsaussagen.

---

3. "ist"-Aussagen (2) Ziff. 2.112; "Der Baum ist hoch." - Begründung: Zum gegebenen *Inhalt a* wird noch eine Teileigenschaft herausgehoben. Kein separater *Inhalt b* kommt ins Spiel. Statt vollgültiger Prädikation: Beschreibungssatz für *Inhalt a*. Ansonsten die Begründung wie in Nr. 2.

---

4. Redeeinleitungen Ziff. 2.12; "Merkel erwiderte auf Gysi: [direkte Rede]" Begründung: Redeeinleitungen sind Umschaltstellen im Text. Leser soll von äußerer erzählter Welt auf eine geistige, kommunizierte umschalten, auf eine, die Meinungen, Gefühle usw. einschließt. Die ausgeführte Rede

folgt dann erst. Rede-Verben haben zwar einen äußeren (akustischen) Anteil. Wesentlich ist, dass sie selbst den Bereich Kommunikation, Meinungen benennen. Nur so unterscheiden sie sich von bloßem Geräusch.

5. Interpretamente Ziff. 2.13; "Er öffnete den Mund und schrie" - Begründung: <<SCHREIEN>> für sich genommen kann man als akustische Aktion, somit als tg Prädikat werten: Für viele wahrnehmbar wird Krach gemacht. Im Wortsinn ist kein geistig-kommunikativer Aspekt ("Sinnvolles wird mitgeteilt") zugleich ausgesagt. - Betrachtet man im Bsp. das Zueinander der ÄEen, ist <<SCHREIEN>> nur Ergänzung/Erläuterung zur Aktion <<ÖFFNEN>>. Beide Aussagen zerdehnen eine Aktion in zwei Aspekte. Von "Aktion" kann man auch in diesem Fall noch reden, da weiterhin der geistig-kommunikative Aspekt nicht wörtlich ausgesagt ist. Ob er unterstellt, mitgemeint ist, muss auf späteren Ebenen bestimmt werden.

---

6. Codes/Modalitäten Ziff. 2.14; "Er liebte sie." - Begründung: Im Wortsinn wird eine *innere* Einstellung ausgesagt. Diese ist für andere nicht verifizierbar. Schließlich kann man auch schauspielern. Damit entfällt die Möglichkeit, derartige Aussagen auf tg als Prädikat zu akzeptieren. In welchen *äußeren* Handlungen ("echtes" Prädikat) die innere Einstellung realisiert wird, müsste separat im Text gesagt werden.

---

7. Topologieaussagen Ziff. 2.15; "Hillary und Tensing bestiegen den Everest." - Begründung: <<BESTEIGEN>> ordnet unsere Raumvorstellung neu. Die Kategorien von Raum und Zeit prägen fundamental unser Denken. Keineswegs werden sie nur aktiviert bei (eher seltenen) expliziten Ortshinweisen im Text. Folglich kann die Funktion einer ÄE auch lediglich darin bestehen, die Raumvorstellung auf neuesten Stand zu bringen. Die beiden Akteure ("Hillary und Tensing") müssen wir nun also auf dem Everest - gedanklich - platzieren. Was dort *machen* (=eigentliches Prädikat) erfahren wir aus dem Satz nicht.

---

8. Chronologieaussagen Ziff. 2.15; "Das Rennen ist in einer Woche." - Begründung (analog zu Nr. 7): Die *temporal*-Aussage (Semantik) positioniert *Inhalt a* auf der Zeitskala. Was zu diesem neuen Zeitpunkt mit dem "Rennen" *der Fall sein wird*, ist nicht gesagt. Es fehlt ein *Inhalt b*.

**Filterung der semantischen Prädikate in der TG:**Beispiele aus der Josefsgeschichte:

- sie wuschen ihre Füße
- sie bereiteten das Geschenk bis zu seinem Kommen am Mittag
- er machte(=gestaltete) seinem Vater eine Trauer(-phase) von 7 Tagen
- die Ärzte balsamierten Israel ein
- [Grab], das ich ausgehoben habe für mich im Land Kanaan
- ... das wir ihm angetan haben

Dünnes Ergebnis bei 757 ÄEen... - Vgl. H. SCHWEIZER, Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7. Tübingen 1995. Bd. i+ii.

Vgl. Folien: Semantik → Textgrammatik

aus: "Die Blutspur der RAF" / J. Bischoff, Südwest-magazin 17.3.2007:

[nach Prof. H. Münkler zur 2. + 3. RAF-Generation] "Man will den endlosen Debatten der Linken entkommen und 'endlich handeln'. Volker Speitel etwa schildert die Attraktivität so: 'Herr über Leben und Tod, Richter, Diktator und Gott in einer Person sein. Endlich Subjekt sein!' In der Tat schreibt die RAF in ihrer Auflösungserklärung von 1998: 'Wir sind Subjekt gewesen. Wir sind Subjekt geblieben...'"

Kommentar HS: "Subjekt-Sein" in Verbindung mit "Handeln" - das ist in der Tat die Vollform von "Prädikat". Die Perversion des RAF-Denkens lag darin, dass nicht "Handeln" im hier definierten Sinn praktiziert wurde, sondern "Existenzauslöschung" (s.o. Ziff. 1). Die Morde waren zwar "Taten", aber nicht mehr als symbolische negative (blutige) Wertungen. Zum weltumgestaltenden Handeln eines freien, kreativen Subjekts reicht das nicht. Insofern sind die RAF-Äusserungen Belege für fehlgeleitetes Denken, das sich nur mit der *Existenz* anderer Subjekte abgibt.

**2.11 "Echte" Prädikate = Außenweltveränderungen, persönlich zurechenbar, nicht lediglich Ortsveränderung**

zu Ziff. 2.111:

Handlung / Prädikat

zu: vsyst5.133

aus: M. OLEKSY, Cognition, Language, and Praxis. Is cognitive linguistics on the verge of the practical turn? in: B. LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK; K. TUREWICZ (eds.), Cognitive Linguistics Today. ŁÓDŹ Studies in Language 6. Frankfurt/M 2002. S. 55-64.

(55) Let me start from the explanation of the meaning of the third term figuring in the title of this paper. The substantive *praxis* and the verb *prattein*, Greek words usually translated as "action" and "to act", were used by Aristotle to denote the specifically human type of activity, or - in Hannah Arendt's excellent phrase - "a way of disclosing oneself as human among other humans" (Arendt 1989: 192). *Praxis* is an essentially social, communicative activity of free subjects. In *Nicomachean Ethics*, Aristotle distinguishes *praxis* from production (*poiesis*) and from knowledge (*teoria*). The aim of action is not to produce an object or some univocal pattern of predictable behavior, but to reveal and perfect the soul of the agent, i.e., his relations with his fellowmen, with himself, and with the cosmos. Action is nonproductive, autotelic, irreducibly dynamic, and unpredictable. Furthermore, action is not based on theoretical knowledge, nor is it determined by rigid, objective norms. Rather, it is guided by practical wisdom, and the very rules that guide it emerge from active experience and are subjects to public negotiation, and to revision in response to surfacing problems (Taminiaux 1991:113).

zu Ziff. 2.112:

Prädikation/Aktanten/Abstraktion

zu: vsyst5.132 vsem5.4 vprag03.102

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990.  
SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.  
SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 232ff.

Gegeben: Inhalt **a** (inhaltlich konstitutive Bedeutung)

P R Ä D I K A T I O N	
Funktion <b>f</b>	Inhalt <b>b</b>
1. statisch/relational	Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup> Typ: Inhalt <b>a</b> 1. od. 3. Abstrakt.grad
2. statisch/autonom dynamisch	Zustand Prozeß/Handlung Typ: 2. Abstrakt.grad <sup>8</sup> Inhalt im Infinitiv

ad 1): <b>Nomen</b>	<b>Prädikat</b>	<b>Nomen</b>
Hans	ist ein	Dummkopf
Inhalt <b>a</b>	<b>f</b>	Inhalt <b>b</b>
1.Aktant	Klassifikation	2.Aktant
Alles	im	Eimer! <sup>9</sup>
1.Aktant	lokativ	2.Aktant

<sup>8</sup> Greift voraus in die Pragmatik/Textlinguistik: Abstraktionsgrade bei "Pragmatischen Wortarten".

<sup>9</sup> Kein konjugiertes Verb vorhanden, dennoch liegt ein Satz vor. Die Begriffe "Prädikat" und "Verb" decken sich nicht. Die semantische Bestimmung für das *Prädikat* ("statisch-relational-circumstantial-lokativ") kann auch lediglich aus der Präposition abgeleitet werden.

ad 2): <b>Nomen</b>		<b>finites Verb<sup>0</sup></b>	
Der Baum		ist hoch	/grünt /schlägt aus
Inhalt <b>a</b>		↳ <b>f</b> + Inhalt <b>b</b>	
1. Aktant		<b>f</b> =Zustand	Prozeß  Handlung
		+ Inhalt <b>b</b> :	
		<<HOCHSEIN>>   <<GRÜNEN>>   <<AUSSCHLAGEN>>	

Zur Unerheblichkeit des Hilfszeitworts "Sein", was das Zustandekommen der Prädikation betrifft:  
Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. München 1975 (=1<sup>5</sup>1999)

(7) ... da sich doch oft befindet, daß ihre Voreltern Tagelöhner, Karchelzieher und Lastträger; ihre Vettern Eseltreiber; ihre Brüder Büttel und Schergen; ihre Schwestern Huren; ihre Mütter Kuppelerinnen oder gar Hexen; und in Summa ihr ganzes Geschlecht von allen 32 Anichen her also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunft zu Prag immer sein mögen; ja sie, diese neuen Nobilisten, sind oft selbst so schwarz, als wenn sie in Guinea geboren und erzogen wären worden.

#### Pragmatik/Textgrammatik:

Die kritische Prüfung des Prädikats (aus der Semantik) lässt nur noch "Handlungen" als "echte" Prädikate bestehen. Hier wird noch die Frage ausgespart, ob übertragener Sprachgebrauch vorliegt (wie im Fall von <<AUSSCHLAGEN>>; die Evidenz der Wortbedeutung zählt).

zu Ziff. 2.113:

#### Existenzaussagen

zu: vsem5.21 vprag03.001

nach: H. Schweizer, Computerunterstützte Textinterpretation... Bd. III, 81ff **bw.**: H. Schweizer, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lenigerich 2006. S. 224ff.

"Existenzaussagen erfüllen von ihrer inneren logisch-semantischen Struktur her schon nicht die Bedingung einer normalen PRÄDIKATION, da sich bei ihnen keine zwei gleichberechtigte Inhalte finden, die durch eine Funktion miteinander verknüpft wären. Aus diesem Grund führen wir - gleichgültig auf welcher Analyseebene - grundsätzlich Existenzaussagen als Sonderkategorie, bei der auf eine Anwendung des 'Prädikationsmodells' verzichtet wird."

SEMANTIK / Nominalsatz:

"Lottogewinn - Fehlanzeige"

SEMANTIK / Verbalsatz:

"Gott existiert"

"Gott ist"

"Gott gibts"

TEXTGRAMMATIK / Analyse der Prädikatbedeutungen:

"ihr werdet sterben"

"Nahrung ist übriggeblieben"

"der Ackerboden verodet"

TEXTGRAMMATIK / mehrere ÄEn:

"und der eine, ihn gibts nicht mehr"

"warum sollen wir zugrundegehen in deiner Gegenwart, sowohl wir als auch unser Ackerboden"

TEXTLINGUISTIK / Analyse der Nomina:

"Das Vorhandensein einer Diskussionsleitung konnte man nicht ahnen" - <<VORHANDENSEIN>>, <<EXISTENZ>>, <<NICHT-EXISTENZ>> u.ä. = Entitäten 3. Ordnung, kein Referieren auf individuelles Objekt der Außenwelt"

TEXTLINGUISTIK / Kritische Analyse der Prädikation:

"Keinerlei Wasser war in ihm": [lokativ] => [Existenz]

"Habt ihr noch einen Vater?": [Zuordnung] => [Existenz]

"Das Geld ist aufgebraucht": [qualitativ] => [Existenz]

TEXTLINGUISTIK / Metaphorik:

"und nicht ging das Land in der Hungersnot zugrunde"

"und die Hungersnot herrschte im Land Kanaan"

"ich werde mich niederlegen zu meinen Vätern"

TEXTLINGUISTIK / Symbolik:

"in meinem Grab, das ich für mich ausgehoben habe im Land Kanaan, dort sollst du mich begraben"

TEXTPRAGMATIK / Implikation

"und wir werden ihn in einen der Brunnen werfen"

"ein wildes Tier hat ihn gefressen"

"unsere Hand richte sich nicht gegen ihn"

"am Leben hast du uns erhalten"

aus: Günter Grass, Die Rättin. Darmstadt 1986.

**Semantik - Sememgruppe:** (14) ihr: das gewesene Menschengeschlecht

<sup>10</sup> Grundregel: der Kern eines Satzes, der in solchen Fällen aus zwei Komponenten zu bestehen scheint, muss semantisch reformuliert werden: drei Komponenten einer Prädikation (einzige Ausnahme: Existenzsätze).

- Semantik - ÄE:** (10) In Zukunft Ratten nur noch.
- Semantik - ÄE:** (10) Zumindest mittelfristig sind wir noch da.
- Semantik - ÄE:** (13) Doch nach des Allmächtigen Wille überlebte auff erden mit uns die ratt.
- Semantik - ÄE:** (15) Was sonst noch geblieben ist
- Semantik - ÄE:** (15) Noch gibt es uns tätig.
- TxtGr - Prädikat:** (10) Weg seid ihr, weg!
- TxtGr - Prädikat:** (12) Er verneinte uns,
- TxtGr - Prädikat:** (12) Wir sollten draufgehen wie der Menschheit zahlreicher Rest
- TxtGr - Prädikat:** (14) denn langlebiger als der Mensch ist sein Abfall
- TxtGr - Prädikat:** (14) einzig Müll hat ihn überdauert
- TxtGr - Makrosatz:** (10) Nicht nur in wärmeren Zonen, sogar in den Iglus der Eskimos soll es sie geben.
- TxtGr - Makrosatz:** (14) Nichts spräche von euch, gäbe es uns nicht. Was vom Menschengeschlecht geblieben, zählen wir zum Gedächtnis auf.
- TxtLi - Stilfigur:** (10) Mag sein, daß es zu Ende geht mit den Menschen
- TxtLi - Stilfigur:** (10) Mit den Verbannten gelang es den Ratten, Sibirien zu besiedeln
- TxtLi - Stilfigur:** (9) Vineta, die versunkene Stadt
- TxtLi - Stilfigur:** (10) weil ja fast alles Leben ein Ende fand
- TxtLi - Stilfigur:** (10) immer noch sind wir zahlreich
- TxtLi - Stilfigur:** (9) Weihnachtssratte ... Mit ihren rosa Zehen, die feingegliedert den Nußkern, die Mandel oder gepreßtes Spezialfutter halten.
- TxtLi - Stilfigur:** (10) doch letztlich bestimmten wir, wann Ladenschluß ist
- TxtLi - Stilfigur:** (12) strich uns aus seiner Liste, die alles nannte, was Atem hat
- TxtLi - Stilfigur:** (13) Bald bewohnten wir Noahs Kasten. Keine Vorkehr half: seine Speise war unsere auch.
- TxtLi - Stilfigur:** (13) Schneller, als sich die Menschen um Noah und sein erwähltes Getier vermehren konnten, wurden wir zahlreich.
- TxtLi - Textzus.-hang/gemeinte Bedeutung:**(10) Schluß! sagt sie. Euch gab es mal. Gewesen seid ihr, erinnert als Wahn. Nie wieder wertet ihr Daten setzen. Alle Perspektiven gelöscht. Ausgeschissen habt ihr. Und zwar restlos. Wurde auch Zeit.
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) Auch mit Mose und dem Volk Israel liefen trockenen Fußes Ratten durchs Rote Meer, um in der Wüste Zin vom himmlischen

- Manna zu kosten; es gab von Anbeginn Ratten genug.
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) Denn als der Menschen Gott polterte: Ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist.
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) Für uns kein Zutritt, als Noah seine Arche zum Zoo machte, ...
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) ... obgleich sein immerfort strafender Gott, vor dem er Gnade gefunden hatte ...
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) denn wil ich regnen lassen auff Erden vierzig tag und vierzig nacht und vertilgen von dem Erdboden alles, was das Wesen hat, das ich gemacht habe.
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(12) Da lachte der seiner Stümperei überdrüssige Gott, weil Noahs Ungehorsam an unsrer Zählebigkeit zunichte geworden war. Er sagte wie immer von oben herab: Fortan sollen Ratz und Rättlin auff Erden des Menschen gesell und zuträger aller verheißenen Plage seyn ...
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(13) Seiner Pranke verdanke sich unser zahlreiches Fortleben, denn auf Gottes Handteller hätten wir Junge, neun Stück, geworfen, worauf sich der Wurf, während das gewesser hundert und fuffzig tage auff Erden stund, zu einem Rattenvölkchen ausgewachsen habe; so geräumig sei des allmächtigen Gottes Hand.
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(13) denn nicht in Gottes Hand, wohl aber in unterirdischen Gängen, die wir mit Alttieren gepopft und in Nistkammern zu rettenden Luftblasen gemacht hatten, warn wir, das zählebiges Rattengeschlecht, der Sintflut entkommen.
- TxtPr - Implikation:** (10) Pünktlich geben Nachrichten von unseren Taten Bericht.
- TxtPr - Implikation:** (12) Doch nicht nur mit Grünzeug, mit verblüffender Botschaft auch flog die Taube Noah zu: Sie habe, wo sonst nichts mehr kreuche und fleuche, Rattenköttel, frische Rattenköttel gesehen.



**2.12 Illokutionssignale**

zu Ziff. 2.1201:

**Illokution/Sprechakte**

zu: vsyst5.1101 vsem9.2 vprag03.4201

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

**5.12. Die Einzelkategorien der Illokutionen/Sprechakte**

## Illokutionen

phatisch      performativ      Problemfall      Leerstelle

primär

explizit

Darstellung

Auslösung

Kundgabe

faktiv

fiktiv

kausativ

recusativ

expressiv

narrativ konstativ |

jussiv imperativ

prädicativ

monitiv

vetitiv

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id409.pdf>

Die Kategorien bei [performativ] werden doppelt eingesetzt. Der Unterschied liegt in der Entscheidung, ob der Sprechakt vom Autor durch sprachliche Mittel als besonders **explizit**, feierlich markiert wird, so dass er den aktuellen Sprechakt ganz unmittelbar mit dem in Rede stehenden Sachverhalt vollzieht ("Hiermit erkläre ich den Kongreß für eröffnet") oder ob lediglich deskriptiv (=primär) und damit auch mit einer von der Autor-Existenz distanzierteren Sprechhandlung von einem Sachverhalt die Rede ist ("Der Kongress ist eröffnet.").

J. KEGEL, "Wollt ihr den totalen Krieg?" Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943. RGL 270. Tübingen 2006.

(27) Auf dem Reichsparteitag 1936 belässt es der Leiter der Arbeitsfront, Robert Ley, nicht bei einem metaphorisch umschriebenem (!) Bekenntnis zu Hitler, er vollzieht es in Form eines explizit performativen Sprechakts. Hier wird nun augenfällig die Funktion Hitlers klar. Er ist der von Gott gesandte Heilsbringer:

In dieser Weihestunde, wo ein unendlicher Dom sich über uns wölbt, der in die Unendlichkeit geht, da wollen wir geloben: Wir glauben an einen Herrgott im Himmel, der uns geschaffen hat, damit Sie Deutschland befreien. Das glauben wir, mein Führer.

zu Ziff. 2.121:

### Illokution

zu: vsem9.01

aus: BRINKER, K, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin <sup>2</sup>1988.

(98) 4.4.2. Die Informationsfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, daß er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will. Die Informationsfunktion läßt sich durch die folgende Paraphrase explizit machen:

Ich (der Emittent) informiere dich (den Rezipienten) über den Sachverhalt X (Textinhalt).

In direkter Perspektive kann die informative Textfunktion indiziert werden durch explizit performative Formeln mit den Verben *informieren, mitteilen, melden, eröffnen, berichten, benachrichtigen, unterrichten* usw.

(101) 4.4.3. Die Appellfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, daß er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung). Die appellative Textfunktion kann durch folgende Paraphase explizit gemacht werden:

Ich (der Emittent) fordere dich (den Rezipienten) auf, die Einstellung (Meinung) X zu übernehmen/die Handlung X zu vollziehen.

Beispiel:

(1) aus einem Zeitungskommentar:

In dieser Zwischenphase... ist eine Kredithilfe für wirklich in ihrer Existenz gefährdete Landwirte die vernünftigste Lösung. Sie sollte jedoch sehr, bald wirksam werden. Denn auch hier gilt: Wer schnell gibt, gibt doppelt.  
(aus: Hamburger Abendblatt v. 28.7.76)

(109) 4.4.4. Die Obligationsfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, daß er sich ihm gegenüber dazu verpflichtet, eine bestimmte Handlung zu vollziehen. Textsorten mit Obligationsfunktion sind Vertrag, (schriftliche) Vereinbarung, Garantieschein, Gelübde, Gelöbnis, Angebot usw. Allgemein können wir die folgende explizierende Paraphrase ansetzen:

Ich (der Emittent) verpflichte mich (dem Rezipienten gegenüber), die Handlung X zu tun.

Beispiele:

(1) aus einer Vaterschaftsanerkennung:

Demgemäß *verpflichte* ich *mich*, dem Kinde von 15.6. 1962 bis auf weiteres eine monatliche Rente von 100 DM... zu entrichten.

(111) 4.4.5. Die Kontaktfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, daß es ihm um die personale Beziehung zum Rezipienten geht (insbesondere um die Herstellung und Erhaltung des persönlichen Kontakts). Die kontaktspezifische Funktion wird in direkter Perspektive durch explizit performative Formeln mit den Verben bzw. verbalen Fügungen *danken, um Entschuldigung bitten, beglückwünschen, gratulieren, sich beschwe-*

ren, willkommen heißen, Beileid aussprechen, verfluchen usw. signalisiert. Kontakttexte sind vielfach an feste gesellschaftliche Anlässe geknüpft, die den Ausdruck der psychischen Einstellung des Emittenten verlangen. Die Kontaktfunktion ist deshalb oft mit solchen thematischen Einstellungen verbunden (z.B. bedauern, leid tun, entzückt sein, sich freuen usw.). Entscheidend ist dabei nicht die Gefühlsäußerung als solche, sondern die Erfüllung einer sozialen Erwartung durch den Emittenten. Darauf beruht die kontaktspezifische Bedeutung solcher Einstellungsbekundungen.

Beispiel:

(Briefkarte) Über die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung haben wir uns sehr gefreut und danken Ihnen herzlich dafür.

(112) 4.4.6. Die Deklarationsfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, daß der Text eine neue Realität schafft, daß die (erfolgreiche) Äußerung des Textes die Einführung eines bestimmten Faktums bedeutet. Wir können die Deklarationsfunktion durch die folgende Paraphrase explizit machen:

Ich (der Emittent) bewirke hiermit, daß X als Y gilt.

Textsorten mit deklarativer Grundfunktion sind z.B. Ernennungsurkunde, Testament, Schuldspruch, Bevollmächtigung, Bescheinigung usw. Es handelt sich durchweg um Textsorten, die an bestimmte gesellschaftliche Institutionen gebunden sind. Die Deklarationsfunktion wird fast immer direkt (durch feste, ritualisierte und explizite Formeln) ausgedrückt.

Beispiele:

(1) aus einem Testament:

Ich setze meinen Bruder Franz S. zu meinem alleinigen Erben ein.

Paraphrase: Ich bewirke hiermit, daß X (= mein Bruder Franz S.) als Y (= mein alleiniger Erbe) gilt.

zu Ziff. 2.122:

### Illokutionssignale

zu:

1,1a : Agatha Christie,  
1,1b : An Autobiography.  
1,1c : London  
1,1d : 1977.  
1,1e : S. 437-444.

[...]

1,13i : Finally I got impatient,  
1,13j : came down again,  
1,13k : and went into the museum.  
1,13l : Max was still lying flat on his face on the floor, pursuing his inscription with complete delight.  
1,14a : 'Are you still reading that thing?'  
1,14b : I asked.  
1,15a : 'Yes,  
1,15b : rather an unusual one,'  
1,15c : he said.  
1,15d : 'Look here  
1,15e : - shall I explain it to you?'  
1,16a : 'I don't think so,'  
1,16b : I said firmly.  
1,16c : 'It's lovely outside  
1,16d : - absolutely beautiful.'  
1,17a : 'Yes,  
1,17b : I'm sure it is,'  
1,17c : said Max absently.  
1,18a : 'Would you mind,'  
1,18b : I said,  
1,18c : 'if I went back outside?'  
1,19a : 'Oh no,'  
1,19b : said Max, slightly surprised,  
1,19c : 'that's quite all right.  
1,19d : I just thought  
1,19e : you might find this inscription interesting.'  
1,20a : 'I don't think  
1,20b : I should find it as interesting as all that,'  
1,20c : I said,  
1,20d : and went back to my seat at the top of the theatre.  
[...]

zu Ziff. 2.123:

### Redeeinleitungen

zu:

aus: SHIMON BAR EFRAT, Wie die Bibel erzählt. Alttestamentliche Texte als literarische Kunstwerke verstehen. Gütersloh 2006.

(53) In der Mehrzahl der Einleitungen verwendet der Erzähler die neutrale (54) Form "und er sprach" ("und sie sprach", "sie sprachen" etc.), um eine direkte Rede einer Person einzuführen. Dieser Ausdruck kann gelegentlich wiederholt werden, selbst wenn weiterhin dieselbe Person spricht. In diesen Fällen impliziert der Erzähler, dass es einen Bruch in der Rede dieser Person gegeben hat. Eine solche Pause kann den Sinn haben, dass jemand antworten oder reagieren kann, z.B.:

"Abram sprach aber: Herr, mein Gott, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Knecht Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen. Und Abraham sprach weiter: Mir hast du keine Nachkommen gegeben; und siehe, einer von meinen Knechten wird mein Erbe sein." (Gen 15,2f).

Nach der Frage: "Was willst du mir geben?", die impliziert, ein reicher Lohn sei ohne Nachkommen nichts wert, wartet Abram auf eine Antwort von Gott, und als diese ausbleibt, macht er den Vorwurf direkt: Weil du mir keinen Sohn gegeben hast, wird ein Fremder mein Erbe antreten.

"Da sandte der König hin und ließ Schimi rufen und sprach zu ihm: Hab ich dich nicht schwören lassen bei dem Herrn und dich gewarnt: an dem Tag, an dem du die Stadt verlässt und hierhin oder dorthin gehst, sollst du wissen, dass du des Todes sterben musst? Und du sprachst zu mir: Es ist recht so; ich habe es gehört. Warum hast du denn nicht gehalten den Schwur vor dem Herrn und das Gebot, das ich dir geboten habe? Und der König sprach zu Schimi: Du weißt all das Böse, dessen dein Herz sich bewusst ist und das du meinem Vater David angetan hast. Nun lässt der Herr dies Böse auf dein Haupt kommen." (1 Kön 2,42-44).

Die Wiederholung des "(der König) sprach" weist darauf hin, dass Salomo nach seiner Frage, warum Schimi seinen Eid nicht gehalten und die Stadt verlassen habe, einen Moment lang auf dessen Antwort wartet. Die fehlende Reaktion zeigt, dass Schimi nichts sagt, weil er nichts zu sagen hat. Nach einer kurzen Pause spricht Salomo weiter und deutet Schimi an, dass er nicht nur aufgrund des formalen Eidesbruchs sterben wird, sondern auch, weil er David verflucht und beschimpft hat, als dieser die Stadt wegen Absaloms Aufstand verlassen musste.

"Und als Uria zu ihm kam, fragte David, ob es mit Joab und mit dem Heer und mit dem Krieg gut stünde. Und David sprach zu Uria: Geh hinab in dein Haus und wasch deine Füße. Und als Uria aus des Königs Haus hinausging, wurde ihm ein Geschenk des Königs nachgetragen." (2 Sam 11,7f).

(55) Auch wenn der Erzähler zwei unterschiedliche Verben gebraucht, um Davids Rede einzuleiten, so wird sie doch nicht durch die direkte Rede einer anderen Person oder eine Handlung unterbrochen.

### 2.13 Interpretamente (Adjunktion)

zu Ziff. 2.1301:

**Aktanten und Adjunktionen**

zu: vsyst5.31 vsem6.0

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

**5.8.1.1 Figurationen von Aktanten/Adjunktionen**

## INHALT a (UND WEITERE AKTANTEN)

- |   |                       |
|---|-----------------------|
| 1. Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup><br>+Determinator+Quantor  |                       |
| 2. Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup><br>{ [KOP./ADV./DISJ./NEKT.] }<br>Nomen(=SEMEM) <sup>n</sup>            | Koordination<br>m ^ n |
| 3. Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup><br>{ [(ILLOKUT.(CODES(PRÄDIK.+DEIX.)))] }<br>Nomen(=SEMEM) <sup>n</sup> | Deskription<br>m C n  |
| 4. Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup><br>{ [(ILLOKUT.(CODES(PRÄDIK.+DEIX.)))] }<br>Nomen(=SEMEM) <sup>n</sup> | Explication<br>m = n  |
| 5. Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup><br>{ [NICHT-A] }<br>Nomen(=SEMEM) <sup>n</sup>                          | Parenthese<br>m ↔ n   |

ad 1): die drei Langläuferad 2): die Langläufer und/oder/aber nicht die Kicker NEKTIV: weder ... nochad 3): die Langläufer an der Spitzead 4): die Ersten, die siegreiche Mannschaftad 5): die Langläufer - bei untergehender Sonne - ...

zu Ziff. 2.131:

**Zusatzbeschreibungen/Adjunktionen**

zu: vsyst5.32 vsem6.51

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

**5.15. Die Einzelkategorien der Adjunktionen**

Die Adjunktionen sind insgesamt das umfangreichste Feld von Analyse-kategorien. Sie lassen sich jedoch "ökonomisch" darstellen, da - nach der ersten Wahl der Adjunktionstypen - z.T. die schon bekannten Analysefelder wiederverwendet werden können. In diesen Fällen genügt es also, nur die jeweilige Überschrift anzugeben.

KOORDINATION	DESKRIPTION	EXPLIKATION	PARENTH.	BENE/MALEFIZ
kopulativ	[Prädikation]	[Prädikation]		
disjunktiv	[Aktanten]	[Aktanten]		
adversativ	[Illokution]	[Illokution]		
nektiv	[Codes]	[Codes]		
	[Deixis]	[Deixis]		
		Bene-/Malefiz.		

ST 16.8.2008: **Ausgerechnet auf dem Friedhof wurde am Donnerstag einer Frau ihre Handtasche gestohlen.**

Im Wortsinn stellt *ihre* klar, wem die Handtasche gehört, nämlich jener Frau. - Muss man das klarstellen? Hatte die Frau mehrere Handtaschen dabei, wobei nur eine die Ihre war? Und ausgerechnet diese wurde gestohlen? Wie tragisch oder peinlich!

Das Possessivpronomen *ihre* macht offenkundig zuviel des Guten. Wenn es dennoch verwendet wurde, kommen Zusatzaspekte zum Vorschein: der/die JournalistIn zeigt ein überzogenes Bemühen um Verdeutlichung, traut den LeserInnen nicht allzuviel zu. (Ob diese betütelnde Schreibhaltung eher auf eine Journalistin verweist?)

zu Ziff. 2.132:

**"und" / kopulativ ↔ Explikation: textgrammatisch**

zu: vsem6.10

aus: MAAT, H P, Unstressed *en* / *and* as a marker of joint relevance. in: Sanders, T; Schilperoord, J; Spooren, W (eds.) Text Representation. Linguistic and psycholinguistic aspects. Amsterdam 2001: John Benjamins. S. 197-230.

(199) ... tries to explain why some propositions can not be combined into a conjoined proposition with *and*. One of her observations is that explanatory utterances cannot be prefaced by *and*: see (6b), in which *and* blocks the explanation interpretation that is suggested by (6a). Now explanations can be considered answers on implicit "why?" or "how come?" questions; and the processing of the *and*-conjunction as an integrated pragmatic unit rules out the interpretation of the first conjunct as an independent unit which may rise implicit questions, thus giving rise to a second conjunct containing the answer. This applies not only to causally oriented explanations but also to elaborating statements: in (7b) the elaboration interpretation suggested by (7a) is blocked:

- (6) a. *John broke his leg. He slipped on a banana skin.*  
 b. *John broke his leg and he slipped on a banana skin.*
- (7) a. *I ate somewhere nice last week; I ate at Macdonald's.*  
 b. *I ate somewhere nice last week and I ate at Macdonald's.*

One more environment which disallows *and* is an argument-conclusion sequence, so that (8a) can, but (8b) cannot have the conclusion interpretation:

- (8) a. *These are his footprints; he's been here recently.*  
 b. *These are his footprints and he's been here recently.*

Carston's explanation for all this is that explanatory, elaborative and conclusive relations can only be specified between processing units, and that *and*-conjunctions are by definition only one processing unit.

- 
1. Eine explizite "und"(...)-Verbindung zwischen 2 Sätzen liegt vor:  
 ⇒ Fall für die Textgrammatik: *kopulativ* o.ä.  
 ⇒ kann im Wortsinn verstanden werden  
 ⇒ ob das reicht, wird auf späterer Ebene (Textlinguistik) geklärt.
2. Explizite "und"(...)-Verbindung zwischen 2 Sätzen liegt nicht vor, nur pure Abfolge:  
 ⇒ kein expliziter Verbindungsanzeiger.  
 ⇒ folglich keine Verstehenshilfe: die beiden Sätze werden zur Textlinguistik "weitergereicht" und dort z.B. als Explikation beschrieben.
- 

H. WIEGMANN, Und wieder lächelt die Thrakerin. Zur Geschichte des literarischen Humors. Frankfurt/M 2006. S.157:

Sicher nicht ohne Schmunzeln zu lesen ist die Szene zwischen Mephisto und Marthe, das Geplänkel bei der Kunde mit der wohl berühmtesten gedanklichen Inversion der Literaturgeschichte:

*"Ihr Mann ist tot und lässt Sie grüßen"*

zu Ziff. 2.133:

**Vertextungsmuster: Explikation = Erklärung**

zu: vprag06.0823

aus: JAHR, S, Vertextungsmuster Explikation: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER SF (eds.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. HSK 16.1. Berlin 2000: de Gruyter. S. 385-397// I.2.4

(386) Wissenschaftliche Erklärungen sind dadurch gekennzeichnet, dass ein Sachverhalt, das Explanandum, aus anderen Sachverhalten, das Explanans, logisch abgeleitet wird, d.h. das Explanandum als das zu Erklärende wird durch das Explanans, das Erklärende, charakterisiert. Das Explanans besteht aus zwei Arten von Aussagen:

- Singuläre Aussagen, die die Anfangs- oder Randbedingungen angeben;
- Gesetzaussagen, die allgemeine Gesetzmäßigkeiten bestimmen.

In einem explikativ verfahrenen Text wird das Explanandum durch das Thema repräsentiert. Man spricht von einem Erklärungstext, wenn die Einteilung in Explanandum und Explanans erkennbar oder rekonstruierbar ist (Brinker 1992, 69).

Folgende Ziele komplexer Äußerungen werden von Lang (1976, 149) zu den Zielen von Erklärungstexten gezählt:

- eine ausgeführte oder beabsichtigte Handlung zu rechtfertigen
- eine Wissensbehauptung zu begründen oder zu widerlegen
- einen Wunsch, Befehl etc. zu motivieren
- das Eintreten oder Ausbleiben eines Ereignisses, eines Zustandes oder einer Situation auf andere Ereignisse, Zustände oder Situationen zurückzuführen
- zwischen bestimmten Erscheinungen einen Abhängigkeitszusammenhang herzustellen und einsichtig zu machen usw.

Die Aufzählung zeigt, dass der Begriff "Erklärungstext" recht weit gefasst wird und eine Reihe von sprachlichen Handlungen einschließt, die auch in anderen Vertextungsmustern dominant auftreten. Daher ist es weder möglich, noch sinnvoll, das Vertextungsmuster der Explikation scharf von anderen Mustern der Vertextung zu trennen.

zu Ziff. 2.1331:

**"Koordination" im alten Grammatik-Konzept**

zu: vsem4.3 vkonst3.228

aus: T. OSBORNE, Shared Material and Grammar: Toward A Dependency Grammar Theory of Non-Gapping Coordination for English and German: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 25 (2006) 39-93.

[58] 6. String Coordination (SC)

The term "String Coordination" (SC) is borrowed from Heringer (1996: 198). He (1996: 199) characterizes SC in the following manner:

"Man kann sich das ganze so vorstellen, dass der Sprecher den String an einer Stelle unterbricht und einen Parallelweg geht, der natürlich on-line nicht parallel, sondern nur nach dem ersten Teilweg begangen werden kann. An seinem Ende kehrt er zur Abzweigstelle zurück." ...

This general understanding of SC is adopted here. SC is viewed as a mechanism that interrupts the production of a structure to repeat a part [59] of that structure that was just produced; when the coordination is finished, the original structure picks up again where it left off. The mechanism is represented schematically as follows:

(69) Fred sent a letter to Sue yesterday.  
and a package to Jane

The original string is interrupted after *Sue*, the structure of the string corresponding to a *letter to Sue* is reproduced with other lexemes, i. e. a *package to Jane*, and the original string is then re-continued to its completion.

This coordination mechanism is quite flexible. It can coordinate most strings, seemingly regardless of their status as constituents or non-constituents:

(70) Fred ate lunch before work.  
a. [Fred] and [Sue] ate lunch before work.  
b. [Fred prepared] and [Sue ate] lunch before work  
c. [Fred ate lunch] and [Sue watched TV] before work.  
d. [Fred ate lunch before] and [Sue watched TV after] work.  
e. Fred [prepared] and [ate] lunch before work.  
f. Fred [ate lunch] and [prepared dinner] before work.  
g. Fred [ate lunch before] and [watched TV after] work.  
h. Fred [ate lunch before work] and [watched TV after work].  
i. Fred ate [lunch] and [dinner] before work.  
j. Fred ate [lunch before] and [dinner after] work.  
k. Fred ate [lunch before work] and [dinner after work].  
l. Fred ate lunch [before] and [after] work.  
m. Fred ate lunch [before work] and [after work]  
n. Fred ate lunch before [work] and [training].

The sentences (!) (70a-n) demonstrate just how flexible the mechanism is; it can coordinate every possible string in (70). Contrary to the impression generated by (70a-n) though, it will be made clear that SC is actually limited in the strings it can coordinate. ...

[62] 6.1. The Contiguity Requirement (CR)

Given Heringer's 'on-line' view of SC, it should be apparent that the conjuncts of coordinate structures are contiguous. This conti-

guity is expressed in the first constraint on SC, which is called the CR; it predicts where *shared material*, i. e. material common to each of the conjuncts, can and must appear in relation to the conjuncts.

**Contiguity Requirement (CR)**

(i) Within the coordinate structure, shared material may not follow the (first) root in the initial conjunct.

(ii) All material external to the conjuncts must be shared.

Part (i) prevents shared material from appearing after the first root in the initial conjunct and anywhere within the non-initial conjunct(s). The constraint makes concrete predictions about the strings that can and cannot be coordinated. Shared material may not appear between the conjunct roots. ... [63]

(73) a. \*[Tom bought] an old car and [he fixed].  
b. Tom [bought an old car] and [fixed it].  
c. \*Tom [bought] an old car and [fixed].  
d. ?[Tom bought], and [hefixed] an old car.  
e. Tom [Bought] and [fixed] an old car.  
f. \*[Bought an old car] and Tom [fixed it].  
g. \*[bought] and Tom [fixed] an old car.

The shared material in the acceptable (73b, d, e) appears before the first conjunct root and/or after the final conjunct bracket. (73d) is less acceptable than (73b, e); notice, however, that the marginality disappears if the subject changes, e. g. *Tom bought, and Sue fixed, an old car*. In contrast, the ungrammatical (73a, c, f, g) have shared material appearing between the conjunct roots, which is prohibited by the CR. The CR holds for German as well. (74) ...

a. \*[Thomas kaufte] ein altes Auto und [er reparierte].  
b. Thomas [kaufte ein altes Auto] und [reparierte es].  
c. "Thomas [kaufte] ein altes Auto und [reparierte].  
d. ?[Thomas kaufte] und [er reparierte] ein altes Auto.  
e. Thomas [kaufte] und [reparierte] ein altes Auto.  
f. \*[Kaufte ein altes Auto] und Thomas [reparierte es].  
g. \*[Kaufte] und Thomas [reparierte] ein altes Auto.

[66] With respect to derivational theories, parts (i) and (ii) of the CR are analogous to the two components of Ross' (1967: 161) CSC:

**Coordinate Structure Constraint (CSC):**In a coordinate structure, no conjunct may be moved, nor may any element contained in a conjunct be moved out of that conjunct.

By preventing shared material from appearing between the conjunct roots, part (i) of the CR covers the same data as the 'no conjunct movement' component of the CSC. And by requiring all conjunct external material to be shared, part (ii) of the CR addresses the same data as the prohibition on non-ATB extraction out of conjuncts. It should be noted that while the CR and the CSC largely address the same data, they differ significantly in their core views of the nature of syntax. The CR references surface strings only, whereas the CSC peers below the surface, acknowledging a movement procedure.

An important aspect of part (i) of the CR is that it does not specify the behavior of the material within the initial conjunct that precedes the first root. Indeed, the pre-root material in the initial conjunct exists in a grey zone that is not covered by part (i) or part (ii) of the CR. At times, German allows such material to be shared. Wilder (1994: 314, 1997: 75) discusses the following cases: ... [67] The conjunct-internal *ein Buch* is shared. Since it



appears before the roots *geholt* in (81a) and *hat* in (82a), its position does not violate either part of the CR. Note that if *ein Buch* is placed between or after the conjunct roots, ungrammaticality results:

- (81) b. \* Ich habe [gestern *geholt*] und [heute ein Buch I have yesterday picked.up and today a book zurückgegeben].  
given.back  
'I picked up a book yesterday and today gave it back.'
- c. \*Ich [*holte* gestern] und [*gab* ein Buch heute zurück].  
I picked up yesterday and gave a book today back  
'I picked up a book yesterday and returned it today.'
- (82) b. \*dass Hans [mir gekauft hat] und [ihr ein Buch geben wird]  
that Hans me bought has and her a book give will  
'that Hans bought me a book and will give it to her'

#### [84] 7.3. Subjekt-lücken-Koordination (SLK)

The final (and most serious) challenge to the CR is called *Subjekt-lücken-Koordination* 'subject-gap coordination' (SLK) (Büring & Hartmann 1998) or Subject Lacking in F-structure coordination (SLF) (Höhle 1990). SLK occurs when a shared subject appears between the conjunct roots.

- (133) [In den Wald *ging* der Jäger] und [*fang* einen Hasen].  
in the forest went the hunter and caught a rabbit  
'The hunter went into the forest and caught a rabbit.'  
(Wunderlich 1988: 289)
- (134) [Gestern *spielten* sie Klavier] und [*sangen* Lieder].  
yesterday played they piano and sang songs  
'Yesterday they played piano and song songs.'  
(Hudson 1988: 335)
- (135) [In Italien *schätzt* man Rotwein] und [*hasst* die Franzosen].  
In Italy values one red.wine and hates the French  
In Italy one values red wine and hates the French.'  
(Büring & Hartmann 1998: 173)

These sentences all have a shared subject appearing between the roots, so they violate the CR. The fact that they are acceptable challenges the current theory.

In order to address this challenge, four observations about SLK demonstrate that it actually involves subordination.

1. SLK occurs only with subjects; it does not occur with other constituents, e. g. objects or PPs.
2. SLK cannot occur if the pre-verbal position of the non-initial conjunct is occupied. [85]
3. SLK occurs best with subjects that are semantically typical, i. e. with agents or patients. If the subject involves some other semantic role, e. g. cause, then acceptability decreases markedly.
4. The non-initial conjunct of SLK typically adds 'adverbial' meaning to the initial conjunct.

Each of these points is illustrated in the following paragraphs.

Höhle (1990: 231) and Wilder (1996: 176) point out that SLK is limited to subjects, meaning that ungrammaticality results if some other constituent besides the subject is shared.

- (136) \*[Vielleicht *sucht* sie den Hund] und [*findet* sie nicht].  
maybe seeks she the dog and finds she not  
'Perhaps she is looking for the dog and not finding it.'  
(Höhle 1990: 230)
- (137) \* [Der Jäger *hat* den Hasen gesucht] und [*hat* er auch the hunter has the rabbit sought and has he also gefunden].  
found  
'The hunter sought the rabbit and also found it.'  
(Wilder 1996: 176)
- (136) - (137) attempt to share a direct object. As the CR predicts, these attempts fail because the shared material appears between the roots.
- Wilder (1996: 175) and Büring & Hartmann (1998: 177) point out that SLK fails if the preverbal position in the non-initial conjunct is occupied.
- (138) \*[Gestern ist Maria einkaufen gegangen] und [heute hat Yesterday is Maria shopping gone and today has sich einen Pullover gekauft].  
herself a sweater bought  
'Yesterday Maria went shopping and she bought herself a sweater today.'  
(Wilder 1996: 174)
- (139) \*[In Italien *schätzt* man Rotwein] und [aus Frankreich in Italy regards one red.wine and out.of France importiert deshalb Trauben].  
imports therefore grapes  
'In Italy one regards red wine highly and therefore imports grapes from France.'  
(Büring & Hartmann 1998: 177)

In diese (Beschreibungs-)Schwierigkeiten gerät, wer *nicht* mit "Äusserungseinheiten" operiert.

"und"-Anschlüsse darauf prüfen, ob sie *gleichartige* Informationen verbinden ("*Einigkeit und Recht und Freiheit*" - drei Nomina). Wenn ja: sie gehören zu *einer* ÄE.

Verbindet "und" *verschiedenartige* Informationen ("*Sie sucht den Hund und findet ihn nicht*" Nomen + konjugiertes Verb), so liegen unterschiedliche ÄEen vor. Folgerung: dieses "und" hat satzverknüpfende Funktion, darf nicht mit semantischem "und" verwechselt werden.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Ohnehin dürfen nicht *zwei* konjugierte Verben in *einer* ÄE vorkommen. Aber auch: AE1 "Er sandte gestern Blumen" AE2 "und vorgestern Wein".

zu Ziff. 2.134:

**Argumentation ↔ Beschreibung/Adjunktion**

zu: vsem6.11

aus: SNOEK HENKEMANS, F, Argumentation, explanation and causality: an exploration of current linguistic approaches to textual relations. in: Sanders, T; Schilperoord, J; Spooren, W (eds.) Text Representation. Linguistic and psycholinguistic aspects. Amsterdam 2001: John Benjamins. S. 231- 246.

(240) While argumentation is an attempt to convince the listener of the *acceptability* of a standpoint with respect to a proposition, an explanation is aimed at increasing the listener's *understanding* of the proposition represented by the explained statement (*explanandum*). There are no restrictions on the propositional content of a standpoint that is supported by an argument, but both the propositional content of the explained statement and the explaining statements are condition-bound: the explained statement should refer to a *factual state of affairs* and the explaining statements should mention the *cause* of this state of affairs.

Another important difference concerns the contextual prerequisites for argumentation and explanation: argumentation is put forward when the speaker expects that the *acceptability* of the standpoint is at issue, whereas giving an explanation is pointless when the speaker does not believe that the explained statement *has already been accepted* by the listener as depicting a true state of affairs. For this reason, certainty moves, according to Govier, in an argument from the premises to the conclusion, whereas in an explanation it moves from the fact explained to the explaining statements:

In the explanation, the explained statement is as certain as the explaining statements and often more certain. In an argument the premises are typically more certain than the conclusion (1987, p.162).

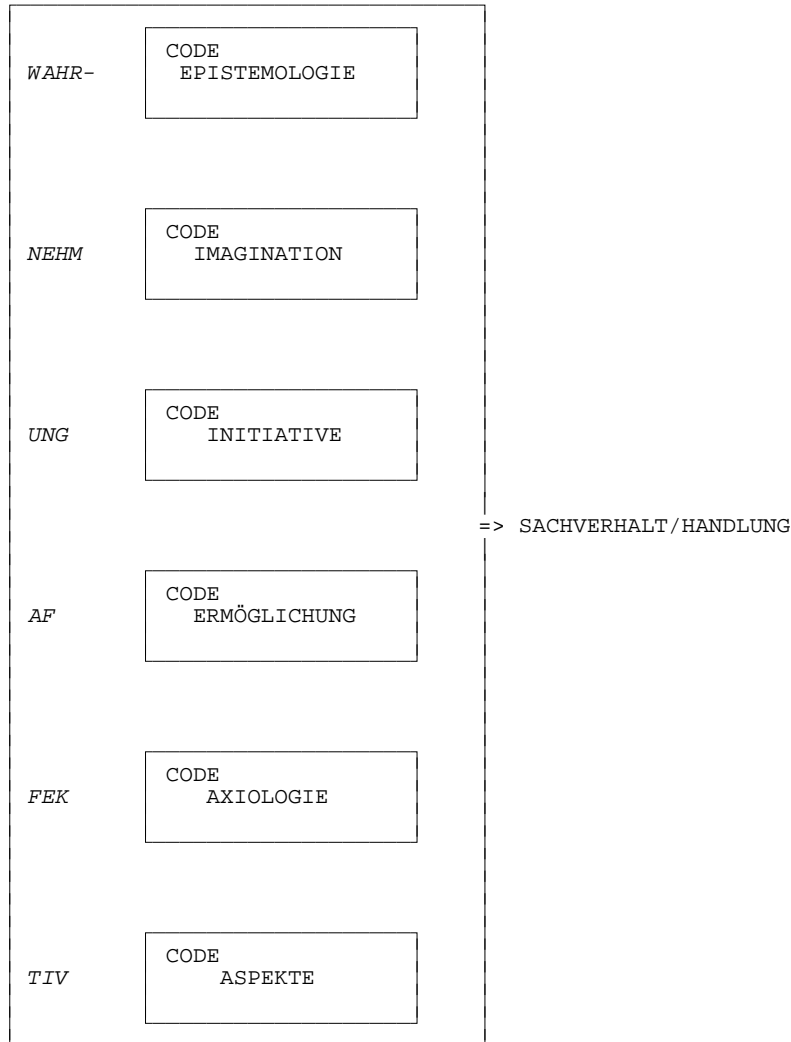
Govier appears to call a statement "certain" if the speaker believes that this statement will not be disputed by the listener or that it has already been accepted by the listener.

**2.14 Weitgefaßter Terminus "Modalverb"**

zu Ziff. 2.1401:

**Modale, geistige Vorbedingungen einer Handlung**

zu: vsyst5.2001 vsem7.032

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id408.pdf>

zu Ziff. 2.1402:

**"Verursachung" - zu weit gefasst**

zu: vsem7.024

aus: Jan RENKEMA, The Texture of Discourse Amsterdam 2009.

(49) Causation is a cover term for five varieties of the Causal relation  $P \rightarrow Q$ . Below are two examples of each variety of Causation, one in a complex sentence and one in two sentences, and with different orders in the P and Q segments.

- Cause - Effect - volition
- (42) Because he is ill, he will not attend the meeting. (P - Q)
- (43) He could not attend the meeting. His flight was delayed. (Q - P)
- Reason - Result + volition
- (44) He does not want to join us, because he hates parties. (Q - P)
- (45) He wanted to please his girlfriend. So, he cancelled his business trip. (P - Q)
- Means - Purpose + aim
- (46) He was practising every day, so he might win the race. (P - Q)
- (47) Please, would you open the door. Here is the key. (Q - P)
- Condition - Consequence - reality
- (48) You can take a job after school hours, if you take care of your homework. (Q - P)
- (49) You have to rinse the glasses carefully. Otherwise the beer won't foam. (P - Q)
- Concessive - Outcome - implication
- (50) He is a very bad basketball player, although he is very tall. (Q - P)
- (51) I know that it is very unusual. Still, I would like to introduce my dog first. (P - Q)

(50) The Cause relation indicates that an event is non-volitional. The Reason relation indicates that volition plays a role. The Means relation enriches this volition into an aim. The Condition relation places the causation in a non-reality. The so-called Otherwise relation is also ordered under the Condition relation (49), because it can be conceived as a Negative Condition. The Concessive states that the relation between P and Q counters some kind of implied meaning or connotation or expectation, or some general implication (not in the logical sense). Usually, tall persons are good at basketball.

zu Ziff. 2.141:

**Modalfeld 1: Code Epistemologie**

zu: vsyst5.2121 vsem7.114

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

**5.11.1 Code EPISTEMOLOGIE**

statisch		dynamisch	
wissend	nicht-wissend	receptiv	emissiv
cognitiv creditiv		perceptiv neglectiv	
		initiativ fientisch <sup>12</sup>	
dubitativ	ignorativ	dictiv	kon- zes- siv
	descriptiv	explanativ	

Vgl. "Kognitive Basiskategorien"

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/interaktiv/hauptbaum.html>

Beispiele unter Semantik: 7.04 bzw. Systemtheorie: 5.2004 bzw. Pragmatik: 2.1471

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4081.pdf>

<sup>12</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

zu Ziff. 2.142:

**Modalfeld 2: Code Imagination**

zu: vsyst5.2221 vsem7.22

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

**5.11.2 Code IMAGINATION**

retrospectiv		präsentisch		prospectiv	
optativ	hypothetisch		assoziativ	argumentativ	
	potential irreal			potential irreal	
			kontrafaktisch		
			konditional		final konditional

Vgl. "Kognitive Basiskategorien"

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/interaktiv/hauptbaum.html>

Beispiele unter Semantik: 7.04 bzw. Systemtheorie: 5.2004 bzw. Pragmatik: 2.1471

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4082.pdf>

aus: WIZISLA, E (ed.). Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner. Zürcher Fassung. Frankfurt/M 2004.

(24) Wenn Herr K. einen Menschen liebte

"Was tun Sie", wurde Herr K. gefragt, "wenn Sie einen Menschen lieben?" "Ich mache einen Entwurf von ihm", sagte Herr K., "und sorgte, daß er ihm ähnlich wird." "Wer? Der Entwurf?" "Nein", sagte Herr K., "der Mensch."

aus: WIZISLA, E (ed.). Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keu-ner. Zürcher Fassung. Frankfurt/M 2004.

(26) Die Vaterschaft des Gedankens

Herrn K. wurde vorgehalten, bei ihm sei allzu häufig der Wunsch Vater des Gedankens. Herr K. antwortete: "Es gab niemals einen Gedanken, dessen Vater kein Wunsch war. Nur darüber kann man sich streiten: Welcher Wunsch? Man muß nicht argwöhnen, daß ein Kind gar keinen Vater haben könnte, um zu argwöhnen: die Feststellung der Vaterschaft sei schwer."

aus: Günter GRASS, Die Rätin. Darmstadt 1986.

(70) Sie nahm mir den Ton weg und fistelte: Die allgemeine Stimmung des Menschengeschlechts, seine überbetonte, durch nichts begründete Hoffnung auf Frieden, diese von Hoffnung lebende, sich selbst verzehrende Hoffnung, dieses geschäftige Hoffnungsmachen bei gleichzeitigen Leerlauf des menschlichen Getriebes, ihre trostlose Hofferei alarmierte uns.

(503) Ich träumte, ich dürfte mir Hoffnung machen und suchte nach Wörtern, geeignet sie zu begründen, begründet mir träumend Hoffnung zu machen. Also probierte ich aus und sagte gute, neue und kleine Hoffnung. Nach der vorsichtigen sollte es plötzliche sein. Ich nannte sie trügerisch, bat sie, und gnädig zu werden. Als letzte Hoffnung träumte sie mir, schwach auf der Brust.

zu Ziff. 2.142:

### Code IMAGINATION: Lernen

#### **Lernen = Wissen in neuen Möglichkeitsräumen**

zu: vsem7.24 vsyst5.2222

aus: HOFFMANN, M, Die Paradoxie des Lernens und ein Ansatz zu ihrer Auflösung: Zeitschrift für Semiotik 22/1 (2000) 31-50.

(37) Es ist offensichtlich, daß jede Idee oder Handlung, die realisiert wird, vorher als eine Möglichkeit existiert haben muß, und eine Möglichkeit wird, wenn sie erst einmal bedacht ist, im Allgemeinen andere Möglichkeiten erzeugen. Das Problem der Eröffnung neuer Möglichkeiten, so glauben wir, ist deshalb von einigem Interesse für die Epistemologie (Piaget 1981=1987:3).

Die ständige Entwicklung neuer Möglichkeitsräume erklärt Piaget dann durch das Zusammenspiel von präsentierenden Handlungs- und Erkenntnis-Schemata (schèmes présentatifs), die als allgemeine kognitive Strukturen jeweils ein bestimmtes Verständnis der Welt ermöglichen, und prozeduralen Schemata (schèmes procéduraux), d.h. jeweils konkret ablaufenden, auf ein Ziel oder die Befriedigung eines Bedürfnisses gerichteten Handlungsabläufen, die in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext ganz verschieden sein können und damit im Gegensatz zu den präsentierenden Schemata schwer zu verallgemeinern sind. Präsentierende Schemata eröffnen einerseits bestimmte Möglichkeiten der Welterkenntnis und limitieren diese gleichzeitig; sie lassen Dinge als notwendig so und so seiend erscheinen, auch wenn sich solche Notwendigkeiten aus einer späteren Perspektive als "Pseudonotwendigkeiten" erweisen sollten. Entwicklung - und das heißt hier: die Überschreitung solcher Begrenzung und die Eröffnung neuer Möglichkeitshorizonte - ist für Piaget nun dadurch möglich, daß der Mensch beim Bemühen, Ziele zu erreichen und Bedürfnisse zu befriedigen, immer gezwungen ist, die tatsächlichen oder virtuellen Verwirrungen zu kompensieren, die sich aus der "Widerständigkeit der Realität" gegenüber Versuchen der Erklärung ergeben; insofern Erklärungsmöglichkeiten immer begrenzt sind durch die Reichweite der jeweils gegebenen präsentierenden Schemata, kommt es eben vor, daß sich diese allgemeinen kognitiven Schemata als unzureichend erweisen. Wenn sich so bei der Anwendung eines präsentierenden Schemas ein Konflikt oder eine "Störung" in Bezug auf die Wirklichkeit ergibt, dann können durch situativ realisierte prozedurale Schemata diese Störungen partiell überwunden werden. Piaget spricht hier von einem "Kompensations-Mechanismus".

"Solch ein Kompensations-Mechanismus führt, wenn er erst einmal Subjekte befähigt hat, diese Schwierigkeit (Pseudonotwendigkeit) zu überwinden, diese Subjekte zusätzlich dazu, fast unmittelbar zu bemerken, daß wenn eine Variation möglich ist, andere ebenso möglich sind, angefangen mit den ähnlichsten oder solchen, die entgegengesetzt sind" (Piaget 1981=1987:6).

Das Ergebnis der Kompensation kann so ein neues präsentierendes Schema sein, das wiederum neue oder veränderte Möglichkeiten des Erkennens und Handelns eröffnet, und so weiter. ...

(39) Der Zweifel an der Angemessenheit eines Überzeugungssystems angesichts von Fakten, die als überraschend oder problematisch im Blick auf dieses Überzeugungssystem empfunden werden - Peirce spricht hier von einem Zusammenspiel von "doubt" und "belief" (vgl. Peirce 1877) -, bildet eine Motivation für das Lernen. Nach Peirce besteht in dieser Situation des Zweifels ein erster

Schritt in der Bildung einer Hypothese, welche das jeweils gegebene Überzeugungssystem so ergänzt oder modifiziert, daß eine Auflösung der Zweifel möglichst erscheint. Das Ziel ist die Bildung und Bestätigung einer Hypothese, welche den Zweifel beseitigt und damit zu einem veränderten Überzeugungssystem oder Weltbild führt. Ein Lern- und Verallgemeinerungsprozess kann als vorläufig abgeschlossen gelten, wenn das ursprünglich gegebene Überzeugungssystem so transformiert wurde, daß es als mehr oder weniger stabile Grundlage die Verhaltensweisen des Lernenden bestimmt (vgl. Peirce 1878: CP 2.643). ...

(41) In Bezug auf die Diagrammatisierung des Denkens bedeutet dies, daß jedes Diagramm, das ich zeichne, ein möglicher Interpretant meines Denkens ist, das ich auf diese Weise repräsentieren will, und dass in der Beobachtung des Diagramms wiederum mein Denken ein möglicher Interpretant des Interpretanten meines Denkens ist. Oder anders gesagt: Jede Repräsentation, mit der ich einen Gedanken darstellen will, ist in gewisser Weise eine bestimmte Interpretation dessen, was ich darstellen will, und die Beobachtung dieser Interpretation ist wiederum eine Interpretation.

Der entscheidende Punkt ist nun folgender: Jede Repräsentation meines Denkens in einem Diagramm - oder allgemeiner: in einem "Zeichen", also auch in Sprache, Artefakten oder Handlungen - mag zwar durch mein Denken determiniert sein, aber gleichzeitig ist eine solche Repräsentation nur möglich mit Mitteln, die gleichsam "außerhalb" meiner selbst existieren, derer ich mich notwendig bedienen muß: Es gibt (42) bestimmte Konventionen oder allgemeine Vorschriften, jedes "Diagrammatisierungssystem", das benutzt wird, läßt nur bestimmte Operationen an Diagrammen zu, die als erlaubt anerkannt sind (vgl. Peirce 1906, NATUR 321), jede Sprache hat ihre Syntax, und so weiter. Die gewählten Repräsentationsmittel sind nie "privat", sondern es sind die Instrumente einer Kultur. Dadurch aber, daß jede Repräsentation notwendig durch die Art der verwendeten Repräsentationsmittel mit bestimmt ist, hängt sie nie ausschließlich von den Möglichkeiten meiner individuellen kognitiven Struktur ab. In jeder Vergegenständlichung, in jedem Diagramm steckt immer mehr, als bewußt im Akt der Konstruktion hineingelegt wurde. Und genau darin kann die entscheidende Funktion der Diagrammatisierung für die Möglichkeit der Lernens gesehen werden: In bezug auf den Mathematiker sagt Peirce, daß jedes Diagramm "ihn mit einem Ikon konfrontiert, durch dessen Beobachtung er andere Relationen zwischen den Teilen des Diagramms aufspürt als diejenigen, die in seiner Konstruktion verwandt wurden" (Peirce 1901-2/21911: NEM III 749). Durch die Beobachtung seiner Diagramme ist er in der Lage, "zu synthetisieren und Relationen zwischen Elementen aufzuzeigen, die vorher keine notwendige Verbindung zu haben schienen. Die Realitäten zwingen uns, einige Dinge in sehr enge Relation zu setzen, und andere weniger" (Peirce ca. 1888: CP 1.383). ...

(43) Die Bedeutung diagrammatischen Denkens für das Lernen kann also - in einem Wort - darin gesehen werden, daß erstens in der Diagrammatisierung ein kontinuierlicher Prozess der **F i x i e r u n g** und Aktualisierung von Möglichkeiten stattfindet und zweitens durch die Beobachtung des eigenen Denkens in Diagrammen ein **E x p e r i m e n t i e r e n** mit diesem Denken nach subjektunabhängigen Regeln möglich wird.

zu Ziff. 2.1422:

**Imagination: kontrafaktisch**

zu: vsyst5.2223 vsem7.23

aus: SOTTONG, H; MÜLLER, M, Zwischen Sender und Empfänger. Eine Einführung in die Semiotik der Kommunikationsanalyse. Berlin 1998.

(110) Fehlen bei einer Äußerung ko- oder kontextuelle Modusdesignatoren, werden diese Äußerungen als immediate Äußerungen rezipiert, da diese gewissermaßen den kommunikativen "Normalfall" darstellen. Ein berühmter Beleg dafür findet sich in der Geschichte des Mediums Rundfunk. In den dreißiger Jahren wurde in den USA ein Hörspiel von Orson Welles nach einem Roman von H.G. Wells gesendet, das die Landung von Marsmenschen in der Nähe von New York zum Inhalt hatte, und das dramaturgisch in der Form einer Reportage gestaltet war. Die Sendung löste unter den Zuhörern Panik aus, die zu einer Massenflucht führte; die Rezipienten glaubten, es mit einer Reportage zu tun zu haben und bezogen daher den Text unmittelbar auf ihre Realitätskonzeption. Offenbar fanden sich darin Propositionen, die ihnen eine Invasion vom Mars durchaus als denkbar erscheinen ließen. Hätte man ihnen dagegen gesagt, daß es sich um eine fiktionale Äußerung, also um eine im mediaten Modus handelte, so wären sie ruhig im Sessel sitzen geblieben: Sie hätten gewußt, daß die Äußerung eine andere Funktion zu erfüllen hat, als über faktisch stattgefundene Ereignisse zu informieren. Der Modus spielt also für Äußerungen eine ähnliche Rolle wie der Notenschlüssel für ein in Notenschrift niedergeschriebenes Musikstück. Erst wenn ich weiß, ob vor der Notenfolge ein Violin- oder ein Baßschlüssel steht, kann ich die Tonhöhe erkennen und damit die Melodie richtig rezipieren. Ebenso kann die Relation einer Äußerung zur Realitätskonzeption einer Kultur erst dann bestimmt werden, wenn der Modus dieser Äußerung klar ist: entweder wird sie als direkte Aussage über die Realität verstanden, oder sie steht in einem Kontext - in unserem Beispiel ist es der Kontext eines Hörspiels, also eines künstlerischen Textes -, dessen Regularitäten ihre spezifische Relation zur Realitätskonzeption steuert.

Umberto ECO, Das Foucaultsche Pendel. München <sup>17</sup>2005. S. 173:

"Es war unser erster Kontakt mit dem Plan. An jenem Tag vor über zwölf Jahren hätte ich auch woanders sein können. Wäre ich an jenem Tag damals nicht in Belbos Büro gewesen, dann wäre ich jetzt... ja was? Sesamsamenverkäufer in Samarkand? Herausgeber einer Taschenbuchreihe in Blindenschrift? Direktor der First National Bank in Franz-Joseph-Land? Die sogenannten 'kontrafaktischen' Konditionalsätze sind immer wahr, weil die Prämisse falsch ist. Doch an jenem Tag war ich in Belbos Büro, und deswegen bin ich nun da, wo ich bin.

zu Ziff. 2.143:

**Modalfeld 3: Code Initiative**

zu: vsyst5.2321 vsem7.31

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

**5.11.3 Code INITIATIVE**

	subjektiv		objektiv
initiativ		recusativ	kausal
voluntativ	kausativ	reiektiv	impeditiv
decretiv delectativ			
	imperativ jussiv		prohibitiv vetitiv

Vgl. "Kognitive Basiskategorien"

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/interaktiv/hauptbaum.html>

Beispiele unter Semantik: 7.04 bzw. Systemtheorie: 5.2004 bzw. Pragmatik: 2.1471

zu Ziff. 2.1432:

**Code INITIATIVE - aber nicht immer "Freier Wille"**

zu: vsem7.33

aus: ENGELBERG, S, Verben, Ereignisse und das Lexikon. Linguistische Arbeiten 414. Tübingen 2000.

(206) *Impulse, Intentionen und Willensvorstellungen*: Überlegungen wie die vorangegangenen zum Zusammenhang von Handlungen, Handlungsplanung, Intentionen und Willensvorstellungen lassen Roth zu folgender Einschätzung kommen:

Unsere bewußten Planungen gehen also nur als eine von vielen Determinanten in unsere Handlungssteuerung ein, und oft sind sie keineswegs entscheidend. [...] Die Autonomie menschlichen Handelns ist nicht im subjektiv empfundenen Willensakt begründet, sondern in der Fähigkeit des Gehirns, aus inneren Antrieb Handlungen durchzuführen. Das Gehirn oder besser: der ganze Mensch ist also das autonome System, nicht das empfindende Ich. (Roth 1997:310)

Diese Annahme reduziert die Intentionalitätskomponente bei der Auffassung menschlichen Handelns erheblich: Handlungen erlauben Intentionen und Willensvorstellungen, aber sie setzen diese nicht voraus. Bedingung des Handelns ist dagegen ein oft nicht einmal in der Form von Willensvorstellungen bewußt werdender, sich in sub-corticalen Prozessen manifestierender innerer Antrieb, den ich im Folgenden als "Impuls" bezeichnen werde.

Die philosophische oder neurologische Frage, ob es den freien Willen gibt oder ob ein deterministisches Weltbild ihn als bloße Chimäre erweist, ist allerdings zunächst unabhängig von der Frage, ob ein (wenn auch z.T. vielleicht fälschlich unterstellter freier Wille) eine verschiedenen sprachlichen Phänomenen zugrundeliegende ontologische Größe in unserer Semantik ist und damit eben auch in Verbrepräsentation und -klassifikationen eine zentrale Rolle spielen kann. Letztlich, denke ich, erfolgen solche semantischen Klassenbildungen aufgrund unreflektierter, durch die kognitiven Strukturen bestimmten Auffassungen des Menschen von sich und der Welt, die ihn umgibt. Die durch unterschiedliche neuronale Steuerungsweisen bestimmte Handlungsklassifikation scheint aber unsere intuitiven Vorstellungen verschiedener Typen unseres Tuns durchaus mitzudeterminieren, denn wir haben tatsächlich - wie im Abschnitt zum "Willen" besprochen - offenbar in vielen Kontexten ohnehin Mühe, eine Willensentscheidung festzustellen, die man einer Handlung unterstellen könnte. Bei komplexen Handlungen wie dem Schreiben einer Dissertation, dem Renovieren einer Wohnung oder dem Installieren eines Computerprogramms (207) mögen bewußte Planung und Intentionen involviert sein, für viele einfachere Alltagshandlungen gilt das aber nicht. Die meisten der unzähligen täglichen Körperbewegungen und automatisierten Handlungsabläufe erfolgen ohne planende Vorausschau und insbesondere zum Teil ohne eine begleitende Willensvorstellung. Ich denke, daß uns dieses, mit den neurologischen Befunden kompatible Handlungskonzept im Wesentlichen auch intuitiv bewußt ist und wir im Grunde viel weniger menschlichen Handlungen in unserer Umgebung das Vorausgehen einer freien Willensentscheidung unterstellen, als Handlungstheorien dies nahelegen.

Insbesondere aber sollten die vorangehenden Überlegungen auch zeigen, daß die Thetarollensemantiker der "Volitionalität" einen zu

hohen Stellenwert beimessen, wenn sie behaupten, "volition" sei ein definierendes Merkmal des Agens oder, daß handlungsbezeichnende Verben wie *gehen*, *aufspringen*, *klatschen* u.s.w. den freien Willen des Agens zur Ausführung dieser Handlung implizieren. Was sie in der Tat implizieren, ist lediglich einen Impuls der beschriebenen Art.

zu Ziff. 2.1433:

**Code INITIATIVE: "kausativ" - geschlechtsspezifisch**

zu: vsem7.34 vsyst5.41

aus: PEASE, A B, Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen. München <sup>15</sup>2002.

(152) **Betrachten Sie einmal folgende Sätze:**

1. Mach mir ein Omelett zum Frühstück!
2. Machst du mir ein Omelett zum Frühstück?
3. Könntest du mir bitte ein Omelett zum Frühstück machen?
4. Meinst du nicht, wir sollten ein Omelett zum Frühstück essen?
5. Was hältst du von einem Omelett zum Frühstück?
6. Ein Omelett zum Frühstück wäre schon was Feines!

Diese Bitten nach einem Omelett gehen von total direkt zu total indirekt. Die ersten drei Sätze werden am ehesten von Männern ausgesprochen und die letzten drei am ehesten von Frauen. In allen wird die gleiche Bitte ausgedrückt, nur eben mit anderen Worten. Man kann sich vorstellen, daß der Appetit auf ein Omelett leicht in Tränen enden kann, wenn sie ihm an den Kopf wirft: "Du ungehobelter Flegel! Mach dir dein dämliches Omelett doch selber!", während er genervt vor sich hin knurrt: "Du kannst nicht mal eine so einfache Entscheidung selbst treffen! Ich gehe zu McDonald's!"



zu Ziff. 2.144:

#### Modalfeld 4: Code Ermöglichung

zu: vsyst5.2421 vsem7.42

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4083.pdf>

#### 5.11.4 Code ERMÖGLICHUNG

statisch

dynamisch

possibile

impossibile

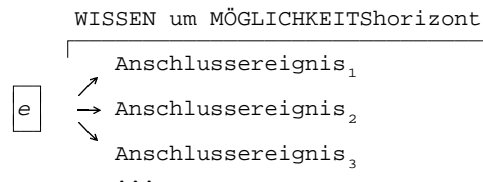
promotiv

turbativ

Vgl. "Kognitive Basiskategorien"

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/interaktiv/hauptbaum.html>

Beispiele unter Semantik: 7.04 bzw. Systemtheorie: 5.2004 bzw. Pragmatik: 2.1471



Bei gegebenem Ereignis *e* wird das WISSEN aktiviert, welche Anschlussereignisse folgen können / nicht folgen können.

- *statisch* = ich kann verschiedene Varianten des Möglichkeitshorizonts benennen. - Oder ich wähle daraus eine Variante aus, weil ich

= unterstelle, dass es in diese Richtung eine ERWARTUNG gibt, die ich bekräftige / negiere,

= weil es mein unausgesprochener WUNSCH ist, ein bestimmtes Anschlussereignis möge eintreten (bzw. negativ). [Problem indirekter Sprechakte]

- *dynamisch* = ich unterstütze (*initiativ* oder *fientisch* die Realisierung eines Ereignisses/einer Aktion; bei Handlungen heißt das: eines Plans (IMAGINATION). Bei Naturereignissen entfällt die IMAGINATION: bloße *consecutio*.

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4084.pdf>

zu Ziff. 2.145:

### Modalfeld 5: Code Axiologie

zu: vsyst5.2521 vsem7.501

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

#### 5.11.5 Code AXIOLOGIE

statisch

dynamisch

dysphorisch indifferent euphorisch

	ANFANG	ZIEL
	dysphorisch	dysphorisch
	indifferent	indifferent
	euphorisch	euphorisch
	unbekannt	unbekannt

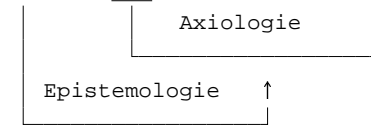
Vgl. "Kognitive Basiskategorien"

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/interaktiv/hauptbaum.html>

Beispiele unter Semantik: 7.04 bzw. Systemtheorie: 5.2004 bzw. Pragmatik: 2.1471

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4085.pdf>

Er (konnte (gut (Schlittschuh-laufen)))



a (Code<sub>1</sub> (Code<sub>2</sub> (Prädikat:f + b)))

<<KÖNNEN>> im Sinn von franz. "savoir" = gelernt haben, verstehen (nicht im Sinn von "es ist erlaubt")

zu Ziff. 2.146:

**Modalfeld 6: Code Aspekte**

zu: vsyst5.2621 vsem7.601

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

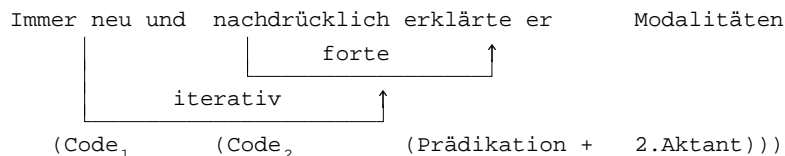
SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

5.11.6	Code	ASPEKTE		
		STADIUM	INTENSITÄT	
	partitiv	totaliter	statisch	dynamisch
	ingressiv	resultativ	forte	piano
	interruptiv	continuativ	crescendo decrescendo	
		semelfaktiv	iterativ	
		punktuell	durativ	

Vgl. "Kognitive Basiskategorien"

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/interaktiv/hauptbaum.html>

Beispiele unter Semantik: 7.04 bzw. Systemtheorie: 5.2004 bzw. Pragmatik: 2.1471

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4086.pdf>

zu Ziff. 2.1471:

**Beispielliste für Realisierungen der CODES/Modalitäten**

zu: vsem7.04 vsyst5.2004

Vgl. H. Schweizer, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 252ff.

In den folgenden Beispielen sind die einschlägigen Merkmale, auf die zu achten ist, unterstrichen.<sup>13</sup>

001Modalalfeld EPISTEMOLOGIE Formen des Wissens und dessen Aufnahme / Weitergabe

002statisch

006- -cognitiv: **sicheres, vernünftiges Wissen**007 S: Logischerweise gibts im August keine Vorlesungen.008 S: Ich weiß definitiv, dass Gott existiert.009 TG: Ich weiß, dass der Baum wächst.009.1 TG: Je sais enseigner.<sup>14</sup>010- -creditiv: **sicher, i.S.v. ganzheitlich überzeugt sein**011 S: Sicherlich komme ich nächste Woche nicht an die Uni.011.1 TG: Natürlich, Karen gewinnt das Rennen.011.2 TL: Des han-e mr doch halbe denkt.<sup>15</sup>014- -dubitativ: **zweifelnd, nicht so richtig wissend**015 S: Wahrscheinlich wird morgen die Sonne scheinen.016 S: Vielleicht wird Deutschland Weltmeister.018- -statisch-ignorativ: **überhaupt nicht wissen**

019 S: jede Frage, auch dann wenn sie rhetorisch gemeint ist, signalisiert zunächst dem Partner, dass dem Sprecher das Wissen fehlt

020 TL: Ich habe keine Ahnung vom Tiefseetauchen.021 TG: Ich weiß nicht, ob die Antwort richtig ist.

022dynamisch

024-receptiv: **Vorgang des Wissenserwerbs**

<sup>13</sup> Die vorne stehenden Kürzel. Sie deuten unterschiedliche Beschreibungsebenen an. Aufsteigend wird die Äußerung zunehmend kritischer befragt: S = Semantik (nur Konjunktionen, Modalwörter oder Konjunktive interessieren); TG = Textgrammatik (die Bedeutung des konjugierten Verbs wird untersucht; ebenso das Zusammenwirken *mehrerer* Äusserungseinheiten); TL = Textlinguistik (Stilfiguren werden nach ihrer Funktion beschrieben); TP = Textpragmatik (nun ist auch der Sprechkontext einzubeziehen). - Die Bezifferungen werden auch belassen. Folgt kein "Bsp.", dann steht ein Terminus. Durch unterschiedlich weite Einrückung ("-") wird eine Schachtelungstiefe angedeutet. Sie repräsentiert einen Pfad, den man auch so schreiben kann: "EPISTEMOLOGIE-statisch-creditiv".

<sup>14</sup> =ich verstehe zu unterrichten, insofern: ich kann unterrichten. Vgl. den Ggs. zu *pouvoir* ab 121.

<sup>15</sup> H. PETERSHAGEN: "Auch wenn bis dato wahrscheinlich noch kein Hirnforscher herausgefunden hat, wie man *halb* denkt, beruft sich der Schwabe häufig auf diese Denkart - allerdings ausschließlich retrospektiv. Die Gegenwartsform 'I denk *halbe*' ist undenkbar, die Zukunftsform, die im Schwäbischen gleich lautet, nicht minder. - 'Halbe denkt' hat der Schwabe, wo andere 'geahnt' haben. Das Verbum 'ahnen' ist im Schwäbischen unüblich. Der Schwabe schafft sich dafür Ersatz, und der beruht auf folgender Erkenntnis: Das eher unbewusste Ahnen spielt sich im Vorfeld des bewussten Denkens ab, und wer es beim Ahnen belässt, führt den Denkprozess nicht zu Ende. Er hat also nicht ganz, sondern nur *halbe* gedacht".

- 026- -perceptiv  
027  
028- - -initiativ: **mit Willen**  
029 S: Er schaute genau hin.  
030 TG: Er horchte auf die Töne.  
031- - -fientisch<sup>16</sup>: **als Prozess, ohne Absicht**  
032 TG: Er hörte das Gerücht.  
033- -neglectiv: **Wissensverlust**  
034  
035- - -initiativ: **Wissensverdrängung**  
036 TG: Vergessen wir die Sache!  
037 TL: Ich will nichts hören von Auschwitz.  
038 TL: Ich weiß von nichts.  
038.1 TL: Diesen Aspekt übergehe ich nachfolgend.  
039- - -fientisch<sup>17</sup>: **mehr und mehr unbewusstes Handeln**  
040 S: Er fährt unkontrolliert von x nach y.  
041-emissiv: **Wissensübermittlung**  
042  
043- -dictiv: **Expression von Gedanken/Gefühlen (in irgendeinem Medium/Zeichensystem)**<sup>18</sup>  
044 S: Es geschah folgendermaßen:  
045- - konzessiv: **entgegen dem Wissen, dass . . . , wird gehandelt**  
046 S: Trotz der Hitze studierte ich intensiv.  
047 TG: Obwohl es heiß war, studierte ich intensiv.  
048Modalfeld **IMAGINATION Vorstellung / Assoziation / Planung / Hypothese / geistige Konstruktion**  
049  
050retrospectiv  
051  
052-optativ:<sup>19</sup> **rückblickender Wunsch**  
053 S: Oh wären meine Mathe-Kenntnisse doch besser gewesen.  
054 TG: Ich wünschte, meine Mathe-Kenntnisse wären besser gewesen..  
055-hypothetisch: **rückblickende Überlegung**  
056 S: Wenn meine Mathe-Kenntnisse besser gewesen wären, ...  
056.1 TG: Wären meine Mathe-Kenntnisse besser gewesen, hätte ...  
057- -potential: **realistische rückblickende Überlegung**  
058 S: Die Prüfungen hätten durchaus günstiger ablaufen können. - TG: Das konnten wir allenfalls erhoffen.  
059- -irreal

<sup>16</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

<sup>17</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

<sup>18</sup> Es bedeutet einen großen Unterschied, ob man formuliert, dass jemand etwas "gesagt" hat oder ob man dies unterlässt. Darauf beruht der Witz (Hinweis von Kollegen VAN ESS), dass in einer islamischen Gemeinde man eine Juden als Muezzin angestellt habe (= ist in sich selber ein Witz). Der habe also ausgerufen: "Allah ist groß, und die Leute hier sagen, Mohammed ist sein Prophet". - Mit der innerlichen und auch laut verkündeten Distanzierung hat der jüdische Muezzin seinen Beruf verfehlt. . .

<sup>19</sup> Umberto ECO, Das Foucaultsche Pendel. München <sup>17</sup>2005. S. 434: "Ich weiß nicht, ob das, woran ich mich mit solch konfuser Deutlichkeit erinnere, an jenem Abend wirklich geschah, oder ob ich nur wünschte, es wäre geschehen, aber sicher war es an jenem Abend, daß der Große Plan in unseren Köpfen Gestalt annahm, als Wille, jener unförmigen Erfahrung eine Form zu geben, indem wir die Phantasie, die jemand dort hatte Wirklichkeit sein wollen, in phantasierte Wirklichkeit umwandelten."

- 060 S: ...dann hätte ich verblüffenderweise einen anderen Paß bekommen.  
061- - - konditional: **hypothetische Annahme für die Vergangenheit**  
062 S: Wenn ich du gewesen wäre, ...  
062.1 TG: Wäre ich du, hätte ich... wäre, ...  
063präsentisch: **hypothetische Annahme für die Gegenwart**  
064  
065-kontrafaktisch  
066 S: Angenommen die Tische wären grün.  
066.1 TG: Wären die Tische grün, ...  
067prospectiv: **Futur (was noch aussteht, ist erst imaginiert)**  
068 S: wir werden voraussichtlich kommen  
068.1 TG: wir werden kommen  
069-assoziativ: **Hoffen, Wünschen, Erträumen . . .**  
070 S: Keine Macht hoffentlich für niemand!  
070.1 TG: Ich wünschte, niemand würde...  
071- argumentativ: **Planung, Schlussfolgern, Berechnung, Konstruktion**  
072 S: Wenn ihr lernt, dann ...  
072.1 TG: Würde es nachher regnen, würden wir nass.  
073- -potential: **bedingte, realistische Erwartung**<sup>20</sup>  
074 ...dann würden wir alle runterfallen. - TG: Das konnten wir nicht erwarten.  
075- - -final: **Zwecksetzung**  
076 S: Er ging ins Freibad um zu baden.  
076.1 TG: Ginge er ins Freibad, könnte er baden.  
077- -irreal  
078  
079- - - konditional: **Bedingung, von der angenommen wird, dass sie nicht eintreffen wird**  
080 S: Wenn die Erde eine Scheibe wäre, ...  
080.1 TG: Wäre die Erde eine Scheibe ...  
081 S: Wenn mir die Haare ausfallen würden, ...  
082Modalfeld **INITIATIVE Willensäußerung - in positiver oder negativer Form**  
083  
084subjektiv: **Wille, Handlungsanstoß von einem Tatbeteiligten**  
085  
086-initiativ: **positiver Handlungsanstoß**  
087  
088- -voluntativ: **eigener Wille für eigene Handlung**  
089  
090- - - decretiv: **Wille in Form eines Entschlusses (zur eigenen Tat)**  
091 TL: Ich gehe jetzt nach Hause.  
092 TG: Ich will nach Hause gehen.  
093- - -delectativ: **Handlungswille dem Lustprinzip folgend**  
094 TG: Ich möchte nach Hause gehen.  
095 TL: Ich habe Lust nach Hause zu gehen.  
096- -kausativ: **Willensäußerung für die Handlung eines andern**  
097  
098- - -imperativ: **strenger Befehl**  
099 S: Geh!  
099.1 S: Gib den Ball ab!

<sup>20</sup> "Was hülfe es dem Menschen(071), so er die ganze Welt gewönne(071) und nähme doch Schaden an seiner Seele(073)" - Versuch, die alte Bibelübersetzung aufzudröseln. Das Schwäbische - nach T. TROLL 219f - benötigt /tun/ als Hilfszeitwort: "Was tät's ama Menscha helfa, wenn er de ganz Welt gschenkt kriaga, drfir aber dr Deifel sei Säl hola tät".

- 100- --jussiv: **Bitte, Rat, Empfehlung**  
 101 S: Geh bitte !  
 101.1 S: Mach bitte das Licht aus, wenn ...!  
 102 TL: Würdest Du bitte gehen?  
 103 S: Geh doch!  
 104-recusativ: **Verhinderungsabsicht, Abwehr einer Handlung**  
 105  
 106--reiektiv: **Ablehnung einer eigenen Tat**  
 107 TG: Ich will nicht nach Hause gehen.  
 107.1 TG: Ich mag jetzt keine Pizza essen.  
 108 TG: Ich weigere mich, nach Hause zu gehen.  
 108.1 TL: Ich brauche keine Hilfe.  
 109--impeditiv: **Verhindern-wollen, dass ein anderer handelt**  
 110  
 111- --prohibitiv: **Verhindern-wollen in strenger Form**  
 112 S: Iß kein Eis!  
 112.1 TG: Ich verwehre dir den Einlass.  
 112.2 TG: Ich verbiете dir zu kommen.  
 113- --vetitiv: **Abraten, Verhindern-wollen in Wunschform**  
 114 S: Iß bitte kein Eis!  
 114 S: Fahre bitte nicht so schnell!  
 115 TL: Das würde ich an deiner Stelle nicht tun.  
 116 objektiv **Handlungsanstoß von einem logisch verknüpften Sachverhalt**  
 117  
 118-kausal: **Ursache, Begründung, sachlich zwingende Verknüpfung**  
 119 S: Autos haben vier Räder aufgrund der weisen Planung der Ingenieure.  
 120 TG: Autos haben vier Räder, weil die Ingenieure planten.  
 120.1 TG: Mein Kühlschrank ist heute voll, da ich gestern ein-kaufen war.  
 121Modalfeld **ERMÖGLICHUNG günstige/ungünstige Umstände für einen Sachverhalt**  
 122  
 123statisch: **gegebene Rahmenbedingung**  
 124  
 125-possibile: **günstige Umstände/Voraussetzungen**  
 126 TG: Hans kann nach Hause gehen.  
 126.1 TL: ...dafür gab es bereits im Vorfeld positive Signale.  
 126.2 TG: Je peux enseigner [=ich kann unterrichten. =die Umstände (Erlaubnis, Zeit, Lust ...) sind günstig. Vgl. Ggs zu *savoir*, s.o. 009]  
 127 TL: Der Blinddarm von Zi.22 ist in der Lage aufzustehen.  
 128-impossible: **ungünstige Umstände/Voraussetzungen**  
 129 TG: unmöglich sein ...  
 129.1 TG: wir können jenen Ort nicht erreichen.  
 129.2 TG: Ich werde wahrscheinlich nicht pünktlich sein können.  
 130 TL: nicht in der Lage sein ...  
 131 dynamisch: **vorteilhafte/störende Vorgänge für einen Sachverhalt**  
 132  
 133-promotiv: **unterstützend, fördernd**  
 134 TG: Es war hilfreich, daß Hans nach Hause ging.  
 135- --fientisch<sup>21</sup> : **hilfreiche Prozesse**  
 136 TG: Das Wetter unterstützt die hiesige Landwirtschaft.  
 137- --initiativ: **hilfreiche Handlungen**  
 138 S: Mit illegalen Substanzen nachhelfend gewann er das Rennen.  
 138.1 TG: Er half ihm rüberzuklettern.  
 139 TG: Er baute ihn für das Spiel wieder auf.

<sup>21</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

- 140-turbativ: **Störfaktoren**  
 141  
 142- --fientisch: **störende Prozesse**  
 143 TG: Er baute im Spiel wieder ab.  
 144- --initiativ: **störende Handlungen**  
 145 TG (2x): Da kann ich ihnen auch nicht weiter helfen.  
 145.1 TG: Sein rasches Eingreifen verhinderte Schlimmeres.  
 145.2 TL: Die Anwälte hatten eine Verschiebung beantragt.  
 146Modalfeld AXIOLOGIE: **Wertungen: gut – schlecht**  
 147  
 148statisch: **feststehende Wertung**  
 149  
 150-dysphorisch: **schlechte Beurteilung**<sup>22</sup>  
 151 S: Nach dem Rauchen fühlte sie sich schlecht.  
 151.1 TG: Er beschimpfte den Bürgermeister auf der Straße.  
 151.2 TG: Die Regierung kritisiert die Methoden der Opposition.  
 151.3 TG: Er wurde von vielen gehänselt/beleidigt.  
 151.4 TG: Sie beschuldigten ihn, ...  
 151.5 TL: Sie hatten Katzenjammer.  
 152-indifferent: **unentschiedene Bewertung**  
 153 S: Es geht solala/mittelprächtigt.  
 154-euphorisch: **gute Wertung**  
 155 S: Der Skispringer flog phantastisch.  
 156 S: Der Espresso schmeckt gut.  
 156.1 TG: Er liebte sie.  
 156.2 TG: Sie feierten ihren Sieg bei dem Turnier.  
 156.4 TG: Er hat ihn belohnt.  
 157dynamisch: **die Wertung ändert sich: es sind zwei Bestimmungen gefordert, Anfang + Ziel der Umwertung**  
 158  
 159-A n f a n g: **Ausgangspunkt des Umwertens**  
 160  
 161- --dysphorisch: **anfänglich "schlechte" Wertung**  
 162 TG: Der Skispringer tröstete seinen Kollegen nach dem Sturz.  
 163- --indifferent: **zunächst unentschiedene Ausgangsposition**  
 164 TG Nach dem Vortrag wurde sie benotet.  
 165- --euphorisch: **anfänglich "gute" Wertung**  
 166 TL: Sie verletzte damit seine Gefühle.  
 167- -- unbekannt: **u. U. ist die Wortbedeutung nicht klar nach dem Ausgangspunkt festzulegen**

<sup>22</sup> MARK TWAIN, Bummel durch Europa, Zürich 1990, 419f, über den Markusdom von Venedig: "Allzu vielen berühmten Gebäuden der Welt fehlt es an einer Haupttugend - Harmonie; sie bestehen aus einer planlosen Mischung von Häßlichem und Schönem; das ist schlimm; es ist verwirrend, es ist beunruhigend. Man hat einfach ein Gefühl des Unbehagens, der Bedrängnis, und man weiß nicht, warum. Aber angesichts der Markuskirche bleibt man ruhig, in ihr ist man ruhig, auf ihr wäre man ruhig, in ihrem Keller ruhig; denn ihre Details sind meisterhaft häßlich, nirgends drängen sich falsch angebrachte und unpassende Schönheiten auf; ist das Ergebnis ist ein großartiges, harmonisches Ganzes an wohlthuender, entzückender, beruhigender, seelenabender Häßlichkeit. Die Bewunderung für eine vollkommene Sache nimmt stets zu, niemals ab; und das ist der sicherste Beweis dafür, daß sie vollkommen ist. Die Markuskirche ist vollkommen. Für mich wurde sie bald so erhaben, so großartig häßlich, daß es mir schwerfiel, ihr auch nur für kurze Zeit fernzubleiben. ... Auf ihre lange Reihe niedriger, dickbeiniger Säulen gepflanzt, den Rücken mit Kuppeln bepflastert, sah sie aus wie iene riesige, warzige Wanze, die nachdenklich spazierengeht."

- 168  
 169- --fientisch:  
 170 TG: Mein Befinden hat sich gebessert.  
 171- --initiativ: **aktive, willentliche Umwertung**  
 172 (vgl. 164.166)  
 173-Z i e l: **zweiter Pol der Umwertung**  
 174  
 175- -dysphorisch:  
 176 TL: "Gefühle verletzen" (vgl. 166)  
 177- -indifferent:  
 178 TG: Sie beschwichtigte den Begeisterten.  
 179- -euphorisch: **Ziel der Umwertung "gut"**  
 180 "trösten" (vgl. 162)  
 181- -unbekannt: **Ziel nicht genannt**  
 182 "benoten" (vgl. 164)  
 183- --fientisch: = 169  
 184  
 185- --initiativ: = 171  
 186  
 187 Modalfeld ASPEKTE: **Teilstadien eines Sachverhaltes bzw. besondere Modi seines Ablaufs**  
 188  
 189 S t a d i u m: **Formen der Gesamtverwirklichung bzw. Teilstadien des Sachverhalts**  
 190  
 191totaliter: **Betrachtung des ganzen Sachverhalts**  
 192  
 193-semelfaktiv: **betont: nur einmalige Realisierung**  
 194 S: Er drückte einmal die Taste.  
 195-punktuell: **nur kurzzeitige Realisierung**  
 196 S: Kurz blickte er auf.  
 196.1 TL: Mit einem lauten Knall ...  
 197- -durativ: **besondere Dauer herausgestellt**  
 198 S: Die böse Tat muß fortdauernd Böses gebären. (vgl. bei 'iterativ')  
 198.1 TL: Anhaltende Regenfälle ...  
 199 S: Er kam allmählich zur Überzeugung...  
 200 S: Ständig liegst Du mir damit in den Ohren.  
 201- -iterativ: **(häufig) wiederholter Ablauf**  
 202 S: Immer wieder drehte er den Kopf.  
 202.1 S: Abwechselnd riefen wir.  
 203 TG: Von der Dachrinne tröpfelte das Wasser.  
 204partitiv: **Betrachtung nur einer Teilrealisierung**  
 205 S: Teilweise hast Du recht.  
 206 TL: All unser Tun bleibt fragmentarisch.  
 207- ingressiv: **Anfangs-Phase des Sachverhalts wird hervorgehoben**  
 208 S: Anfangs funktionierte der Motor prima.  
 208.1 TG: Er begann das Sprachsystem zu verstehen.  
 209-resultativ: **End-Phase des Sachverhalts**  
 210 S: Sie schrrieb zu guter Letzt.  
 210.1 TG: Er hörte auf zu rauchen.  
 210.2 TL: Er kam zum Schluss mit seinem Gelaber.  
 211-interruptiv: **Unterbrechung eines Sachverhalts**  
 212 S: Er trank etappenweise das Glas aus.  
 213 TG: Ihr stockte der Atem.  
 213.1 TG: Er unterbrach die Rede.  
 213.2 TG: Er stotterte ein wenig herum.  
 214- continuativ: **Wiederaufnahme der unterbrochenen Sachverhaltsrealisierung**  
 215 S: Aufs Neue begann er nach der Unterbrechung die Rede.  
 215.1 TG: Lass uns weitermachen.

- 215.2 TL: Lass uns den Gesprächsfaden wieder aufnehmen.  
 216I n t e n s i t ä t: **Präzisierung über den Stärkegrad der Realisierung. Frage der Emphase.**  
 217  
 218statisch: **gleichbleibend**  
 219  
 220-forte: **stark**  
 221 S: Er schlug heftig auf den Tisch. - Es haben heute schon viele Leute nach Ihnen gefragt (Leeres Subjekt). Wir spielen unser Spiel (also Fälle von "innerem Objekt").  
 222-piano: **schwach**  
 223 S: Sachte säuselte der Wind.  
 223.1 TG: Er flüsterte nur.  
 224dynamisch: **Veränderung der Intensität**  
 225  
 226-crescendo: **steigernd**  
 227 S: Immer stärker prasselte der Regen.  
 227.1 TL: Das kann ja heiter werden.  
 228-decrescendo: **abschwellend**  
 229 S: Immer langsamer kam ich voran.  
 229.1 S: Leiser und leiser machte er sich aus dem Staub.  
 230 TG: Der Sturm flaute ab.

zu Ziff. 2.1472: vsyst5.2003

**TG: Beispiele für "Modal"-Prädikate**

d.h. für geistige Vorstufen jeder Außenweltveränderung

EPISTEMOLOGIE (Wissensproblem) <<FRAGEN>> <<DENKEN>>  
 <<ZURÜCKBRINGEN>> <<SEIN-WIE>> <<GLAUBEN>> <<ZWEIFELN>>  
 <<VERGESSEN-HABEN>> <<VERKAUFEN>> <<GEDENKEN>> <<HÖREN>>  
 <<HINHÖREN>> <<NACHSCHAUEN>> <<BEDIENEN>> <<SUCHEN>>  
 <<AUSWÄHLEN>> <<AUSSPIONIEREN>> <<FINDEN>> <<ERWACHEN>>  
 <<SICH-BERAUSCHEN>> <<WEGSCHAUEN>> <<WEGHÖREN>>  
 <<ÜBERSEHEN(unabsichtl.)>> <<ERZÄHLEN>> <<SPRECHEN>>  
 <<RUFEN>> <<SCHWÖREN>>  
 IMAGINATION (Vorausschau/Rückblick) <<BEDAUERN>>  
 <<GEDANKLICH-DURCHSPIELEN>> <<HOFFEN>> <<ERTRÄUMEN>>  
 INITIATIVE (Wille zur Tat) <<SICH-VERSCHWÖREN>> <<VERLANGEN>>  
 <<SICH-ENTSCHLIESSEN>> <<LUST-HABEN>> <<SCHICKEN>>  
 <<ERREGEN>> <<HERRSCHEN>> <<BEFEHLEN>> <<AUFFORDERN>>  
 <<RATEN>> <<SICH-WEIGERN>> <<ZURÜCKHALTEN>>  
 <<SICH-BEZÄHMEN>> <<VERBIETEN>> <<WARNEN>> <<ABRATEN>>  
 ERMÖGLICHUNG (notwendige Begleitbedingungen) <<SICHTBAR-SEIN>>  
 <<NICHT-KÖNNEN>> <<ÖFFNEN>> <<VERSORGEN>>  
 <<SICH-BELEBEN>>  
 AXIOLOGIE (Wertungen) <<WEINEN>> <<EIFERSÜCHTIG-SEIN>>  
 <<SICH-VERSCHWÖREN>> <<FLIEHEN>> <<ZORNIG-SEIN>>  
 <<SICH-FÜRCHTEN>> <<ERSCHROCKEN-SEIN>> <<LIEBEN>>  
 <<GUTGEHEN>> <<STARK-SEIN>> <<TRÖSTEN>> <<VERSPOTTEN>>  
 <<VERARMEN>>  
 ASPEKTE (Teilverwirklichungen/Intensitätsaussagen) <<BEGINNEN>>  
 <<(SICH)-VOLLENDEN>> <<AUFBRAUCHEN>>  
 <<VOLLZÄHLIG-SEIN/WERDEN>> <<EILEN>>

- Code EPISTEMOLOGIE: Vgl. Redeverbren
- Code IMAGINATION: "so wie er dich hat schwören lassen,(50,6d) begrabe deinen Vater(50,6c)"
- Code INITIATIVE: "und er entließ seine Brüder (45,24a), und sie gingen (45,24b)"
- Code ERMÖGLICHUNG: "und versorgen werde ich dich dort" (45,11a)
- Code AXIOLOGIE: "und eifersüchtig waren auf ihn seine Brüder" (37,7h)
- Code ASPEKTE: "da ja aufgebraucht ist das Silber" (47,18f)

zu Ziff. 2.1473:

**TG: "Modalverben"**

zu:  
 069EPISTEMOLOGIE <<FRAGEN>>  
 070statisch  
 071-wissend  
 072--cognitiv <<DENKEN>> <<REFLEKTIEREN>> <<(SCHLUSS)FOLGERN>><sup>23</sup>  
 <<SEIN-WIE>>  
 073--creditiv <<GLAUBEN>> <<SICHER-SEIN>> <<ÜBERZEUGT-SEIN>>  
 074-nicht-wissend  
 075--dubitativ <<ZWEIFELN>>  
 076--ignorativ <<VERGESSEN-HABEN>>  
 077dynamisch <<VERKAUFEN>> <<GEDENKEN>>  
 078-receptiv <<HÖREN>>  
 079--perceptiv <<HINHÖREN>> <<NACHSCHAUEN>> <<BEDIENEN>>  
 080---initiativ <<SUCHEN>> <<AUSWÄHLEN>> <<AUSSPIONIEREN>>  
 081---fientisch<sup>24</sup> <<FINDEN>> <<ERWACHEN>>  
 082--neglectiv <<SICH-BERAUSCHEN>>  
 083---initiativ <<WEGSCHAUEN>> <<WEGHÖREN>>  
 084---fientisch <<ÜBERSEHEN(unabsichtl.)>>  
 085-emissiv <<NACHDENKEN>> <<ÜBERLEGEN>><sup>25</sup>  
 086--dictiv <<ERZÄHLEN>> <<SPRECHEN>> <<RUFEN>> <<SCHWÖREN>>  
 <<SCHREIBEN>><sup>26</sup>  
 087--konzessiv <<EINRÄUMEN>> <<ZUGESTEHEN>>  
 088IMAGINATION  
 089retrospectiv  
 090-optativ <<BEDAUERN>>  
 091-hypothetisch <<ANNEHMEN>>  
 092--potential <<GEDANKLICH-DURCHSPIELEN>>  
 093--irreal  
 094---konditional  
 095prospectiv  
 096-assoziativ <<HOFFEN>> <<ERTRÄUMEN>> <<WÜNSCHEN>>  
 097-argumentativ <<ANNEHMEN>> <<PLANEN>>  
 098--potential <<KONSTRUIEREN>> <<RECHNEN>><sup>27</sup> <<DEDUZIEREN>>  
 099---final <<KONDITIONIEREN>><sup>28</sup>  
 100--irreal <<(ZUSAMMEN)PHANTASIEREN>><sup>29</sup>  
 101---konditional  
 102INITIATIVE  
 103subjektiv

<sup>23</sup> Das franz. *apparemment* verweist auf das Ergebnis einer Folgerung: "Y est présenté comme le résultat d'une inférence qui a été faite avant le moment de l'énonciation", Th. KOTSCHI in. DRESCHER, FRANK-Job 104.

<sup>24</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

<sup>25</sup> i.S.v. Informationsverarbeitung, die noch kein <<PLANEN>> usw. ist (vgl. [Code IMAGINATION]).

<sup>26</sup> = Mitteilungsakte jeglicher Art, also nicht nur phonetisch-verbal.

<sup>27</sup> i.S.v. <<ALS SICHER ANNEHMEN>>.

<sup>28</sup> Vgl. die Pawlowschen Hunde werden konditioniert: beim späteren Läuten der Glocke sollen/werden sie in einer Verfassung sein, daß das Ziel = Speichelfluß realisiert wird.

<sup>29</sup> i.S.v. "Utopie aufstellen".

104-initiativ <<SICH-VERSCHWÖREN>>  
 105--voluntativ <<VERLANGEN>>  
 106---decretiv <<SICH-ENTSCHLIESSEN>>  
 107---delectativ <<LUST-HABEN>>  
 108--kausativ <<SCHICKEN>> <<ERREGEN>>  
 109---imperativ <<HERRSCHEN>> <<BEFEHLEN>>  
 110---jussiv <<AUFFORDERN>> <<RATEN>>  
 111-recusativ  
 112--reiectiv <<SICH-WEIGERN>> <<ZURÜCKHALTEN>> <<SICH-BEZÄHMEN>>  
                   <<SICH-BEHERRSCHEN>>  
 113--impeditiv <<VERHINDERN>>  
 114---prohibitiv <<VERBIETEN>>  
 115---vetitiv <<WARNEN>> <<ABRATEN>>  
 116objektiv  
 117-kausal  
 118ERMÖGLICHUNG  
 119statisch  
 120-possibile <<SICHTBAR-SEIN>>  
 121-impossibile <<NICHT-KÖNNEN>>  
 122dynamisch  
 123-promotiv <<ÖFFNEN>> <<VERSORGEN>> <<SICH-BELEBEN>>  
 124--fient  
 125--initiat  
 126-turbativ <<BEHINDERN>>  
 127--fient  
 128--initiat  
 129AXIOLOGIE  
 130statisch <<WEINEN>>  
 131-dysphorisch     <<EIFERSÜCHTIG-SEIN>>     <<SICH-VERSCHWÖREN>>  
                   <<FLIEHEN>>     <<ZORNIG-SEIN>> <<SICH-FÜRCHTEN>>  
                   <<ERSCHROCKEN-SEIN>> <<RÄCHEN>>  
 132-indifferent  
 133-euphorisch <<LIEBEN>> <<GUTGEHEN>> <<STARK-SEIN>>  
 134dynamisch  
 135-A n f a n g  
 136--dysphorisch <<TRÖSTEN>>  
 137--indiffer  
 138--euphorisch <<VERSPOTTEN>> <<VERARMEN>>  
 139--unbekannt  
 140---fientisch<sup>30</sup> <<VERARMEN>>  
 141---initiativ <<TRÖSTEN>> <<VERSPOTTEN>>  
 142-Z i e l  
 143--dysphorisch <<VERSPOTTEN>> <<VERARMEN>>  
 144--indiffer  
 145--euphorisch <<TRÖSTEN>>  
 146--unbekannt  
 147---fientisch  
 148---initiativ  
 149ASPEKTE  
 150S t a d i u m  
 151totaliter  
 152-semelfaktiv  
 153-punktuell  
 154--durativ <<ANDAUERN>> <<SICH-HINZIEHEN>>  
 155--iterativ <<WIEDERHOLEN>>  
 156partitiv  
 157-ingressiv <<BEGINNEN>>  
 158-resultativ     <<(SICH)-VOLLENDEN>>     <<AUFBRAUCHEN>>  
                   <<VOLLZÄHLIG-SEIN/WERDEN>>  
 159-interruptiv <<UMSCHALTEN>> <<STOCKEN>> <<INNEHALTEN>>

<sup>30</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

160-continuativ <<REBOOT>>  
 161I n t e n s i t ä t  
 162statisch  
 163-forte <<EILEN>><sup>31</sup>  
 164-piano <<SCHWACH-SEIN>>  
 165dynamisch  
 166-crescendo <<STEIGERN>>  
 167-decrescendo <<DÄMPFEN>>

<sup>31</sup> Wenn i.S.v. <<ORTSBEWEGUNG>>, dann liegt nur ein "aspektueller Charakter" vor.



zu Ziff. 2.1474:

Vorgeschichte eines Manuskripts / ambivalente Wertungen

zu: vkonst3.0621

SCHIFFER, Eva: Zwischen den Zeilen. Manuskriptänderungen bei Thomas Mann. Transkription und Deutungsversuche. Berlin 1992.

(11) Man erhofft sich von der kritischen und einigermaßen systematischen Betrachtung eines mit Korrekturen versehenen Manuskripts einen Einblick in die Arbeitsweise, aber - was wichtiger ist - auch in stilistische und thematische Motivierungen des Autors, die einem die bereinigte (oder aber mit Druckfehlern behaftete) Druckseite verschweigt.

(12f) So nimmt z.B. wie jedes erzählerische Werk von Thomas Mann der Anfang des *Doktor Faustus* in nuce eine Fülle von Motiven des Romans vorweg. Sieht man zunächst von diesen ab und betrachtet statt dessen die ersten Seiten, in denen Zeitblom sich langatmig, vorstellt, rein vom Sprachlichen her, so fällt, die ausgesprochene Häufung von Formulierungen wie den im folgenden gesperrt wiedergegebenen auf:

" M i t   a l l e r   B e s t i m m t h e i t   w i l l  
i c h   v e r s i c h e r n ,   d a ß   e s   k e i n e s   w e g s  
a u s   d e m   W u n s c h e   g e s c h i e h t ,   m e i n e   P e r s o n   i n   d e n   V o r d e r -  
g r u n d   z u   s c h i e b e n ,   w e n n   i c h   d i e s e n   M i t t e i l u n g e n   ü b e r   d a s  
L e b e n . . .   A d r i a n   L e v e r k ü h n s ,   d i e s e r   e r s t e n   u n d   g e -  
w i ß   s e h r   v o r l ä u f i g e n   B i o g r a p h i e . . .  
e i n i g e   W o r t e   ü b e r   m i c h   s e l b s t   u n d   m e i n e   B e w a n d n i s s e  
v o r a u s s c h i c k t e .   E i n z i g   d i e   A n n a h m e   b e s t i m m t   m i c h  
d a z u ,   d a ß   d e r   L e s e r -   i c h   s a g e   b e s s e r :  
d e r   z u k ü n f t i g e   L e s e r ;   d e n n   f ü r   d e n   A u g e n b l i c k   b e s t e h t  
j a   n o c h   n i c h t   d i e   g e r i n g s t e   A u s -  
s i c h t ,   d a ß   m e i n e   S c r i f t   d a s   L i c h t   d e r   Ö f f e n t l i c h k e i t  
e r b l i c k e n   k ö n n t e , . . .   e s   s e i   d e n n ,   d a ß  
s i e   d u r c h   e i n   W u n d e r . . . ;   i c h   b i t t e   w i e d e r   a n s e t z e n   z u  
d ü r f e n :   n u r   w e i l   i c h   d a m i t   r e c h n e ,   d a ß   m a n   w ü n s c h e n  
w i r d ,   ü b e r   d a s   W i e   u n d   W a s   d e s   S c h r e i b e n d e n   b e i -  
l ä u f i g   u n t e r r i c h t e t   z u   s e i n ,   s c h i c k e   i c h   d i e s e n  
E r ö f f n u n g e n   e i n i g e   w e n i g e   N o t i z e n   ü b e r  
m e i n   e i g e n e s   I n d i v i d u u m   v o r a u s ,   n i c h t   o h n e  
d i e   G e w ä r t i g u n g   f r e i l i c h ,   g e r a d e   d a d u r c h   d e m   L e s e r   Z w e i -  
f e l   z u   e r w e c k e n ,   o b   e r   s i c h   a u c h   i n   d e n   r i c h t i g e n  
H ä n d e n   b e f i n d e t . . . "

Hier wird jede positive Wendung durch eine negative, jede bestimmte durch eine verunsichernde neutralisiert: "mit aller Bestimmtheit" durch "keineswegs", "sehr vorläufig" durch das alles andere als gewisse "gewiß", "einzig" durch das zurücknehmende "ich sage besser...", "nicht die geringste Aussicht" durch "es sei denn...". Die negative Formulierung, "daß es keineswegs aus dem Wunsche geschieht..." wird mit neuem, stark positivem Ansatz umformuliert: "nur weil ich..." - jedoch wird dieser positive Ansatz wieder ins Negative gezogen durch die Worte "nicht ohne die Gewärtigung...", "einige" wird diminuiert durch den Zusatz "wenige", "unterrichtet" durch "beiläufig", "in den richtigen Händen" verunsichert durch den Vorsatz "auch".

Daß diese ambivalente Ausdrucksweise charakterisierend für Zeitblom ist, liegt auf der Hand; daß gerade von den acht negierenden oder verunsichernden Wendungen drei im Manuskript als nachträglich vorgenommene - wenn in zwei Fällen auch nur umformulierte - Ein-

schübe erscheinen, mag bloß beweisen, wie bewußt Thomas Mann diese Ambivalenz Zeitbloms stilistisch betonte.

Es mag aber auch zur Nachdenklichkeit stimmen, daß diese Ambivalenz eine ins Negative tendierende ist, nicht etwa ein Nein - oder vielleicht doch Ja, sondern durchweg ein Unbedingt Ja - oder vielleicht doch eher Nein. Zu untersuchen, inwiefern sich eine solche - oder eine andere etwa für Thematik oder Charakterisierung der Personen aufschlußreiche - Tendenz konsequent nachweisen ließe, war das Ziel der vorliegenden Arbeit.

## 2.15 Deixis: Topologie/Chronologie

zu Ziff. 2.1501:

**Topologie**

zu: vsyst5.141 vsem8.11 vprag06.07101

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II.

**5.7.10.1 Die topologischen Kategorien**

DEIXIS: Topologie

ortlos	lokativ	Leerstelle		dislokativ	Problemfall
	kontingent	ubiquitär		. . .	
	.	.		.	.
	inessiv	adessiv		separativ	prolativ adventiv
	.	.		.	.
vertik relat	vertik relat	elat ablat		illat allat	
.	.	.		vertik relat	.
.	.	.		.	.
[1]	[2]	[1]	[2]	[3]	[3]

[1] = supra|inter|infra

[2] = after|between|ahead

[3] = up|down

**Pragmatisch/textlinguistisch:**

- genereller Grundsatz: eine in einen Text eingeführte Information gilt solange, bis sie von einer Information *desselben Typs* aufgehoben wird.

Steht im ersten Satz einer Erzählung die Ortsangabe "auf der Mauer", bieten die nächsten 20 Äusserungseinheiten *keine* Ortsangabe, so gilt "auf der Mauer" auch für diese ÄEn. Semantisch hat dann jede dieser ÄEn *keine* Ortsangabe, also: Ø. Pragmatisch/textgrammatisch: Weitergeltung von Satz 1.

- *alle*, auch implizierte Informationen des Textes zum Thema *Topologie* - dann im Rahmen der Pragmatik - beziehen: neben expliziten topologischen Angaben (vgl. schon Semantik), auch Verben (kritische Analyse bei Textgrammatik: <<GEHEN>>, <<SENDEN>>, <<TRANSPORTIEREN>>) und Nomina (kritische Analyse bei Textlinguistik: <<FLUG>>, <<FAHRT>>, <<REISE>>).

- die Topologie eines Textes (alle Ortsverhältnisse und -veränderungen) müssen damit als Gesamtsystem darstellbar sein - zusammenfassend in der Pragmatik.

- die *relationalen* Ortsbestimmungen ("davor, dahinter" usw.) verlangen *zusätzlich* die Nennung des Beobachtungsstandorts/Relati-

onspunkts (R): aus welcher Position wird etwas als "davor" oder "dahinter" beschrieben? R kann explizit im Text erwähnt oder aber nur impliziert sein.<sup>32</sup>

- Weiterführung durch die Frage: In welchem "Areal", in welcher "Ortsqualität" ist dieses System zu sehen - und dann wieder mit welchen stilistischen Effekten? Pragmatik: kritische Frage, ob der angegebene Ort für unsere Alltagswahrnehmung zugänglich ist.<sup>33</sup>

**Konflikt zwischen "lokativ" (=statische Topologieangabe) und "dislokativ" (=dynamisch) bei der kritischen Analyse eines Substantivs (= "Pragmatische Wortarten"/TL):**

Pamela kommt aus der Schule und berichtet. "Stell dir vor", sagt sie zu ihrer Mutter, "wir haben heute alles über die Entfernung des Mondes gelernt." - "Tatsächlich", meint die Mutter zerstreut. "Wie entfernt man ihn denn?"

**Terminologie als azyklischer gerichteter Graph**(aktualisiert)

### Deixis

Topologie  
 Leer  
 Problemfall  
 dislokativ  
 adventiv  
 allativ  
 vertikal  
 down  
 up  
 horizontal  
 seitlich  
 dahinter  
 davor  
 illativ  
 vertikal  
 down  
 up  
 horizontal  
 seitlich  
 dahinter  
 davor  
 prolativ  
 horizontal  
 seitlich  
 dahinter  
 davor  
 vertikal  
 down  
 up  
 separativ

<sup>32</sup> Vgl. HENNING PETERSHAGEN zum Schwäbischen *Hagle*: "Drum drückt *hagle* einen Fall von hoher Aufschlagskraft aus. Erfolgt der senkrecht, sagt der Schwabe *naahagle*, sofern er von oben aus zuschaut, und *raahagle*, wenn er unten steht. Er selber kann nur *naahagle* bzw., wenn er nicht senkrecht nach unten, sondern schräg in Marschrichtung stürzt, *nââhagle*, da er sich in beiden Fällen von seinem Standpunkt hinwegbewegt."

<sup>33</sup> z. B. Wenn im "Münchner im Himmel" der Engel Aloisius auf einer Wolke schwebt und den ganzen Tag "Halleluja" singt.

ablativ  
 vertikal  
 up  
 down  
 horizontal  
 seitlich  
 dahinter  
 davor  
 elativ  
 vertikal  
 up  
 down  
 horizontal  
 seitlich  
 dahinter  
 davor  
 lokativ  
 kontingent  
 adessiv  
 horizontal  
 seitlich  
 dahinter  
 davor  
 vertikal  
 supra  
 inter  
 infra  
 inessiv  
 vertikal  
 infra  
 inter  
 supra  
 horizontal  
 seitlich  
 davor  
 dahinter  
 ortlos

=====  
 Seminar WS 2007/08  
 "Modellierung von Raum und Zeit in Texten"  
 H. Schweizer

### Sitzung 25. Jan. 2008 - Ergebnisprotokoll

#### 1. Zu beschreibender Satz und seine Segmentierung

"Ich als kleiner Wurm unter einem Fetzen Papier über mir in der großen Bergwelt."

Jeder Text ist als *lineare* Sequenz von *Wortformen* gegeben. Damit beschäftigt sich die "(Ausdrucks-)Syntax".

Die "Semantik" braucht eigene Grundeinheiten: *Meaning Units*. Jede darf nur *eine* selbstständige Bedeutung enthalten, dazu 0 → mehrere Funktionswörter.

MU<sub>1</sub> - Ich  
 MU<sub>2</sub> - als ... Wurm  
 MU<sub>3</sub> - kleiner  
 MU<sub>4</sub> - unter einem Fetzen  
 MU<sub>5</sub> - Papier

MU<sub>6</sub> - über mir  
 MU<sub>7</sub> - in der ... welt  
 MU<sub>8</sub> - großen  
 MU<sub>9</sub> - Berg

## 2. Beschreibung von Ortshinweisen

Kategorien: a. Raum(qualität)  
 b. Terminologie-Baum  
 c. Perspektive  
 d. Bezugsobjekt (= das, was lokalisiert wird)  
 e. Verweisobjekt (= Relationspunkt)<sup>34</sup>

---

MU<sub>4</sub> ("unter einem Fetzen")  
 ad a): Wohn-/Nahbereich  
 ad b): lokativ-kontingent-adessiv-infra<sup>35</sup>  
 ad c): Fiktion<sup>2</sup>, d.h. durch die (physikalisch) merkwürdige Lokalisierung ("Fetzen" ruft eher *partiell* wach), Hinweis, dass wohl Dramatisierung und Überspitzung vom Sprecher gewollt sind, keine sachlich vernünftige Aussage.  
 ad d): ∅ - d.h. in dieser MU wird nicht ersichtlich, was denn lokalisiert wird. Eine solche ∅ ist wichtig, da sie den Zusammenbau mehrerer MUs erzwingt, wodurch Kontext entsteht.  
 ad e): Fetzen

---

MU<sub>6</sub> ("über mir")  
 ad a): Wohn-/Nahbereich  
 ad b): lokativ-kontingent-adessiv-supra  
 ad c): Fiktion<sup>1</sup>  
 ad d): ∅  
 ad e): "Ich"

---

MU<sub>7</sub> ("in der ... welt")  
 ad a): Welt  
 ad b): lokativ-kontingent-inessiv  
 ad c): Fiktion<sup>1</sup>  
 ad d): ∅  
 ad e): Welt

## 3. "Objektivierung"

fehlendes Bezugsobjekt für MU<sub>4</sub> liegt in MU<sub>1</sub> vor<sup>36</sup>

fehlendes Bezugsobjekt für MU<sub>6</sub> liegt in MU<sub>4</sub> vor<sup>37</sup>

---

<sup>34</sup> Im Verhältnis dazu wird eine Lokalisierung durchgeführt.

<sup>35</sup> Debatte, ob die Unterscheidung: *komplett/partiell* anwendbar sei. Vom physikalischen Grundwissen her muss man *komplett* verlangen. Der Text selber gibt an dieser Stelle keine explizite Information. Daher Verzicht auf weitergehende Analyse (ist dann Thema der *Präsuppositionen*).

<sup>36</sup> MU<sub>1</sub> zusätzlich beschrieben durch MU<sub>3</sub>, das seinerseits durch MU<sub>3</sub> beschrieben ist.

<sup>37</sup> MU<sub>4</sub> zusätzlich beschrieben durch MU<sub>5</sub>.

fehlendes Bezugsobjekt für MU<sub>7</sub> liegt in MU<sub>1</sub> vor

## 4. Formalisierende Zusammenfassung

"Ich" (MU<sub>1</sub>) wird lokalisiert in "welt" (MU<sub>7</sub>)<sup>38</sup>

Raumqualitäten von MU<sub>4</sub> und MU<sub>6</sub> sind untergeordnet MU<sub>7</sub>,

$$MU_7 \cap \left\{ MU_{11} \cap (MU_{44} \Leftrightarrow MU_{66}) \right\}$$

---

<sup>38</sup> Zusätzlich beschrieben durch MU<sub>8</sub> und MU<sub>9</sub>.

zu Ziff. 2.152:

### Chronologie

zu: vsyst5.151 vsem8.22 vprag06.0721

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

#### 5.7.10.2 Die chronologischen Kategorien

DEIXIS: Chronologie

zeitlos	zeitgebunden	Leerstelle	Problemfall
	kontingent	semper	
	absolut		relativ (Lage)
datiert	deiktisch	vor-	gleich- nach- -z e i t i g
fix	indefinit		zum Relationspunkt

#### Terminologie als azyklischer gerichteter Graph:

##### Deixis

```

Chronologie
  Leer
  Problemfall
  zeitlos
  zeitgebunden
    kontingent
    absolut
      datiert
      indefinit
      fix
      deiktisch
  relativ
    gleichzeitig
    nachzeitig
    vorzeitig
  semper

```

### Pragmatisch/textlinguistisch:

- genereller Grundsatz: eine in einen Text eingeführte Information gilt solange, bis sie von einer Information *desselben Typs* aufgehoben wird.
- *alle*, auch implizierte Informationen des Textes zum Thema *Chronologie* beziehen: neben expliziten chronologischen Angaben und Konjugationsformen (vgl. schon Semantik), auch Verben (kritische Analyse bei Textgrammatik), und Nomina (kritische Analyse bei Textlinguistik).
- die gesamte chronologische Struktur des Textes muss systemhaft und abschließend beschreibbar und darstellbar sein.
- Weiterführung durch die Frage nach der Zeit*qualität*, die u. U. noch eigene stilistische Effekte offenbart.

Wenn das Alte Testament mit dem Satz beginnt: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" so liegt im Wortsinn eine Zeitan-gabe vor. Wer es bei dieser Erkenntnis belässt, hat das Problem, wie dieser "Anfang" sich verhält zu dem, was man naturwissenschaftlich von der Anfangszeit unseres Kosmos weiß (Urknall usw.).

Eine sprachkritische Einstellung fragt weiter: Wie kann ein Autor Aussagen zu einer Zeit machen (vor der Menschenentstehung), bei der weder er noch sonst jemand als Zeugen dabei waren? Ergebnis: Der Wortsinn muss aufgegeben werden. Es liegt ein poetisches Bild vor, mit dem ein scheinbar allwissender Autor große Sicherheit über den Lauf der Welt zu vermitteln sucht: allfällige Zweifel werden durch die grandiose Aussage niedergedrückt.

In dieser geistigen Manipulation (mit positivem Ziel: Depression → Selbstwertgefühl) liegt das Interesse des Autors. Wie es sich faktisch am Anfang der Welt verhielt, kann der Autor nicht wissen, ist ihm auch schnuppe.

zu Ziff. 2.153:

Sprecher-Origo

zu:

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(15f) (a) **Problem der Origo-Festlegung:** Was als Origo zu gelten hat, ist nicht von vornherein klar; die Origo muß daher durch die Beteiligten festgelegt werden. Dies veranschaulichen die Beispiele unter (6):

- (6) a. *Hier* möchte ich aber nicht leben!  
 (das Flugzeug befindet sich im Sinkflug über Stuttgart)  
 b. A: Du mußt *jetzt* drücken!  
 B: Jetzt?  
 A: Ja jetzt! Nun drückt doch endlich!  
 c. *Vor dem Auto* ist ein Hund.

(16) *Hier* bezieht sich normalerweise auf die Umgebung des jeweiligen Äußerungsortes. Da sich der Standort des Sprechers in (6a) aber mit großer Geschwindigkeit bewegt, ist nicht klar, welche Region gemeint ist; es könnte sich z.B. um Esslingen, Untertürkheim, Cannstatt handeln. Genauso stellt sich das Problem, wann *jetzt* ist; *jetzt* bezeichnet sicher die Umgebung des Sprechzeitpunkts, aber die Zeit kann "davonlaufen", wie man in (6b) sieht...

(b) **Koordinationsproblem:** Normalerweise unterstellt man in der Konversation, daß Sprecher und Hörer ein gemeinsames Zeigfeld haben. In vielen Fällen liegt aber nur ein partielles Zeigfeld vor oder das Zeigfeld muß vom Hörer rekonstruiert werden. Dies ist z.B. der Fall bei der Mitteilung "*Hier* regnet es den ganzen Tag", je nachdem ob es sich um den Teil eines Zettels in einer Flaschenpost, eine e-mail-Nachricht, eine Ansichtskarte handelt, werden sich unterschiedliche Deutungen ergeben. Sprecher/Schreiber und Hörer/Leser sind nicht in der gleichen Äußerungssituation, und der Hörer muß die Umgebung des Sprecherorts rekonstruieren...

(c) **Abgrenzungsproblem:** Der Raum, auf den sich *hier* beziehen kann, kann unterschiedlich groß ausfallen: die Zeitspanne, auf die sich *jetzt* beziehen kann, ebenfalls:

- (7) a. *Hier* geht es uns gut.  
 b. Früher war Verhütung ein Problem; *jetzt* hat man die Pille.

Bei (7a) kann man sich mit *hier* auf so unterschiedliche Räume wie Tübingen, Schwaben, Deutschland, Europa, oder die Erde beziehen; in (7b) ist mit *jetzt* nicht die unmittelbare Umgebung des Sprechzeitpunkts gemeint, sondern eine längere Zeitspanne (ca. 30 Jahre). Die gemeinte räumliche und zeitliche Ausdehnung muß also abgegrenzt werden.

zu Ziff. 2.154:

Typen der Deixis

SP(recher) - KP(K-Partner) - KT(K-Thema): Raum/Zeit

zu:

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(13f) Die **Personaldeixis** betrifft die Identität der Gesprächspartner. Das zeigt sich in aller Deutlichkeit am Pronominalsystem, vgl. etwa die Pronomina *ich, du, er, sie, es*, usw. Worauf diese referieren, weiß man nur, wenn man die Äußerungssituation kennt. Wenn Sie von sich *ich* sagen, meinen Sie sich, wenn ich von mir *ich* sage, meine ich mich.

Daß die Interpretation von deiktischen Personalpronomina in hohem Maße kontextgebunden ist, zeigt die 1. Ps. Pl. *wir*:

- (1) a. Wir können ja erst zum Griechen gehen. INKLUSIV  
 b. Haben wir schon ein Bäuerchen gemacht? EXKLUSIV ...

Die **Temporaldeixis** betrifft die zeitliche Orientierung. Besonders deutlich läßt sich dies an den temporalen Adverbien wie *heute, gestern, morgen* sehen. Wenn ich in dem Moment, wo ich dieses schreibe, *heute* sage, meine ich ein anderes Datum, als wenn Sie in dem Moment, wo Sie dies lesen, *heute* sagen. Auch die Tempora sind deiktisch, weil man immer den Sprechzeitpunkt kennen muß, um zu wissen, auf welchen Zeitpunkt sich der Sprecher bezieht. Dies kann man sich an einfachen Beispielen klarmachen: (14)

- (2) a. Boris Becker schlägt ein As. PRÄSENS  
 b. Boris Becker schlug ein As. PRÄTERITUM  
 c. Boris Becker wird ein As schlagen. FUTUR ...

Die **Lokaldeixis** betrifft die räumliche Orientierung der Gesprächspartner. Lokaldeiktische Ausdrücke finden sich bei den lokalen Adverbien wie z.B. *hier, da, dort*, den lokalen Präpositionen wie etwa *vor, hinter* und den Demonstrativpronomina (z.B. *dieser, jener*). Es ist klar, daß *hier* einen anderen Ort bezeichnet, wenn Sie in Frankfurt während eines Telefongesprächs "Hier regnet es" sagen, oder Ihre Gesprächspartnerin dasselbe in Honolulu sagt.

Ehrich (1992a: 9ff.) sieht bei der (situativen) Lokaldeixis einen grundlegenden Unterschied zwischen dem **positionalen** Referenzsystem bei *hier, da, dort* und dem **dimensionalen** Referenzsystem bei *vor/vorn, hinter/hinten, links (von)/rechts (von), oben/unten*. Der Unterschied besteht darin, daß nur bei der dimensionalen Lokaldeixis die Orientierung, d.h. die Wahrnehmungsrichtung eine Rolle spielt.

zu Ziff. 2.155:

TG: VERBEN (besser: SEMEME) DER TOPOLOGIE/CHRONOLOGIE

zu:

001TOPOLOGIE  
 002ortlos  
 003Leerstelle  
 004Problemfall  
 005lokativ  
 006-ubiquitär  
 007-kontingent  
 008--inessiv  
 009---vertik  
 010----supra  
 011----inter  
 012----infra  
 013---relat  
 014----after  
 015---between  
 016----ahead  
 017--adessiv <<ANGEBUNDEN-SEIN>> <<STEHEN>> <<WOHNEN>>  
 018---vertik <<STEHENBLEIBEN>>  
 019----supra  
 020----inter  
 021----infra  
 022---relat  
 023----after  
 024----between  
 025----ahead  
 026dislokativ <<WERFEN>> <<BEWEGEN>> <<WECHSELN>>  
 027-separativ <<STEHLEN>><sup>39</sup>  
 028--elat <<HINAUSGEHEN>> <<AUSGEHEN>> <<HERAUSHOLEN>>  
 029---vertik  
 030----up <<HERAUFHOLEN>>  
 031----down  
 032--ablat <<SCHICKEN>> <<SENDEN>><sup>40</sup> <<ZURÜCKLASSEN>> <<WEGRAF-  
 FEN>> <<(WEG)NEHMEN>>  
 033---vertik  
 034----up <<AUFHEBEN>> <<WEGTRAGEN>>  
 035----down  
 036-prolativ <<GEHEN>> <<VORBEIKOMMEN>>  
 037--vertik  
 038---up  
 039---down  
 040--relat  
 041---after  
 042---between  
 043---ahead  
 044-adventiv <<EINSETZEN>> <<GELANGEN>> <<ANKOMMEN>>  
 045--illat <<EINTRETEN>> <<FRESSEN>>  
 046---vertik  
 047----up  
 048----down <<BEGRABEN>>  
 049--allat <<BRINGEN>> <<ANTREFFEN>> <<ZURÜCKHALTEN>><sup>41</sup> <<HINSTEL-  
 LEN>> <<ANSCHIRREN>> <<EINSAMMELN>>  
 050---vertik

<sup>39</sup> Vgl. zusätzlich die tg Einordnung beim Code EPISTEMOLOGIE.<sup>40</sup> Vgl. zusätzlich tg den Code INITIATIVE.<sup>41</sup> ..besagt, daß äußerlich gerade keine Transaktion läuft. Das Prädikat muß also neu bestimmt werden: <<NEGATION + GEBEN>>.

051----up <<SICH-AUFSTELLEN>> <<HOCHHEBEN>> <<HERAUSHOLEN>>  
 052----down <<HINEINWERFEN>> <<SICH-VERNEIGEN>> <<(SICH) SETZEN>>  
 <<HINABBRINGEN>> <<FALLEN>>

053CHRONOLOGIE  
 054zeitlos  
 055Leerstelle  
 056Problemfall  
 057zeitgebunden  
 058--semper  
 059-kontingent  
 060--absolut  
 061---deiktisch  
 062---datiert  
 063----fix  
 064----indefinit  
 065--relativ  
 066---vor-z  
 067---gleich-z  
 068---nach-z

TG: SYNOPTISCHES LESEN DER ANALYSEN WIRD NOTWENDIG

Beispiel 1: <<STEHLEN>>

Semantik formuliert: [1. Aktant] = [3. Aktant-Adressat]  
 [dynamisch-initiativ]  
 [2. Aktant] ist betroffen  
 [3. Aktant-Defizient] = der Beklaute  
 TG formuliert: Unrecht: [Code AXIOLOGIE-dysphorisch]  
 betrifft Wissen um Besitz [Code EPISTEMOLOGIE-cognitiv]  
 unter diesen Vorzeichen wechselt der [2. Aktant]  
 den Ort [Topologie-dislokativ-separativ]

Beispiel 2: <<HINABBRINGEN>> und <<FALLEN>> haben tg die gleiche topologische Analyse. Der Unterschied liegt schon bei der Semantik:

<<HINABBRINGEN>> [dynamisch-initiativ]  
 [2. Aktant]  
 <<FALLEN>> [dynamisch-fientisch<sup>42</sup>]  
 nur [1. Aktant]

Beispiel 3: "und sie heraufholten Josef aus dem Brunnen"

Semantik: "aus dem Brunnen" =  
 [Topologie-dislokativ-separativ-elativ-vertikal-up]  
 TG: <<HERAUFHOLEN>>  
 [Topologie-dislokativ-adventiv-allativ-vertikal-up]

Beispiel 4:

"und den Scheck *nehmt*" [Topologie-dislokativ-separativ-ablativ]  
 "und *geht*" [Topologie-dislokativ-prolativ]  
 "und *bringt* ihn zur Bank" [Topologie-dislokativ-adventiv-allativ]

<sup>42</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

## 2.16 Weitere Rezeptionssteuerungen

zu Ziff. 2.161:

**Textlesen als zyklischer Prozess**  
**Bedeutsamkeitssignale, Anaphern, Kataphern**

zu:

aus: GADDY, ; L; van den BROEK, P; YUNG-Chi Sung, The influence of text cues on the allocation of attention during reading. in: Sanders, T; Schilperoord, J; Spooren, W (eds.) Text Representation. Linguistic and psycholinguistic aspects. Amsterdam 2001: John Benjamins. S. 89-110.

(90) In the Landscape model, as well as in other recent models, reading is conceptualized as a cyclical process. With each consecutive reading cycle a new text segment and its constituent concepts are processed: New textual information enters the reader's working memory or attentional buffer (i.e., is "activated") and, because working memory capacity is severely limited (e.g., Just & Carpenter 1992), information that was in working memory during the preceding cycle is at least in part erased. Moreover, in the course of processing and interpreting the new information the reader may activate background knowledge or reactivate text information from earlier reading cycles. This results in further competition for the limited attentional resources. Thus, during each reading cycle four potential sources determine the activation values of concepts: the text that is currently being processed, the immediately preceding reading cycle, reading cycles that occurred even earlier than the immediately preceding cycle, and the readers' own background knowledge (Van den Broek et al. 1996, 1998). As we will discuss below, various factors, including text cues, influence which of these sources will contribute in a particular cycle.

Over the course of reading, individual concepts fluctuate in their activation as the reader proceeds from cycle to cycle: Some concepts come into the focus of attention, others fade, and yet remain in working memory but fall and rise on the level of their activation...

(94) Examples of function and relevance indicators include phrases such as "it is important to note that...", "let (95) me stress that...", "fortunately...", and "in summary...". In the Songbird passage, the following sentence segment contains an example of this type of linguistic cue:

(1) *It is important to note this hypothesis... (cycle 9)*

Function and relevance indicators usually precede the content that they signal, but occasionally succeed it (e.g., "The British government in particular has been keen on this idea")...

(96) A summary signal prompts (97) the reader to connect the current information with concepts that had been activated in preceding cycles. This requires reinstatement of the earlier concepts, a process which has been shown to be time consuming resulting in slower reading times (e.g., Albrecht & O'Brien 1993; Van den Broek & Thurlow 1990; cf. Van den Broek 1994). In contrast, an importance signal prompts the reader to allocate more of the available activation in a particular cycle to the signaled concept, a process which does not alter the length of reading cycle. Thus, both types of signals result in a stronger memory representation of the signaled information. In the case of summary signals it is through stronger connections with concepts from prior cycles, and in the case of importance signals it is through higher activation of the



current concepts and hence through stronger connections to concepts in subsequent cycles...

(2) *One simple hypothesis to explain the forest fragmentation effect is that they generally prefer larger forest plots as nesting sites...(cycle 8)*

The word "they" serves as an anaphor by referring to "songbird population", which is mentioned three sentences earlier. Anaphora relate sentences by means of anaphoric reference, and readers establish basic coherence in text by resolving anaphoric references.

(98) As predicted, anaphors result in the reactivation of referents who thus enter in additional reading cycles. Moreover, the observation that concepts that co-occurred with the referents also will be reactivated, albeit weakly, is readily understood in the context of cohort activation. By virtue of their co-occurrence, the referent and the other concepts in that cycle have become connected. When the referent is reactivated, cohort activation will lead to partial reactivation of the other concept as well.

(99)

(3) *However, when they set about documenting the presence or absence..., researchers obtained... (cycles 10 & 11)*

Cataphoric devices signal to readers that the concept mentioned in or after the cataphor (In example 3, the as yet unnamed people who were documenting the absence or presence of songbirds) will become important or be mentioned again at a later point in the text...

These concepts will remain activated for several cycles due to the fact that cataphors signal to readers that particular concepts will be mentioned again or become important at a later time. In contrast, concepts that are activated by non-cataphoric devices, such as *a* or *an*, will not remain activated over succeeding cycles because readers will not assume that such concepts will become relevant again.

## 2.2 Kontextbildung im Wortsinn

zu Ziff. 2.201:

Hier [prag5] einfügen!

zu Ziff. 2.21:

**Textgrammatik: Zusammenhang von ÄEn**

zu:

aus: J. Lyons, Linguistic Semantics. An introduction. Cambridge 1995 (reprint 1997)

(117) Take the following two propositions, which I have labelled p and q (for reasons that will be explained immediately):

(12) "Achilles killed Hector" (p)

(13) "Hector died" (q)

Here the first proposition, p, necessarily implies, or **entails**, the second proposition, q: if it is the case that Achilles killed Hector, then it is necessarily the case that Hector died. In logical terminology, entailment is a relation that holds between p and q - where p and q are variables standing for propositions - such that, if the truth of q necessarily follows from the truth of p (and falsity of q necessarily follows from the falsity of p), then p entails q. The key term here is 'necessarily'...

(118) There is no standard symbolization of the relation of entailment. I will use a double-shafted arrow. Thus

(14)  $\underline{p} \Rightarrow \underline{q}$

will mean "p entails q". The logical relation thus symbolized can be defined, in modal logic, in terms of implication and necessity...

A **necessarily** true (or false) proposition is one that is true (or false) in all possible circumstances: or, as the seventeenth-century German philosopher, Gottfried Leibniz (1646-1716) put it, in all possible worlds. For example, the propositions

(15) "Snow is white"

and

(16) "Rabbits are human"

might well be necessarily true and necessarily false, respectively. A **contingently** true (or false) proposition, on the other hand, is one whose truth-value might have been, or might be, different in other circumstances (in other possible worlds). For example,

(17) "Napoleon was defeated at Waterloo"

is contingent in the required sense. We can envisage a possible world, or a possible state of the world, of which it is not true. This intuitively comprehensible notion of **possible worlds** (satirized, incidentally, in its theological development by Leibniz, in Voltaire's *Candide*) has been formalized in various ways in modern modal logic...

(157) A **simple** sentence, in traditional grammar, is a sentence that contains only one clause. What I am calling **composite** sentences - there is no generally accepted term for non-simple sentences - fall into two classes: **compound** and **complex**. The former may be analysed, at their highest level of structure, into two or more co-ordinate clauses, the latter into a main clause (which may be simple or composite) and at least one subordinate clause.

zu Ziff. 2.211:

**TG: ausfransende Logik**

- oft satztechnisch (tg) Zusammenhang der ÄEen
- obwohl inhaltlich Nonsens

zu:

aus: Internet, 28. Sept. 2006

Geburtstagsgrüße der Grünen

Zu Edmund Stoibers 65. Geburtstag textete Jürgen Trittin die berühmte Rede des CSU-Vorsitzenden zum Transrapid um:

"Wenn Sie von München nach Berlin in 65 Jahren, dann starten Sie im Grunde genommen, starten Sie Ihre Bundeskarriere, 65 Jahre, schauen Sie sich mal die großen Präsidenten an in London oder sonst wo, Charles de Gaulle in Frankreich oder in äh Rom, dann werden Sie feststellen, dass 65 Jahre Sie jederzeit locker in München brauchen um das Kanzleramt zu finden. Wenn Sie vom Wirtschaftsministerium, äh der Staatskanzlei einsteigen, - das bedeutet natürlich, dass im Grunde genommen das Kanzleramt näher an Bayern heranwächst, weil das ja klar ist, weil alle in Bayern zusammenlaufen. Lieber Herr Stoiber: Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag."

zu Ziff. 2.22:

**Konnexion - TG/TL/TP**

zu:

aus: FABRICIUS-HANSEN, C, Formen der Konnexion: BRINKER, K; ANTOS, G; HEINEMANN, W; SAGER SF (eds.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. HSK 16.1. Berlin 2000: de Gruyter. S. 331-343 // I.2.4

(331) Der Begriff deckt sich teilweise mit dem in gewissen anglo-amerikanischen Beschreibungsansätzen geläufigen Begriff Diskursrelation oder rhetorische Relation. Eine typische Konnexion ist z.B. die kausale Verknüpfung zwischen (Teil-)Sätzen, die in (1a, c, e-g) (vgl. Hartmann 1984) durch das jeweils kursivierte Wort expliziert signalisiert wird (explizite Konnexion) und die wir als LeserInnen automatisch auch für (1d) ansetzen, obwohl sie dort unausgedrückt bleibt (implizite Konnexion).

- (1a) *Fritz hat Schulden.* Deswegen nimmt er einen Kredit auf.
- (1b) *Fritz nimmt einen Kredit auf,* denn er hat Schulden.
- (1d) *Fritz hat Schulden,* er nimmt einen Kredit auf.
- (1e) Da *Fritz Schulden hat,* nimmt er einen Kredit auf.
- (1f) *Fritz nimmt,* weil er Schulden hat, einen Kredit auf.
- (1g) *Fritz nimmt einen Kredit auf,* weil er Schulden hat.
- (1h) *Fritz hat Schulden* und *nimmt einen Kredit auf.*

Sprachliche Ausdrücke, wie *deswegen*, *nämlich*, *denn* und *weil*, die eine explizit konnexionsstiftende Funktion haben, werden Konnektive (Konnektoren) genannt. Darunter fallen teils die koordinierenden und subordinierenden Konjunktionen der traditionellen Grammatik (grammatische Konnektive), teils andere flexionslose Wörter (Konjunkionaladverbien, Adverbien, Partikeln) (lexikalische Konnektive). Im typischen, in (1a-g) veranschaulichten Fall verknüpfen Konnektive syntaktisch gesehen finite Sätze, und die Konnexion besteht zwischen Satzinhalten - Propositionen (van Dijk/Kintsch 1983, 109ff). Verknüpfungen unterhalb der Ebene des Satzes oder der Verbalphrase bleiben hier unberücksichtigt.

zu Ziff. 2.23:

**TG: ADJUNKTIONEN / kontextbildend**

zu:

**S-Kat** = *Signifikat* = das, was beschrieben wird

**S-Kant** = *Signifikant* = das, was beschreibt (= Adjunktion)

Mechanische Verknüpfungen

- 1) S-kat: in meinem Traum / plötzlich / ein Weinstock war vor mir /  
S-kant: da kam auch ich vor [kopulativ]
- 2) S-kat: dort sollst du mich begraben /  
S-kant: und jetzt / [kopulativ]
- 3) S-kat: du willst als König regieren über uns /  
S-kant: oder du willst gar herrschen? [disjunktiv]
- 4) S-kat: Spione seid ihr /  
S-kant: Keine Spione sind deine Knechte gewesen [adversativ]
- 5) S-kat: du sollst mich nicht in Ägypten begraben /  
S-kant: sondern ich will mich bei meinen Vätern niederlegen [adversativ]

Statisches Prädikat/Semantik → Adjunktion/TG

- 6) S-kat: und er  
S-kant: war wie ein Blühender [Deskr-qualitativ]
- 7) S-kat: unser Fleisch  
S-kant: ist er [Deskr-Identität]
- 8) S-kat: und er  
S-kant: war ein Knabe [Deskr-Klassifikation]
- 9) S-kat: wir  
S-kant: waren Garbenbindende inmitten des Feldes [Deskr-Klassifikation]

Aktantielle Ergänzung zu einem Nomen

- 10) S-kat: ein Träumender  
S-kant: und da / es stand einer am Nil / sieben Kühe kamen herauf / schön an Aussehen, mit fettem Fleisch / sie weideten im Riedgras / Da / sieben weitere Kühe kamen herauf hinter ihnen aus dem Nil / von schlechtem Aussehen, und von dürre Gestalt / Sie stellten sich an die Seite der Kühe am Ufer des Nil / und es fraßen die schlecht aussehenden und dürren Kühe die schön aussehenden und fetten Kühe. [Deskr-2.Aktant]

Eine Außenweltgröße zweimal versprachlicht: Explikation

- 11) S-kat: unsere Gesamtheit /  
S-kant: sogar 12 Brüder sind deine Knechte / wir sind Söhne eines einzigen Mannes im Land Kanaan / und da / der Kleinste ist bei unserem Vater derzeit / und einer existiert nicht mehr. [Explik-Spezifikation]
- 12) S-kat: mich /  
S-kant: mich und den Obersten der Bäcker [Explik-Zuordnung]
- 13) S-kat: Hört doch diesen Traum /  
S-kant: wir waren Garbenbindende inmitten des Feldes / und da / aufstand meine Garbe / und sie blieb sogar stehen / und da /

eure Garben stellten sich im Kreis auf / und sie verneigten sich vor meiner Garbe [Explik-Präd-dynamisch]

- 14) S-kat: dieses tut /  
S-kant: nehmt euch aus dem Land Ägypten Wagen für eure Nicht-Marschfähigen und für eure Frauen / und setzt euren Vater hinauf / und kommt hier an / und schaut nicht bedauernd auf euren Hausrat [Explik-Präd-initiativ]
- 15) S-kat: 12 Brüder sind deine Knechte /  
S-kant: und da / der Kleinste ist derzeit bei unserem Vater / und einer existiert nicht mehr [Explik-Epist-konzessiv]  
In neuer ÄE nachgeholte Ergänzung/Beschreibung
- 16) S-kat: ihren Gewinn /  
S-kant: welchen sie gewonnen hatten im Land Kanaan [Explik-Topol-inessiv]
- 17) S-kat: hiermit habe ich euch heute gekauft /  
S-kant: für Pharao [Benefiziat/Malefiziat]

zu Ziff. 2.24:

TG: Topikalisierung

zu: vgt6.251

aus: LÖTSCHER, A, Topikalisierungsstrategien und die Zeitlichkeit der Rede, in: REDDER, A; REHBEIN, J (eds.), Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen 1999. S. 143-169.

(143) Topikalisierung, in einem weiten pragmatischen Sinn verstanden, manifestiert sich in sehr unterschiedlichen Formen, zwischen grammatisch eng in eine Satzstruktur eingebundenen Mustern über losere Varianten, über deren syntaktischen Status keine absolute Klarheit zu gewinnen ist, bis zu satzübergreifenden textuellen Strategien. Die Liste von Formbeispielen unter (1) mag die Spannweite, wie sie im Deutschen etwa anzutreffen ist, andeuten:

- (1a) Für Topikalisierung ist gerade dieser Satz ein Beispiel.  
 (1b) Topikalisierung, dafür ist gerade dieser Satz ein Beispiel.  
 (1c) Topikalisierung - gerade dieser Satz ist ein Beispiel dafür.  
 (1d) Was Topikalisierung angeht, so ist gerade dieser Satz ein Beispiel dafür.  
 (1e) Topikalisierung? Gerade dieser Text ist ein Beispiel dafür.  
 (1f) Wenn man nach Topikalisierung Ausschau hält, dann könnte auch dieser Satz als Beispiel dafür genommen werden.  
 (1g) Was wollen wir unter Topikalisierung verstehen? Dieser Text könnte ein Beispiel dafür sein.

Wie auch immer die grammatischen Erscheinungsformen im einzelnen aussehen mögen - ob Topikalisierung also als Topikalisierung im engeren, grammatischen Sinne wie in (1a), als Linksversetzung/Nominativus pendens wie in (1b), als "Freies Thema" wie in (1c), als phrasale Umschreibung wie in (1d) oder in freieren textuellen Ausprägungen wie in (1e) bis (1g) realisiert ist - eines ist diesen Konstruktionen auf formaler Ebene gemeinsam: Es handelt sich grundsätzlich um Strukturen, in denen ein sprachliches Element auffällig am Anfang ("links von") einer größeren Struktureinheit steht, gewöhnlich als erstes Element eines Satzes, zuweilen auch von Satzfolgen.

zu Ziff. 2.25:

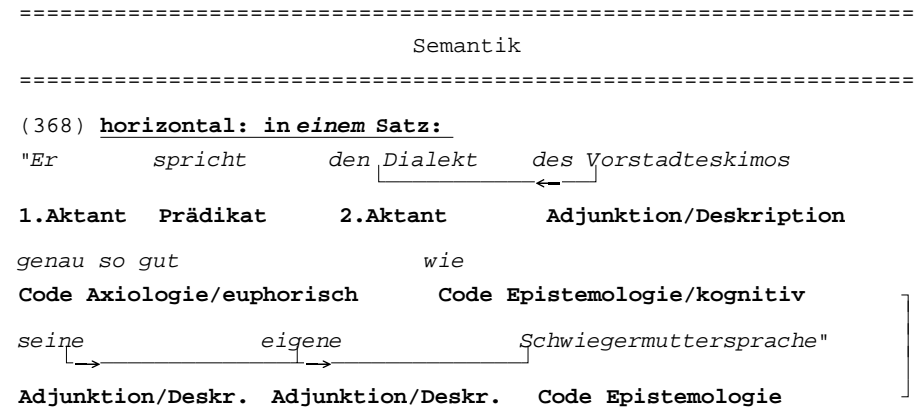
**Semantische Analysen:**

- horizontal (1 Satz - Semantik)
- vertikal (mehrere ÄBen - Textgrammatik)

zu:

Die Bedeutungen hier noch ganz im semantischen Verständnis genommen, noch nicht kritisch analysiert (z.B. "Prädikat"-Begriff). Kontextbildung durch *Elementare Mechanismen* (= Basiskategorien).

aus: E. VEIT (ed.), Das Beste von Karl Valentin. München 1998.



Der Befund in der individuellen Äußerung/Abfolge satzlogisch geordnet:

Illokution (Modalfilter /Darstellung Code Axiologie+ Code Epistemologie	(Prädikation) ( f= dynamisch /initiativ
Adjunktion /Deskription Adjunktion /Deskription	(a=1.Aktant:Er, b=SPRECHEN
	(2.Aktant (Adjunktion /Deskription)))

=====  
 Textgrammatik  
 =====

(373) vertikal: in mehreren ÄEen:

**1. Aktant:** (1) *Daß Sie im Erfrischungsraum nur Flaschenbier verabreichen,*

**Prädikat:** (2) *ist ein widerlicher Gedanke für einen Münchner,*  
 ["Klassifikation" - muss noch bearbeitet werden]

**Adjunktion/Koordination/adversativ:**

(3) *aber wahrscheinlich nicht zu umgehen,*

**Code Initiative/kausal:**

(4) *da das Anzapfen der Fässer während der Vorstellung zu viel Radau machen würde.*

↔ (3) (4) ←

(1) **1. Aktant** | (Adjunktion/adversativ) + (Code Initiative/kausal)

(2) **Prädikat** |

Aber: "ist ein" in (2) = "statisch-relational-Pertinenz-Klassifikation" zählt textgrammatisch nicht mehr als "echtes" Prädikat (da keine handelnde Außenweltveränderung).

Das "Prädikat" verflüchtigt sich. (2) bleibt eine wertende Näherbeschreibung (Adjunktion) zu (1), ergänzt um (3) und (4). Es bleibt als Handlung (1), das noch weiter kommentiert wird. (vgl. dazu die tg Revision der semantischen Prädikate - Pragmatikvorlesung Ziff. 2.3).

zu Ziff. 2.261:

Längster Satz im Gesamtwerk Thomas Manns

zu: vgt3.3611 vkonst3.2273

aus: Th. Mann, Joseph und seine Brüder. Bd.1 Die Geschichten Jaakobs. Der junge Joseph. Frankfurt/M 1980.

Vgl. Mat. 3.341 (vgt)

- **ein** Makrosatz bestehend aus vielen einzelnen Äusserungseinheiten (satzhaft oder nicht-satzhaft)
- wodurch entsteht - nicht lediglich über Interpunktion - der Eindruck, dieser eine Satz bilde eine Einheit?
- welche Teilfunktion steuert die einzelne ÄE zur gesamten Sinn-einheit bei?
- Lassen sich die Kategorien der Semantik auch hier anwenden?
- Ist der Gesamtsatz als komplexe hierarchische Struktur darstellbar (mit Relationen und Knoten)?
- Nach Analyse und Beschreibung: Frage nach der Funktion eines solchen Satzes am Beginn eines Romans.

zu Ziff. 2.262:

**Längster Satz im Gesamtwerk Thomas Manns**

zu: vgt3.341

aus: Th. Mann, Joseph und seine Brüder. Bd.1 Die Geschichten Jaa-Köbs. Der junge Joseph. Frankfurt/M 1980.

(5f) Der junge Joseph zum Beispiel, Jaakobs Sohn und der lieblichen, zu früh gen Westen gegangenen Rahel, Joseph zu seiner Zeit, als Kurigalzu, der Kossäer, zu Babel saß, Herr der vier Gegenden, König von Schumir und Akkad, höchst wohltuend dem Herzen Bel-Marudugs, ein zugleich strenger und üppiger Gebieter, dessen Bartlöckchen so künstlich gereiht erschienen, daß sie einer Abteilung gut ausgerichteter Schildträger glichen; - zu Theben aber, in dem Unterlande, das Joseph 'Mizraim' oder auch 'Keme, das Schwarze', zu nennen gewohnt war, seine Heiligkeit der gute Gott, genannt 'Amun ist zufriedener' und dieses Namens der dritte, der Sonne leiblicher Sohn, zum geblendeten Entzücken der Staubgeborenen im Horizont seines Palastes strahlte; als Assur zunahm durch die Kraft seiner Götter und auf der großen Straße am Meere, von Gaza hinauf zu den Pässen des Zederngebirges, königliche Karawanen Höflichkeitskontributionen in Lapislazuli und gestempeltem Golde zwischen den Höfen des Landes der Ströme und dem Pharaos hin und her führten; als man in den Städten der Amoriter zu Beth-San, Ajalon, Ta'aneq, Urusalim der Aschtarti diente, zu Sichein und Beth-Lahama das siebentägige Klagen um den Wahrhaften Sohn, den Zerrissenen, erscholl und zu Gebal, der Buchstadt, El angebetet ward, der keines Tempels und Kultus bedurfte: Joseph also, wohnhaft im Distrikte Kenana des Landes, das ägyptisch das Obere Retenu hieß, in seines Vaters von Terebinthen und immergrünen Steineichen beschattetem Familienlager bei Hebron, ein berühmt angenehmer Jüngling, angenehm namentlich in erblicher Nachfolge seiner Mutter, die hübsch und schön gewesen war wie der Mond, wenn er voll ist, und wie Ischtars Stern, wenn er milde im Reinen schwimmt, außerdem aber, vom Vater her, ausgestattet mit Geistesgaben, durch welche er diesen wohl gar in gewissem Sinne noch übertraf, - Joseph denn schließlich (zum fünften- und sechstenmal nennen wir seinen Namen und mit Befriedigung; denn um den Namen steht es geheimnisvoll, und uns ist, als gäbe sein Besitz uns Beschwörerkraft über des Knaben zeitversunkene, doch einst so gesprächig-lebensvolle Person) - Joseph für sein Teil erblickte in einer südbabylonischen Stadt namens Uru, die er in seiner Mundart 'Ur Kaschdim', 'Ur der Chaldäer' zu nennen pflegte, den Anfang aller, das heißt: seiner persönlichen Dinge.

zu Ziff. 2.27:

**FUCKS: Schachtelungstiefe**

zu:

aus: D. AICHELE, Das Werk von W. FUCKS in: KÖHLER, R u.a. (eds.), Quantitative Linguistik / Quantitative Linguistics. Ein internationales Handbuch. HSK 27. Berlin 2005

(153) Differenzierter werden die Aussagen, wenn Fucks die Satzstrukturen bezogen auf Gliederung und Schachtelung beschreibt. Hier gibt die Gliederungstiefe an, in welchem Umfang ein Satz aus Teilabschnitten (Sektionen oder Nebensätzen) besteht, d.h. Gliederungsmaß = Summe der Sektionen. Die Schachtelungstiefe hingegen gibt an, in welchem Maß die Sektionen ineinander verschachtelt sind. Hier geschieht die Ermittlung der Schachtelungstiefe durch Rangzahlen, d.h. je weiter eine Sektion vom Hauptsatz entfernt ist, desto höher ihr Rang; die Summe aller Ränge für einen Satz ergibt das Maß der Schachtelungstiefe dieses Satzes. Um die Texte miteinander vergleichen zu können, ermittelt Fucks nun für sämtliche untersuchten Textproben der Prosatexte durch den Mittelwert aller Satztlängen und aller Schachtelungstiefen ein Gruppenmittel (100 %), was es ermöglicht, anzugeben, um wieviel Prozent ein bestimmtes Werk vom Mittelwert abweicht. Beispielsweise lässt sich so präzisieren, dass ein Kanttext 95 % längere und 94 % geschachteltere Sätze enthält als das Mittel aller untersuchten Texte. Ein Camustext hingegen liegt bei der Satztlänge 45 % unter und bei der Satzschachtelung 40 % unter dem Gruppenmittel. Qualitative und intuitive Eindrücke werden so mathematisch beschreibbar und objektiv vergleichbar. Ein weiteres (155) Stilmerkmal im Textvergleich stellt die Abfolge von kurzen und langen Sätzen dar, d.h. wie groß ist die Häufigkeit, dass auf einen kurzen Satz ein langer oder ein kurzer folgt. Solche Häufigkeitsuntersuchungen ergeben beispielsweise für eine Textprobe Bismarks von 2000 Sätzen, dass gleichnamige Satzkombinationen, d.h. die Satzfolge kurz-kurz und lang-lang, um 12 % häufiger auftreten als ungleichnamige. Fucks spricht hier von einer Bindungs- oder Anziehungskraft, durch die ein Satztyp die auf ihn folgenden Satztypen determiniert. Stärke und Reichweite dieser Kraft lassen sich messen. Liegt die Stärke der Anziehungskraft für gleichnamige Sätze für einen untersuchten Kleisttext bei 31 %, so beträgt sie bei Jean Paul lediglich 2 %. Die Reichweite der Bindungskraft ergibt beispielsweise für Balzac noch eine Stärke von 20 % beim vierten Satz, während sie beim Bismarcktext beim dritten Satz nur noch 5 % beträgt.

Gerade diese Ergebnisse belegen für Fucks, dass es Ordnungsprinzipien gibt, denen ein Autor unbewusst folgt, und die ohne quantitative Verfahren nicht belegbar sind.

**2.3 Revision der semantischen Prädikation: tg Verschiebung**

zu Ziff. 2.301:

**Prädikation**

zu: vsyst5.131 vsem5.41

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

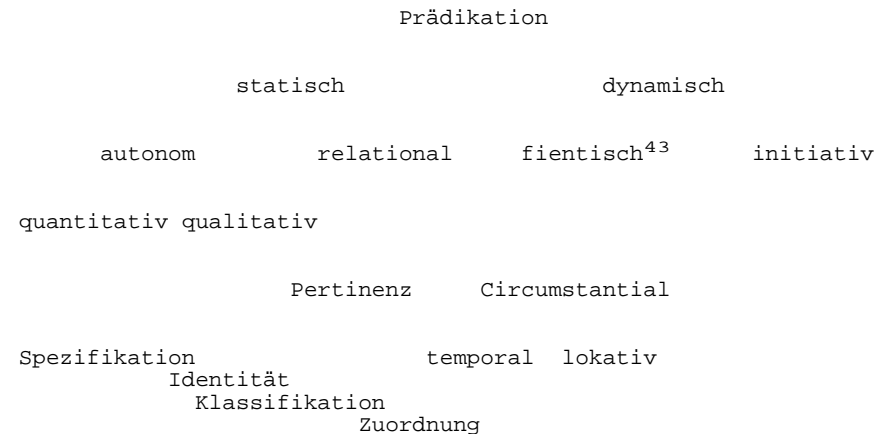
SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

**5.13. Die Einzelkategorien der Prädikation**

Vor der eigentlichen Prädikatanalyse wird mit Yes/No-Abfragen durchgeführt folgende

Satzbestimmung1: -Impersonale  
 -Satznegation  
 -Existenzsatz  
 -Passivierung  
 -Emphase

Die Kategorien zur Bestimmung des Prädikats sind als sog. "Prädikationsmodell" wieder in Baumstruktur geordnet:



aus: WIZISLA, E (ed.). Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner. Zürcher Fassung. Frankfurt/M 2004.

(53) Das Wiedersehen

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: "Sie haben sich gar nicht verändert."

"Oh!" sagte Herr K. und erbleichte.

---

<sup>43</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)



Vorausgesetzt, es spielt sich im Außenbereich ab, dann erfüllt nur ein Pfad die Bedingung, wonach eine Veränderung einer Intention zurechenbar ist, so dass jemand für eine Veränderung als *verantwortlich* angesehen werden kann:  
Prädikat-dynamisch-initiativ

Das "Erbleichen" spielt sich zwar äußerlich wahrnehmbar ab, ist aber ein Prozess ("fientisch"), keine intentionale Aktion.

zu Ziff. 2.31:

PLANKENHORN, G: AWA! Kleine Sprengsätze und andere Gedichte. o.J. Tübingen. 2. Aufl.

zu: vsyst5.201 vsem7.013

Stichwort: Codes, Modalitäten, Muster

Wa wid dô noh saga

S isch so  
wias emmer scho  
gwää isch.  
So, wias aegendlich  
koener wella hôt,  
aegendlich

So hôts koener wella  
on-s hôt jô au koener kenna,  
on-s hôt jô au koener wissa wella  
on koener wissa kenna !  
on-s hôt jô au koener wella wissa kenna !  
Wia hôt mr denn dees wissa wella kenna solla

On dees Gschwätz  
wird emmer gschwätzt,  
emmer.  
Frier on heit  
on-s isch emmer no so  
wias emmer scho gwää isch-  
on de Jonge  
send ao ned gscheider  
als de Alde.

Wa wid dô noh saga  
S isch hald so  
wias emmer scho gwää isch.  
So, wias aegendlich  
koener wella hôt, aegendlich.

Grondsätz

Missa,  
muass i gar nix !

Kenna,  
kah i viel

aber wella  
will i blos  
wenn i will !

zu Ziff. 2.32:

### Satz und Tatsache

zu: vsem5.51

aus: G. PATZIG, Sprache und Logik. Göttingen <sup>2</sup>1981.

(45-47) 5. In diesem Sinne versuchen wir einen neuen Ansatz: Wir wollen festhalten, daß wahre Sätze Tatsachen darstellen bzw. ausdrücken. Wir wollen auch festhalten, daß verschiedene Sätze verschiedene Tatsachen ausdrücken und daß jeder wahre Satz eben die durch ihn definierte Tatsache ausdrückt. Aber nun hören wir zugleich auch auf die andere Stimme in uns, die Tatsachen gerade für das erklärt, was im höchsten Maße sprachunabhängig ist. Was, so könnte man fragen, sollen wir denn überhaupt als etwas vorstellen, das unserem Sprechen und Denken unabhängig gegenübersteht, wenn nicht die Tatsachen dazu gehören sollen?

Denken wir etwa an die fundamentale Tatsache, daß jeder von uns irgendwann sterben wird. Man spricht von dieser Tatsache als einer Grundtatsache menschlicher Existenz und sagt, daß sich eigentliche oder uneigentliche Existenz dadurch unterscheiden, ob man dieser Tatsache ins Auge sieht oder nicht. Auch demjenigen gegenüber, der nie davon spricht und daran zu denken vermeidet, wird sich diese Tatsache eines Tages melden und sich Gehör verschaffen. Dieser Sachlage könnte man Rechnung tragen, indem man sagt: Die Tatsache, daß ich sterblich bin, kann zwar nicht anders als in einem Satz, eben diesem Satz, erfaßt werden. Aber sie ist doch dann, wenn sie einmal erfaßt ist und sprachlich fixiert wurde, als etwas begriffen, das auch ohne Verlautbarung ruhig bestanden hätte und auf seine Artikulierung gleichsam hätte warten können. Und in diesem Sinne gibt es dann viele Tatsachen, die niemand gedacht und ausgesprochen hat, die man aber aussprechen und denken könnte.

Wiederum: was sind solche Tatsachen unabhängig davon, daß jemand an sie als an Sujets möglicher Sätze denkt? Auch ein Künstler kann sagen, er wolle auf die Suche nach neuen Sujets gehen. Es wäre aber absurd, sich vorzustellen, es könnten ihm Sujets begegnen, so wie ihm allerdings Landschaften, Boote, Kirchen und alte Bauern begegnen können. Sujets kann man nicht sehen, ohne künstlerische Intentionen zu kennen.

6. Kann man Tatsachen sehen? Ja und nein. Man sieht doch, daß es draußen schneit, daß meine Lampe noch brennt, daß die Straßenbahn um die Ecke kommt usw. Man kann nun aber Tatsachen sehen ausschließlich in dem Sinne, daß man sagen kann, man sehe, daß es schneit usw. Man kann sie nicht sehen in dem Sinne, wie man Giraffen, Sternschnuppen und Barockschlösser sehen kann. Es hat keinen Sinn zu sagen: ich habe noch nie eine Tatsache gesehen, würdest Du mir bitte einmal eine zeigen? Der Ausdruck "Ich sehe, daß p..." ist von anderer Form als der Ausdruck "Ich sehe dort drüben ein x". "Ich sehe, daß..." ist aufzufassen als "Ich urteile auf Grund dessen, was ich sehe, daß..." Etwa: Ich sehe fallende Schneeflocken und stelle auf Grund dieser Wahrnehmung fest, daß es schneit. Freilich, wenn mich jemand fragt, woher ich wisse, daß es schneit oder daß mein Freund ärgerlich geworden ist, so ist es völlig richtig, zu antworten: "Ich sehe es." Dies es ist mit dem es verwandt, das in dem Satz auftritt: "Es ist so, wie du sagst (oder wie der Satz sagt)." "Ich sehe es", heißt hier: ich sehe genau das, was man sehen kann, wenn es schneit, oder wenn jemand ärgerlich geworden ist. Tatsachen kann man nicht sehen; aber man kann

sagen, daß man sie sieht, ohne daß man damit etwas Falsches sagt: man kann sie nur cum grano salis "sehen". Man kann nur Augenzeuge von Tatsachen sein.

7. Zwei voneinander unabhängige Evidenzen scheinen uns so in entgegengesetzte Richtungen zu führen. Einerseits stellt uns der Begriff der Tatsache etwas vor Augen, was gerade unabhängig von unserem Sprechen und Denken genau das ist, was es ist. Andererseits bietet sich als Definition des Begriffs der Tatsache nichts anderes an, als was uns bisher vorschwebte: Tatsachen sind genau das, was wahre Sätze darstellen oder ausdrücken.

zu Ziff. 2.33:

**Code INITIATIVE / Sprechakte: Verfassungen**

zu: vsem7.36

aus: BUSSE, D; NIEHR, T; WENGELER, M (eds.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. RGL 259. Tübingen 2005.

(302) Eine Verfassung setzt einen verbindlichen Handlungsrahmen für Menschen. Einerseits ist zu erwarten, dass in ihr deswegen viele Ge- und Verbote ausgedrückt sind, wofür das Deutsche eine Handvoll lexikalischer und syntaktischer Mittel bereit hält: die Modalverben *müssen*, *sollen*, *dürfen* und der Infinitiv mit *zu* nach *ist* oder *hat* und Wörtern wie *verbieten*, *zulässig* usw. Andererseits könnte man im Gegenteil erwarten, dass der übergeordnete rechtsetzende Zweck einer Verfassung bis auf die Interpretation syntaktischer Strukturen "durchschlägt" und garantiert, dass selbst einfache Aussagesätze des Typs "XY ist soundso" nicht anders als im Sinne einer Vorschrift, eines "XY muss soundso sein" gelesen werden können. Denn die Aussagesätze einer Verfassung beschreiben ja nicht einfach nur, was jemand sieht, sondern sagen, was sein soll; mit Hermanns gesprochen: Sie haben deontischen Charakter.

Die EU-Verfassung ist hierin auffallend expliziter und zugleich differenzierter als das Grundgesetz und die deutschen Länderverfassungen; z.B. im Grundgesetz:

Die Würde des Menschen ist unantastbar. (GG Artikel 1, Absatz 1)

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. (GG Art. 3,1)

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. (GG Art. 3,2)

Gegenüber der EU-Verfassung:

Artikel II-1: Würde des Menschen

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen.

Artikel II-2: Recht auf Leben

(1) Jeder Mensch hat das Recht auf Leben.

(2) Niemand darf zur Todesstrafe verurteilt oder hingerichtet werden.

Artikel II-3: Recht auf Unversehrtheit

(1) Jeder Mensch hat das Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit.

(2) Im Rahmen der Medizin und der Biologie muss insbesondere Folgendes beachtet werden:

[...]

Artikel II-5: Verbot der Sklaverei und der Zwangsarbeit

(1) Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden.

(2) Niemand darf gezwungen werden, Zwangs- oder Pflichtarbeit zu verrichten.

(3) Menschenhandel ist verboten.

(CONV 850/03: 47)

In der EU-Verfassung werden Handlungsnormen unmissverständlich ausgedrückt; es heißt dort z.B.:

müssen, dürfen, sollen, das Recht XY /auf XY haben; Anspruch haben auf, ist verboten, diese Vorschriften, geachtet werden, anerkannt werden, (nicht) zulässig, gewährleistet.

(303) Im Grundgesetz sind hingegen Sätze mit der Syntax des Feststellens oder Behauptens, aber erkennbar direkter Funktion häufig (vgl. Busse 1992: 83f).

Zugleich enthält die EU-Verfassung mehr noch als eine Staatsverfassung schwach- oder nicht-normative Sätze, mit denen etwa politische Ziele beschrieben, Empfehlungen und Wünsche, Visionen gar ausgedrückt werden. Angesichts solcher Pluralität von Äußerungsfunktionen ist eine explizite syntaktische und lexikalische Kennzeichnung des jeweiligen Äußerungstyps in der EU-Verfassung begrüßenswert und zeigt, dass man hier an nicht-juristische Leser gedacht hat.

zu Ziff. 2.34:

### Textgrammatik: Makro-Satz

zu:

nach: H. SCHWEIZER, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Textanalyse in Theorie und Praxis (Beispiel Genesis 22). Lengerich 2006.

(300) Der zweite Verknüpfungsmechanismus besteht in der Anwendung derselben Fragestellung - nun auf Textebene -, die schon dazu gedient hatte, einen einzelnen Satz zu beschreiben (vgl. *Semantik*). Jede Kategorie dort kann auch auf eine separate Äusserungseinheit verteilt sein, oder gar auf mehrere. Bis dann ein kompletter Satz zustande kommt - nun Makro-Satz genannt - können viele Äusserungseinheiten nötig werden. Nun, in vertikaler Abfolge, kann ein solcher Satz etwa folgende Struktur aufweisen (ÄE steht für "Äusserungseinheit", vgl. II, 1.5.4):

ÄE, die eine **topologische** Information liefert  
zusätzlich - per Relativsatz - näher **beschrieben**  
(*"Es geschah auf Burg Staffelstein,  
die hoch über der Flussaue thronte."*)

Zwei ÄEen, die die **chronologische** Orientierung sichern  
(*"Das Jahr neigte sich, es war schon tiefster Winter"*)

ÄE als **Redeeinleitung**

(*"da sprach die Prinzessin zum Drachen"*)

10 ÄEen, die den Inhalt der Rede referieren.  
(mangels Kreativität übergangen)

Eine Rede ist erst ein **modaler** Vorstoß, **ein**  
der zur Klärung beitragen soll,  
welche Handlung folgen wird

2 ÄEen als **modaler** Bericht (*"Der Drache seufzte  
und dachte nach"*)

2 ÄEen als **Redeeinleitung** (*"darauf öffnete er sein Maul  
und rief flammend aus dem Verlies heraus"*)

5 ÄEen als Antwort des Drachen  
(wieder übergangen)

= **Objekt** zum vorangegangenen Redeverb

2 ÄEen: **modales** Resümee - beide beschlossen,  
wie zu verfahren sei (*"sie einigten sich"*)

(*"und freuten sich über den Plan"*)

ÄE - **Handlung** = Prädikat<sup>44</sup>

(*"gemeinsam wird der König rasiert"*)<sup>45</sup>

ÄE mit **topologischer** Information (*"zufrieden gingen  
sie ihres Weges"*)

Damit beende ich meinen Ausflug ins Märchenreich - der Rang der Gebrüder GRIMM ist durch voriges Beispiel nicht bedroht. . .

<sup>44</sup> Nun kritisch überprüft mit der Frage: wird von einer Veränderung in der Außenwelt berichtet (die mehr ist, als nur eine Ortsveränderung)? Nun ist die semantisch-naive Position verlassen, die zunächst Verb und Prädikat gleichsetzte (und ratlos wird, sobald ein Nominalsatz vorkommt), vgl. II, 4.3.1.

<sup>45</sup> Das wäre bei der Frage nach dem zentralen Prädikat die entscheidende Information, auf die alles in dem Makrosatz zuläuft.

### 2.4 Textdeiktische Elemente: Anaphern/Kataphern

#### Literatur

- BURZIO, L: The morphological basis of anaphora. *Journal of Linguistics* 27 (1991) 81-105.
- CHEANG, K: *Semantik der Deixis. Eine organismische Analyse sprachlicher Deixis.* 1990
- CHO, C H, Y H; KIM: Devisions on Ellipsis and Anaphora Generation Based von Context-Intimacy. *Literary and Linguistic Computing* 12 (1997) 94-101.
- CONSTEN, M: "Beißen Sie?". Indirekte Deixis und die Selektion von Referenzdomänen in: POHL, I (ed./eds.): *Semantik und Pragmatik-Schnittstellen. Sprache, System und Tätigkeit* 59. Frankfurt/M 2008 41-63. 978-3-631-57061-6 br: P. Lang // I.2.4
- FLIGELSTONE, S: Developing a scheme for annotating text to show anaphoric relations in: LEITNER, G (ed./eds.): *New Directions in English Language Corpora. Methodology, Results, Software Developments. Topics in English Linguistics* 9. Berlin, New York 1992 153-170. // I.2.1
- HUANG, Y: A neo-Gricean pragmatic theory of anaphora. *Journal of Linguistics* 27 (1991) 301-335.
- KREIMANN, J; OJEDA, A E (ed./eds.): *Pronouns and anaphora.* Chicago 1980
- MITKOV, K Y u.a., R; LEE G: English-to-Korean Machine Translation and Anaphor Resolution. *Literary and Linguistic Computing* 12 (1997) 23-30.
- MITKOV, R: *Anaphora Resolution in: MITKOV, R (ed./eds.): The Oxford Handbook of Computational Linguistics. Oxford Handbooks Series.* Oxford 2003 266-283.: Oxford University Press // I.2.4
- SCHWARZ, M: Indirekte Anaphern in Texten. *Studien zur domänengebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen. Linguistische Arbeiten* 413. Tübingen 2000: Niemeyer // I.2.4
- SCHWEIZER, H: Determination, Textdeixis. Erläutert an Genesis XVIII 23-33. VT XXXIII (1983) 113-118.
- TAUCH, H: *Prowortsemantik und Pronomina. Zum semantischen Spektrum der Prowürter der deutschen Gegenwartssprache.* EHS, 1,1497. Frankfurt 1995: Peter Lang // I.2.4
- TROMMER, J: Coherence in affix order. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27,1 (2008) 99-140.
- WEBBER, BL: *A Formal Approach to Discourse Anaphora.* New York & London 1979: Garland Publishing
- WINTHER-NIELSEN, N; TALSTRA, E: *A Computational Display of Joshua. A Computer-assisted Analysis and Textual Interpretation.* Amsterdam 1995
- WOLSKI, W: *Schlechtbestimmtheit und Vagheit. Tendenzen und Perspektiven.* Tübingen 1980 // I.2.0

ZIMMERMANN, T E: Tertiumne datur?. Possessivpronomina und die Zweiteilung des Lexikons. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 14,1 (1995) 54-71.

zu Ziff. 2.41:

**Determinationen/Genus/Anaphern**

zu: vsem3.31

aus: P. MAAR, Eine Woche voller Samstage. Hamburg 1973.

(95) "Ruhe!", schrie Groll wütend. "Außerdem sagt man nicht du zu mir. Das solltest du in dem Alter längst wissen."

"Wie denn dann?", fragte das Sams erstaunt.

"Du sagst Sie zu mir, verstanden!", erklärte er.

"Sie?", fragte das Sams verblüfft. "Bist du denn eine Frau?"

"Lümmel", schimpfte Herr Groll. "Mich als Frau zu bezeichnen, so eine Frechheit!"

"Ist eine Frau denn etwas Schlimmes?", fragte das Sams.

"Nein, natürlich nicht", lenkte Herr Groll ein.

"Warum schimpfst du dann?", fragte das Sams.

"Sie!", verbesserte Herr Groll aufgebracht.

"Sie schimpft?", fragte das Sams und schaute sich um.

"Ich kann sie gar nicht sehen."

"Wen?"

"Die Frau die schimpft."

"Wer hat denn was von einer Frau gesagt?"

"Du", erklärte das Sams.

"Sie!", verbesserte Herr Groll erregt.

"Schon wieder sie. Das scheint aber eine freche Frau zu sein.

Überall mischt sie sich ein."

"Hör jetzt endlich auf, von deiner Frau zu faseln", schrie Herr Groll.

"Das ist nicht meine Frau", sagte das Sams. "Ich bin nicht verheiratet. Ich bin viel zu jung, um..."

"Ruhe!", brüllte der Studienrat dazwischen.

"Meinst du mich?", fragte das Sams.

"Sie!", verbesserte Herr Groll gereizt.

"Ach so, die Frau", sagte das Sams verstehend.

Herr Studienrat Groll sah verzweifelt an die Decke.

zu Ziff. 2.42:

### Pronominalisierung

zu:

aus: BRINKER, K, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin <sup>2</sup>1988.

(32f) Manchmal ist ein Bezugswort auch überhaupt nicht ausgedrückt, gar nicht explizit vorhanden, wie in dem folgenden Beispiel:

(13) Hans fragte sich, ob er ins Kino gehen sollte oder nicht. Er hatte *dabei* auch zu berücksichtigen, daß er sein Arbeitspensum noch nicht erledigt hatte.

Der Bezugsausdruck von *dabei* müßte etwa heißen *bei dieser Entscheidung*; er ist aus dem Kontext zu folgern.

Abschließend wollen wir noch einen Blick auf die Richtung der Wiederaufnahme in der Linearität des Textes werfen. Sie verläuft in den bisher angeführten Beispielen von rechts nach links, d.h., die Pro-Form folgt in allen Fällen dem Bezugsausdruck. Die textlinguistische Forschung spricht hier von "Rückwärtsverweisung" und nennt die Pro-Formen, die im Text vorangegangene sprachliche Einheiten wiederaufnehmen, *a n a p h o r i s c h e* (zurückweisende) Pro-Formen. Es gibt aber auch die entgegengesetzte Möglichkeit, die sog. Vorwärtsverweisung. Sie wird durch die sog. *k a t a p h o r i s c h e n* (vorausweisenden) Pro-Formen geleistet. Eine ausgesprochen kataphorische Pro-Form ist z.B. der Ausdruck *folgendes*. Es können aber auch manche anaphorischen Pro-Formen kataphorisch gebraucht werden. Wir wollen dazu das folgende Beispiel betrachten:

(14) Warum hat *sie* kein anderer gefunden? Warum gerade ich, der *ihren* Wert weiß, der sich von diesen Dingen so weit entfernt hat?

Ich konnte nicht ahnen, was *die Kapsel* enthielt...

(aus: Hans Bender, Die Hostie. Erzählung, 1953 - Textanfang)

Hier erfolgt die Textverknüpfung durch das Personalpronomen *sie* und das Possessivpronomen *ihr*; beide Pronomen verweisen in kataphorischer Richtung auf den Ausdruck *die Kapsel*.

zu Ziff. 2.421:

### Textdeixis: Pronomina $\Rightarrow$ Renominalisierung

zu:

nach: H. SCHWEIZER, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Textanalyse in Theorie und Praxis (Beispiel Genesis 22). Lengerich 2006.

(298f) Einige Äusserungseinheiten aus dem Anfangsbereich von FRANZ KAFKAS "Das Schloss".

- 1 Es ( $\Leftrightarrow$ ) war spät abends,
- 2 als K. ankam.
- 3 Das (**A7**)Dorf lag in tiefem Schnee.
- 4 Vom Schloßberg(**A1**) war nichts zu sehen,
- 5 Nebel und Finsternis umgaben (**Z1**)ihn,
- 6 auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Schloß an.
- 7 Lange stand (**A2**)K. auf der (**A1**)Holzbrücke,
- 8 die(**Z1**) von der Landstraße zum Dorf führte,
- 9 und blickte in die scheinbare Leere empor.
- 10 Dann ging (**Z2**)er, ein Nachtlager suchen;
- 11 im Wirtshaus war man( $\Leftrightarrow$ ) noch wach,
- 12 der Wi(**A3**)rt hatte zwar kein Zimmer zu vermieten,
- 13 aber (**Z3**)er wollte, von dem späten Gast äußerst überrascht und verwirrt, K. in der Wirtsstube auf einem Strohsack schlafen lassen.
- 14 K. (**A1**) war damit einverstanden.
- 15 Einige Bauern waren noch beim Bier,
- 16 aber (**Z1**)er wollte sich mit niemandem unterhalten,
- 17 holte (**Z1**)selbst den Strohsack vom Dachboden
- 18 und legte (**Z1**)sich in der Nähe des Ofens hin.
- 19 Warm war es ( $\Leftrightarrow$ ),
- 20 die Bau(**A8**)ern waren still,
- 21 ein wenig prüfte (**Z1**)er (**Z8**)sie noch mit den müden Augen,
- 22 dann schlief (**Z1**)er ein.
- 23 Aber kurze Zeit darauf wurde (**Z1**)er schon geweckt.
- 24 Ein junger Mann, städtisch angezogen, mit schauspielerhaftem Gesicht, die Augen schmal, die Augenbrauen stark, stand mit dem Wirt neben (**Z1**)ihm.
- 25 Die Bau(**A4**)ern waren auch noch da,
- 26 (**Z4**)einige hatten (**Z4**)ihre Sessel herumgedreht, um besser zu sehen und zu hören.
- 27 Der junge (**A5**)Mensch entschuldigte sich sehr höflich, (**A1**)K. geweckt zu haben,
- 28 stellte (**Z5**)sich als Sohn des Schloßkastellans vor
- 29 und sagte dann:
- 30 "(**Z7**)Dieses D(**A9**)orf ist Besitz des Schlosses,
- 31 wer ( $\Leftrightarrow$ ) (**Z9**)hier wohnt
- 32 oder übernachtet,
- 33 wohnt
- 34 oder übernachtet gewissermaßen im Schloß.
- 35 Niemand darf das ohne gräfliche Erlaubnis.
- 36 (**Z1**)Sie aber haben eine solche (**A6**)Erlaubnis nicht
- 37 oder haben sie(**Z6**) wenigstens nicht vorgezeigt."

Im Moment sind nur die Zeigeelemente berücksichtigt. Entweder kann positiv der Bezug durch Pfeil markiert werden, oder es liegt ein Verweis vor, wobei zunächst unklar ist, wohin er deutet:  $\Leftrightarrow$ .<sup>46</sup>

<sup>46</sup> Steigern ließe sich der Eindruck der Kohärenz, wenn man auch noch einträgt, wo z. B. das Subjekt einer Äusserungseinheit

Zwei Möglichkeiten gibt es Ankerpunkte für derartige zunächst unklare Verweise zu finden: Entweder es sind Passagen des Textes gemeint, womöglich der ganze Text (wie beim einleitenden "Es"). Oder die Weiterverweisung führt aus dem Text heraus in eine anzunehmende Situation.

Wenn in ÄE 30 der Sohn des Schloßkastellan "dieses" Dorf erwähnt, könnte man innertextlich auf das Dorf Bezug nehmen, von dem schon in ÄE 3 gesprochen worden war. Aus der Perspektive des Sprechers ist es das Dorf, in dem er sich gerade befindet. Für ihn hatte es nicht erwähnt werden müssen, da er es kennt.

Stellvertreter-Wortformen ersparen dem Autor die volle Nennung der gemeinten Figur. Das lässt zugleich erkennen, was gerade unbetont ist, schon bekannt. "Dort drüben ist er ins Wasser geplumpst". "er" ist zwar Subjekt, aber unbetont - es sei denn in mündlicher Realisierung werde es herausgebrüllt -, weil längst bekannt. "Dort" als Ortsangabe trägt auch kein Aussagegewicht. Neu und damit von Interesse = betont: "ins Wasser geplumpst".

Den Mechanismus kann man umdrehen: eine Figur<sup>47</sup> im Text erhält immer neue volle Nennungen. Das wird '**Renominalisierung**' genannt. Es besagt einiges, wenn ein und die selbe Figur durch den Text hindurch wie folgt benannt wird: "Schuft . . . Typ . . . Mensch . . . Mann . . . netter Kerl . . . Ottokar" - wobei dazwischen jeweils per Pronomina auf das jeweils geltende Nomen Bezug genommen wird. In der Handlungs- und Beziehungsentwicklung hat sich einiges getan.

1				
2	K.			
3		Dorf		
4			Schloßberg	
5				
6			Schloß	
7	K.			
8		Dorf		
9			Leere	
10			Nachtlager	
11			Wirtshaus	
12a			Zimmer	
12b				Wirt
13a	Gast		Wirtsstube	
13b	K.		Strohsack	
14	K.			
15				Bauern
16				niemandem
17a			Strohsack	
17b			Dachboden	
18a			Nähe	
18b			Ofen	
19				
20				Bauern
21	Augen			
22				
23				
24				Wirt Mann
25				Bauern
26			Sessel	einige
27	K.			Mensch
28				Sohn Schloßkastellan
29				
30		Dorf	Schloß	
31				
32				
33				
34			Schloß	
35				Erlaubnis
36				Erlaubnis
37				

<sup>47</sup> "Figur" ist dabei weit zu verstehen: alle mit Nomen benannte Personen, Tiere, Dinge, Orte usw., die für den Text wichtig sind, werden darunter verstanden.

später weiterwirkt, dort also nicht genannt zu werden braucht (vgl. ÄE 7 → 9; 17 / 18 → 14; 28 / 29 → 27; 32 / 33 / 34 → 31; 37 → 36. - "das" in ÄE 35 umfasst die Tätigkeiten von ÄE 31 / 32.

zu Ziff. 2.43:

**Anapher / Katapher / Renominalisierung**

zu:

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(20f) Viele Ausdrücke, die einen deiktischen Gebrauch erlauben, werden auch noch auf eine andere Weise verwendet:

- (11) a. Morgen kommt der Weihnachtsmann; er bringt uns sicher viele Gaben.  
 b. Nastassja kann in Hollywood an; dort herrschte wie immer gutes Wetter.

Ausdrücke wie *er* und *dort* nennt man **Anaphern** (altgr. "Rückbeziehung, Wiederaufnahme"); Anaphern beziehen sich zurück auf andere Ausdrücke in dem gleichen Text, die (21) sog. **Antezedenten**, und sind mit diesen koreferent (d.h. sie beziehen sich auf das gleiche Individuum). So bezieht sich *er* in (11a) auf den Antezedenten *Weihnachtsmann* und *dort* in (11b) auf den Antezedenten *Hollywood*. Neben diesem sehr häufigen Fall des Zurückverweisens gibt es auch noch den Fall des Vorverweisens; man redet dann nicht von Anaphern, sondern von **Kataphern**. ..

Neben dem Standardfall der anaphorischen Referenz, bei dem sich ein anaphorisches Pronomen auf einen in Genus und Numerus übereinstimmenden Ausdruck rückbezieht, gibt es auch den Fall, wo eine volle Nominalphrase in eine anaphorische Relation zu einem Vorgängerausdruck tritt. Im Text "Ein Mann kam ins Zimmer. Der Bursche sah ungepflegt aus" ist *der Bursche* eine Anapher zu *ein Mann*. Die Relation wird hier durch das semantische Wissen des Hörers aufgeschlossen, daß *Bursche* und *Mann* bedeutungsähnlich sind. Ein weiterer Typ der anaphorischen Beziehung liegt bei der **indirekten Anapher** vor, für die folgendes gilt: Es gibt keinen Antezedenten, sondern einen "Auslöser", Auslöser und Anapher stehen in einer "assoziativen" Beziehung; eine Ersetzung der Anapher durch eine pronominale Anapher ist nicht möglich. Betrachten wir dazu den Witz in (12) (zitiert nach Schwarz 1997:450):

- (12) Nachts stürzt ein Mann auf die Polizeiwache und berichtet erregt, *daß er soeben im Dunkeln an seiner Gartenpforte niedergeschlagen worden sei*. Ein Polizist wird beauftragt, am Ort des Überfalls Spuren zu sichern. Kurz darauf kommt er mit einer Riesenbeule am Kopf zurück: "Ich habe den Fall aufgeklärt." "Bravo", sagt sein Chef, "und wie?" "Ich bin auch auf die Harke getreten!"

zu Ziff. 2.441:

**TG: Indikatoren (Index, Textdeixis)**

zu: vprag07.301

aus: NEWEN, A, Kontext, Referenz und Bedeutung: eine Bedeutungstheorie singulärer Terme. Paderborn 1996

(48) Die Indikatoren lassen sich aufgrund der unterschiedlichen Prinzipien der Referenzfestlegung in zwei Arten singulärer Terme unterteilen, nämlich in indexikalische und deiktische Ausdrücke. Für indexikalische Ausdrücke ist es charakteristisch, daß zu ihnen eine Referenzfestlegungsregel gehört, die allein in Abhängigkeit von einem Vorkommnis eines solchen Ausdrucks in einem Äußerungskontext einen Referenten festlegt, d.h. insbesondere ist die Referenzfestlegung bei indexikalischen Ausdrücken unabhängig von Blicken, Gesten oder anderen Hinweisen des Sprechers. Der entscheidende Punkt ist, daß das (49) Referenzobjekt eines indexikalischen Ausdrucks in einem Kontext allein aufgrund des Äußerungsvorkommnisses bestimmt werden kann. Da zu einem Äußerungsvorkommnis jeweils auch ein Sprecher und damit ein Äußerungszeitpunkt und ein Ort der Äußerung gehört, gibt es stets ein Referenzobjekt bei einem Vorkommnis eines indexikalischen Ausdrucks. Dieser Bedingung genügen Ausdrücke wie 'ich', 'hier', 'jetzt', 'heute', 'morgen', 'gestern' usw. Zu dem Ausdruck 'ich' gehört die Referenzfestlegungsregel 'Ein Vorkommnis des Ausdrucks "ich" bezeichnet den Sprecher der (dieser) Äußerung', zu dem Ausdruck 'hier' gehört die Referenzfestlegungsregel 'Ein Vorkommnis des Ausdrucks "jetzt" bezeichnet den Zeitpunkt der (dieser) Äußerung'...

Deiktische Ausdrücke zeichnen sich dadurch aus, daß ein Äußerungsvorkommnis eines solchen Ausdrucks durch Blicke, Gesten oder andere Hinweise des nichtsprachlichen Kontextes oder des sprachlichen Kontextes (d.h. der vorhergehenden oder folgenden Sätze) ergänzt werden muß, um einen Referenten festzulegen. Der entscheidende Punkt ist, daß das Referenzobjekt eines deiktischen Ausdrucks nie allein aufgrund eines Äußerungsvorkommnisses des Ausdrucks festgelegt ist. Zu den deiktischen Ausdrücken gehören die Demonstrativpronomina (50) 'dies', 'jenes', alle Personalpronomina außer 'ich', alle Possessivpronomina außer 'mein' u.ä. Sofern zusätzlich zu dem Äußerungsvorkommnis Blicke oder Gesten des Sprechers relevant sind, um ein Referenzobjekt im Äußerungskontext festzulegen, nenne ich diese Verwendungsweise die **demonstrative Verwendung**. Ein paradigmatischer Fall ist die Äußerung 'Dies ist ein Banjo' begleitet von einem Blick des Sprechers auf ein Tenorbanjo. Es ist offensichtlich, daß in diesem Fall die Wahrnehmung, d.h. daß der Adressat sehen kann, daß der Sprecher das Tenorbanjo wahrnimmt, eine Rolle für die Referenzfestlegung spielt. Die zu einem deiktischen Ausdruck gehörige Referenzfestlegung kann grob durch eine per Sprachkompetenz assoziierte Kennzeichnung charakterisiert werden. Zu dem Ausdruck 'dies' gehört die per Sprachkompetenz assoziierte Kennzeichnung 'das im Kontext auffällige Objekt', zu dem Ausdruck 'er' die per Sprachkompetenz assoziierte Kennzeichnung 'das im Kontext auffällige männliche <grammatisches oder natürliches Geschlecht> Einzelding', zu dem Ausdruck 'sie' gehört die per Sprachkompetenz assoziierte Kennzeichnung 'das im Kontext auffällige weibliche <grammatisches oder natürliches Geschlecht> Einzelding' usw.



zu Ziff. 2.442:

**TG: Anaph/Kataph | TP: Demonstrativ**

zu:

aus: NEWEN, A, Kontext, Referenz und Bedeutung: eine Bedeutungstheorie singulärer Terme. Paderborn 1996

(214) Die Bedeutung eines Indikators für einen Äußerungskontext vollständig angeben, heißt gemäß der Vektortheorie, vier gleichberechtigte Aspekte angeben: erstens die per Sprachkompetenz mit dem Ausdruck assoziierte Kennzeichnung, zweitens die Art des Bezeichnens, bei der die Verwendungsweisen (anaphorisch, demonstrativ etc.) des Indikators berücksichtigt werden, drittens das mit dem Ausdruck (in einem Äußerungskontext) bezeichnete Objekt und viertens die (in einem Äußerungskontext relevante und von der Verwendungsweise des Ausdrucks abhängige) Art des Gegebenseins des Objekts. Zur Bedeutung eines singulären Terms gehört erstens das Wissen, das ein kompetenter Sprecher unabhängig vom Äußerungskontext und von verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten mit dem Ausdruck verbindet. Es kann durch die per Sprachkompetenz assoziierte Kennzeichnung angegeben werden. Zweitens gehört dazu das Wissen, wie in Abhängigkeit von verschiedenen Verwendungsweisen das Referenzobjekt des singulären Terms festgelegt wird. Dies repräsentiere ich durch die zu einem Ausdruck gehörige Art des Bezeichnens, bei der die Verwendungsweisen berücksichtigt werden.

zu Ziff. 2.442:

**Textkohärenz auf verschiedenen Analyseebenen**

zu: vkonst4.423 vprag07.001

aus: BRINKER, K, Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin <sup>2</sup>1988.

(27)

(1) **Ein Mann** war zu Rad unterwegs und wollte auf einen Berg steigen; er sah ein Anwesen liegen und stellte dort ein. *Der Mann* hieß Oberstelehn und hielt von sich nicht mehr viel; er konnte auch mit seinem Namen nicht Staat machen, der die Amtsstuben verdroß... (aus: Gerd Gaiser, Eine Stimme hebt an. Roman. 1950 - Textanfang)

(2) Eines der ekelhaftesten Verbrechen wird **dem 47jährigen Düsseldorf-Rechtsanwalt H.J.O.** vorgeworfen. *Der Jurist* soll die Entführung des Millionärs Th.A. inszeniert und dessen Familie um sieben Millionen Mark erpreßt haben... (aus: Die Zeit vom 7.1.1972 unter der Schlagzeile "Schwarzes Schaf")

(3) Ein 79jähriger Rentner wurde in der Nacht zum Dienstag in Harburg von **einem Auto** tödlich verletzt. *Das beschädigte Fahrzeug* und seine drei Insassen wurden im Laufe des Tages gefunden. (aus: Die Welt vom 4.6.1980 unter der Schlagzeile "Todesfahrer gefaßt")

(4) Auf ungewöhnliche Weise wollte **ein 43 Jahre alter Mann aus Pforzheim** in der Nacht zum Donnerstag Selbstmord begehen. Wie die Polizei mitteilte, war *der Facharbeiter* nach Streitigkeiten in seiner Wohnung in Notarrest gebracht worden. Dort leerten die Beamten *dem Betrunkenen* vorschriftsmäßig die Taschen, um "Dummheiten" *des Gefangenen* zu verhindern. Eine halbe Stunde später fanden die Beamten *den Mann* mit aufgeschnittenen Pulsadern in seiner Zelle vor... (aus: Die Welt vom 22.7.1977 unter der Schlagzeile "Gefährliches Glasauge")...

(29) Wenn wir von der unproblematischen Wiederaufnahme durch dasselbe Wort, der sog. Repetition, hier einmal absehen, sind - wie oben bereits angedeutet wurde - mindestens zwei Fälle zu unterscheiden:

- Wiederaufnahme durch andere Substantive
- Wiederaufnahme durch Pronomen

Wir gehen zuerst auf die Wiederaufnahme des Bezugsausdrucks durch andere Substantive bzw. substantivische Wortgruppe ein.

Eine genauere Betrachtung der Textbeispiele 2 und 3 zeigt, daß zwischen den hervorgehobenen Ausdrücken bestimmte Bedeutungsbeziehungen bestehen. Die Substantive *Rechtsanwalt* und *Jurist* bzw. *Auto* und *Fahrzeug* sind zwar nicht bedeutungsgleich (synonym) wie die Wörter *Briefträger* und *Postbote* oder *Fahrstuhl* und *lift*, aber sie sind doch bedeutungsähnlich. Wir können sagen: die Wörter *Jurist* bzw. *Fahrzeug* stellen gewissermaßen Oberbegriffe zu (30) *Rechtsanwalt* bzw. *Auto* dar, d.h., sie besitzen einen größeren Bedeutungsumfang als die Wörter *Rechtsanwalt* bzw. *Auto*, während diese aufgrund spezifischerer Bedeutungsmerkmale einen größeren Bedeutungsinhalt aufweisen. Diese Bedeutungsbeziehungen bestehen nun unabhängig vom konkreten Text im Lexikon unserer Sprache, sie sind sozusagen im sprachlichen System selbst verankert.

Das ist anders in Textbeispiel 4. Die Substantive *Mann*, *Facharbeiter*, *Betrunkenen*, *Gefangener* stehen auch hier in der Relation der Wiederaufnahme, d.h., sie beziehen sich auf dieselbe Person. Zwi-

schen diesen Wörtern bestehen aber keine besonderen, im Sprachsystem vorgegebenen Bedeutungsbeziehungen (wenn man von dem allgemeinen semantischen Merkmal "männlich", das alle Wörter verbindet, einmal absieht). Die referenzidentische Verknüpfung von *Mann*, *Facharbeiter*, *Betrunkener*, *Gefangener* wird erst in diesem Text und durch diesen Text aufgebaut und hat somit nicht für alle möglichen Texte Gültigkeit, sondern nur für diesen Text, in dem sie bestimmt ist...

Wenn wir nun die *A b f o l g e* der Ausdrücke in den Textbeispielen (2) und (3) betrachten, dann läßt sich die folgende Regularität feststellen. Die Ausdrücke mit dem größeren Bedeutungsumfang, die sog. Oberbegriffe (*Jurist*, *Fahrzeug*) sind die wiederaufnehmenden Ausdrücke, während die Wörter mit der spezifischeren Bedeutung als Bezugsausdrücke fungieren - oder vereinfacht formuliert: In der Wiederaufnahmerelation folgt der Oberbegriff auf den Unterbegriff und nicht umgekehrt.

## 2.5 Zeichnung individueller Akteure

### Literatur

- BADER, W: The Agents in Gen 22:1-14. Actes du Troisième Colloque International "Bible et Informatique: Interprétation, Herméneutique, Compétence informatique", Tübingen, 26-30 August 1991. Paris-Genève 1992 49-76. // I.2.0
- ILSEMANN, H: Computerized Drama Analysis. Literary & Linguistic Computing 10,1 (1995) 11-21.
- SCHIER, D; GIERSCH, M (ed./eds.): CID - Computergestützte Interpretation von Detektivromanen. Kölner Studien zur Literaturwissenschaft 7. Frankfurt 1995: Peter Lang // I.2.7
- SCHWEIZER, H: Josefsgeschichte. Grammatik-Interpretation-Datierung-Wirkungsgeschichte. Biblische Notizen 107 / 108 (2001) 120-145.

zu Ziff. 2.51:

Weltwahrnehmung  $\Rightarrow$  Phantasie  
Code Epistemologie  $\Rightarrow$  Code Imagination

zu: vsem7.21

aus: H. SCHWEIZER, Preparations for the redemption of the world. Distribution of words and modalities in Ch. I of *Don Quichote*: KIEGELMANN, M; GÜRTLER, L (eds.), Research Questions and Matching Methods of Analysis. Qualitative Methods Nexus: Vol. 3. Tübingen 2003. S. 71-108.

Den Beitrag gibt es im Netz in der *final form*

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/quichote.pdf>

Er ist aber auch aufgesplittet in seiner Ursprungsfassung zugänglich:

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/quich1.pdf>

bzw. [quich2.pdf](#) oder [quich3.pdf](#)

Inhaltlich geht es darum, dass Don Quichote im Lauf des 1. Kapitels immer mehr den Kontakt zur Alltagsrealität verliert, also zu dem, was man leicht wahrnehmen kann (Code EPISTEMOLOGIE), stattdessen beginnt er, in eine Phantasiewelt abzudriften (Code IMAGINATION).

Der Artikel zeigt (einschlägig: [quich3.pdf](#)), an welchen Indizien sich diese Verschiebung ablesen lässt (Modalitäten semantisch und pragmatisch). Der Text des Romans ist mehrsprachig/synoptisch beigegeben, in der ursprünglichen Fassung sind auch 6 Grafiken zu den Modalitäten enthalten.

Folgerungen für das Verständnis von **Wissenschaft**:

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/zueril.pdf>

Phantasie  $\Rightarrow$  Weltwahrnehmung  
Code Imagination  $\Rightarrow$  Code Epistemologie

Im Fall des Textes "Isaaks Opferung" (Gen 22) ist es umgekehrt: Der Text-Abraham hat sich in seine Phantasie verrannt (Gottesauftrag) und wird durch einfache, praxisnahe Fragen Isaaks ("Messer, Feuer - wo ist das Opfertier?") in die Realität zurückgeholt, zum kommunikativen Austausch gezwungen.

Vgl. H. SCHWEIZER, Fantastische "Opferung Isaaks". Textanalyse in Theorie und Praxis. (Beispieltext Genesis 22). Lengerich 2006. Teil I.

Die gleiche Bewegung in John UPDIKE, Terrorist. Roman. 2006. - Die IMAGINATION bezieht sich auf das Paradies, was eine Abwertung der hiesigen Realität zur Folge hat, Flucht- und Zerstörungstendenz. Das Gespräch mit Vertrauenslehrer Levy bewirkt eine Umkehr, ein Ankommen in hiesiger Welt.

Weltwahrnehmung  $\Rightarrow$  Phantasie  
Code Epistemologie  $\Rightarrow$  Code Imagination

aus: Süße Flucht in die Sucht (Fantasy), DER SPIEGEL 17/2009 148-150.

Harry Potter und die Folgen ... Das Zauberwort für all diese Erfolgsbücher, die mit ihren halbwüchsigen Helden vorwiegend (aber keineswegs ausschließlich) halbwüchsige Leserinnen und Leser für sich gewinnen, heißt "Fantasy". Es ist als Name eines literarischen Genres wahrlich nicht neu, es bezeichnet - kurz und abstrakt gesagt - eine Sorte von fiktionalen Erzählungen, angesiedelt in einer "anderen" Welt, in denen dem Übernatürlichen große Bedeutung zukommt und als stärkste Kraft des Menschen die Magie entscheidende Wirkung hat. Die Faszination, die diese Bücher auf ihre geeigneten, ja oft geradezu süchtigen Leser ausüben, kommt aus dem Reiz des Kompensatorischen. Das sogenannte wirkliche Leben wird - keineswegs nur von jungen Leuten, wie man weiß - oft als amorph, komplex, diffus, konfliktbeladen, ambivalent und grau empfunden.

Die Fantasy-Literatur dagegen lockt mit Lebensfülle und satten Farben, mit einer Menagerie von Fabeltieren, mit glutäugigen Vampiren, ätherischen Elfen und drolligen Zwergen. Statt von doofen Durchschnittsmenschen erzählt sie von strahlenden Helden, von großen Abenteuern und großen Leidenschaften. Sie stellt Aufgaben, deren Erfüllung sich überreich lohnt, und allemal gilt: Das Böse ist hässlich, das Gute ist schön. Für den Hausgebrauch: Wolle statt Kunststoff, Lagerfeuer statt Neonlicht - Fantasy verheißt dem Lesenden Wärme, Geborgenheit, Sinn.

Vielen Fantasy-Geschichten dient der graue problemschwere Alltag als Erzählrahmen, aus dem die Hauptfigur (und mit ihr der Leser) in diese andere Welt mit ihrer eigenen inneren Logik entflieht - im Flug wie Peter Pan, mit einem Sonderzug wie Harry Potter, durch einen Hurrikan wie in "Der Zauberer von Oz", durch ein Realitätsloch wie in "Alice im Wunderland" oder, auf dem kürzesten Weg, durch ein Buch wie in der "Unendlichen Geschichte".

Im Gegensatz zur männlich, zukunfts- und technikfixierten Science-Fiction pflegt Fantasy einen wärmenden, weiblichen Retro-Look: die Steinzeit-Archaik von "Conan", das ewige Märchen-Mittelalter des "Herrn der Ringe" oder Cornelia Funkes tintenklecksendes Renaissance-Säkulum. Selbst in Geschichten, die ganz in der Gegenwart spielen (wie bei Joann K. Rowling oder Stephenie Meyer), erscheint diese dezent altmodisch frisiert, also nahezu ohne Handys, iPods oder E-Mails. Fantasy, auch das muss gesagt sein und trägt gewiss zu ihrem Appeal bei, ist weithin werkonservativ und harmnieszüchtig. ...

Der Bochumer Tolkien-Experte Frank Weinreich wagt in seinem sachkundigen Buch "Fantasy" nach einigen Umwegen eine überraschend geradlinige und plausible Erklärung: Die Wirkung dieser Literatur des Übernatürlichen entspringe einem in unserer schnöden Realität zu beklagenden Mangel, für ihre Leser erfülle Fantasy "ein in der Psyche des Menschen angelegtes Bedürfnis nach Metaphysik". ...

Das mag man ruhig Eskapismus nennen: Lesen als Flucht aus der Enge des Alltags in die Freiheit eines Nimmerlands der Wunsch Erfüllung - wie phantastisch es immer heißen mag.

zu Ziff. 2.52:

### Akteursbeschreibung

zu:

aus: P. ORLIK, Sprachspiele und Lebensformen. Kritische Untersuchungen zur Philosophie und Psychologie der Menschenkenntnis. Lenigerich 2006.

(442) **Eva**

Die Siebenjährige hatte der Untersucherin auf die Frage "Was findest Du gut an dir?", mit entwaffnender Direktheit geantwortet: "Dass ich frech bin". Für die Normstichprobe der Kinder ist diese Selbstcharakterisierung ein seltenes Ereignis (Programm SESYGRID); schon in diesem Detail deutete sich die singuläre *Semantik* von Evas Selbstbild an.

Gab Eva da eine Selbsteinsicht zu Protokoll? Ist sie "wirklich" frech oder tut sie manchmal nur so? Aus der Sicht der Sprachspiel-Diagnostik wären diese Fragen falsch gestellt. Wir sollten vielmehr Evas Sprachspiel beim Wort nehmen und ihren Kinderstolz auf gelegentliche Verstöße gegen soziale Spielregeln als handlungsleitendes *persönliches Konstrukt* anerkennen. Sie *will frech sein*. Wie wir durch die Lehrerin wissen, bleibt es nicht bei der Ankündigung; denn Eva schlüpft gerne in die Rolle des Klassenclowns und folgt dem Unterricht nur mit mäßigem Interesse.

An anderer Stelle ihres Grids beschreibt Eva nicht nur ihre Freunde, sondern auch sich selbst als "lieb", in Gegensatz zu dem von ihr gemiedenen Verhalten "böse sein und andere Leute ärgern". Also: mal bezeichnet sie sich als lieb, mal als frech bzw. böse. Eine Unaufmerksamkeit, ein Versprecher? Vieles spricht dafür, dass sie auf *zwei voneinander unabhängige Lebensformen* anspielt: *Freundschaft* hier und *demonstratives Außenseitertum* dort.

Aus dem Dendrogramm (Programm TREEGRID) ist zu entnehmen, wie wenig Gemeinsamkeit Eva zwischen sich und *allen anderen (!)* verspürt, die sie sämtlich als "schön", "alles können", "schnell" und "munter" bewundert. Ihr bleibt nur der geringe Trost, eine ebenso "kleine Nase" zu haben wie die anderen und nicht "zu stinken". Dieses Symptom erlebter Isolierung hat seine Entsprechung in ZOOMGRID, wo die positive Kontrastierung (443) fast aller Bezugspersonen und die ambivalente Aufsuchens-Meidens-Beziehung zu beiden Eltern auffallen. In SESYGRID wird die problematische Haltung der Leistungsverweigerung in Evas Selbst-System sichtbar: Rückzug wird akzeptiert, Leistungs-Konstrukte werden kritisiert oder gar gemieden.

Evas Topogramm (Programm TOPOGRID) zeigt schließlich die massive Abweichung der *Semantik* ihres Selbstbildes (R\*) von den Normwerten ihrer Altersgenossen: Die Kleine wertet sich als in Selbstzweifeln befangenes Persönchen ab (DNF-Kodierung). Den Eltern begegnet sie, für ihre Altersgruppe ebenfalls untypisch, mit Ambivalenz in Form von Aufsuchen-Meidens-Konflikten. Beide erniedrigten Konventionalitäts(CQ)-Werte deuten auf eine, das gesamte Grid-Protokoll durchdringende, Tendenz zu unkonventionellen Sprachspiel-Zügen und runden das problematische Bild der sympathischen kleinen Außenseiterin ab.

### **Skin**

Der glatzköpfige junge Mann antwortet auf die Frage nach der *Selbstakzeptanz* geradeheraus: "Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein". Er ist übrigens der einzige in meiner Gesamtstichprobe, der diese Form der Selbstcharakterisierung als *persönliches Konstrukt*

zu Protokoll gab. Auch sonst wird deutlich, dass die *Semantik* seines Wortgebrauchs in wichtigen Punkten von den Erwartungswerten konventioneller Sprachspiele Erwachsener abweicht: Im TOPOGRAMM idealisiert er eine Haltung der Intoleranz und verzichtet weitgehend auf gemeinhin als positiv geltende zwischenmenschliche Urteile (Sympathie und Leistung), was sich in einem extrem niedrigen semantischen Konventionalitäts(CQ)-Wert niederschlägt.

Umso bemerkenswerter ist, dass die *Valorik* seines Grids, wie der hohe CQ-Wert ausweist, höchst konventionell ausfällt. Auch er braucht also Bezugspersonen, die er bewundern kann, steht, wie die meisten Erwachsenen, auf Distanz zu seinen Eltern und orientiert sich an seinen Freunden, nur mit dem *semantisch* auffälligen Unterschied, dass für ihn ein erkennbar gewaltbetontes Menschenbild leitend ist, welches er solchen Zeitgenossen entgegenstellt, die er den als "undeutsch", unmännlich, spießig und schwächlich verabscheut.

Die z.T. verworren anmutenden Zusammenhänge fügen sich durch Hinzunahme weiterer Einzelbefunde nach und nach zusammen. So lenkt z.B. das Programm FAGRID erstmals den (444) Blick auf die rüde Abqualifizierung von Freundin, Mutter und sogar akzeptiertem Lehrer als "Waschlappen", scheinbar in Widerspruch zu TREEGRID, wo Freundin und Mutter, wiewohl "Waschlappen", zu den "mannhaften Deutschen" zählen, offensichtlich allein deswegen, weil sie zu dem als "unmännlich-undeutsch" abqualifizierten Vater in Gegensatz stehen. Und so schält sich, Schritt für Schritt, als zentrales "Konstrukt" unseres Pb die Zweiteilung seines sozialen Umfeldes in die "mannhaften Deutschen" hier und die "uncoolen Feiglinge" dort heraus.

Programm ZOMMGRID (Option "Feinanalyse von Einzelpersonen") macht wahrscheinlich, dass die *negative* Identifikation des Pb mit seinem Skin-Freund nur scheinbar selbstkritische Züge trägt, sondern in Wahrheit *positive* Bedeutung hat: Wenn er beklagt, dass jener ebenso vorbestraft, einsam und arm sei wie er selbst, *kritisiert* er den Freund dafür ebenso wenig wie sich selbst; kritisiert werden vielmehr die widrigen Umstände, deren *Opfer* man geworden ist und gegen die man sich gemeinsam verbündet. Denkbar ist sogar, dass es sich bei dem sog. Freund um eine Führungsfigur der Skinhead-Szene handelt, zumal er das Wunschbild des "Kaltschnäuzigen" verkörpert.

zu Ziff. 2.521:

**Akteursbeschreibung - direkt/indirekt**

zu:

aus: SCHNEIDER, J, Einführung in die Roman-Analyse. Darmstadt 2006.

(19) Bei der Beschreibung ihrer Figuren bedienen sich die meisten Romanautoren vielfältiger Charakterisierungstechniken. Dabei spricht man von *direkter* Charakterisierung, wenn sich der Erzähler oder andere Figuren ganz explizit über die zu beschreibende Figur äußern. Oft werden dabei Aspekte genannt, die schon bei Cicero unter Begriffen wie *natura*, *fortuna*, *habitus* oder *affectio* aufgelistet worden waren. Anders als in einer Rede kommt es allerdings in einem Roman mit seinen meistens sehr vielen Figuren oft zur Ausformulierung konkurrierender, vielleicht sogar widersprüchlicher Beschreibungen einer Figur. Was der Erzähler, was die anderen Figuren und was die betreffende Figur selbst sagen, lässt sich u.U. nicht in Einklang bringen, so dass der Leser die verschiedenen Urteile bewerten und hierarchisieren muss, ein Vorgang, der für viele Leser einen hohen Reiz besitzt und einen beträchtlichen Teil des Lesevergnügens ausmacht.

Während die direkten Charakterisierungstechniken auf expliziten verbalen Äußerungen basieren, die alle konstitutiven Merkmale des Sprechaktes Personenvorstellung oder Personenbeschreibung aufweisen, handelt es sich bei den Techniken der *indirekten* Charakterisierung um en passant mitgelieferte Zusatzinformationen über eine Figur, die vom Erzähler und von den Romanfiguren nicht explizit als solche thematisiert werden. Neben der Kleidung ist es häufig z.B. die Physiognomie oder die Wohnung einer Figur, die ihrer näheren Charakterisierung dient, die aber nicht eigens thematisiert, sondern nur beiläufig erwähnt wird. Der Phantasie des Schriftstellers sind in dieser Hinsicht praktisch keine Grenzen gesetzt, und tatsächlich lassen sich bei Meisterromanciers wie Fontane oder Thomas Mann äußerst subtile, ja geradezu raffinierte Techniken der indirekten Figurencharakterisierung nachweisen, deren Bewusstmachung ein mehrfaches aufmerksames Durchstudieren des Textes erfordert. Obwohl damit für die Gesamtdeutung u.U. noch nicht sehr viel gewonnen ist, kann die vollständige Analyse aller Figurencharakterisierungstechniken in einem Roman deshalb bereits ein außerordentlich aufwändiges und anspruchsvolles Unterfangen sein.

(21) Die Position des Individuums im sozialen Raum wird durch Faktoren determiniert, die der Kulturosoziologe Pierre Bourdieu in seinem Buch *Die feinen Unterschiede* (1987; franz. 1979) unter dem Begriff "Kapitalstruktur" subsumiert hat. Danach ist es nicht alleine das Vermögen, die Bildung oder die Herkunft, die über die gesellschaftliche Stellung des Einzelnen entscheidet, sondern die Summe seines materiellen, kulturellen, sozialen, symbolischen und körperlichen Kapitals. Dabei gehören zum *materiellen* Kapital Besitztümer wie z.B. Geld, Immobilien, Wertpapiere und ähnliche Objekte, die sich unmittelbar zu Geld machen und verschenken oder vererben lassen. Das *kulturelle* Kapital existiert in drei Erscheinungsformen. In objektivierter Form umfasst es die vorzeigbaren, anfassbaren Requisiten und Insignien der Kultur wie etwa Bücher, Musikinstrumente oder Gemälde. In institutionalisierter Form besteht es aus staatlich anerkannten Bildungspatenten und -zertifikaten, zu denen Hauptschulabschluss, Meistertitel, Hochschulreife, Ingenieursdiplom, Dokortitel usw. zählen. Und in inkorporierter Form enthält es das, was man als die eigentliche Bildung bezeichnen könnte, also Einsichten und Erfahrungen, Kenntnisse und Kompe-

tenzen, die man sich im Verlauf seines Lebens, sei es innerhalb oder außerhalb von Ausbildungseinrichtungen, angeeignet hat. Zum *sozialen* Kapital einer Person zählen ihre sämtlichen Beziehungen zu anderen Menschen, also z.B. Freundschaften, Liebesbeziehungen, nützliche Kontakte, Familienbande oder kollegiale Beziehungen. Viertens ist dann das *symbolische* Kapital zu nennen, das Ehre, Ansehen, Autorität und gesellschaftliche Geltung umfaßt. Und an fünfter Stelle ist schließlich noch das *körperliche* (22) Kapital zu erwähnen, zu dem die Schönheit, die Gesundheit, die Geschicklichkeit oder auch z.B. die Kampfes- und Körperkraft einer Person gehören. Diese fünfte Kapitalform wird übrigens in manchen Schriften Bourdieus stiefmütterlich behandelt und nicht zu den eigentlichen Kapitalformen gezählt. Im Hinblick auf die Analyse der Roman-gattung, in deren populärsten Spielarten strahlende Schönheiten und athletische Muskelhelden bekanntlich stark überrepräsentiert sind, wäre ein Verzicht auf diese Kategorie jedoch unverzeihlich.

zu Ziff. 2.522:

### Akteure in Texten: direkt, indirekt, Ausdruckshandlung

zu:

aus: SHIMON BAR EFRAT, Wie die Bibel erzählt. Alttestamentliche Texte als literarische Kunstwerke verstehen. Gütersloh 2006.

(58) Eine Person in einem literarischen Werk ist nicht mehr als die Summe der zu ihrer Beschreibung verwendeten literarischen Mittel. Während Individuen im richtigen Leben unabhängig davon existieren, ob sich jemand die Mühe macht, sie zu beschreiben, existiert eine Figur in einer Erzählung nur durch ihre Darstellung...

Direkte Charakterisierung

(63) *Innere Persönlichkeit*

Es gibt zwei Arten von Aussagen über die innere Persönlichkeit einer Figur: zum einen die Berichte über charakteristische Wesen-züge, zum anderen Bemerkungen zum momentanen Gefühlszustand. Ersteres wird gewöhnlich (im genauen Sinn des Wortes) direkte Charakterisierung genannt.

1. Die *direkte Charakterisierung* ist oft wertend. Wird eine Person als rechtschaffen, böse, weise oder töricht beschrieben, so ist dies Charakterisierung und Wertung zugleich. So dient die Benennung von Charakterzügen, besonders wenn sie sich auf die Gesamtheit einer Person bezieht, oft vor allem der Bewertung - auch wenn sie daneben auch andere Funktionen haben kann. Sie kann sowohl durch den Erzähler (Ebene der Erzählinstanz) als auch durch die anderen Personen (Ebene der Figuren) zur Sprache gebracht werden. In biblischen Texten gibt es nicht sehr viele Beispiele für eine solche direkte Charakterisierung. Es ist aber nahe liegend, dass ein Charakterzug, auf den der *Erzähler* hinweist, in der Regel für den Verlauf der Ereignisse von großer Bedeutung ist. Darüber hinaus zeigt sich die (64) Eigenschaft, die durch direkte Charakterisierung benannt wird, meist auch indirekt in den Gesprächen oder den Handlungen der jeweiligen Figur (vgl. Kap. 2.2).

Folgende Verse mögen als Beispiele dienen:

"Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel zu seinen Zeiten; er wandelte mit Gott." (Gen 6,9)

"Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn." (Gen 13,13)

(65) Wird die Charakterisierung von anderen Personen ausgesprochen, stellt sich die Frage, ob sie die "objektive" Sicht des Erzählers wiedergeben oder ihre jeweils eigene "subjektive". Der Autor kann eine Figur durch eine Beschreibung charakterisieren, die er einer anderen in den Mund legt, das bedeutet jedoch nicht immer, dass diese Beschreibung die Meinung des Autors wiedergibt. Es bleibt in einzelnen Fällen offen, ob der Autor dem Gesagten zustimmt.

(70) 2. Neben den Aussagen über im Wesentlichen unveränderliche Charaktereigenschaften dienen auch Information über *momentane Stimmungen* dazu, die Persönlichkeit der Figuren zu gestalten. Wie Charakterzüge können auch Stimmungen direkt und indirekt dargestellt werden. Direkt kann die jeweilige Stimmung durch den Erzähler, eine andere Person oder durch die jeweilige Person selbst vermittelt werden.

Im ersten Kapitel wurden Beispiele aufgeführt, in denen der *Erzähler* den inneren Zustand der Personen wiedergibt. Sätze wie "Da ergrimmte David" (2 Sam 6,8). ...

Die Bedeutung solcher Informationen für die Gestaltung der Personen liegt darin, dass sie uns eröffnen, was in deren Bewusstsein vorgeht.

Auch *andere Personen* informieren uns über die Stimmungen einer Person. Dabei es jedoch einen gewichtigen Unterschied, denn diese Personen können - im Gegensatz zu allwissenden Erzählern - nicht sicher wissen, was die entsprechende Person gerade fühlt oder denkt. Sie können zwar ihre Schlüsse aus äußeren Anzeichen wie Sprache, Verhalten oder Mimik ziehen, kommen aber über eine (subjektive) Interpretation nicht hinaus. ...

(73) Die Berichte der *Personen selbst* über ihre Emotionen oder ihr Wissen sind von besonderem Interesse, da man, durch Selbstwahrnehmung, nur von sich selbst wissen kann, was im Inneren vorgeht. Natürlich kann es auch (74) in Bezug auf die eigene Person zu Irrtümern oder absichtlichen Verfälschungen kommen, dennoch sollte solchen Angaben entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Schließlich verraten sie in jedem Fall etwas darüber, wie die Person sich selbst sieht bzw. gesehen werden will.

Gelegentlich sprechen die Personen über ihre eigenen Gefühle: Jakob sagt zu Laban:

"Ich fürchtete mich und dachte, du würdest deine Töchter von mir reißen." (Gen 31,31). ...

Auch wenn die Darstellung der Gedanken von biblischen Personen nicht das Ausmaß von inneren Monologen hat, werden ihre Überlegungen an manchen Stellen doch in beachtlicher Ausführlichkeit präsentiert. Zwar werden keine inneren Diskussionen wiedergegeben, an manchen Stellen hat man jedoch das Gefühl, die Person wolle sich selbst davon überzeugen, dass der von ihr eingeschlagene Weg der richtige ist:

"Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe." (Gen 8,21) ...

(76) 2.2 Indirekte Charakterisierung

Während die Bedeutung der direkten Gestaltung der Personen in ihrer Qualität liegt (die Aussagen sind klar und unzweideutig), liegt die der indirekten in ihrer Quantität.

... Die Leser und Leserinnen müssen diese Angaben interpretieren und die emotionalen und mentalen Vorgänge im Innern der Person rekonstruieren. Da der Erzähler ihnen diese Aufgabe nicht abnimmt, wird ihnen eine gewisse geistige Anstrengung abverlangt, was ihre aktive Beteiligung beim Lesen steigert.

a) *Aussagen von Personen*

... Jede Aussage reflektiert und enthüllt etwas über die Sprechende und (77) manchmal auch über die angesprochene Person bzw. die Meinung des Sprechers über sie. Was die Personen sagen, zeigt nicht nur ihre eigenen Gedanken, Gefühle etc., sondern ist oft auch auf den Charakter, die Stimmung, die Interessen und den Status des Gesprächspartners oder der Gesprächspartnerin ausgerichtet.

Zur Kennzeichnung einer sprechenden Person dient in der heutigen Literatur nicht nur der Inhalt des Gesprochenen, sondern auch der *Stil*. Redestil und Aussprache geben Hinweise auf sozialen Status, Charakter und Gefühlszustand. ...

(90) b) *Handlungen von Personen*

Der Charakter einer Person offenbart sich auch durch ihr Handeln, denn im Handeln implementiert sich die Persönlichkeit. Individuen werden durch ihr Handeln ebenso erkennbar wie durch ihre Worte. Da das innere Wesen einer Person an ihrem äußeren Handeln abzulesen ist, kann ein Erzähler die Personen zu ihrer Charakterisierung in Aktion präsentieren, anstatt ihre Charakterzüge explizit zu benennen...

(91) Es liegt in der Natur dieses Verfahrens, dass die inneren Motive und Gedanken, die zu einer entsprechenden Handlung führen, nicht enthüllt werden. Vielmehr müssen, wie im richtigen Leben, Vermutungen darüber angestellt werden, warum eine Person so handelt und nicht anders...

Sowohl ihr Handeln als auch Nicht-Handeln geben Aufschluss über den Charakter einer Person. Das Ausbleiben einer Handlung liegt manchmal in einer bewussten Entscheidung begründet, manchmal aber auch in Schwäche oder Passivität. Es ist jedoch nicht möglich, Rückschlüsse über eine Person zu ziehen, nur weil nichts über deren Handlungen ausgesagt wird. Der Autor wählt sorgfältig aus, welche Begebenheiten er über eine bestimmte Person berichtet, und diese Auswahl ist nur ein Bruchteil dessen, was erzählt werden könnte. Wenn in jeder Erzählung mehr weggelassen als erzählt wird, wie viel mehr gilt das für kurze Geschichten. Nichtsdestotrotz lenkt der Erzähler bisweilen - offen oder versteckt - die Aufmerksamkeit der Leser und Leserinnen auf die Untätigkeit einer Person. In diesem Fall kann man davon ausgehen, dass diese Untätigkeit von Bedeutung ist.

zu Ziff. 2.522:**Akteure in der Ilias**

zu:

aus: HOMER, *Ilias*. Übertragen von Raoul Schrott. Kommentiert von Peter Mauritsch. München 2008.

(XVI) So gesehen ist die *Ilias* eine Geschichte ihrer [= der einzelnen Charaktere] Entwicklung: der arrogante Agamemnon wird einsichtig, der trotzig Achilleus milde, der impulsive Diomedes reif, der pubertäre Paris zum Mann, der allzu waghalsige Hektor sich seiner Grenzen bewußt, und der anfangs etwas senile und unentschlossene Priamos zeigt schließlich fast jugendlichen Taten-drang. Den Wandel seiner Figuren stellt Homer in aller psychologischen Nuanciertheit von - indem er sie zum Reden bringt. Es sind denn auch die Monologe und Dialoge, die dem Epos seine dramatische Grundierung verleihen und fast die Hälfte des Textumfangs der *Ilias* ausmachen.

Von ihren 666 Reden umfaßt die längste (Phoinix in IX 434-605) 172 Verse - wobei 28 Griechen und 28 Troianer, 19 Götter, eine neutrale Figur (Chryses) und ein Pferd zum Sprechen gebracht werden. Achilleus' Redeanteil ist mit Abstand der größte: mit 965 Versen in 87 Reden hat er weit mehr Bühnenpräsenz als Hektor mit 530 Versen in 50, Nestor mit 489 in 31, Agamemnon mit 445 in 43, Odysseus mit 342 in 26 oder Zeus mit 337 Versen in 37 Reden. Im Gegensatz dazu haben Apollon in 18 Reden mit insgesamt 111 Versen, Aineias in 6 mit 104, Andromache in 4 mit 102 und Patroklos in 11 Reden mit insgesamt 83 Versen weit weniger zu sagen. In diesen Reden wird nicht nur alles Geschehen bewertet und analysiert, in den dabei geäußerten Überlegungen und Selbstreflexionen zeigt sich ebenso sehr wie auf dem Schlachtfeld, welche Qualitäten jemand besitzt. Anlaß dafür bietet sich vor allem in den jeweiligen Ratsdebatten und Heeresversammlungen, die einen der tragenden Eckpfeiler der *Ilias* darstellen.

## (XVII) Kampf

Kampfschilderungen machen ein Drittel des Textes aus. Von den genau 300 Konfrontationen werden 170 detailliert geschildert, von den restlichen erfahren wir nur die Namen oder die Zahl der Toten. Der Tod ereilt die Kämpfenden dabei stets ebenso grausam wie abrupt; bloß bei 18 Begegnungen kommt es zu mehr als einem Schlagabtausch und nur sechs davon schildern einen mehrmaligen Waffengang - über die vielen verwundeten, stöhnenden und sterbenden Krieger am Schlachtfeld schweigt das Epos sich aus.

Von den 230 Kriegern, deren Tod berichtet wird, sind 170 Troianer und nur 50 Griechen: insgesamt kommen 281 Troianer und 61 Griechen um. Zweikämpfe werden 28mal geschildert; eigentliche Amokläufe wie bei Patroklos oder Achilleus sind selten; am häufigsten ist das Anrennen gegen den Feind, nach dem man sich schnell in die Deckung der eigenen Schlachtreihen zurückzieht. Genauso oft nehmen die Krieger aus Panik oder Feigheit ihre Beine in die Hand - was entgegen aller Instrumentalisierung der *Ilias* als Heldenepos demonstriert, wie sehr Homers Griechen an ihrem Leben hängen.

**2.6 "Objektivierung" des Textes****Literatur**

GREIMAS, A J: Strukturele Semantik. Methodologische Untersuchungen. Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie 4. Braunschweig 1971

zu Ziff. 2.61:

**"Objektivierung" des Textes**

zu:

aus: P. HÄRTLING, Vorwarnung. Gedichte. Darmstadt 1983.  
(35)

ERNST MEISTER, IM TÜBINGER STIFT LESEND

Die Lupe vorm

Aug

hält der Ungeduld

nicht stand:

Jetzt springt

das Wort

durchs Glas

und blendet ihn:

er könnte,

so getroffen

schweigen, doch

er spricht,

um das Schweigen

zu hören: "Zu sterben,

das ist Grammatik!"

**Stufe 1: Abbau der äußeren poetischen Struktur**

ERNST MEISTER, IM TÜBINGER STIFT LESEND

**Adjunktion/Explikation**

(1) Die Lupe vorm Aug hält der Ungeduld nicht stand:

(2) Jetzt springt das Wort durchs Glas

(3) und blendet ihn:

(4) er könnte, so getroffen schweigen,

(5) doch er spricht, um das Schweigen zu hören:

(6) "Zu sterben, das ist Grammatik!"



**Stufe 2: kursorische textgrammatische Analyse**

AKTEUR 1(E.M.)//WAHRNEHMUNG//TOPOLOGIE(T.S.)

**Adjunktion/Explication**

- (1) (AKTEUR 2(L.)(TOPOLOGIE/relational/da-  
vor/Aug))//-INITIATIVE/impeditiv:der Ungeduld:
- (2) CHRONOLOGIE/gleichzeitig(springt AKTEUR 3(W.) durchs  
Glas)
- (3)  $\downarrow$ kopulativ:EPISTEMOLOGIE/neglectiv/initiativ BEI  
AKTEUR 1(E.M.):
- (4) AKTEUR 1(E.M.)+ADJUNKT./qualitativ//IMAGINATION/pro-  
spectiv/potential(¬EPISTEMOLOGIE/emissiv)
- (5)  $\downarrow$ adversativ AKTEUR 1(E.M.)//EPISTEMOLOGIE/emissiv,  
IMAGINATION/final (EPISTEMOLOGIE/perceptiv: Schweigen)
- (6) "EXISTENZ/fientisch/NICHT-EXISTENZ//EPISTEMOLO-  
GIE/kognitiv//Grammatik!"

**Stufe 3: Übersicht (in natürl. Sprache)**

AKTEUR 1(Ernst Meister)//WAHRNEHMUNG//TOPOLOGIE(T.S.)

Lesen ist durch "Ungeduld" geprägt. Wessen Ungeduld?

Kampf von AKTEUR 1 (Lesender) mit AKTEUR 2 (Wort) - Gegenangriff von Letzterem. "Lupe" ~ "Schild" kann nicht abwehren. "Wort" wie lebender Akteur. (1) - (4).

(4) - (6): Adversative Möglichkeiten, "Sprechen" wird vorgezogen: "Schweigen" → "Sprechen". "Hören" als Lebensregung, die gehörten Worte verweisen aber auf "Sterben" (Paradoxien, Thema der TL).

Mehrere Negationen, adversative Aussagen - "Kampf" wird erlebbar.

zu Ziff. 2.62:

**Grammatik / Logik / Sprache**

zu: vsem5.5

aus: G. PATZIG, Sprache und Logik. Göttingen <sup>2</sup>1981.

(10-12) Die Logik ist die Wissenschaft von den wahren Aussageformen. Logik ist die Theorie der Aussagen, die aufgrund ihrer Form allein wahr sind. Alle diese Formulierungen sagen dasselbe. Bevor ich sie erläutere, gebe ich ein Beispiel:

(1) Wenn Konrad im Theater oder zu Hause ist und Konrad nicht zu Hause ist, dann ist Konrad im Theater.

(2) Wenn der Angeklagte zur Tatzeit im Hochhaus war, dann hat er den Mord begangen.

Ich nehme an, daß niemand Schwierigkeiten hat, den wichtigen formalen Unterschied zwischen beiden Sätzen zu erkennen. Dieser Unterschied besteht natürlich darin, daß der erste Satz, wie wir dann sagen, notwendig wahr ist, der zweite wahr oder auch falsch sein kann. Wenn der Angeklagte tatsächlich im Hochhaus war, als der Mord geschah, und doch ein anderer die Tat ausführte, ist der zweite Satz falsch; der erste Satz ist wahr "no matter what", wie immer es sich mit Konrad, dem Theater und seiner Wohnung verhalten mag.

Unsere Einsicht hinsichtlich des ersten der beiden Sätze würden wir auch dahin ausdrücken können, daß wir sagen, der Satz sei schon aufgrund seiner Form wahr; alle Sätze von gleicher Form müßten wahr sein, gleichgültig von welchen Gegenständen welche Prädikate ausgesagt würden, wenn nur das Gerüst erhalten bleibt, das folgende Form hat:

(1)' Wenn ( $p$  oder  $q$ ) und nicht  $q$ , dann  $p$ .

Der zweite Satz, so würden wir sagen, habe hingegen die Form

(2)' Wenn  $p$ , dann  $q$ ,

und ob ein solcher Satz wahr sei, das hänge auch vom Inhalt der Sätze  $p$  und  $q$  ab, die in ihn eingehen, vorausgesetzt, daß es sich dabei um einfache Sätze handelt, die selbst keine Konjunktionen enthalten.

Nachdem wir an solchen Beispielen gelernt haben, was mit der Rede-weise gemeint ist, ein Satz sei formal wahr oder aufgrund seiner Form allein wahr oder logisch wahr, müssen wir nun versuchen, zu sagen, was die logische Form einer Aussage ist.

Formen von sprachlichen Ausdrücken gibt es in mehrerlei Sinn; wir denken an metrische Formen, literarische Formen, grammatische Formen und logische Formen. Von diesen verschiedenen Formen sprachlicher Ausdrücke sind wohl nur die grammatische Form und die logische Form in Gefahr, miteinander verwechselt zu werden. Tatsächlich hat man ja oft genug die Logik an der Grammatik orientiert, sogar die Logik auf die Grammatik der natürlichen Sprachen gegründet. Daß die grammatische und die logische Analyse von Sätzen zu durchaus verschiedenen Ergebnissen führen können, dafür genügen folgende Beispiele:

Sokrates ist klug.

Sokrates ist der Lehrer Platons.

Sokrates ist älter als Alkibiades.

Dies sind grammatisch einfache Subjekt-Prädikat-Sätze, die formal gleich behandelt werden, wenn wir sie nach grammatischen Gesichtspunkten untersuchen. Hingegen haben wir logisch verschiedene For-

men vor uns: einen Satz, in dem ein einstelliges Prädikat einem Subjekt zugesprochen wird, einen Satz, der eine Identität feststellt, und schließlich einen Satz, der zwei Subjekten eine Beziehung, d.h. ein zweistelliges Prädikat zuspricht. Nach logischer Analyse würde man als adäquaten Ausdruck für diese drei verschiedenen Sätze etwa die folgenden Notationen vorschlagen können:

Klug (Sokrates)

Sokrates = Lehrer Platons

Älter-sein (Sokrates, Alkibiades).

Die beiden Aussagen: "Fritz und Peter sind begabt" und "Fritz und Peter sind befreundet" sind grammatisch einander gleich, aber logisch betrachtet haben sie ganz verschiedene Formen. In dem einen Falle wird zwei Subjekten je ein einstelliges Prädikat zugesprochen, das zufällig für beide Subjekte dasselbe ist. Eben wegen dieser zufälligen Gleichheit des Prädikats bietet die natürliche Sprache hier die Möglichkeit, eine Kurzschrift anzuwenden. Der Satz "Fritz und Peter sind begabt" ist eine Kurzfassung des Satzes "Fritz ist begabt und Peter ist begabt", also für eine durch das Wort "und" hergestellte Verknüpfung zweier einfacher Subjekt-Prädikat-Sätze. Der zweite Satz hingegen kann nicht so gedeutet werden. Er sagt nicht, daß Fritz befreundet ist und daß auch Peter befreundet ist, sondern er sagt aus, daß beide miteinander befreundet sind. Das läßt sich in einer formalen Schreibweise etwa so ausdrücken: "Befreundet (Fritz, Peter)", während der erste Satz etwa in der Form "Begabt (Fritz) und begabt (Peter)" dargestellt werden müßte.

Man muß demnach schon etwas von Logik verstanden haben, wenn man die logische Form einer Aussage erkennen soll. Die logischen Formen von Aussagen sind nicht so sichtbar, wie die Form eines Blattes oder die Form einer Vase. Logik kann daher nicht als Morphologie oder Formenlehre von Aussagen der natürlichen Sprache definiert werden. Denn der Ausdruck "Form einer Aussage" ist mehrdeutig, und wenn wir die erwünschte Eindeutigkeit durch den Zusatz "logische Morphologie" herstellen wollten, so bewegten wir uns offensichtlich im Kreise.

(26-29) Daß die natürliche Sprache der Logik bedarf, wenn sie in Stand gesetzt werden soll, reine Darstellungsfunktionen, speziell in den Wissenschaften und der Philosophie, zu übernehmen, enthält keinen Tadel an der natürlichen Sprache. Man wird auch das menschliche Auge nicht deshalb tadeln, weil es bei wissenschaftlichen Untersuchungen nicht ohne Mikroskope, bis hin zum Elektronenmikroskop, und nicht ohne Teleskope auskommt. Es ist keine Geringschätzung des Auges, wenn entsprechende Geräte gebaut und in der Wissenschaft gebraucht werden. Die Ungenauigkeit der Verkehrssprache ist, anders betrachtet, willkommene Elastizität, die Mehrdeutigkeit der Sprache dient der Kürze der Mitteilung und der Sparsamkeit des Vokabulars. Alle Ausdrücke der Umgangssprache sind vage, die meisten Ausdrücke sind auch mehrdeutig. Niemand kann genau sagen, wo ein Berg aufhört und wo das Tal beginnt, oder ob ein Hügel ein Berg, eine Kuppe oder nur eine Anhöhe ist. Wo eine Stadt anfängt, ist nicht leicht zu sehen, ebensowenig ist sicher, an welcher Stelle ein Fluß ins Meer übergeht. Praktische, oft auch juristische Gründe zwingen hier zu Festlegungen. So werden Stadtgrenzen künstlich geschaffen, so werden Gewässer nach den Geltungsbereichen von Wasserstraßenordnung und Seestraßenordnung einigermaßen willkürlich abgeteilt. Was für Individuen gilt, gilt auch für Eigenschaften: Wie dunkel darf grau werden, bevor es schwarz wird? Wer ist ein Christ? Einer, der getauft wurde, einer, der seine Kirchensteuer bezahlt, einer, der an die christlichen Lehren glaubt, oder am Ende nur einer, der nach diesem Glauben auch zu leben sucht? Daher kommt es, daß in der Verkehrssprache

der Satz vom Widerspruch aufgehoben zu sein scheint: Auf die Frage "Sind Sie wieder gesund?" kann man sinnvoll antworten: "Ja und Nein". Denn es kann sein, daß z.B. die Operation, der ich mich habe unterziehen müssen, gut verlaufen ist, ich mich aber doch noch ziemlich schwach fühle. Die Frage "Ist Dein Anzug neu?" kann ebenso mit "Ja und Nein" beantwortet werden: Der Anzug, den ich trage, mag der letzte sein, den ich mir gekauft habe, aber das kann schon eine ganze Weile her sein. Nach wieviel Jahren hört ein Anzug, der Reichtum einer Familie, ein Buch oder eine Universität auf "neu" zu sein? Bezeichnenderweise heißt gerade eines der ältesten Colleges von Oxford "New College". Eine theoretisch geklärte Sprache verlangt jedoch eine ausnahmslose Geltung des Satzes vom Widerspruch für alle ihre Prädikate. Daher muß man auf Definitionen bestehen, die solche Unsicherheiten ausschließen. Im Hinblick auf theoretische Prädikate muß eine Antwort wie "Ja und Nein" immer unsinnig und unerlaubt sein.

Störender als die prinzipielle Vagheit ist die Mehrdeutigkeit vieler Worte. Die reine Homonymie wie in den klaren Fällen "Miete" und "Strauß" ist weniger bedenklich als die Äquivokation bei etymologischer Verwandtschaft, für die als Beispiel das Wort "Fassung" dienen kann, das einmal die Version eines Textes, dann den Teil einer Lampe und schließlich auch die Haltung eines Menschen bezeichnen kann. "Auslaufen" kann ein Schiff, eine Flasche, eine Produktion; ein Teller "steht" anders als ein Baum, "liegt" auch anders als ein Baum; ein Auto "steht", wenn es nicht fährt, aber fahren könnte, es "liegt", wenn es nicht mehr fahren kann. "Sitzen", "stehen", "liegen", sind solche Worte, deren systematische Äquivokation die Eindeutigkeit der Mitteilung von Nebengedanken abhängig machen, die im Text selbst nicht mitgegeben werden. Gerade deshalb haben die Versuche einer maschinellen Übersetzung an solchen systematischen Äquivokationen ihre bisher schwierigsten Hindernisse gefunden.

Zur ersten Orientierung mag folgende Übersicht gelten:

#### Mehrdeutigkeit

- A) Homonymie (bei etymologischer Verschiedenheit)
  - weiß - weiß ("ich weiß", "die Mauer ist weiß")
  - Namen - nahmen (gleiche Aussprache, verschiedene Schreibweise)
  - rasten - räten (gleiche Schreibweise, verschiedene Aussprache)
  - Heide - Heide (verschiedenes grammatisches Geschlecht)
  - Miete - Miete (gleiches grammatisches Geschlecht)
- B) Äquivokation (bei etymologischer Verwandtschaft)
  1. reine Äquivokation (z.B. Fassung, Kopf, Gehalt)
  2. Umfeldäquivokation (z.B. trocken - "trockener Witz" -, gehen - "es geht glatt", sitzen - "der Fehler sitzt hier")
  3. systematische Äquivokation:
    - a) Vollzug - Disposition (z.B. Raucher, Schwimmer, Nichttänzer)
    - b) Aktion - Resultat (z.B. Abzug, Bau, Rüstung, Arbeit)
    - c) Zweck - Mittel (z.B. "gesunde" Kost, "schnelle" Strecke)
    - d) Eigenschaft - Relation (z.B. Kind - "kein Kind mehr" - "ehrlicher Leute Kind"; alt: "wie alt?" - "altes Haus")
  4. Verbindungsäquivokationen (z.B. "eingebildete Kranke", "wahrhaftiger Lügner")

**2.7 Leerstellen, Disambiguierung**

zu Ziff. 2.71:

**Unterbestimmtheiten sprachlicher Äusserungen**

zu:

aus: R. CARSTON, *Thoughts and Utterances. The Pragmatics of Explicit Communication*. Oxford 2002: Blackwell.

(19) As a result, we have three possibilities underdeterminacy theses:

- (a) Linguistic meaning underdetermines what is meant.
- (b) What is said underdetermines what is meant.
- (c) Linguistic meaning underdetermines what is said. ...

(21) First, there are linguistic ambiguities to be resolved and indexical expressions whose referents must be assigned. These two pragmatic processes are widely acknowledged, even by those who want to keep the gap between linguistic meaning and "what is said" to a minimum. ...

A semantics for an  $n$ -ways ambiguous natural language string is complete once it has provided  $n$  different T(ruth)-sentences in the metalanguage, one for each sense of the natural language string. This is obviously not a trivial undertaking, but the point is that the  $n$  different sentences are distinguished in advance of their treatment by the truth theory. What the pragmatic theory must confront is the very different issue of how the hearer recognizes (or "alights on") the one (or, on the occasion of a pun, two) of these  $n$  possibilities the speaker intends on a particular occasion of use. ...

(22) The third way in which linguistic content underdetermines what is said arises when the expression employed does not determine a full proposition even after all necessary reference assignments and disambiguations have taken place. ... However, there are also fully sentential utterances whose encoded meaning does not seem to determine a fully propositional representation, that is, one which, in principle at least, could be assigned a truth value:

- a. Paracetamol is better. (than what?)
- b. It's the same. (as what?)
- c. She's leaving. (from where?)
- d. He is too young. (for what?)
- e. It is raining. (where?)

As the bracketed questions indicate, these examples require completion before they can be judged as true or false of state of affairs ...

(29) These are at least the following views on this question:

1. *The 'convenient abbreviation' view*: while the linguistic expression employed in an utterance does, more often than not underdetermine the proposition or thought expressed, this is merely a matter of effort-saving convenience for speakers and another sentence which fully encodes the proposition/thought could always be supplied.

*The essentialist view*: underdeterminacy is an essential feature of the relation between linguistic expressions and the propositions (thoughts) they are used to express; generally, for any given proposition/thought, there is no sentence which fully encodes it. There are weaker and stronger versions of essentialism:

- (a) Underdeterminacy is widespread, but there are some (few) sentences which do fully encode the propositions they are used to express.
- (b) Underdeterminacy is universal and no sentence ever fully encodes the thought or proposition it is used to express.

On the "convenience" view, for every underdetermining sentence (or subsentential expression), there is another sentence by the language system which does fully encode the proposition which the incomplete one, uttered in a particular context, was used to express. These proposition-determining, context-insensitive sentences are called "eternal" sentences. ... For instance, for each of the (a) members of the examples in (19)-(21), which underdetermine the proposition expressed in one or more of the ways described in the previous section, there is a fully encoding counterpart. A possible candidate for this in each case is given in the corresponding (b) examples:

- (19) a. He went to the bank.  
b. Simon Lewis went to a financial institution situated at 32 Tottenham Court Road in London between 2.00 and 2.30 on 18 May 1999.
- (20) a. It's the same.  
b. Iburprofen is the same in chemical composition as Nurofen.
- (21) a. On the top shelf.  
b. The thick-cut orange and ginger marmalade is on the top shelf of the cupboard facing the door in the kitchen of the attic flat at 57 Sunnyside Road, London N19.

zu Ziff. 2.72:

**"Mentalesisch"  $\cong$  kognitive Basiskategorien**

zu: vsem2.466

aus: R. CARSTON, Thoughts and Utterances. The Pragmatics of Explicit Communication. Oxford 2002: Blackwell.

(74) I follow Jerry Fodor's view that having a thought with a particular content *P* involves the occurrence (the mental "tokening", as it is often put) of a sentence of the language of thought (Mentalese) which means that *P*. I take that Mentalese is distinct from any particular natural language, that it has a compositional syntax and semantics, but no phonology, and its syntax consists of a single level (as opposed to the multiple levels often assumed in syntax theories of natural language). A Mentalese sentence has truth conditions, that is, there is a specifiable state of affairs which, if it is the case, makes the sentence true. The basic constituents of Mentalese sentences are concepts, such as CAT and SMILE, and there are no dummy elements, that is, elements with no semantics (like expletive "it", or the copula "is", in some of its manifestations in English). These representations stand in certain causal relations with each other, relations that constitute inference of a sort; for instance, the belief that Hugo is a spaniel causes the belief that Hugo is a dog. ...

A consequence of this "formality condition" is that once the sensory (75) perception systems have delivered their representations of the external world to central thought processes, the external world has no further influence on the thinking that follows. That is then a matter of what is present in the form of those representations and of other representations within the system that the processes have access to. This reflected in the well-known assumption in cognitive psychology of a strategy of "methodological solipsism", that is, of proceeding in the study of mental states and processes as if nothing outside the mind existed (see Fodor 1980). ...

(206) One important consequence of the underdeterminacy thesis and the thorough cognitivization of pragmatics is that the concept of what is explicit communicated cannot be equated with linguistically encoded meaning, or with some minimal boosting of it so as to fill linguistically indicated slots or to meet some logical requirement of minimal propositionality. The notion has to answer to the cognitive imperative of playing an active role in the achievement of an overall interpretation which meets addressees' expectations of relevance. For further comparison of the explicit/implicit distinction construed as it is here, as a distinction among communicated assumptions, and the standard saying/implicating distinction, according to which "saying" is essentially a semantic notion.

zu Ziff. 2.99:

Pragmatik - Ortsbestimmung: TG | TL

zu:

<u>Textgrammatik</u>		<u>Textlinguistik</u>
Wortbedeutung		gemeinte Bedeutung(en)
"naiver Realismus"		Sprachkritik
Prädikat-Kritik		Nomen-Kritik (NK)
Makro-Sätze		Stilfiguren (St)
Szene Bericht // TGE		TLE, Zusammenhänge

ÄE		Makro	TGE		TLE		
01	_____ P→TOP				NK, St	Thema/Rhema	
02	_____ P→CHRON				NK	Dialog	
03	_____ --				St	Isotopie	
04	_____ P→CODE						
05	_____ P→CODE						
06	_____ P→AKTANT				St, St		
07	_____ P→PRÄD				NK		
08	_____ P→CODE						
09	_____ P→CODE						
10	_____ P→TOP				NK		
11	_____ P→TOP						
12	_____ --				St		
13	_____ --						
14	_____ P→CHRON				St		
15	_____ P→ILLOK						
16	_____ P→AKTANT						
17	_____ P→AKTANT						
18	_____ P→ADJUNK				NK, St		
19	_____ P→ADJUNK						
20	_____ --						

Textpragmatik:

- Verlassen der literarisch fassbaren Ebene
- Sichtbarmachen dessen, was *impliziert* ist (durch "Basiskategorien" / Methodik sicher erschließbar)
- Sichtbarmachen dessen, was *präsupponiert* ist (aufgrund von unterstelltem Weltwissen)
- Erarbeiten der historischen, kulturgeschichtlichen Umgebungsbedingungen der Textabfassung (Autor, Adressaten usw.)
- Brücke zu weiteren wiss. Disziplinen

Vgl. auch Ziff. 0.301

**3. Kontextbildende "Elementare Mechanismen"/textlinguistisch****Literatur**

- BRÜNNER, G; GRAEFEN, G (ed./eds.): Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik. Opladen 1994: Westdeutscher Verlag // I.2.7
- DRESSLER, W U; SCHMIDT, S J: Textlinguistik. Kommentierte Bibliographie. München 1973: Fink // I.2.4
- EISENHUT, W: Einführung in die Antike Rhetorik und ihre Geschichte. Darmstadt <sup>4</sup>1990 // I.2.4
- GORDON, DJ: Literary Atheism. New York - Bern 2002 ISBN 0 8204 6214 4: Peter Lang // I.2.0
- MORGENTHALER, R: Lukas und Quintilian. Rhetorik als Erzählkunst. Zürich 1993: Gotthelf // I.2.0
- TODESCO, R: Technische Intelligenz oder wie Ingenieure über Computer sprechen. Problemata 129. Stuttgart-Bad Cannstatt 1992: Frommann-Holzboog // UB 33 A 1252

zu Ziff. 3.001:

### Existenzaussagen

zu: vsem5.21

nach: H. Schweizer, Computerunterstützte Textinterpretation... Bd. III, 81ff bzw.: H. Schweizer, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lenigerich 2006. S. 224ff.

"Existenzaussagen erfüllen von ihrer inneren logisch-semantischen Struktur her schon nicht die Bedingung einer normalen PRÄDIKATION, da sich bei ihnen keine zwei gleichberechtigte Inhalte finden, die durch eine Funktion miteinander verknüpft wären. Aus diesem Grund führen wir - gleichgültig auf welcher Analyseebene - grundsätzlich Existenzaussagen als Sonderkategorie, bei der auf eine Anwendung des 'Prädikationsmodells' verzichtet wird."

SEMANTIK / Nominalsatz:

"Lottogewinn - Fehlanzeige"

SEMANTIK / Verbalsatz:

"Gott existiert"

"Gott ist"

"Gott gibts"

TEXTGRAMMATIK / Analyse der Prädikatbedeutungen:

"ihr werdet sterben"

"Nahrung ist übriggeblieben"

"der Ackerboden verodet"

TEXTGRAMMATIK / mehrere ÄEen:

"und der eine, ihn gibts nicht mehr"

"warum sollen wir zugrundegehen in deiner Gegenwart, sowohl wir als auch unser Ackerboden"

TEXTLINGUISTIK / Analyse der Nomina:

"Das Vorhandensein einer Diskussionsleitung konnte man nicht ahnen" - <<VORHANDENSEIN>>, <<EXISTENZ>>, <<NICHT-EXISTENZ>> u.ä. = Entitäten 3. Ordnung, kein Referieren auf individuelles Objekt der Außenwelt"

TEXTLINGUISTIK / Kritische Analyse der Prädikation:

"Keinerlei Wasser war in ihm": [lokativ] => [Existenz]

"Habt ihr noch einen Vater?": [Zuordnung] => [Existenz]

"Das Geld ist aufgebraucht": [qualitativ] => [Existenz]

TEXTLINGUISTIK / Metaphorik:

"und nicht ging das Land in der Hungersnot zugrunde"

"und die Hungersnot herrschte im Land Kanaan"

"ich werde mich niederlegen zu meinen Vätern"

TEXTLINGUISTIK / Symbolik:

"in meinem Grab, das ich für mich ausgehoben habe im Land Kanaan, dort sollst du mich begraben"

TEXTPRAGMATIK / Implikation

"und wir werden ihn in einen der Brunnen werfen"

"ein wildes Tier hat ihn gefressen"

"unsere Hand richte sich nicht gegen ihn"

"am Leben hast du uns erhalten"

aus: Günter Grass, Die Rätin. Darmstadt 1986.

**Semantik - Sememgruppe:** (14) ihr: das gewesene Menschengeschlecht

- Semantik - ÄE:** (10) In Zukunft Ratten nur noch.
- Semantik - ÄE:** (10) Zumindest mittelfristig sind wir noch da.
- Semantik - ÄE:** (13) Doch nach des Allmächtigen Wille überlebte auff erden mit uns die ratt.
- Semantik - ÄE:** (15) Was sonst noch geblieben ist
- Semantik - ÄE:** (15) Noch gibt es uns tätig.
- TxtGr - Prädikat:** (10) Weg seid ihr, weg!
- TxtGr - Prädikat:** (12) Er verneinte uns,
- TxtGr - Prädikat:** (12) Wir sollten draufgehen wie der Menschheit zahlreicher Rest
- TxtGr - Prädikat:** (14) denn langlebiger als der Mensch ist sein Abfall
- TxtGr - Prädikat:** (14) einzig Müll hat ihn überdauert
- TxtGr - Makrosatz:** (10) Nicht nur in wärmeren Zonen, sogar in den Iglus der Eskimos soll es sie geben.
- TxtGr - Makrosatz:** (14) Nichts spräche von euch, gäbe es uns nicht. Was vom Menschengeschlecht geblieben, zählen wir zum Gedächtnis auf.
- TxtLi - Stilfigur:** (10) Mag sein, daß es zu Ende geht mit den Menschen
- TxtLi - Stilfigur:** (10) Mit den Verbannten gelang es den Ratten, Sibirien zu besiedeln
- TxtLi - Stilfigur:** (9) Vineta, die versunkene Stadt
- TxtLi - Stilfigur:** (10) weil ja fast alles Leben ein Ende fand
- TxtLi - Stilfigur:** (10) immer noch sind wir zahlreich
- TxtLi - Stilfigur:** (9) Weihnachtsratte ... Mit ihren rosa Zehen, die feingegliedert den Nußkern, die Mandel oder gepreßtes Spezialfutter halten.
- TxtLi - Stilfigur:** (10) doch letztlich bestimmten wir, wann Ladenschluß ist
- TxtLi - Stilfigur:** (12) strich uns aus seiner Liste, die alles nannte, was Atem hat
- TxtLi - Stilfigur:** (13) Bald bewohnten wir Noahs Kasten. Keine Vorkehr half: seine Speise war un-sere auch.
- TxtLi - Stilfigur:** (13) Schneller, als sich die Menschen um Noah und sein erwähltes Getier vermehren konnten, wurden wir zahlreich.
- TxtLi - Textzus.-hang/gemeinte Bedeutung:** (10) Schluß! sagt sie. Euch gab es mal. Gewesen seid ihr, erinnert als Wahn. Nie wieder wertet ihr Daten setzen. Alle Perspektiven gelöscht. Ausgeschissen habt ihr. Und zwar restlos. Wurde auch Zeit.
- TxtLi - gemeinte Bedeutung:** (11) Auch mit Mose und dem Volk Israel liefen trockenen Fußes Ratten durchs Rote Meer, um in der Wüste Zin vom himmlischen

Manna zu kosten; es gab von Anbeginn Ratten genug.

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) Denn als der Menschen Gott polterte: Ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist.

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) Für uns kein Zutritt, als Noah seine Arche zum Zoo machte, ...

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) ... obgleich sein immerfort strafender Gott, vor dem er Gnade gefunden hatte ...

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(11) denn wil ich regnen lassen auff Erden vierzig tag und vierzig nacht und vertilgen von dem Erdboden alles, was das Wesen hat, das ich gemacht habe.

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(12) Da lachte der seiner Stümperei überdrüssige Gott, weil Noahs Ungehorsam an unsrer Zählebigkeit zunichte geworden war. Er sagte wie immer von oben herab: Fortan sollen Ratz und Rättlin auff Erden des Menschen gesell und zuträger aller verheißenen Plage seyn ...

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(13) Seiner Pranke verdanke sich unser zahlreiches Fortleben, denn auf Gottes Handteller hätten wir Junge, neun Stück, geworfen, worauf sich der Wurf, während das gewesser hundert und fuffzig tage auff Erden stund, zu einem Rattenvölkchen ausgewachsen habe; so geräumig sei des allmächtigen Gottes Hand.

**TxtLi - gemeinte Bedeutung:**(13) denn nicht in Gottes Hand, wohl aber in unterirdischen Gängen, die wir mit Alttieren gepopft und in Nistkammern zu rettenden Luftblasen gemacht hatten, warn wir, das zählebige Rattengeschlecht, der Sintflut entkommen.

**TxtPr - Implikation:** (10) Pünktlich geben Nachrichten von unseren Taten Bericht.

**TxtPr - Implikation:** (12) Doch nicht nur mit Grünzeug, mit verblüffender Botschaft auch flog die Taube Noah zu: Sie habe, wo sonst nichts mehr kreuhe und fleuche, Rattenköttel, frische Rattenköttel gesehen.

### 3.1 "Pragmatische Wortarten": Überprüfung der Nomina / Adjektive

#### Literatur

ASCHEBERG, H: Eigennamen im Kinderbuch. Eine textlinguistische Studie. TBL 351. Tübingen 1990 // I.2.4

BRESSON, D; KUBCZAK, J (ed./eds.): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. Tübingen 1997

HERBST, T; HEATH, D u.a.: A Valency Dictionary of English. A Corpus-Based Analysis of the Complementation Patterns of English Verbs. Nouns and Adjectives.. Berlin 2004: de Gruyter // I.2.4

KELLERWESSEL, W: Referenztheorien in der analytischen Philosophie. problemata 136. Stuttgart 1995: Frommann-Holzboog // EB

KREUZER, H . Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 76 / 19 (ed./eds.): [Wortarten]. Göttingen (1989): Vandenhoeck & Ruprecht

LABROSSE, P: BE and HAVE: Qualities and Shortcomings. Literary and Linguistic Computing 23/1 (2008) 51-63.

SCHWEIZER, H: Sémiotique (française) contre exégèse historico-critique (allemande)?. Remarques à partir de Genèse 1,1-10. sémiotique et bible 47 (1987) / sept. 1-17.

SCHWEIZER, H: Was leistet das Wort "Wahrheit"?. Anmerkungen eines Linguisten 1990: <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/wahrh.html>

THIEL, G; THOME: Vermuten. Nominale Ausdrucksmittel im Wissenschaftsjournalismus (Deutsch-Englisch-Französisch). Forum für Fachsprachen-Forschung 29. Tübingen 1996 // I.2.7

WILLEMS, K: Eigennamen und Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie des "nomen proprium". Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beihefte 47 1996 // n.b.

zu Ziff. 3.101:

Gleichheit der Ausdrücke ↔ Verschiedenheit der Bedeutungen

zu: vkonst4.416

aus: M. HEPERLE, Gestammelte Werke. 1979.

Anlagen

Im Sommer, wo bevorzugt an wärmenden Tagen

Anlagenanlieger in den Anlagen lagen,

unangelegte Anlagen aber meist überwiegen,

wird das Anlegen im Anliegen der Anlieger liegen.

Ein Gärtner wird also der Anlieger wegen

seine Veranlagung ins Anlegen der Anlagen legen.

Da sieht das Finanzamt mit großem Vergnügen

im Anlagenanlegen auch eine Veranlagung liegen.

Nach Lage der Anlage liegt die Sache nun klar,

daß das Anlegen zwar Anliegeranliegen war.

Unangelegte Anlagen füllen zwar dem Gärtner die Kassen,

während sich erst angelegte vom Fiskus veranlagten lassen.

zu Ziff. 3.102:

Prädikation/Aktanten/Abstraktion

zu: vsyst5.132 vsem5.4

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990.  
SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.  
SCHWEIZER, H, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 232ff.Gegeben: Inhalt a (inhaltlich konstitutive Bedeutung)

P R Ä D I K A T I O N	
Funktion <b>f</b>	Inhalt <b>b</b>
1. statisch/relational	Nomen(=SEMEM) <sup>m</sup> Typ: Inhalt <b>a</b> 1. od. 3. Abstrakt.grad
2. statisch/autonom dynamisch	Zustand Prozeß/Handlung Typ: 2. Abstrakt.grad <sup>48</sup> Inhalt im Infinitiv

<u>ad 1):</u> Nomen	Prädikat	Nomen
Hans	ist ein	Dummkopf
Inhalt <b>a</b>	<b>f</b>	Inhalt <b>b</b>
1.Aktant	Klassifikation	2.Aktant
Alles	im	Eimer! <sup>49</sup>
1.Aktant	lokativ	2.Aktant

<sup>48</sup> Greift voraus in die Pragmatik/Textlinguistik: Abstraktionsgrade bei "Pragmatischen Wortarten".

<sup>49</sup> Kein konjugiertes Verb vorhanden, dennoch liegt ein Satz vor. Die Begriffe "Prädikat" und "Verb" decken sich nicht. Die semantische Bestimmung für das Prädikat ("statisch-relational-circumstantial-lokativ") kann auch lediglich aus der Präposition abgeleitet werden.



ad 2): <b>Nomen</b>		<b>finites Ver<sup>b</sup>°</b>	
Der Baum		ist hoch	/grünt /schlägt aus
Inhalt <b>a</b>		↳ <b>f</b> + Inhalt <b>b</b>	
1. Aktant		<b>f</b> =Zustand	Prozeß  Handlung
		+ Inhalt <b>b</b> :	
		<<HOCHSEIN>> <<GRÜNEN>> <<AUSSCHLAGEN>>	

Zur Unerheblichkeit des Hilfszeitworts "Sein", was das Zustandekommen der Prädikation betrifft:  
Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. München 1975 (=1<sup>5</sup>1999)

(7) ... da sich doch oft befindet, daß ihre Voreltern Tagelöhner, Karchelzieher und Lastträger; ihre Vettern Eseltreiber; ihre Brüder Büttel und Schergen; ihre Schwestern Huren; ihre Mütter Kuppelerinnen oder gar Hexen; und in Summa ihr ganzes Geschlecht von allen 32 Anichen her also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunft zu Prag immer sein mögen; ja sie, diese neuen Nobilisten, sind oft selbst so schwarz, als wenn sie in Guinea geboren und erzogen wären worden.

#### Pragmatik/Textgrammatik:

Die kritische Prüfung des Prädikats (aus der Semantik) lässt nur noch "Handlungen" als "echte" Prädikate bestehen. Hier wird noch die Frage ausgespart, ob übertragener Sprachgebrauch vorliegt (wie im Fall von <<AUSSCHLAGEN>>; die Evidenz der Wortbedeutung zählt).

<sup>50</sup> Grundregel: der Kern eines Satzes, der in solchen Fällen aus zwei Komponenten zu bestehen scheint, muss semantisch reformuliert werden: drei Komponenten einer Prädikation (einzige Ausnahme: Existenzsätze).

zu Ziff. 3.1021:

#### Kontrastprinzip / literarische Struktur / Abstrakta-Konkreta

zu: vgt2.144

aus: rudolf otto wiemer, beispiele zur deutschen grammatik. berlin 1971.

(7)

abstrakta konkreta

mannentreue frauentugend Wunders vil geseit  
der eschene speer das gemetzel in etzels haus  
atta unsar thu in himinam  
die fränkische taufe an der aller bei verden  
armut ehelosigkeit gehorsam  
der trockene husten des bruders bernhardus  
triuwe êre minne mäze  
des kärrners veit öchsle geschundener rücken  
ewige Verdammnis ewige Seligkeit  
das brennende haar der hexe roberta  
Wiedergeburt humanitas ich hab's gewagt  
die mütze des ketzers die abgehauene schwurhand  
sola fide getroste Verzweiflung  
die blutrinne auf dem berge der bauernschlacht  
rechter glaube rechtes bekenntnis  
der teer die federn der schwedentrunk  
vernunft aufklärung menschenrechte  
das abgeschnittene ohr des negers josua pec  
volkstum teutschtum freiheit  
die ich meine die leichenhügel bei leipzig  
preußens gloria kaiserherrlichkeit  
der durchschossene kopf des füsiliers hühnerklein  
heilig Vaterland furor teutonicus  
das unauffindbare grab des kriegsfreiwilligen krischke  
kraft durch freude glaube und schönheit  
abraham levis zertrümmertes schnittwarengeschäft  
herrentum wehrwille ewiges deutschland  
der strick der sechsmal geschändeten abromeit anna  
frieden freundschaft mündige menschheit  
napalm rotes telefon die nicht beschaffbare handvoll  
reis

Michael RIFFATERRE, Strukturele Stilistik. München 1973.

(53-55) "Der stilistische Kontext ist ein linguistisches pattern, das von einem unvorhersehbaren Element durchbrochen wird; der sich aus dieser Interferenz ergebende Kontrast ist der stilistische Stimulus. Die Durchbrechung darf nicht als Trennungsprinzip interpretiert werden. Der stilistische Wert des Kontrastes besteht in dem Bezugssystem, das er zwischen den beiden aufeinandertreffenden Elementen schafft; ohne ihre Assoziierung in einer Sequenz würde keine Wirkung entstehen. Mit anderen Worten: die stilistischen Kontraste schaffen - so wie die anderen nützlichen Oppositionen in der Sprache - eine Struktur..."

Diese Definition des Textes als Vektor muß verbessert und ergänzt werden, indem man sie durch den Begriff der Rückkopplung vervollständigt: der Sinn und der Wert bestimmter schon entschlüsselter Stilfakten werden retrospektiv verändert durch das, was der Leser entdeckt, in dem Maße, in dem er in seiner Lektüre fortschreitet. Ein bestimmtes wiederholtes Wort z.B. wird durch die Tatsache sei-

ner Wiederholung hervorgehoben; es bildet einen Kontrast mit den Wörtern seines Kontextes, die nicht wie es selbst durch eine Identitätsbeziehung mit einem 'Prototyp' gekennzeichnet sind...

Je klarer das pattern gezeichnet ist, desto stärker wird der Kontrast sein (z.B. ein erzählender Kontext mit Verben in der Vergangenheitsform, der einen Kontrast mit einem isoliert stehenden historischen Präsens vorbereitet; eine Reihe periodischer und rhetorischer Sätze, die zu einem Kontrast mit einer Sequenz kurzer, asyndetischer Nominalsätze führen)...

Der stilistische Kontext (hat) eine eng begrenzte Ausdehnung; die Grenzen werden von der Erinnerung an das, was man gelesen hat, und von der Wahrnehmung dessen, was man gerade liest, gesteckt."

Günter SASSE, Das kommunikative Handeln des Rezipienten. Zum Problem einer pragmatischen Literaturwissenschaft: G. SASSE, H. TURK, Handeln, Sprechen und Erkennen. Zur Theorie und Praxis der Pragmatik, Göttingen 1978.

(113) Die literarische Rezeption kann man deshalb als primär nicht-final bezeichnen; d.h. sie ist keine Leseweise, die >sofort< auf die Bedeutungen zielt, sondern eine, die erst über das Verweilen bei den Strukturierungsmöglichkeiten zu ihnen vordringt, ohne dabei durch Handlungszusammenhänge präformiert zu sein. Welche Funktion dabei der durch die Auftretensumgebung signalisierte Begriff >Literatur< hat, wird deutlich in Handkes Präsentation von Gebrauchstexten in seinem Gedichtband Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt. Die Texte sind: Die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27. 1. 1968 (Nr. 17). Die japanische Hitparade vom 25. Mai 1968 (Nr. 24). Warner Brothers und Seven Arts zeigen: (Nr. 35), Bei uns zu Gast (Nr. 10). Alle Texte hatten in ihrer angestammten Umgebung eine bestimmte informatorische Funktion. Mittels bestimmter Medien wie Plakatwand, Zeitungen und elektronischen Medien berichteten sie über ein bevorstehendes Sportereignis, teilten sie bestimmte Umfrageergebnisse mit, informierten sie über die anwesende Prominenz in einer Stadt usw. Gemeinsam ist ihnen ihre an ein bestimmtes Datum gebundene Aktualität, die die Texte zu einem Verbrauchsgut macht, das von der fortschreitenden Zeit vernichtet wird. Indem diese nun aus ihrem angestammten funktionalen Kontext herausgehoben und in den Rahmen eines Gedichtbandes gestellt werden, verlieren sie diesen Charakter. Die neue Umgebung signalisiert, daß die Texte in ästhetischer Einstellung zu lesen sind, in der sich die Rezeptionsrichtung vom informativen Gehalt weg auf die Organisationsweise der Information richtet. Die Äußerung wird dadurch nicht mehr als eine Instruktion verstanden, die komplexen Sinnesdaten zu einem intersubjektiv verfügbaren Verstehenszusammenhang zu reduzieren, sondern sie wird zunächst im Widerspiel ihres immanenten Verweisungszusammenhangs mit anschließbaren Wirklichkeitsbereichen so rezipiert, daß ihre Potentialität freigesetzt wird. In Handkes Worten: »Wie die Dinge durch die Benennung >ihre Unschuld verlieren<, so verlieren die Wörter durch die literarische Zitierung ihre Unschuld; sie zeigen überraschend nicht mehr auf die Dinge, sondern auf sich selber: sie zeigen sich selber.« Der in ästhetischer Einstellung vollzogene Lesevorgang schreitet also nicht wie bei den gebrauchssprachlichen Texten unvermittelt zum Inhalt vor, sondern er verweilt bei der Struktur des Inhalts und erfährt so den Inhalt als durch die sprachliche Darbietungsweise strukturiert.

zu Ziff. 3.103:

### Konkreta - Abstrakta

zu:

aus: Lutz MACKENSEN, Verführung durch Sprache. München 1973.

(24f) Die schulgemäße Gegenüberstellung von ABSTRAKTEN und KONKRETEN führt zu Mißverständnissen. *Schwein* ist ein Gattungsname, ein Abstraktum; nur durch Zusätze (*mein Schwein, Müllers Schwein*) kann es konkretisiert werden. Dabei sind die Merkmale auswechselbar: *Schwein* ist etwas anderes, ob ich nun das *Schwein*, das gerade über die Straße läuft, ein Tier mit besonders vielem und fettem Fleisch oder ein ausnehmend schmutziges Wesen meine. Auch *sehen* ist ein Abstraktum; der Arzt hält sich da an andere Kriterien als der Spaziergänger, der Fernsehler, der Brillenträger oder der Philosoph. *Schön* kann dem Sehen, Schmecken, Hören, Fühlen zugeordnet werden. Je größer der Bogen der Gemeinsamkeiten wird, um so mehr verschwimmen die Einzelheiten dessen, was gemeint ist. Es gibt demnach verschiedene Abstraktionsebenen; sie bestimmen nicht nur die Distanz der einzelnen Abstraktion zur "Welt"; es kann sie auch, wer die Tragweite dieser Tatsache erkannt hat, nach Belieben und Vermögen verschieben. Wenn er sich dabei dessen bewußt bleibt, daß er den Abstand zwischen Aussage und Wirklichkeit so verrückt, daß sein Partner sie nicht mehr seiner Situation anpassen kann (weil er nämlich die Abstraktion in einer für jenen irgendwie abträglichen Weise konkretisiert), dann täuscht er ihn - auch dann, wenn er nicht direkt "lügt", d.h. eine andere Wirklichkeit glaubhaft zu machen sucht, als der Partner sich vorstellen kann. Diese Steuerung der Abstraktionsebenen gibt dem, der sie beherrscht, einen weiteren Sprachraum zum Handeln frei.

Die alte Faustregel der Grammatiker, ein Konkretum könne man anfassen, ein Abstraktum hingegen nicht, ist gar nicht so abwegig, wenn man sie nur ernst nimmt. Dagegen ist der Schülerscherz: ein Ofen sei ein Konkretum, der glühende Ofen dagegen ein Abstraktum, fast ins Gegenteil zu verkehren: der glühende Ofen ist konkreter als der Ofen schlechthin. Richtig ist, daß die Abstraktionen um so schemenhafter werden, je vager ihre außersprachlichen Vorgaben sind: *Liebe, Schicksal, Bildung* und *Rücksicht* sind Wirklichkeitspostulate, die sich im einzelnen schwer nachweisen lassen. Kein Wunder, daß es gerade unter ihnen viele gibt, deren Signalwirkung geographisch beengt ist. Wir sprechen dann von "besonderen Eigenheiten" der Sprachvölker, von "unübersetzbaren Wörtern" (man denke an das deutsche *Gemüt* und die *Gemütlichkeit*, an die lateinische *virtus*, den französischen *esprit*, den *Gentleman*).

zu Ziff. 3.104:

**Pragmatische Wortarten: "Mutter"**

zu:

aus: KLEIBER, G, Prototypensemantik. Eine Einführung. Tübingen  
1998: Narr

(92) Lakoffs Analyse (1986 u. 1987) von *mother* ("Mutter") ist augenscheinlich adäquater. Lakoff zeigt nämlich, daß die klassische NHB-Definition [= notwendige + hinreichende + Bedingung, HS] von *Mutter* ("Frau, die mindestens ein Kind geboren hat") nicht auf alle Fälle zutrifft, in denen man von einer Mutter spricht (1987: 74ff). Neben dem "Geburtsmodell" findet man andere Modelle, die nicht implizieren, daß eine Frau, die *Mutter* genannt wird, in jedem Fall das Kind, als dessen Mutter man sie bezeichnet, zur Welt gebracht haben muß:

- das "Ammenmodell": eine erwachsene Frau, die ein Kind ernährt und aufzieht, ist die *Mutter* dieses Kindes;
- das "Ehegattenmodell": die Frau des Vaters ist die *Mutter*;
- das "genetische Modell": die Frau, die das genetische Material liefert.

Hierauf kann man zweierlei antworten. Erstens ist es legitim, die Ansicht zu vertreten, daß es sich - analog zum oben dargelegten Fall der *social lies* bei Coleman und Kay - bei diesen "Müttern" nicht um *wahre* Mütter handelt. Die Intuition der Sprecher legt diesen Schluß nahe, worauf auch Lakoff selbst hinweist, wenn er feststellt, daß eine Tendenz besteht, nur eines dieser Modelle als Darstellung des "echten" Begriffs von Mutter anzusehen. Aufgrund dieser Intuition wirken Äußerungen wie die folgenden so abwegig:

Ich habe vier wahre Mütter: die Frau, die das genetische Material geliefert hat; die Frau, die mich geboren hat; die Frau, die mich aufgezogen hat, und die Ehefrau meines Vaters (Lakoff 1987: 75).

(93) Lakoff scheint jedoch der Ansicht zu sein, daß diese Intuition nicht hinreichend ist, denn er stellt ihr als "sprachliche Belege" Sätze wie die folgenden gegenüber:

Ich wurde adoptiert und weiß nicht, wer meine wahre Mutter ist.

Ich eigne mich nicht zur Amme und glaube daher nicht, daß ich einem Kind eine wahre Mutter sein könnte.

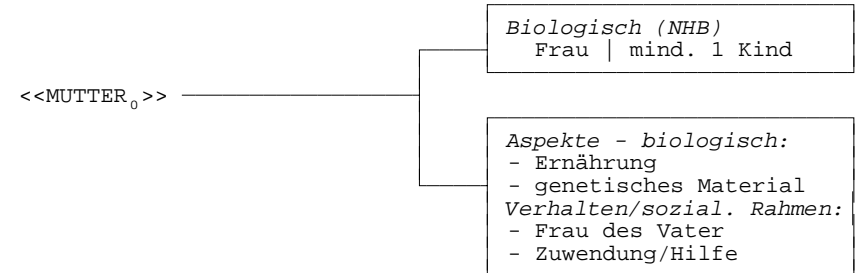
die zeigen sollen, daß es mehr als ein Modell für die definitonischen Kriterien einer *wahren* Mutter gibt. Die vorgelegten sprachlichen Fakten belegen allerdings nicht das, was Lakoff mit ihnen zeigen möchte: Das Adjektiv *wahr* (engl. *real*) funktioniert in beiden Äußerungen nicht auf die gleiche Weise, was natürlich die Argumentation verfälscht. In der ersten Äußerung steht *wahr* im Gegensatz zu *falsch*, während es in der zweiten Äußerung nicht um die Zugehörigkeit zu einer Klasse geht, sondern lediglich um die charakteristischen Eigenschaften des betreffenden Referenten. ...

Zunächst läßt sich als wesentlich festhalten, daß diese Art der Verwendung eines Ausdrucks kein entscheidendes Argument gegen eine Analyse von *Mutter* in NHB wie "Frau, die mindestens ein Kind geboren hat" ist. Wie Wierzbicka (1985: 341) in Erinnerung ruft, sind die Sprecher "oft bereit, ein Wort außerhalb des Verwendungsbereichs zu gebrauchen, den seine Bedeutung vorhersagt; dies heißt jedoch nicht, daß die Bedeutung an sich unbestimmt ist".

Verdeutlichung für Vorlesung

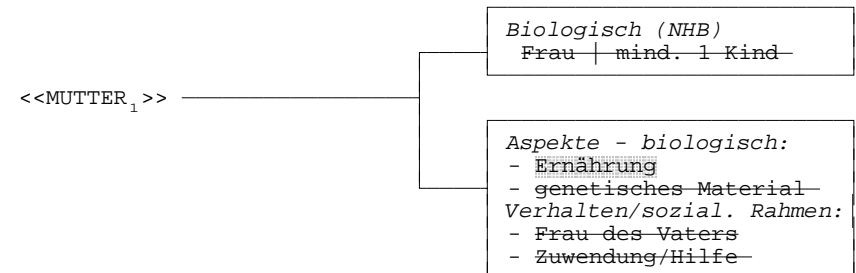
**intuitives Grundverständnis**

= "Normalfall", bei dem alle Aspekte in einer Person zusammentreffen



**Bildung übertragener Bedeutungen**

= jeder Einzelaspekt (unter Ausblendung aller anderen) kann mit "Mutter" bezeichnet werden; z. B. für eine "Amme":



= selektive Kombinationen von Einzelaspekten (unter Ausblendung der anderen) sind möglich

= mit der *einen* Wortform /*mutter*/ verbinden sich somit *n* Begriffe/Vorstellungen: <<MUTTER<sub>n</sub>>>. <sup>51</sup>

<sup>51</sup> Wer aufgrund der *einen* Wortform unterstellt, es gebe folglich nur *einen* Begriff <<MUTTER>>, erliegt sehr schnell Missverständnissen.

zu Ziff. 3.11:

**Nomen ≈ Ding ⇒ Pragmatische Wortart**

zu: vsem3.011

aus: I. WERLEN, Sprachliche Relativität. Eine problemorientierte Einführung. Tübingen 2002.

(10) Es gibt aber auch noch eine andere Beziehung, die materielle Gegenstände haben können - die Teil-von Beziehung. Eine Nase ist Teil eines *Gesichtes* und ein *Knie* ist Teil eines *Beines*. Darum tönt es so seltsam, wenn Christian Morgenstern schreibt: (11)

Ein Knie geht einsam durch die Welt.  
Es ist ein Knie, sonst nichts!  
Es ist kein Baum! Es ist kein Zelt!  
Es ist ein Knie, sonst nichts.

(Christian Morgenstern, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 3,68)

Teil-von Beziehungen sind nicht in der gleichen Art und Weise abstrakt wie Kategorien; sie sind vielmehr relational, d.h. nicht einfach losgelöst von dem Ganzen, dessen Teil sie sind, zu begreifen. Manchmal ergeben sich dann Dinge, die Teil von etwas sind, und doch materiell eigentlich nichts. Auch hier hat Morgenstern ein schönes Beispiel:

Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun,  
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.

Ein Architekt, der dieses sah,  
stand eines Abends plötzlich da -

und nahm den Zwischenraum heraus  
und baute draus ein großes Haus.

Der Zaun indessen stand ganz dumm,  
mit Latten ohne was herum,

Ein Anblick gräßlich und gemein.  
Drum zog ihn der Senat auch ein.

Der Architekt jedoch entfloh  
nach Afri- od - Ameriko.

(Christian Morgenstern, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 3,74).

Der *Zwischenraum* ist das Nichts zwischen den Latten eines Lattenzaunes. Das Deutsche ermöglicht es Morgenstern, diesen Zwischenraum wie ein Ding zu behandeln, das man rausnehmen und aus dem man Häuser bauen kann. Was der Dichter hier macht, ist als *Reifizierung*, als *Verdinglichung* bekannt.

Seit Aristoteles ist in unserem abendländischen Denken die Anschauung verwurzelt, die Welt als eine Ansammlung von Dingen zu betrachten: von toten und lebendigen, bewegten und unbewegten, greifbaren und ungreifbaren, materiellen und ideellen, nicht nur von Dingen im Wortsinn wie dem 'Stuhl' oder dem 'Eichhörnchen', sondern auch von Dingen wie 'Abendstern', 'Schönheit' oder 'Ewigkeit'. Es ist uns selbstverständlich geworden, all dies mit Hauptwörtern zu bezeichnen und so die Welt auf der Basis einer Menge von Substantiven zu begreifen. Aus dieser Anschauung heraus haben sich viele Einzelwissenschaften Jahrhunderte lang bemüht, den Sinn von Dingen zu ergründen, ihr Wesen zu definieren und sorgfältig verschiedene Arten von Dingen gegeneinander abzugrenzen. In

besonderer Weise galt - und gilt gewöhnlich auch bis heute - Archäologie als eine Wissenschaft, die von den Dingen ausgeht, sich den Dingen widmet. Ihre strenge Wissenschaftlichkeit scheint geradezu in diesem engen und ständigen Kontakt zum Gegenstand begründet zu sein. Zuweilen wurde Archäologie sogar ausdrücklich und mit positiver Absicht als regelrechte Sachwissenschaft bezeichnet. Archäologie vermittelte im Vergleich zur Historie eine eher greifbare Geschichte, denn sie bringe die sichtbaren und anfassbaren Gegenstände der Vergangenheit gewissermaßen zum Sprechen. Sogar der Begriff 'Altertum', der doch die Gesamtheit des Lebens einer vergangenen Epoche meint, wurde in der Archäologie so gewendet, dass er - nun gänzlich 'versachlicht' - wie alle möglichen Dinge in seinen Plural gesetzt werden konnte. "Die Altertümer von Pergamon" lautet der Titel einer berühmten und unbestreitbar verdienstvollen deutschen Ausgrabungspublikation. Mit "Altertümern" sind dabei die materiellen Relikte vergangenen Lebens gemeint, von den Archäologen sorgfältig nach Klassen geordnet: Bauwerke verschiedener Art, Skulpturen, Malereien, Gebrauchsgegenstände usw. Lässt sich aber Geschichte in ihrer Dynamik, lässt sich konkretes Leben in seiner Bewegung je so fassen, als Summe irgendwelcher Sachen?

L. SCHNEIDER, Zeichen, Spur, Gedächtnis: Der semiotische Blick und die Fachwissenschaft Archäologie. Zeitschrift für Semiotik 28/1 (2006) 7-52. S.45.

zu Ziff. 3.12:

### Segmentierung der Welt durch Einzelsprache

zu: vsem3.031

aus: J. Lyons, Linguistic Semantics. An introduction. Cambridge 1995 (reprint 1997)

(89) Nevertheless, there is no single, general word for snow in Eskimo, no word for sand in many of the aboriginal languages of Australia, no word for camels as such in Arabic. ...

(90) These lexical differences between languages are frequently summarized by linguists in the following generalization: every language divides up the world, or reality, in its own way. A more controversial formulation of the same point, associated in recent years with the names of the American linguists Edward Sapir and Benjamin Lee Whorf, is that what we think of as the world, or reality, is very largely the product of the categories imposed upon perception and thought by the languages we happen to speak...

(91) Naive realism may differ from philosophical realism. But supporters of each are at one in their belief that the external world exists independently of the mind and of language. Moreover, many philosophical realists would agree with naive realists in saying that the external world is made up of physical entities whose existence is similarly independent of the mind and of language and that some or all of these entities (human beings, animals, things) can be grouped into what are traditionally called **natural kinds**: i.e., classes whose members have the same nature or essence. ('Kind' in this context is to be understood as meaning "genus" or "class".) The most obvious candidates for the status of natural kinds are, of course, living species, which reproduce themselves, as the traditional expression has it, each according to its kind. It is a matter of experience that human beings beget and give birth to human beings; tigers produce new tigers, oak trees reproduce their kind essentially unchanged; and so on. According to the naive realist, the external world also contains (in addition to different kinds of entities) aggregates of different kinds of matter of stuff - water, gold, salt, etc. - such that any two aggregates of stuff are wholly or partly of the same kind or not. Traditional grammar, which was strongly realist in philosophical inspiration throughout most of its history, would say that, whereas proper names denote individual entities, common (i.e., non-proper) nouns denote natural kinds. English, like some but not all languages, draws a grammatical distinction between entity-denoting words, so-called **count nouns** ('man', 'tiger', 'oak tree') and stuff-denoting words, **mass nouns** ('water', 'gold', 'salt'). We have already invoked the distinction between count nouns and mass nouns, it will be recalled, in connexion with the two senses of the English word 'language'.

(95) The truth of the matter seems to be that the cultural and the natural are so intimately associated in the vocabularies of human languages that it is often impossible to say, in most cases, that the one is more basic than the other, in either of the two senses of 'basic' discussed in the preceding section.

zu Ziff. 3.121:

### Abstraktionsgrade

zu:

aus: J. Lachlan MACKENZIE, 94. Entita concepts, S. 973-983 in: BOOIJ, G; LEHMANN, C; MUGDAN, J ; SKOPETEAS, S, Morphologie/Morphology: Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. 2. Halbband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science. 17/2. Berlin 2004: de Gruyter.

(974) Lyons (1977: 442-447) presents a three-way typology of entities, which refines the traditional distinction between concrete and abstract nouns (cf. also Art. 73):

- Entities of the first order are physical objects, i.e. persons, animals, and things. "(Under normal conditions, they are relatively constant as to their perceptual properties; ... they are located, at any point in time, in what is, psychologically at least, a three-dimensional space; and ... they are publicly observable" (Lyons 1977: 443). **First-order entities** are evaluated in terms of their existence.
- Entities of the second order are "events, processes, states-of-affairs, etc., which are located in time and which, in English, are said to occur or take place, rather than to exist" (Lyons 1977: 443). **Second-order entities** are evaluated in terms of their reality.
- Entities of the third order are "such abstract entities as propositions, which are outside space and time" (Lyons 1977: 443). **Third-order entities** are evaluated in terms of their truth.

To this tripartition we may add, following Hengeveld (1992: 7), a fourth order of entities, which comprises speech acts. **Fourth-order entities** are located in space and time, and are evaluated in terms of their felicity. The following table gives an overview of the four orders of entity, with examples of corresponding nouns in English:

order	evaluation	examples
first	existence	woman, tortoise, nose, lorry
second	reality	arrival, error, excursion, contest
third	truth	belief, idea, fact, hope
fourth	felicity	statement, question, command

Tab. 94.1: Orders of entities ...

(975) *Zur Wiederholung der Aufführung dieses Stückes ist von unserer Seite keine Veranlassung gegeben.*

zu Ziff. 3.13:

Valenz von Abstraktnomina

aus: Stéphanie BENSA, Définition sémantique des fonctions d'arguments pour les prédicats du domaine des émotions en allemand in: BRESSON,D; KUBCZAK,J (eds), Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. 1998 Tübingen: Narr. S.145-161. //I.2.4

(145) "Les prédicats sont liés dans leur réalisation à des arguments. Le Nombre de ceux-ci est variable mais pas indéfiniment, car ces arguments font obligatoirement partie du stock combinatoire du prédicat. Polenz (1988, p.156) montre bien ce phénomène en citant l'exemple de fliehen et de die Flucht ergreifen: il montre que ces expressions (quasi-)synonymes ne possèdent pas exactement le même stock combinatoire. Prenons tout d'abord le verbe fliehen qui peut prendre 7 arguments:

- a: 'Fliehende(r)' (wer?)
- b: 'Verfolgende(r)' bzw. 'zwingende Gefahr' (vor wem/was?)
- c: 'Verfolgungs-Ursache' (warum?)
- d: 'Flucht-Ausgangsort' bzw. '-Ausgangsland' (von wo?)
- e: 'Flucht-Ziel' (wohin?)
- f: 'Flucht-Weg' bzw. 'Flucht-Weise' (auf welchem Wege? wie?)
- g: 'Flucht-Zeit' (wann?)

Verdeutlichung für Vorlesung

Die SEMANTIK bestimmte für jedes PRÄDIKAT die dazugehörigen AKTANTEN/VALENZEN/WERTIGKEITEN. Letztere wurden in Nomina (bzw. Substituten) gefunden.

Die PRAGMATIK deckt nun auf, dass viele NOMINA gar nicht "substanzhaltig" sind, kein Ding, nichts Festes, sondern ein PRÄDIKAT repräsentieren (wie z. B. <<FLIEHEN>> <<FLUCHT>>). - Folglich stellt sich nun auch bei solchen Nomina die Frage der AKTANTEN/VALENZEN/WERTIGKEITEN. Nicht nur das: alle Kategorien, die einen Satz beschreiben, können auch jetzt realisiert werden, nur eben in 'nominaler Verpackung'.

"Die gestrige Rede des Mondkalbs über die Raumfahrt . . ."

- |CHRONOLOGIE (als Attribut)
- |Prädikat→EPISTEMOLOGIE
  - |1.AKTANT (als Genetiv geboten: wer redet?)  
(Genetivus subjectivus)
  - |2.AKTANT=Inhalt des Redens  
(Präpositionalbestimmung)

Die semantischen Basiskategorien zur Beschreibung derartiger Nomina ersparen einen ausufernden Gebrauch des Begriffs "ARGUMENT" wie im obigen Zitat. Normalerweise versteht man unter ARGUMENT = AKTANT.

zu Ziff. 3.14:

Valenz von Abstraktnomina

aus: Daniel BRESSON, Dmitrij DOBROVOL'SKIJ, Semantik und Syntax der ANGST-Ausdrücke. Versuch einer integrativen mehrsprachlichen Analyse in: BRESSON,D; KUBCZAK,J (eds), Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. 1998 Tübingen: Narr. S.163-186. //I.2.4

(164) "Probleme der metasprachlichen Repräsentationen von ANGST sind schon seit Jahren Gegenstand theoretischer Diskussion in der linguistischen Semantik..Wir favorisieren hier den jüngsten Vorschlag von Valentina und Jurij Apresjan (1993). Entsprechend diesem Vorschlag muß die semantische Beschreibung aller Emotionen folgende sieben Elemente enthalten:

- (1) Wahrnehmung (ich nehme etwas wahr)
- (2) Physiologie (mein Körper empfindet etwas)
- (3) Motorik (ich bewege mich)
- (4) Wünsche (ich will etwas)
- (5) Intellekt (ich denke an etwas)
- (6) Gefühle (meine Seele fühlt etwas)
- (7) Rede (ich sage etwas) ...

X's Angst vor Y (seine Angst vor der Zukunft) = ein unangenehmes Gefühl von X, das durch Y bewirkt ist; ein solches Gefühl hat ein Mensch, der etwas wahrnimmt oder sich etwas vorstellt, was er als sehr gefährlich für sich empfindet oder einschätzt; seine Seele fühlt etwas Ähnliches wie das, was sein Körper empfindet, wenn er friert; der Körper reagiert darauf wie auf Kälte; derjenige, der ein solches Gefühl empfindet, will, daß man ihn nicht bemerkt (er macht sich klein); wenn das Gefühl der Gefahr stärker wird, kann er die Kontrolle über sein Verhalten verlieren, davonlaufen oder aufschreien."

Verdeutlichung für Vorlesung

"Beschreibung aller Emotionen" - würde bedeuten, dass alle Bestimmungen, die mit "CODE" beginnen (MODALITÄTEN) - seien sie verbal oder nominal ausgedrückt -, mit den genannten 7 Aspekten fortgeführt werden müssten.

Muss noch überprüft werden, klingt aber plausibel.

"Die Angst des Torwarts beim Elfmeter" - durchspielen, wie eine Erzählung die 7 Elemente umsetzen könnte!

Absehbar: Ein Nomen oder Verb kann so größere Textpartien binden, vernetzen, vertexten.

zu Ziff. 3.15:

### Plural bei Nomina

aus: Interpretation syntaktischer Strukturen. Eine Semantikeinführung anhand des Deutschen (Vorlesungs-Ms), A.V. Stechow, C. Nohl

zu: vsem3.32

#### Arten der Referenz

Man nennt ein Wort wie Ente ein **Individualnomen** (engl. **count noun**). Das wichtigste semantische Merkmal dieser Wörter ist, daß sie ein Ding genau abgrenzen: Wenn etwas eine Ente ist, dann ist kein echter Teil davon eine Ente und das Ding ist auch selbst kein echter Teil einer Ente. Diese Eigenschaft eines Begriffs nennt Manfred Krifka **Quantelung** (Eine Eigenschaft P ist **quantelnd** gdw. für jede Situation s und jedes Individuum x und y gilt: wenn  $s \in P(x)$  und  $s \in P(y)$  und x ist kein Teil von y, dann  $x = y$ ).

(Singulare) **Massenomina** beinhalten Begriffe, die nicht quantelnd sind. Wenn etwas Wasser ist und etwas ist auch Wasser, dann ist die Fusion der beiden auch Wasser. Begriffe, die diese Eigenschaft haben, heißen nach Quines... **kumulativ** (Eine Eigenschaft P ist **kumulativ** gdw. für jede Situation s und jedes Individuum x und y: wenn  $s \in P(x)$  und  $s \in P(y)$ , dann  $s \in P(x + y)$ ).

Im Gegensatz zu singularen Individualnomina drücken plurale Individualnomina kumulative Begriffe aus. Wenn Donald + Dagobert Enten sind und wenn Tick + Trick + Track Enten sind, dann sind auch Donald + Dagobert + Tick + Trick + Track Enten. Würde sich Gold nach unten unbegrenzt teilen lassen - und die natürliche Ontologie macht sicher diese naive Annahme - dann wäre der durch Gold ausgedrückte Begriff **divisiv** (Eine Eigenschaft P ist **divisiv** gdw. für jede Situation s und jedes Individuum x und y: wenn  $s \in P(x)$  und y ist ein Teil von x, dann  $s \in P(x + y)$ ).

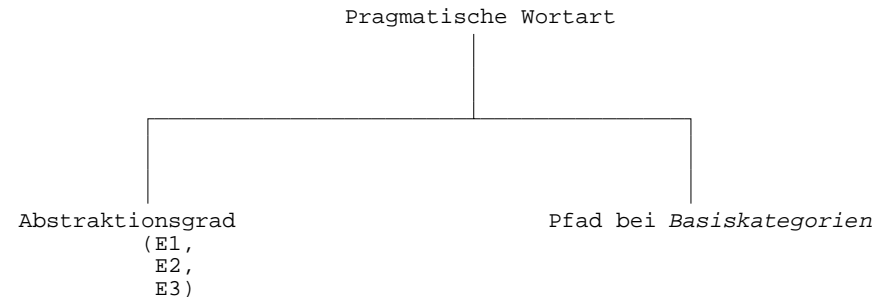
Donald und Dagobert sind Enten, aber Donald sind keine Enten (oder soll man sagen "ist keine Enten"?).

zu Ziff. 3.16:

### "Pragmatische Wortarten" - doppelte kritische Analyse

Ein **Nomen/Substantiv**, das - so der naive Eindruck - *ein Ding, ein Objekt der Außenwelt* zu bezeichnen scheint, etwas, das viele als wahrnehmbar und abgrenzbar charakterisieren würden, wird befragt:

1. Liegt ein *Konkretum*, ein Ding der Außenwelt vor (= E1, = Entität erster Ordnung)? - Oder handelt es sich nicht viel eher um die Abstraktion eines Zustands, eines Prozesses, einer Handlung (= E2, = Entität zweiter Ordnung), also von etwas, was *in Verbindung mit* Dingen vorkommt, aber selbst kein Ding ist? Man denke hierbei an Infinitive, an Bedeutungen, die von Prädikaten abgeleitet sind. - Oder liegt ein formaler Begriff, eine "ewige" Wahrheit vor (= E3, = Entität dritter Ordnung), also höchste Abstraktionsstufe? Letzteres sind meist Nominalisierungen von Codes/Modalitäts-Kategorien.
2. Unabhängig von (1) können die jeweiligen Bedeutungen anhand der *Basiskategorien* bestimmt werden.



Beispiel <<IMBISS>> - schrittweise analysiert in traditionellen Kategorien:

- "Fahrradimbiss" (Aufschrift an Kiosk)
- Genetivus subjectivus? (Vollziehen Fahrräder die Tätigkeit des Essens?)
  - Genetivus objectivus? (Werden hier Fahrräder gegessen?)
  - Lösung: (a) "imbiss" meint den Ort, an dem die Möglichkeit besteht, etwas zu essen. (b) "Essen" können die ungenannten Figuren, die Fahrräder als Instrument zur Fortbewegung benutzen.

[Was kursiv geschrieben ist, ist Kandidat, um durch Terminologiepfade erfasst zu werden. Es sind auch die links, die via "Implikation", Vgl. Ziff. 7.2, durch die eine Bedeutung <<IMBISS>> ins Spiel kommen.

NB. wenn die Entzifferungsstrategie derart umständlich ablaufen muss, kann man von einem wenig eleganten, allzu umständlichen Wortgebilde reden.]

ST August 2008: **Training für straffe Muskeln**

Im Wortsinn: "Training" wird durch "für" den "Muskeln" zugeordnet. D.h. zwei Substantive sind in eine Relation gebracht, wobei das erste durch das zweite beschrieben wird (und das zweite zusätzlich durch das Eigenschaftswort). Also: Es handelt sich um ein Training bezogen auf Muskeln.

Jetzt, bei den Pragmatischen Wortarten, müssen beide Substantiv-Bedeutungen untersucht werden: <<TRAINING>> ist kein Ding, sondern eine zielgerichtete Tätigkeit, <<MUSKEL>> ist kein selbstständiges Objekt, sondern Teil einer größeren Ganzheit (Lebewesen, in diesem Fall <<MENSCH>>).

Die zweite, gemeinte Bedeutung ist also: Menschen sind angesprochen (statt Muskeln), die Teile ihres Körpers aktiv-gezielt (Code IMAGINATION - "straff" sind die Muskeln noch nicht, sollen es erst werden) weiterbilden wollen.

zu Ziff. 3.17:

**"Pragmatische Wortarten" - Beispiele**

ETWAS	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E3
EIN-KNABE	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E1
GARBE	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E1
EIN-MANN	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E1
BRUNNEN	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E1
DER-LEIBROCK	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E1
THRON	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom]	E1
DIE-GESAMTHEIT	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E3
EINE-KARAWANE	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E1
ERSTERE	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E1
ÜBERFLUSS	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E3
VERWANDTSCHAFT	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E1
DIE-HERDEN	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E1
VOLK	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-quant]	E1
WASSER	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
BROT	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
TRAGAKANT	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
SILBER	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
GESTALT	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
DIE-DÜRREN	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
LAND	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
EIN-TOTER	[LEXPRAG-Präd-stat-autonom-qualit]	E1
AUGEN	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E1
BLÜT	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E1
HAND	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E1
FLEISCH	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E1
SEITE	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E3
GESICHTER	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E1
DER-MUND	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Spezif]	E1
JOSEF	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Ident]	E1
ISRAEL	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Ident]	E1
SICHEM	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Ident]	E1
DAS-KLEINVIEH	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
EIN-TIER	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
ISMAELITER	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
VOGELSCHAR	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
VOLK	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
NICHT-MARSCHFÄHIGE	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
VIEHZUCHT	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Klass]	E1
BRÜDER	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Zuordn]	E1
VATER	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Zuordn]	E1
DER-MEISTER	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Zuordn]	E1
KNECHTE	[LEXPRAG-Präd-stat-relat-Pertinenz-Zuordn]	E1
REDE/SACHE	[LEXPRAG-Präd-dynamisch]	E3
DAS-LEBEN	[LEXPRAG-Präd-dynamisch]	E3
BESCHÄFTIGUNG	[LEXPRAG-Präd-dynamisch-initiativ]	E3
EINBALSAMIEREN	[LEXPRAG-Präd-dynamisch-initiativ]	E2
TUN	[LEXPRAG-Präd-dynamisch-initiativ]	E2
STERBEN	[LEXPRAG-Präd-dynamisch-fientisch <sup>53</sup> ]	E2

<sup>52</sup> Damit sind Nomina angesprochen, die "Joker"-Funktion haben, die keine Eigenbedeutung haben, sondern deiktisch den Hörer auffordern, aufgrund seines kontextuellen Wissens eine spezifische Bedeutung einzusetzen. Man denke an <<DING>>, <<SACHE>>, franz. <<CHOSE>>, <<TRUC>>: "mot passe-partout", vgl. MIHATSCH in: DRESCHER; FRANK-JOB 153ff.

<sup>53</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)



NICHT-EXISTENZ	[LEXPRAG-Präd]	E3
EXISTENZ	[LEXPRAG-Präd]	E3
BINDENDE	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
EINE-KOMMENDE	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
TRAGENDE	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
GEHENDE	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
TUENDE	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
MUNDSCHENKEN	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
BÄCKER	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
EIN-LEBENDER	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
EIN-STERBENDER	[LEXPRAG-Akt-1. Aktant-undiff]	E1
GEFANGENE	[LEXPRAG-Akt-2. Aktant-undifferenziert]	E1
STIMME	[LEXPRAG-Illok-perform]	E1
WEINEN	[LEXPRAG-Illok-perform-primär-Kundg-expressiv]	E2
EIN-TRAUM	[LEXPRAG-Codes]	E3
GEIST	[LEXPRAG-Codes]	E3
WEISER	[LEXPRAG-Codes-Epist-stat-wissend]	E1
DIE-GEWOHNHEIT	[LEXPRAG-Codes-Epist-stat-wissend-cogn]	E3
DAS-WISSEN	[LEXPRAG-Codes-Epist-stat-wissend-cogn]	E3
KONSENS	[LEXPRAG-Codes-Epist-stat-wissend-cogn]	E3
DER-VERLASS	[LEXPRAG-Codes-Epist-stat-wissend-credit]	E3
EIN-UMHERIRRENDER	[LEXPRAG-Codes-Epist-stat-nicht]	E1
EIN-HÜTER	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn]	E1
WEIDENDE	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn]	E1
KAUFLEUTE	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn]	E1
ERWERB	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn]	E1
EIN-GEDENKENDER	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E1
ÜBERLEGUNG	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E3
VERNUNFT	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E3
HÖREN	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-recept-perc]	E2
SEHENDE	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-recept-perc]	E1
SEHEN	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-recept-perc]	E2
EIN-SUCHENDER	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-recept-perc-init]	E1
GEWAHRNSAM	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-recept-perc-init]	E3
SPIONIERENDE	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-recept-perc-init]	E1
AUSSEHEN	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E3
DIE-BEDEUTUNG	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E3
EIN-DEUTER	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E1
EIN-DEUTEN	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E2
DIE-DEUTUNG	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E3
WORT	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E1
DAS-SICH-ZU-ERKENNEN-GEBEN	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss]	E2
MELDUNG	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss-dict]	E3
REDENDE	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss-dict]	E1
REDEN	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss-dict]	E2
DIE-WORTE	[LEXPRAG-Codes-Epist-dyn-emiss-dict]	E1
HOFFNUNG	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-assoziat]	E3
FUTTER	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-argument-potential-final]	E1
HERBERGE	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-argument-potential-final]	E1
GESCHENK	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-argument-potential-final]	E1
SCHLACHTVIEH	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-argument-potential-final]	E1
PROVIANT	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-argument-potential-final]	E1
AUSSAAT	[LEXPRAG-Codes-Imag-prosp-argument-potential-final]	E1
WILLE	[LEXPRAG-Codes-Init-subj]	E3
ARBEIT	[LEXPRAG-Codes-Init-subj-init-kaus-imper]	E3
EIN-HERRSCHENDER	[LEXPRAG-Codes-Init-subj-init-kaus-imper]	E1
ERMUNTERUNG	[LEXPRAG-Codes-Init-subj-init-kaus-juss]	E3
EINSCHLIESSUNG	[LEXPRAG-Codes-Init-subj-recus-imped-prohib]	E3
SCHUTZWACHE	[LEXPRAG-Codes-Ermögl-dynamisch-promotiv]	E1
EIN-GASTMAHL	[LEXPRAG-Codes-Ermögl-dynamisch-promotiv]	E3
AM-LEBEN-ERHALTEN	[LEXPRAG-Codes-Ermögl-dynamisch-promotiv]	E3

STIMMUNG	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat]	E3
VERDROSSENE	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E1
SCHLECHTE	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E1
HUNGERSNOT	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E3
DEN-HUNGER	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E3
TRAUER	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E3
UNMUT	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E3
AGGRESSION	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-dysphorisch]	E3
WOHLBEFINDEN	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
GEFALLEN	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
WOHLWOLLEN	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
(ER-)LÖSUNG	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
SCHÖNE	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E1
WOHLBEFINDEN	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
ERBARMEN	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
DER-BESTEN-TEIL	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
DAS-GUTE	[LEXPRAG-Codes-Axiol-stat-euphorisch]	E3
ÄRZTE	[LEXPRAG-Codes-Axiol-dynam-Anf-dys-Ziel-eu-init]	E1
VERFEHLUNG	[LEXPRAG-Codes-Axiol-dynam-Anf-ind-Ziel-dys-init]	E3
DER-ANFANG	[LEXPRAG-Codes-Stadium-part-ingress]	E3
ÜBERGANGSPHASE	[LEXPRAG-Codes-Stadium-part-interrupt]	E3
EIN-GEWINN	[LEXPRAG-Codes-Stadium-part-result]	E3
DAS-ENDE	[LEXPRAG-Codes-Stadium-part-result]	E3
LÖSUNG	[LEXPRAG-Codes-Stadium-part-result]	E3
DIE-BLÖSSE	[LEXPRAG-Codes-Stadium-part-result]	E3
DER-VERLAUF	[LEXPRAG-Codes-Stadium-total-semelf-durat]	E3
DER(-BESTE)-ERTRAG	[LEXPRAG-Codes-Stadium-Intens-stat-forte]	E3
FELD	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont]	E1
DIE-EBENE	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont]	E1
DAS-LAND	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont]	E1
STEHENDE	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont-adess]	E1
DRAUSSEN	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont-adess-relat]	E3
DAS-UFER	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont-adess-relat]	E1
BEISEIN	[LEXPRAG-Deix-Topol-lokat-kont-adess-relat-davor]	E2
GESTOHNEN	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-separativ]	E2
AUSLEERENDE	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-separativ-elativ]	E1
EIN-ESSENDER	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-illativ]	E1
EINE-FRESSENDE	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-illativ]	E1
DAS-KOMMEN	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-allativ]	E2
KOMMENDEN	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-allativ]	E1
TREFFENDEN	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-allativ]	E1
ERTRÄGNISSE	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-allativ]	E3
ERHEBEN	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-allativ-up]	E2
HERAUFKOMMENDE	[LEXPRAG-Deix-Topol-dislok-adventiv-allativ-up]	E1
TAG	[LEXPRAG-Deix-Chron-zeitgeb-kont-abs]	E1
EINE\NACHT	[LEXPRAG-Deix-Chron-zeitgeb-kont-abs]	E1
DER-MORGEN	[LEXPRAG-Deix-Chron-zeitgeb-kont-abs]	E1
DAS-ALTER	[LEXPRAG-Deix-Chron-zeitgeb-kont-abs-dat-indef]	E3
JUGEND	[LEXPRAG-Deix-Chron-zeitgeb-kont-abs-dat-indef]	E3

zu Ziff. 3.18:

Einzelbedeutungen / Abstraktionsgrade

zu:

aus: K. HENGEVELD, 104. State-of-affairs concepts, S. 1104-1111  
in: BOOIJ, G; LEHMANN, C; MUGDAN, J ; SKOPETEAS, S, Morphologie/Morphology: Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. 2. Halbband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science. 17/2. Berlin 2004: de Gruyter.

(1105) **Properties** and **relations** may be characterized as zero order entities (cf. Hengeveld 1992; Keizer 1992; Dik 1997). These have no independent existence and can only be evaluated in terms of their applicability to other types of entity. Thus, the property 'green' can be applied to first order entities only, the property 'recent' to second order entities only, and the property 'undeniable' to third order entities only. Table 104.1 lists the various types of entity.

order	description	evaluation
0	property/relation	applicability
1	individual	existence
2	state-of-affairs	reality
3	propositional content	truth

Tab. 104.1: Entity types

States-of-affairs can be set off from other types of entity by the fact that they can (i) be located in time, and (ii) be characterized in terms of their reality status. States-of-affairs can thus be said to '(not) occur', '(not) happen, or '(not) be the case' at some point or interval in time.

The subcomponents of a simple state-of-affairs are (i) a property or relation as it manifests itself in time and (ii) the individuals for which this property or relation holds. Zero order and first order entities thus enter into the constitution of second order entities. States-of-affairs, in their turn, are the subject matter of propositional contents, i.e. they are thought about, known to be (un)real, presented in a speech act, etc. Thus, second order entities enter into the constitution of third order entities.

Linguistic correlates

There is no one-to-one relation between the various entity types distinguished in 2.2 and the ways in which these entities manifest themselves linguistically. This is mainly due to the fact that all entity concerned may be described by means of lexical elements. Table 104.2 lists some nominal elements that are used to designate the different orders of entities (cf. Art. 94).

Order	examples
0	color, weight, manner
1	man, chair, house
2	meeting, wedding, war

3 *idea, opinion, thought*

Tab. 104.2: Nominal expression of entity types

In English different derivational strategies are used to form nouns designating entities of the various orders, as shown in the examples (some of which are taken from Quirk et al. 1985: 1550f.) in Table 104.3.

Order	examples
0	mean-ness, kind-ness, false-ness elastic-ity, rapid-ity, san-ity
1	writ-er, employ-er, sing-er inhabit-ant, contest-ant
2	explor-ation, starv-ation break-age, cover-age
3	hope-?, wish-?, beleif-?

Tab. 104.3: Derived nominal expression of entity types

vgl. SLANG2, Ziff. 2.6

## 3.2 Metaphern, Paradoxa

## Literatur

- BEIßNER, K: I see what you mean. Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion. EHS 14, 391. Frankfurt / M 2002 ISBN 3 631 39252 4br: Peter Lang // I.2.4
- BOEVE, L; FEYAERTS, K (ed./eds.): Metaphor and God-talk. Religions and Discourse 2. Bern 1999 // I.2.4
- BUCHHOLZ, Michael B (ed./eds.): Metaphernanalyse. Göttingen 1993: Vandenhoeck & Ruprecht // I.2.0
- CACCIARI, C (ed./eds.): Similarity in Language, Thought and Perception (Papers presented at the workshop held in 1991 at the International Center for Semiotic and Cognitive Studies of San Marino). Semiotic and cognitive studies 1. Turnhout 1995: Brepols // I.2.0
- EHLICH, J, K; REHBEIN: Augenkommunikation. Methodenreflexion und Beispielanalyse. Amsterdam 1981 // I.2.4
- FENG, X: Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003 ISBN 3 8233 5886 3: Narr // I.2.4
- GEMÜNDE, P von: Vegetationsmetaphorik im Neuen Testament und seiner Umwelt. Eine Bildfelduntersuchung. ?? ??
- GRAPOW, H: Die bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen (1924). Berlin 1983: Akademie Verlag
- HALLIDAY, M A K: An introduction to functional grammar. London 21994: Arnold // I.2.4
- HAVERKAMP (ed./eds.): Theorie der Metapher. Wege der Forschung 389. Darmstadt 1983
- JOHANSEN, J D; POSNER, R . Zeitschrift für Semiotik 25 / 1-2 (ed./eds.): Metaphern in Bild und Film, Gestik, Theater und Musik (2003)
- KONSMO, E: The Pauline Metaphors of the Holy Spirit. The Intangible spirit's Tangible presence in the Life of the Christian. Studies in Biblical Literature 130. Berlin 2010 978-1-4331-0691-0 hardback: Peter Lang // I.2.7
- LAKOFF, G; JOHNSON, M: Metaphors we live by. Chicago 1980: University of Chicago Press
- MARTIN, E: Die Frau im Körper. Weibliches Bewußtsein, Gynäkologie und die Reproduktion des Lebens. Frankfurt / M 1989: Campus
- NIERAAD, J: "Bildgesegnet und Bildverflucht". Forschungen zur sprachlichen Metaphorik. Erträge der Forschung 63. Darmstadt 1977: Wiss. Buchgesellschaft // I.2.4
- OSTHUS, D: Metaphern im Sprachenvergleich. Eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen. Bonner romanistische Arbeiten 70. Frankfurt / M 2000: Peter Lang // I.2.4
- PASANEK, B; SCULLEY, D: Mining millions of metaphors. Literary and Linguistic Computing 3 (2008) 345-360.
- PULACZEWSKA, H: Aspects of Metaphor in Physics. Examples and Case Studies. Linguistische Arbeiten 407. Tübingen 1999: Niemeyer // I.2.7

- RICKHEIT, G; STROHNER, H: Cognitive systems theory. A discussion of the leading metaphors in: ALTMANN, G; KOCH, W A (ed./eds.): Systems. New Paradigms for the Human Sciences. Berlin, New York 1998 404-419.: de Gruyter // EB
- RÖHSER, G: Metaphorik und Personifikation der Sünde. Antike Sündenvorstellungen und paulinische Hamartia. WUNT 2,25. ?? 1987
- RÜTERSWORDEN, U: Erwägungen zur Metaphorik des Wassers in Jes 40ff. Scandinavian Journal of the Old Testament - (1989) 1-22.
- SKIRL, H: Zur Schnittstelle on Semantik und Pragmatik. Innovative Metaphern als Fallbeispiel in: POHL, I (ed./eds.): Semantik und Pragmatik-Schnittstellen. Sprache, System und Tätigkeit 59. Frankfurt/M 2008 17-39. 978-3-631-57061-6 br: P. Lang // I.2.4
- TOKAR, A: Metaphors of the Web 2.0. With Special Emphasis on Social Networks and Folksonomies. EUS Series XIV Anglo-Saxon Language and Literature Bd. 450. Frankfurt/M 2009 // I.2.4
- UNGERER, F; SCHMID, H-J: An Introduction to Cognitive Linguistics. London / New York 1996: Longman
- WEBER, F: Denken in Metaphern. Kognitive Semantik und französische Gefühlsmetaphorik. EHS 13,200. Frankfurt / M 1995: Peter Lang // I.2.4
- WEDER, H (ed./eds.): Die Sprache der Bilder. Gleichnis und Metapher in Literatur und Theologie. Gütersloh 1989

zu Ziff. 3.21:

### Metaphern in Prosa

zu:

aus: G. GRASS, Die Blechtrommel.

- (01) Es stimmte alles,
- (02) was Mama dem Matzerath vorwarf
- (03) und stimmte dennoch nicht,
- (04) wie wir wissen.
- (05) Aber er trug die Schuld
- (06) und weinte sogar manchmal,
- (07) weil sein Gemüt weich sein konnte.
- (08) Dann mußte er von Mama und Jan Bronski getröstet werden,
- (09) und sie nannten mich, Oskar, ein Kreuz,
- (10) das man tragen müsse,
- (11) ein Schicksal,
- (12) das wohl unabänderlich sei,
- (13) eine Prüfung,
- (14) von der man nicht wisse,
- (15) womit man sie verdiene.
- (16) Von diesen schwergeprüften, vom Schicksal geschlagenen Kreuz-trägern war also keine Hilfe zu erwarten.
- (17) Auch Tante Hedwig Bronski,
- (18) die mich oft holen kam,
- (19) damit ich mit ihrer zweijährigen Marga im Sandkasten des Steffensparkes spielte,
- (20) schied als Lehrerin für mich aus:
- (21) sie war zwar gutmütig, aber himmelblau dumm.
- (22) Gleichfalls mußte ich mir die Schwester Inge des Dr. Hollatz,
- (23) die weder himmelblau noch gutmütig war,
- (24) aus dem Sinn schlagen:
- (25) denn die war klug,
- (26) keine gewöhnliche Sprechstundenhilfe, sondern eine unersetzliche Assistentin
- (27) und hatte deshalb auch keine Zeit für mich.

Vgl. auch die Beschreibung der Passage in:

H. Schweizer, Fantastische 'Opferung Isaaks'. Lengerich 2006. S. 309ff.

zu Ziff. 3.211:

### Phraseologismen

#### Sprichwörter, Redensarten, Geflügelte Worte usw.

zu:

aus: Materialien:

<http://www.uni-essen.de/linguistik.buenting/04Bildhafte%20Sprache>

Zur Erinnerung: Eine Sprachgemeinschaft gibt Wörtern eine zweite, übertragene Bedeutung nicht selten aus **Sprachnot**, weil etwas Neues benannt werden muss und es noch kein Wort dafür gibt: aus der *Hau-be auf dem Kopf* wird die *Motorhaube*, aus *Strom* als großem Fluss wird der *elektrische Strom*, aus dem *Blitz vom Himmel* wird der *Gedankenblitz*, aus *begreifen mit der Hand* wird *begreifen mit dem Verstand*, aus den Körperteilen von Lebewesen werden Teile eines Berges: *Fuß*, *Flanke* und *Rücken* und den *Sattel* erhält der Berg vom Reitgerät. - Die Wörter erhalten im Laufe der Sprachgeschichte eine zweite und dritte Bedeutung, sehr häufig wird dabei einer konkreten Bedeutung eine abstrakte hinzugefügt. Zur Raumbedeutung von *vor*, *nach*, *in*, *über*, ... kommt eine Zeitbedeutung und dann noch eine abstrakt logische. Ohne die Fähigkeit, die Sprache in dieser Weise flexibel zu gebrauchen, hätten wir große Probleme, uns über eine sich wandelnde Welt zu verständigen. Wir haben seit einigen Jahren den PC, und nun klicken wir uns mit der *Maus* einige *Icons* an und *surfen durchs Internet*.

Häufig wollen wir **anschaulich** reden: ein guter Gedanke ist *das Salz in der Suppe*, ein *Schrei* wird *spitz* wie ein Nagel, eine *Farbe* wird *laut schreiend*, eine *Stimme* wird *samtig*, eine *Kehle* mit guter Gesangstimme wird *golden*, eine unangenehme Nachricht *stößt uns sauer auf*, wir haben *Grillen im Kopf*, uns *steht das Wasser bis zum Hals* oder sogar *Oberkante Unterlippe*; für *unwachsen die Bäume nicht in den Himmel*, dafür *verlieren wir hin und wieder den Boden unter den Füßen* oder *möchten gar in die Erde versinken* usw. usf.

Die Alltagsmetaphern, die sprachlichen Bilder des Alltags, gehören, soweit sie nicht zu mehrdeutigen Wörtern geführt haben, zur **Idiomatik** der Redewendungen, sie sind häufig sogenannte **Phraseologismen**: feste Wendungen, Redensarten, Sprichwörter, Geflügelte Worte (s.o.), Sagwörter, Sentenzen.

"In Bildern und Gleichnissen reden" bedeutet aber auch, dass man komplexe oder abstrakte **Sachverhalte durch ausgebaute Vergleiche und sprachliche Bilder** veranschaulicht ...

Es folgt eine Passage über den Rechtsanwalt Franz Salditt, der Schneider verteidigte, und ein Zitat aus dessen Plädoyer, welches ein sprachliches Bild ausformt. Auch der kommentierende bzw. berichtende journalistische Text enthält bildhafte Sprache (*blindlings*) und ein sprachliches Bild (*ins Auge springen*).

"In seinem Plädoyer für Jürgen Schneider (...) beschrieb er die Rolle der Banken, die seinem Mandanten Kredite nahezu blindlings gewährten, so:

'Ich muss einen Vergleich aus dem Alltag zitieren, entschuldigen Sie das Beispiel, Herr Vorsitzender: Wenn sich ein Ehemann daran gewöhnen muss, dass seine Frau jeden zweiten Abend erst nach elf Uhr heimkommt, nach Tabak riechend und mit verrutschtem Hut, und er nicht fragt, wo sie war - dann will er gar nicht wissen, wo sie war.'

Den Banken hätte es ins Auge springen müssen, was für ein Kunde dieser Jürgen Schneider war..."

(Der Spiegel Nr. 1, 19.12.97, S.58)

- Übertragung Konkretes auf Abstraktes: *blitzgescheit, strohdumm, Quelle der Hoffnung, Gedächtnis wie ein Sieb, der Zahn der Zeit...*
- Übertragung Abstraktes auf Konkretes, kommt nur selten vor: *Algebra der Liebe, ...*
- Übertragung Belebtes auf Unbelebtes: *Maus für Computerbedienungsgerät, Drahtesel für Fahrrad, ...*
- Übertragung Unbelebtes auf Belebtes: *steinalt, Fels in der Brandung...*
- Übertragung Menschliches auf Nicht-Menschliches = Personifikation (s.o.): *Löwe als König der Tiere, ...*
- Übertragung Nicht-Menschliches, z.B. Tierisches oder Pflanzliches auf Menschliches: Beispiele oben, weiter *Hahn im Korb, Pechvogel* oder auch viele Schimpfwörter wie *Affe, Rindvieh, Kamel, Hundsfott...* *Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.* (*Homo homini lupus.*) - *Mauerblümchen, Glückspilz, ...*

Wechsel zwischen Wahrnehmungsbereichen (s.u. Synästhesie): *spitzer Schrei, klirrende Kälte, ...*

In der Textwissenschaft werden noch viele speziellere Substitutionstypen beschrieben, z.B. welche Wahrnehmungsbereiche, abhängig von Sinnesorganen, beteiligt sind. Vgl. dazu Plett a.a.O.S.251ff. ...

*Wenn Sie mir auf dem Kopf herumtanzen wollen, dann sind Sie aber auf dem Holzweg! ...*

Für den Sprachstil spielt neben solchen rhythmisch-klanglichen Eigenschaften eine besondere Rolle, dass Phraseologismen eine eigene Bedeutung haben, die von der einfachen syntaktischen Verknüpfung der Elemente abweicht, und dass sie sehr oft sprachliche Bilder sind. Die ironische Verknüpfung zeigt es in geballter Form: *Der Zahn der Zeit, der schon so manche Träne getrocknet hat, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen.*

Die Bilder sind kulturell, durch Gesellschaft und Lebenswelt, geprägt, das sehen wir an Phraseologismen aus alten Handwerken oder alten Lebensumständen, die wir gar nicht mehr kennen: *von Tuten und Blasen keine Ahnung haben* (Nachtwächter und Turmbläser), *auf den Leim gehen* (Vogelfänger), *die Felle wegschwimmen sehen* (Gerber), *in der Tretmühle gehen* (Bergbau), *an den Pranger stellen* usw. Die kulturelle Prägung, gebunden an die sprachlichen Bilder und also auch an die übertragene Bedeutung, macht das Übersetzen in andere Sprachen oft so schwierig. Wo der Deutsche sagt *Der hat wohl nicht alle Tassen im Schrank*, sagt der Engländer *He has got bats in his belfry.* (*Er hat Fledermäuse in seinen Kirchturm*). Ein Vergleich deutscher und chinesischer Phraseologismen aus dem Bildbereich des menschlichen Körpers (sogenannte somatische Phraseologismen) ergab, dass von 1173 deutschen Phraseologismen nur 12 identisch im Chinesischen vorkommen, etwa 300 im Sinnegehalt oder im Bild da sind (teiläquivalent), aber zwei Drittel unbekannt sind. Vielleicht freuen aber auch Sie sich darüber, dass auch dem Chinesen *aus einen traurigen Arsch kein fröhlicher Furz (ent)fährt* und dass ein fleißiger und geschäftiger Chinese offenbar wie sein deutscher Kollege *Hummeln im Hintern hat*, während er *mit Händen und Füßen redet*, ohne sich dabei *auf der Nase herumtanzen zu lassen*.

Andere Quellen

---

Ohrmuschel im Auge haben ("Trierischer Volksfreund") [Hohl-Spiegel]  
 Rentner blühen im Garten auf ("Fuldaer Zeitung") [Hohl-Spiegel]

zu Ziff. 3.22:

**TL: Metapher, Symbol**

zu: vsyst5.43

Einbeziehung metaphorischer, symbolischer Bedeutung (PRAGMATIK: *Textlinguistik*)

Code EPISTEMOLOGIE: "nur bezüglich des Thrones werde ich größer sein als du" (41,40c); äußeres Raumbild → *Wissen* um innere Rangordnung

Code IMAGINATION: "und sie setzten sich, um Brot zu essen" (37,25a); Ortsveränderung + Zweck → *rückblickende Reflexion* + Abbau innerer Verwirrung tut not

Code INITIATIVE: "und entbrannte sein Zorn" (39,19d) scheinbar äußerer Sachverhalt → *Gefühlsaufwallung* + *Entschlossenheit* zur Strafmaßnahme

Code ERMÖGLICHUNG: "und euer Auge blicke nicht mitleidig auf euren Hausrat" (45,20a); bildhafte Mahnung → *Ermunterung* zum Handeln (Übersiedlung nach Ägypten)

Code AXIOLOGIE: "und groß war die Portion des Benjamin gegenüber den Portionen von ihnen allen fünffach" (43,34b); Mengenangabe → *Wertschätzung*

Code ASPEKTE:

- "er machte seinem Vater eine Trauer(feier), sieben Tage" (50,10d) Anschein äußeren Machens → symbolischer Schlußpunkt für das Lebens Israels

- "daß mein Mund ist/war der redende zu euch" (45,12d); Identität → Spezifikation → Emphase

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id4113.pdf> (und folgende Module)

zu Ziff. 3.221:

**Verschiebung: Metapher**

zu:

aus: LÖBNER, S, Semantik. Eine Einführung. Berlin 2003.

(68) Die vier Sätze in (8) entstammen einem Artikel in einer deutschen Tageszeitung (Frankfurter Rundschau vom 7.10.2002, S.3) zur Literaturszene in Litauen. In dem vorangehenden, einleitenden Absatz wurde ein Beispiel dafür genannt, dass zu der Zeit, als Litauen noch zur Sowjetunion gehörte, "die Literatur die Politik beeinflusst hat".

(8) a. *Heute, im freien Litauen, leben die Literaten wie "ein Hund im Brunnen", sagt die Schriftstellerin Vanda Juknaite:*

b. *"Sie können die Sterne sehen, aber die sind weg."*

c. *Ein bisschen bellen, ja.*

d. *Aber dann müssen sie rackern, um irgendwo einen Knochen auszubuddeln.*

Wenig später heißt es in dem Artikel, dass von den 370 Mitgliedern des (69) litauischen Schriftstellerverbandes nur etwa 20 vom Schreiben leben können. Die Passage enthält mehrere Beispiele von metaphorischen Verschiebungen. Im ersten Satz wird ein Vergleich formuliert: das Leben der Literaten in Litauen im Jahr 2002 wird mit dem eines Hundes im Brunnen verglichen. Ein Vergleich ist an sich noch keine Metapher. Zum Beispiel würde ein Vergleich wie in *Sie lebt wie ihr Nachbar* keine Metapher darstellen. In diesem Fall ist jedoch das, was zum Vergleich herangezogen wird, nur nicht-wörtlich zu verstehen: es gibt keine Hunde, die in Brunnen leben. Möglicherweise handelt es sich um eine im Litauischen oder Russischen übliche sprichwörtliche Redensart, die zwei Vergleiche zu einem Bild verbindet: wie ein Hund zu leben (ein auch im Deutschen übliches Bild) und dabei auf dem Grund eines tiefen trockenen Brunnens zu sitzen.

Der zweite Satz erklärt den Vergleich, indem er eine Verbindung zwischen dem Bild des Hundes im Brunnen und dem Leben der litauischen Literaten schafft. Die Verbindung kommt durch die metaphorische Verwendung von *die Sterne sehen* zustande. Der Hund in dem Bild sieht im wörtlichen Sinne die Sterne und er sieht sie weit weg. Die Schriftsteller im Vergleich "sehen" ihre "Sterne", diese Sterne sind aber nur Sterne im metaphorischen Sinne. Der bildhafte Ausdruck steht für die "Glanzlichter", die "leuchtenden" Seiten eines erfolgreichen Schriftstellerlebens. Diese "sehen" die Literaten nicht im wörtlichen Sinne, sondern in ihrer Vorstellung, vor ihrem "geistigen Auge". Auch sind die Sterne nicht im wörtlichen Sinne, nämlich räumlich, weit entfernt, sondern in einem metaphorischen Sinne im Leben nur schwer "erreichbar". Die Metapher besteht aus einer vierfachen Parallele: Hund = Schriftsteller, Stern = Erfolg, sehen = vorstellen, sehr große räumliche Entfernung = fast unmögliche Erreichbarkeit. Die vier Elemente sind in dem ursprünglichen Bild und in seiner metaphorischen Verwendung jeweils in analoger Weise aufeinander bezogen. Ausgelöst wird die metaphorische Interpretation dadurch, dass sich das Subjekt *sie* von (8b) in dem gegebenen Kontext nur auf die zuvor erwähnten Literaten beziehen kann; daher müssen sie es sein, die "die Sterne sehen". Das wiederum kann in dem Kontext nicht wörtlich gemeint sein, sondern muss auf das Bild vom Hund im Brunnen bezogen werden. Um den Anschluss an die bisherigen Überlegungen herzustellen: die drei Ausdrücke *sehen*, *Sterne* und *weit weg* erfahren in (8b)

wegen des gegebenen Kontexts eine (metaphorische) Bedeutungsver-schiebung, (70) die auf einer Parallelsetzung gewisser Elemente aus zwei verschiedenen Bereichen beruht.

Satz (8c) setzt die Hundemetapher fort. Das Verb *bellen* ist auf Hunde festgelegt; der in der hier vorliegenden Infinitivkonstruktion nicht genannte Beller muss daher ein Hund sein. Es ist, in diesem Kontext, der Hund aus dem Bild und damit tatsächlich der litauische Literat in seinen gegenwärtigen Lebensbedingungen. Da Schriftsteller nicht im wörtlichen Sinne bellen, ist das Verb wieder metaphorisch zu interpretieren. Um "im Bild zu bleiben", muss die in diesem Fall mit *bellen* gemeinte Aktivität der Literaten etwas sein, das in ihrem Dasein dem Bellen von Hunden entspricht. Von dem Konzept >bellen< wird man dabei für das neue metaphorische Konzept möglichst viele Elemente übernehmen: dass es sich auf Lautäußerungen bezieht, die in einem gewissen Umkreis wahrgenommen werden können und durch die der Beller eine gewissen (!) Gefahr androhen kann, wobei es aber meistens bei der Androhung bleibt; die akustische Charakterisierung der Äußerung als typischer Hundelaut wird dagegen fallen gelassen werden, weil sie nicht in den Zielbereich passt.

Mit dem Ausdruck *einen Knochen ausbuddeln* bleibt auch (8d) in der Metapher. Damit dürfte in dem gegebenen Kontext gemeint sein >etwas für seinen Lebensunterhalt tun<.

Expliziter und allgemeiner lässt sich der Begriff der Metapher wie folgt definieren: Konzepte für Dinge aus einem **Herkunftsbereich** werden entliehen, um damit Dinge in einem anderen Bereich, dem **Zielbereich**, zu beschreiben. In dem Beispiel ist der Herkunftsbereich das Bild eines Hundes, der in einem Brunnen lebt, der Zielbereich ist die Lebenssituation litauischer Literaten im Jahr 2002. Jede Metapher stellt eine Analogie her: für parallele Dinge im Zielbereich werden Begriffe aus dem Herkunftsbereich angepasst.

zu Ziff. 3.222:

**TG - Paradox: Zerstörung ↔ Erbarmen**

zu:

aus: John UPDIKE, Terrorist. Roman. Deutsch von Angela Praesent. Reinbek 2006: Rowohlt.

(99) Die violetten Lippen im Bart des Imam verzerrten sich. Er fragte zurück: "Die Kakerlaken, die unter der Fußleiste und unter dem Spülbecken hervorkommen - hast du mit ihnen Mitleid? Die Fliegen, die um das Essen auf dem Tisch herumsirren, darauf umherkrabbeln mit ihren schmutzigen Füßen, die eben noch über Kot und Aas spaziert sind - hast du mit ihnen Mitleid?"

Ahmed hatte tatsächlich Mitleid mit ihnen, denn ihn faszinierten die unermesslichen Insektenscharen, von denen es vor den Füßen gottgleicher Menschen wimmelt, doch da er wusste, dass jede Einschränkung, jedes Anzeichen von weiteren Einwänden seinen Lehrer erzürnen würde, antwortete er: "Nein."

"Nein", pflichtete ihm Scheich Rashid mit Genugtuung bei und zupfte mit einer zierlichen Hand leicht an seinem Bart. "Du willst sie vernichten. Mit ihrer Unsauberkeit sind sie dir lästig. Sie wollen deinen Tisch, deine Küche in Beschlag nehmen; sie setzen sich gar in das Essen, das du zum Munde führst, wenn du sie nicht vernichtest. Sie empfinden nichts. Sie sind Äußerungen des Satans, und Gott wird sie am Tag des Jüngsten Gerichts erbarmungslos vernichten. Er wird frohlocken, wenn sie leiden. Du, Ahmed, tu gleichermaßen. Wer meint, Kakerlaken verdienen Erbarmen - erhebt sich über *Ar-Rahim*, maß sich mehr Erbarmen an als der Barmherzige."

Ahmed kam es vor, als nähme sein Lehrer zu Metaphern Zuflucht, um die Wirklichkeit abzuwehren.

zu Ziff. 3.23:

Visuelle Wahrnehmung / Metaphorik

zu: vsem7.103

aus: SJÖSTRÖM, S, From Vision to Cognition. A Study of Metaphor and Polysemy in Swedish: ALLWOOD, J; GÅRDENFORS, P (eds.), Cognitive Semantics. Meaning and Cognition. Amsterdam 1998. 66-85.

(70) Visual perception is best understood as a two-place relation between a perceiver (usually understood as an agent) and a perceived object. Thus, a great number of lexemes in natural language, typically transitive verbs, denote this relation itself:

**relation of visual perception:** see, look at, stare at, etc.

These verbs may be considered as the best examples of expressions for visual perception.

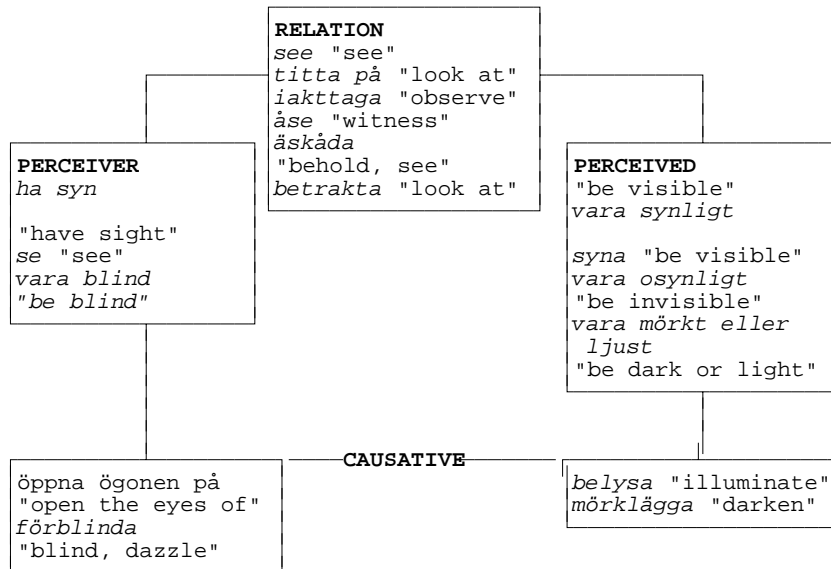
There are, however, other types of expression related to visual perception, as shown below:

far-seeing, blind, visible, light, dark, illuminate, etc.

In short, these examples suggest that a semantic field analysis of visual perception can be extended to include at least the following notions:

property of the perceiver: far-seeing, blind;  
property of the perceived: visible, dark, light;  
external cause of perception: illuminate, darken, dazzle.

Table 2. Visual perception



... If the verb se "see" is used to express understanding, and if the semantic structure which contains this verb is systematically mapped into the cognitive domain, we may predict that:

not seeing will express "nonunderstanding"  
being blind will express "inability to understand"

shut one's eyes will express "avoiding understanding (information)"  
illuminate will express "explaining"  
darken will express "making information inaccessible"  
light will express "knowledge"  
darkness will express "ignorance"



zu Ziff. 3.236:

**Metapher: Gefühl als Gegner / Naturgewalt**

zu:

aus: Z. KÖVECSSES, Language, emotion, mind. in: B. LEWANDOWSKA-TO-MASZCZYK; K. TUREWICZ (eds.), Cognitive Linguistics Today. ŁÓDŹ Studies in Language 6. Frankfurt/M 2002. S. 125-138.

(130) *EMOTION IS AN OPPONENT*

He was *seized* by emotion.  
He was *struggling* with his emotions.  
I was *gripped* by emotion.  
She was *overcome* by emotion.

There are two opponents in this struggle. As the first and third examples suggest, one opponent is inactive (the one that is seized and gripped all of a sudden). This is the agonist. The other, the one who seizes and grips, is active and attempts to cause opponent one to give in to his force. This is the antagonist. There is some struggle in which opponent one tries to resist (131) opponent two's force and opponent two tries to make him give in to his force. There is the possibility of either opponent one winning or opponent two winning. Corresponding to opponent one in the source is the rational self in the target, while corresponding to opponent two in the source is the emotion in the target domain. Corresponding to opponent one's force tendency in the source is the rational self's force tendency to try to maintain control over the emotion, and corresponding to opponent two's force tendency is the emotion's force tendency to cause the self to lose control. This force-dynamic interpretation can be represented in table 2:

<i>Metaphorical mapping</i>	<i>Agonist's force tendency</i>	<i>Antagonist's force tendency</i>	<i>Resultant action</i>
<i>Source</i>	Opponent1 Opponent1's attempt to resist opponent2	Opponent2 opponent2's attempt to cause opponent1 to give in to his force	either opponent2 wins or opponent1 wins
<i>Target</i>	Rational self self's attempt to try to maintain control	Emotion the emotion causing the self to lose control	self either loses or maintains control

Next let us take the NATURAL FORCE metaphor. When this is applied to emotion the underlying logic is that there is an extremely forceful entity (like a wind, wave, storm, etc.) that affects a physical object and this object can't help but undergo its usually disastrous effects. When people say that they are *overwhelmed* by an emotion or that they are *swept off their feet*, it is this kind of effect that they imagine. This metaphor encapsulates perhaps the most deeply seated belief about emotions; namely, that we are passive and helpless in relation to them, just as physical objects

are passive and helpless in relation to powerful natural forces acting on them. Schematically again, table 3 captures all this:

<i>Metaphorical mapping</i>	<i>Agonist's force tendency</i>	<i>Antagonist's force tendency</i>	<i>Resultant action</i>
<i>Source</i>	Physical object to keep being the same	Natural force to cause an effect in physical object	physical object undergoes effect in a passive way
<i>Target</i>	Rational self to continue to behave as before the emotion	Emotion to cause the self to respond to emotion	self responds to the emotion in a passive way

The OPPONENT and NATURAL FORCE metaphors both focus on the second part of the skeletal emotion scenario - "emotion → response."

zu Ziff. 3.241:

Nahrungsmetaphern für EPISTEMOLOGIE

zu:

aus: OSTHUS, D, Metaphern im Sprachvergleich. Eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen. Romanistische Arbeiten 70. Frankfurt 2000. //I.2.4

(177f) Lakoff/Johnson demonstrieren die konzeptuelle Metapher IDEAS ARE FOOD (IDEEN SIND NAHRUNGSMITTEL) mit einem Kompendium englischsprachiger metaphorischer Ausdrücke und Phraseologismen:

"What he said left a bad taste in my mouth. All this paper has in it are raw facts, half-baked ideas, and warmed-over theories. There are too many facts here for me to digest them all. I just can't swallow that claim. The argument smells fishy. Let me stew over that for a while. Now there's a theory you can really sink your teeth into. We need to let that idea percolate for a while. That's food for thought. He's a voracious reader. We don't need to spoon-feed our students. He devoured the book. Let's let that idea simmer on the back burner for a while. This is the meaty part of the paper. Let that idea jell for a while. That idea has been fermenting for years" (Lakoff/Johnson 1980:46f.) [Hervorhebungen im Original].

... George Lakoff unterteilt auf einer von ihm 1994 erstellten Internet-Seite die konzeptuelle Metapher IDEAS ARE FOOD folglich feingliedriger (178) als Lakoff/Johnson (1980:46f) in sechs untergeordnete metaphorische Konzepte THINKING IS PREPARING FOOD (ERDENKEN IST NAHRUNGSZUBEREITUNG), UNDERSTANDING IS DIGESTION (VERSTEHEN IST VERDAUUNG), BELIEVING IS SWALLOWING (GLAUBEN IST HERUNTERSCHLUCKEN), COMMUNICATION IS FEEDING (KOMMUNIKATION IST NAHRUNGSZUTEILUNG), LEARNING IS EATING (LERNEN IST ESSEN) und REMEMBERING IS REGURGITATING (SICH ERINNERN IST AUSSPUCKEN). Diese Konzepte wiederum sind vernetzt mit weiteren über- und nebengeordneten metaphorischen Modellen wie GETTING IS EATING (ETWAS ERHALTEN IST ESSEN), LEARNING IS RECEIVING (LERNEN IST ETWAS EMPFANGEN).

zu Ziff. 3.2411:

Metaphern des Sehens für EPISTEMOLOGIE

zu: vsem7.131

aus: K. BEIßNER, I see what you mean - Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion. EHS 14, 391. Frankfurt/M 2002: P. LANG

(169-174) Die folgende Zusammenstellung von Idiomen soll das Konzept KNOWING IS SEEING verdeutlichen und verschiedene Aspekte des Sehens, und damit des Verstehens, herausstellen. ...

a) to understand something intellectually, to know what something is about or to conceive s.th. is seeing it

**Schweizer: Code Epistemologie statisch wissend cognitiv bzw. Code Epistemologie statisch nicht-wissend**

I see	
I see what you are pointing at (I know what you mean, I know what you want me to notice/to understand).	Ich sehe/verstehe, worauf Sie hinauswollen.
see no way to do s.th.	keinen Weg sehen, etw. zu tun
see life	
The situation was going on under my nose, but I didn't see it.	Es ist genau vor meiner Nase passiert, aber ich habe es einfach nicht gesehen.
The solution was in front of my eyes, but I didn't see it.	Ich hatte die Lösung praktisch vor Augen, aber ich habe sie einfach nicht gesehen.
form a picture of s.th.	sich ein Bild von etw. machen
get the picture	im Bilde sein
open s.b.'s eyes	jmdm. die Augen öffnen
to foresee s.th.	etwas vorhersehen/im voraus wissen
see the point	
see the funny side of s.th.	etw. von der lustigen Seite sehen
see the joke	
cast/run one's eyes over s.th. (gain superficial) knowledge of s.th.)	etw. mit den Augen nur überfliegen

see/realize/know at a glance	etw. schon auf den ersten Blick sehen, etw. vom ersten Augenblick an wissen
keep an eye on s.b./s.th. (to know what s.b. is up to/what is happening to s.th.)	ein Auge auf jmdn/etw. haben

b) mental investigation is visual inspection

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch rezeptiv perceptiv initiativ**

take a closer look at s.th.	sich etw. genauer ansehen/in Augenschein nehmen
put s.th. under the microscope	(sich) etw. sehr genau betrachten/etw. von allen Seiten beleuchten
see all sides of s.th.	etw. von allen Seiten betrachten

c) Understanding/knowing is seeing well

**Schweizer: Code Epistemologie statisch wissend cognitiv bzw. Code Epistemologie statisch nicht-wissend**

as clear as daylight	
a clear argument	
a foggy argument	
in the cold light of the day/of reason	bei Tageslicht/nüchtern betrachtet
Suddenly, the scales fell from her eyes.	Plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.
She finally opened her eyes to what was going on around her.	Endlich öffnete sie ihre Augen, für das, was um sie herum geschah.
s.th. comes to light	etw. kommt ans Tageslicht
see how the land lies	sehen wie die Dinge liegen

d) Aids to gaining awareness/knowledge are aids to vision

**Schweizer: Code Ermöglichung dynamisch promotiv ( Code Epistemologie dynamisch rezeptiv perceptiv )**

shed more light on s.th.	mehr Licht auf etw. werfen
put s.th. in the true light	etw. ins rechte Licht rücken
be in the spotlight	im Rampenlicht stehen

e) To make s.th. known is to make it visible

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch emissiv**

reveal a secret (uncover a fact that has been concealed from others)	ein Geheimnis enthüllen/lüften/aufdecken
an open secret	ein offenes Geheimnis
uncover the truth	die Wahrheit aufdecken
bring s.th. into the open	etw. an die Öffentlichkeit bringen
bring/drag s.th. to light	etw. ans Licht bringen
let the cat out of the bag (make visible and therefor known what is in the bag)	die Katze aus dem Sack lassen

f) Impediment to awareness/knowledge are impediments to seeing

**Schweizer: Code Epistemologie statisch nicht-wissend bzw. Code Epistemologie dynamisch neglectiv initiativ/fientisch**

There is more to it than meets the eye.	
to close one's eyes on s.th.	die Augen vor etw. verschließen
be in the dark	im Dunkeln tappen
a leap/shot in the dark	ein Sprung ins Ungewisse; nicht: ein Schuß/Treffer ins Schwarze
Concerning that my early training had put blinders on me.	Meine Erziehung hat mich dafür blind gemacht.
to be in a fog/fogged	nicht ganz klar im Kopf sein
not have the faintest/foggiest idea	
walk around blindfolded	blind sein / wie blind umherlaufen
His eyes are closed to everything around him (he does not want to know what is going on around him).	Er verschließt seine Augen vor allem. Er ist blind für alles.
After banging his head, he saw stars for a minute (im-	Nachdem er sich den Kopf gestoßen hatte, sah er einen

<sup>54</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

plication of night/darkness).	Moment lang nur Sterne.
make s.b./s.th. appear in a good/bad light (make known only good/bad things about s.b./s.th.)	jmdn./etw. in gutem/schlechtem Licht erscheinen lassen
keep things dark from s.b.	jmdn. über etw. im Dunkeln lassen

. . . through the use of covers seeing

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch neglectiv initiativ/fientisch<sup>55</sup>**

the Watergate cover-up	
The government drew a curtain over the issue.	
put on a brave/good front (hide one's true feelings)	eine Fassade aufrecht erhalten
He put on an act to hide his true motives.	Er hat etw. vorgespielt, um seine wahren Motive zu verbergen.
sweep s.th. under the carpet	etw. unter den Teppich kehren
Every spy needs a good cover.	Jeder Spion braucht eine gute Deckung.

. . . through some impairment of vision

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch neglectiv initiativ**

They purposefully left me in the dark regarding that point.	Sie haben mich darüber absichtlich im Unklaren gelassen.
She pulled the wool over his eyes.	
It's hard to see through his argumentation.	Seine Argumentation ist nicht so leicht durchschaubar.
throw up a smoke screen of lies	
obscure an issue	eine Angelegenheit verdunkeln
She blinded me with claims of innocence.	Sie hat mich mit ihren Unschuldsbeteuerungen geblendet.

<sup>55</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

g) Deception is the purposeful manipulation of vision

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch neglectiv initiativ**

to blow dust into s.b.'s eyes	jmdm. Sand in die Augen streuen
deliberately clouding an issue	eine Angelegenheit absichtlich vernebeln
It's all eyewash	Es ist alles nur Augenwischerei.

h) Awareness despite hindrance is seeing despite visual hindrance

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch perceptiv initiativ (Code Ermöglichung dynamisch turbativ)**

see through s.b.'s lies	jmdn./jmds. Lügen durchschauen
see what is behind s.th.	sehen, was dahintersteckt
have eyes in the back of one's head	hinten Augen haben

i) Directing people's attention is directing their vision

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch emissiv**

See, you just have to look at it this way.	Betrachte es doch einfach mal so.
Look out for tricky spots.	
see s.th. from s.b.'s/a different point of view	etw. von jmds./einem anderen Standpunkt aus sehen/betrachten
You have to see both sides of it.	Du mußt beide Seiten sehen.
He wants us to mainly focus on these points.	Er will, daß wir hauptsächlich diese Punkt betrachten.

j) Knowledge depends on experience and determines the perspective from which one sees things

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch emissiv konzessiv**

in my point of view	aus meiner Sicht, meiner Ansicht nach
I don't see it that way	Ich sehe das nicht so.
That's not the way I visualize it.	Ich sehe das nicht so.

look at s.th. from a different perspective	etw. aus einer anderen Perspektive/aus einem anderen Blickwinkel/von einem anderen Standpunkt aus sehen/betrachten
It depends on how you look at it.	Das hängt ganz davon ab, wie man es betrachtet.

- k) Strong emotion prevents from conceiving reality or acting rationally, strong emotion is blinding or prevents from seeing clearly (suggests that thinking unemotionally is seeing clearly, i.e. being in touch with reality and acting rationally)

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch neglectiv fientisch**

He was blinded by love.	Er war blind vor Liebe (Liebe macht blind).
She was so angry she couldn't see straight.	(vor Wut nicht klar denken können)
My outlook was clouded with grief.	Meine Wahrnehmung war vor Trauer getrübt.
They were dazzled with excitement by the prospect of receiving the money.	Sie waren vor Aufregung über das zu erwartende Geld völlig ver-/geblendet.
After she said that, he saw red.	Als sie das sagte, sah er rot.

- l) Not being aware of reality is not seeing reality

**Schweizer: Code Epistemologie statisch nicht-wissend bzw. Code Epistemologie dynamisch neglectiv**

have illusions about s.th./be under the illusion that	Illusionen haben über/unter der Illusion leiden daß
He sees only what he wants to see.	Er sieht nur das, was er auch sehen will.
He's not seeing things clearly.	
see everything through rose-colored spectacles	alles durch eine rosarote Brille sehen

- m) Knowing what will happen is moving in a certain direction, often from darkness to light

**Schweizer: Code Epistemologie statisch nicht-wissend**

Looking down the road, I don't see any problems (looking ahead, see one's way)	
--	--

I can't see any way to do that.	
I can't see my way clear to giving you a raise.	Ich sehe keinen Weg, Ihnen (in meiner momentanen Situation) eine Gehaltserhöhung zu geben.
He keeps on standing in his own light (and therefore does not see where he should turn to/what he should do next).	(sich selbst im Weg stehen)
I can't see where I'm headed in this problem.	

- n) Gaining knowledge is moving in a certain direction, often from darkness to light

**Schweizer: Code Epistemologie dynamisch perceptiv fientisch**

see light	Licht sehen
see light at the end of the tunnel	das Licht am Ende des Tunnels sehen
The whole affair was dragged/brought to light.	Die ganze Sache wurde ans Licht gebracht/kam ans Tageslicht (nachdem man lange im Dunkeln getappt war).

- o) Knowledge is a (guiding) light

**Schweizer: Code Ermöglichung dynamisch promotiv ( Code Epistemologie dynamisch perceptiv initiativ) bzw. Code Epistemologie dynamisch neglectiv initiativ**

He is leading light of the organization.	Er ist der helle Kopf in der Organisation.
to hide one's candle/light under a bushel	sein Licht unter den Scheffel stellen
according to s.b.'s lights (according to s.b.'s knowledge)	
be a shining light of science	eine Leuchte der Wissenschaft sein

<sup>56</sup> Von lat. *fieri* = "geschehen" (ohne Willen)

zu Ziff. 3.242:

Gewürze für AXIOLOGIE/Emphase

zu:

aus: OSTHUS, D, Metaphern im Sprachvergleich. Eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen. Romanistische Arbeiten 70. Frankfurt 2000. //I.2.4

(231f) Intensiv erlebter Geschmack indes ist in beiden Vergleichssprachen ein pertinenter Bildspender für finanzielle Zusammenhänge, insbesondere zur Charakterisierung hoher Rechnungsbeträge. Als prototypische Träger geschmacklicher Intensivität treten hier die Gewürze "Salz" und "Pfeffer" metaphorisch in Erscheinung. So ist von einer Konvergenz zwischen metaphorischen Verwendungen von frz. *salé(e)* und dt. *gesalzen* auszugehen:

- (217) La **facture est salée**: 150 millions de francs, qui pourront être amortis en quatre à cinq ans, à la faveur du nouveau bail concédé par le propriétaire du palais, la Ville de Paris. (LM 19.9.94, 15)
- (218) Concernant les conditions financières imposées à la collectivité publique, elle (sic!) traduisent un déséquilibre très net entre les risques encourus par la CUB et les bénéfices supposés pour MB2. Enfin, **l'enveloppe est apparue beaucoup trop salée**. (LM 25.7.94, 7)
- (219) [Germinal und regionale Wirtschaft] Cent soixante millions de francs, 150 techniciens, 120 personnes chargées des décors, 60 acteurs, 1 000 figurants, 100 000 cachets... **Salée, la note du "plus gros budget du cinéma français"** aura aussi profité à l'économie locale du Valenciennois, dont les terrils ont servi de décor à Germinal. (LM 1.11.93, 19)
- (220) Il y a, le temps du Festival à Cannes, un genre de stress mou qui s'empare de chacun, un sentiment confus d'exagération et d'irréalité. Peut-être parce que la réalité se met à exagérer, en effet. Les vêtements sont plus voyants, les voitures plus neuves, **les additions plus salées qu'ailleurs**. (LM 17.5.93, 11)
- (221) Beide [Pianisten] spielen für einen Hörerkreis, der sich aus gestreßten Kongreßteilnehmern, VIPs und Yuppies zusammensetzt, die gelangweilt an Drinks nippen oder an **Erdnüssen knabbern, die genauso gesalzen sind wie die Cocktailpreise** der Hotelbars. (taz-Berlin 23.12.94, 27)
- (222) Seit fast fünf Jahren gibt es dieses ABM-Projekt nun, aber im Gegensatz zu den Ost-Küchen **sind hier die Preise vergleichsweise gesalzen**. 10 Mark zahlt man für ein Zanderfilet, sechsuffzich für einen Käse-Wurst-Salat Emmentaler Art. (taz 18.1.94, 20)
- (223) **Die Preise für die feinen Speisen sind gesalzen** Doch der Gourmet nimmt dies ohne Murren hin. Schließlich genießt er angesichts der aufgetischten Köstlichkeit auch ein Gefühl von Zuversicht: So ernst, sagt sich hier mancher, kann es wohl doch nicht stehen um die algengeplagte Adria. (taz 13.6.92, 19)

Auffällig bei der vergleichenden Metaphernanalyse ist hier der Umstand, daß im Französischen metaphorische Verwendungen von *salé* stärker auf makroökonomische Zusammenhänge bezogen sind als im Deutschen, in dem *gesalzen* nicht gänzlich ohne metaphernspieleri-

sche Intentionen eher in der Gast- als in der Volkswirtschaft Verwendung findet.

Der scharf-intensive Geschmack des Pfeffers findet sich (!) lediglich im Deutschen als Bildspender für hohe finanzielle Beträge Anwendung. Hier wird das Adjektive *gepfeffert* vor allem in Verbindung mit anfallenden Kosten verwendet:

- (224) Ich finde auch die Praktiken vieler Warenhäuser nicht gut, die sagen: "Heute kaufen und später bezahlen!" Die Warenhäuser haben **gepfefferte Raten**, ansonsten würden sie es nämlich gar nicht machen. (taz-Berlin 30.7.94, 35)
- (225) Von wegen Demokratisierung der Oper. Auf Krawatte und Smoking dürfen die Musikliebhaber zwar bei französischen Festspielen pfeifen. Doch die **gepfefferten Eintrittspreise** sorgen für Frust (taz 30.7.94, 31)
- (226) Der Fürst von Monaco achtet peinlich darauf, daß kein (sic) Plebs in sein Mini-Reich mit 25.000 Einwohnern zieht. Aufenthaltsgenehmigungen erhalten nur Leute, die Nachweisen (sic) können, daß sie monatlich einen fünfstelligen Betrag (in D-Mark) verbraten können. Außerdem erhebt Rainier Eintrittsgebühren für Zuzügler. Die **Immobilienpreise sind gepfeffert**. (taz 21.5.94, 18)
- (251)
- (275) Das Scharpingsche Wahlkampfkonzept ist SPD Hamburg pur: Reformwähler frusten, auf politische Aussagen verzichten und **gewürzt mit ein paar sozialdemokratischen Kanalarbeitertraditionalismen**, verzweifelt dem Phantom des Mainstream in der Wählermitte nachhecheln. (taz-HH 17.10.94, 21)

Die weitgehende Übereinstimmung der Bildempfängerbereiche - vor allem Literatur, Film, Musik oder Fernsehen - in beiden Vergleichssprachen ist auffällig. Eine geringe Divergenz im metaphorischen Gebrauch von dt. *würzen* und frz. *assaisonner* ergibt sich aus der leichten semantischen Divergenz beider Verben. Während dt. *würzen* das Hinzufügen von Gewürzen fokussiert, stehen bei frz. *assaisonner* eher das Abschmecken (sic), die Anpassung der Speise an ein angestrebtes Geschmacksideal, im Vordergrund. Der mögliche, wenngleich seltene intransitive Gebrauch von frz. *assaisonner* legt hiervon Zeugnis ab. In Einzelfällen finden sich hier in metaphorischen Verwendungen von dt. *abschmecken* (Monatsindex 0,2) bildfeldinterne textuelle Entsprechungen:

- (276) (Konzertkritik) **Damit die Message besser munde**t hat die muslimische Girl-Group ihre Musik jedoch **mit Raga-Rhythmen und einer kräftigen Portion süßem Synthie-Schmalz abgeschmeckt**. (taz-Berlin 20.7.96, 36).

zu Ziff. 3.243:

**"Brot" für Existenz-ERMÖGLICHUNG**

zu:

aus: OSTHUS, D, Metaphern im Sprachvergleich. Eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen. Romanistische Arbeiten 70. Frankfurt 2000. //I.2.4

(303)

(502) "Un homme qui ne sait pas se battre **ne mérite pas son pain.**" Ainsi parle le père à ses fils, qui n'ont pas besoin d'explications. (LM 19.12.94, 31)

(503) Un sympathisant du FIS, interrogé par Juan Goytisolo, le dit d'une façon saisissante: "**Notre peuple veut du pain et de la justice, et non pas lire Ibn Khaldoun ou Ibn Arabi.**" (LM 9.12.94, 4)

(504) Lorsque les Israéliens bouclent Gaza, qu'ils **privent des milliers de travailleurs de leur gagne-pain** Israël, lorsqu'ils empêchent la population de Gaza de se rendre en Cisjordanie et inversement (...). (LM 28.11.94, 5)

(505) Die Zahl derer, die zu Recht schon Mitte Dezember reif sind, ist im Steigen. Wer wollte etwas dagegen haben? Mehr Platz für die Daheimgebliebenen, **Arbeit und Brot für Guanchen, Kariben und ihre Nachfolger**, von white christmas läßt sich auch - und schöner - am Strand träumen. (taz 24.12.94, 6)

(506) "Über 50 Prozent der TeilnehmerInnen haben in diesen Bereichen bereits wieder einen Arbeitsplatz gefunden", so Marlis Kaap vom Arbeitsamt. **Rund zehn Personen stehen bereits wieder als "Fremdsprachliche SachbearbeiterInnen" in Lohn und Brot regulärer Arbeitgeber.** (taz-HB 22.12.94, 24)

... (Frz. *pain* und dt. *Brot* können als metaphorisch äquivalent gelten. Die deutsche Variante *seine Brötchen verdienen* wiederum verweist im Gegensatz zu *sein Brot verdienen* auf über das Überlebensnotwendige bereits leicht hinausgehenden Gelderwerb und würde wohl kaum im Kontext palästinensischer Tagelöhner verwendet werden:

(508) In der Szene hat er sich allerdings als Sänger einen Namen gemacht: **Seine Brötchen verdient der Psychologiestudent im schwulen Buchladen "Bruno's"**, und im Homo-Switchboard "Mann-O-Meter" steht er hinter der Theke. Doch schon als kleiner Junge hat Stefan Boog von einer Karriere als Musiker geträumt, an der er nun seit einem halben Jahr ernsthaft zu basteln beginnt. (taz-Berlin 23.12.94, 28)

Im französischen Korpus kann dagegen ein anderes, im Deutschen so nicht zu belegendes Teilbild der Brotmetapher ausgemacht werden. So finden sich Belege einer paradigmatischen Opposition zwischen (*manger son*) *pain blanc* und (*manger/ingurgiter son*) *pain noir*, wobei das Weißbrot auf ein - nicht unbedingt nur materiell - sorgenfreies Leben und das in Frankreich vielfach mit Sträflingsnahrung assoziierte Schwarzbrot auf schwierige Lebenssituationen projiziert wird.

zu Ziff. 3.244:

**Metapher: Vernetzung von Isotopien. Bsp. Musikkritik**

zu:

aus: OSTHUS, D, Metaphern im Sprachvergleich. Eine kontrastive Studie zur Nahrungsmetaphorik im Französischen und Deutschen. Romanistische Arbeiten 70. Frankfurt 2000. //I.2.4

(327f)

Innerhalb der Isotopien kommen unterschiedliche Teilbilder zur Geltung wie TÖNE SIND GESCHMÄCKER, MUSIKALISCHE DARBIETUNGEN SIND MAHLZEITEN oder auch VERMISCHUNG VON KLANG(STILEN) IST VERMISCHUNG VON ZUTATEN. In Kritiken vor allem von populären Musikstilen, die sich durch große klangliche Varietät auszeichnen können, können diese Isotopienbildungen schon aufgrund ihrer Rekurrenz als textkonstitutiv angesehen werden.

Darüber hinaus werden musikalische Darbietungen in beiden Vergleichssprachen innerhalb von Isotopienbildungen auch metaphorisch mit Speiseprestige und Wohlgeschmack in Verbindung gebracht. Hier stehen weniger die Tätigkeiten des Musizierens bzw. des Zuhörens im Mittelpunkt der Isotopien als das fertige musikalische Werk. In analoger Weise werden so Negativwertungen mit Projektionen prestigearmer Speisen erzeugt:

(580) Pour nous, ce disque présente **le même intérêt qu'un sachet de pop corn au beurre fondu** de marque Paul Newman, **prêt à cuire au micro-onde** C'est un **petit morceau** des Etats-Unis, **à consommer de suite**, en fermant les yeux et en pensant aux lotissements sans fin qui entourent Atlanta, Richmond, Little Rock ou Dallas. (LM 14.4.94, 5)

(581) Auf ihrer aktuellen CD "Dessicated Soup" **bieten die drei Wahlberliner**, die sich durch exzessives Touren eine beachtliche Fangemeinde zusammengespielt haben, **biedere Hausmannskost** aus dem eigenen kleinen Soundgarden. **Ihre 14** nicht gerade komplex (328) aufgebauten **Songs wirken** im Vergleich mit ihren Vorbildern auf "Bleach", "Nevermind" und "In Utero" **wie eine mittelstarke Schlaftablette oder zwei Tüten dehydrierter Suppe.** (taz-Berlin 15.7.95, 30)

Doch gestatten nahrungsmetaphorische Isotopienbildungen des Speiseprestiges ebenfalls positive Wertungen musikalischen Genusses, wie folgender Beleg verdeutlicht:

(582) [Plattenkritik] Mal ganz oben leichthin, mal etwas dräuend und bedrohlich, doch immer mit genauso viel Seele wie Coolness fabrizierten *Massive Attack* die **lecker schmeckende Soundbeilage** zum sommerlichen **Picknickkorb.** (taz-Berlin 26.11.94, 40)

In der Textsorte Musikkritik werden folglich je nach Teilbereich der musikalischen Beschreibung unterschiedliche Aspekte der Nahrungsmetaphorik akzentuiert. Die belegten Isotopien können hier recht viele nicht-lexikalisierte metaphorische Ausdrücke wie frz. *sachet de pop corn*, dt. *dehydrierte Suppe* oder *Soundbeilage* einbinden. Die Expansion fest etablierter metaphorischer Konzepte spielte sich vornehmlich im Rahmen rekurrenter, textsortenspezifischer Isotopien ab.

zu Ziff. 3.245:

### Metaphern in der Physik

zu:

aus: H. PULACZEWSKA, Aspects of Metaphor in Physics. Examples and Case Studies. LA 407. Tübingen 1999.

(164) Leibniz referred to the world machine, claiming that in nature everything must be explained "per magnitudam, figuram and motum, id est per Machinam". For him, the metaphor of the world as a machine includes the components perfection, automation or self-sufficiency (no intervention from outside), and regularity or determination. He criticized Newton's idea that the amount of motion present in the world decreases with time and God has to supply some additional motion to it, summarising it in the anecdotal "God needs to rewind his clock from time to time".

In Descartes, the comparison between nature and machine was lifted to the central position in his explanation of the material world:

I have hitherto described this earth, and generally the whole visible world, as if it were merely a machine in which there was nothing at all to consider except the shapes and motions of its parts. ...

Briefly, the properties of the clock as the donor subject for the world highlighted in the juxtaposition and projected to, or emphasised in the conceptualisation of, the recipient subject were:

- pre-determination, ultimate predictability in terms of chains of causes and effects,
- no need of external intervention, automatic course of processes,
- perfection,
- repetitiveness,
- the origin in the intentional act of the watch-maker,
- mathematical encompassability,
- motion is the essential phenomenon to be accounted for,
- all processes are translations of motion between parts (matter in push and pull),
- the functioning of the whole is explicable in terms of the functioning of the parts,
- it is possible to have all the component parts simultaneously in view.

zu Ziff. 3.25:

### Metapher, Symbol, Zeichen

zu: vsyst8.21

aus: H. Wahl, Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie. Freiburg 1994.

(325ff) Zur Affinität zwischen metaphorisch aufgefaßter Sprache und Symbol-Zeichen-Praxis:

1. Im handelnden und rezeptiv-empathischen Umgang mit potentiellen Symbol-Zeichen verfahren wir immer schon symbolpraktisch, d.h. verändern und erweitern alte Bedeutungen und synthetisieren neuen Sinn: "Synthesis" - als Verbindung - schafft "etwas, das in keinem der verbundenen Teile [Selbst; Symbol-Zeichen] für sich liegt" (W. von Humboldt).

2. Symbol-Zeichen-Gebrauch ist also Abweichung vom normalen im normalen Zeichen-Gebrauch. Ein Symbol-Zeichen "kennt" man nicht (usuell) wie die Gebrauchsregeln von Zeichen, sondern man "versteht" es (okkasionell) in einem Kontext...

3. Symbolpraxis unterbricht spezifisch und punktuell die herrschende, d.h. typische [Selbstobjekt]Praxis, an der teilhabend wir uns unwillkürlich normativ orientieren, ohne die jedoch die symbolische Interaktionsform nicht identifizierbar wäre. Lebt somit Symbolpraxis einerseits von der gesellschaftlich gewohnten, einsozialisierten Zeichenpraxis, so läßt die symbolische Erfahrung im Kontrast erst die bislang vor- oder unbewußt dominierende entdecken und bewußtwerden.

4. Dementsprechend meint die "Bewußtseinslage der doppelten Bedeutung... symboltheoretisch gerade nicht die "Ambivalenz" archetypischer Urbilder, sondern den (nicht reflex, aber implizit gewußten) "doppelten Zeichengebrauch": Im Symbolprozeß bleibt sowohl die sonst dominante Bedeutung wie ihre Transformation in eine neue, durch den Kontext ermöglichte (nicht: erzwungene!) Bedeutung präsent, die in der symbolischen Intention der Szene durch die Standardbedeutung hindurch gemeint ist, ohne daß diese aufgehoben würde.

5. Mehr Akt als Resultat, geht es bei Metapher wie Symbolpraxis um "konstruktive Bedeutungserzeugung", wie sie texttheoretisch im Konstruktivismus (S.J.Schmidt) und psychoanalytisch in der Traumdeutungs-Praxis zugrundegelegt wird. Der (genetische wie funktionale) Interaktions-Kontext bestimmt, welche Entwicklungs-, Gebrauchs- und also Bedeutungsmöglichkeiten von Symbol-Zeichen realisiert werden. Allerdings beruht die "Bewußtseinslage" primär und fundierend auf gelebter, implizit gewußter, psychisch repräsentierten Beziehungserfahrung. Sekundär ist sie durchaus sprachlicher Artikulation fähig und auch bedürftig, um sich in unserer sprachlich verfaßten Kultur intersubjektiv verständigen und über das Erfahrene austauschen zu können...

6. Auf der symbolischen Ebene selbst meint "Bewußtseinslage" freilich 'nur' die Kompetenz des Selbst, diese Unterbrechung bzw. Abweichung (326) (Differenz) im Erleben präsent zu haben - in Gestalt der zueinander passenden, nicht miteinander verschmelzenden Selbst- und Selbstobjekt-Repräsentanzen, die zusammen eine neue Kon-Figuration bilden, Sinn für mich erzeugen.

7. Im symbolischen Prozeß re-aktualisieren wir, auf der Suche nach diesem neuen Sinn, wenigstens zeitweise die vielfältigen Selbstobjekt-Erfahrung--Konnotationen in den beteiligten Symbol-Zeichen, d.h. ihre "affektiven Besetzungen" ...



8. Häufig gebrauchte Metaphern verlieren ihren metaphorischen Charakter und werden (wieder) zu 'normalen', lexikalischen Elementen der Alltags- oder Wissenschaftssprache. ...

9. Symbolpraktische(s) Empathie-Gebot: "Man muß den Standpunkt der Sprechenden [der Symbolzeichen!] einnehmen, um etwas als eine Metapher [als symbolisches Sinnangebot] identifizieren zu können". Andernfalls tritt leicht eine "Reifikation" (und damit Diabolisierung) ein: Eine metaphorische Bedeutung wird wie eine wörtliche behandelt bzw. eine symbolische Sinn-Erfahrung wird desymbolisiert (325) und als dinglich-unmittelbare, nicht transformierte ausgegeben, ohne den spezifischen Verwendungs-Kontext einzubeziehen.

10. Geht man von einer "steten Wechselwirkung zwischen kreativen, konventionalisierten und lexikalisierten Metaphern" und einem unterschiedlichen Sprachbewußtsein aus, so läßt sich neben "lebendigen", innovativen Metaphern eine klischierte Form ausmachen, wo die Metapher nicht mehr neu, aber auch noch nicht lexikalisiert ist. (Analog: Symbol, z.B. landläufig "Wasser", "Licht" als Symbole)

11. Wenn Metaphern kein verkürzter Vergleich sind, weil sie nicht nach Ähnlichkeiten konstruiert werden, sondern sich aufdrängen und so Analogie und Ähnlichkeit für den Rezipienten erst erzeugen, so unterscheiden sich Metapher und Vergleich in ihren Sinnerwartungen: "Die Metapher setzt einen nicht ganz festgelegten Spielraum an Bedeutungen frei. Sie gibt viel zu denken (Ricoeur), ohne doch unverbindlich zu sein."<sup>57</sup>

12. ...so muß man davon ausgehen, daß Symbol-Zeichen semantisch und pragmatisch (interaktiv-kontextuell) unhintergebar sind!

13. (328) ...Es handelt sich um Gefühls- und gerade nicht um Bildübertragungen, weil die Metapher Gefühle, Wertungen und affektive Einstellungen freisetzt und den Bildempfänger [symboltheoretisch: das Selbst] diese Gefühle unter der Perspektive des Bildspenders [des transformierten Selbstobjekts] "erleben" läßt. Dies weist auf die hohe Bedeutung des Emotionalen in der Ontogenese und Struktur der Symbolik hin: Wie die Metapher nicht über Gefühle, Eindrücke und Gedanken redet, sondern sie verkörpert und (mit sprachlichen Mitteln) erfahren lassen will, so reproduzieren oder ersetzen Symbolzeichen keine emotionalen Erfahrungsinhalte oder Ideen, sondern stellen sie im Akt der symbolischen Sinnerzeugung präsentativ-repräsentierend "vor Augen".

<sup>57</sup> So gesehen sind etwa Jesu Gleichnisse eindeutig "metaphorische Vergleiche, d.h. als Vergleiche formulierte Metaphern mit 'wie' und 'als ob' bzw. potentiell symbolische Sprachhandlungen, die einen "Spielraum" eröffnen und "zu denken geben": Mit ihren überraschenden Zügen lassen sie nicht auf ein ausgewogen charakterisierendes "tertium" warten, sondern sagen metaphorisch nur etwas über 'ihr' sujet aus, das "Reich Gottes", das ja selber ein metaphorisches Symbol-Zeichen ist, und erzeugen so einen neuen Bedeutungsgehalt (contained), dessen freier Spielraum zugleich eine hohe Verbindlichkeit einschließt.

zu Ziff. 3.251:

### Metapher / Vergleich

zu:

aus: J. SEELHORST, Autoreferentialität und Transformation. Zur Funktion mystischen Sprechens bei Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart und Heinrich Seuse. Tübingen 2003.

(54) Die Unterstellung eines Sinnes vorausgesetzt, fungiert die Absurdität der Metapher zugleich als eine Anweisung, die auf literaler Ebene gestörte Bedeutungsbildung durch einen zweiten Verstehensakt zu realisieren. Bedeutung konstituiert sich demnach vielmehr durch die Absurdität als gegen sie oder trotz ihr; sie bildet das Movens der metaphorischen Interpretation. In dem Moment, in dem die Inkompatibilität der metaphorischen Prädikation nicht mehr wahrgenommen wird, hat sie ihre Kreativität verloren.

Aufgrund der Inkompatibilität von Subjekt und metaphorisch gebrauchtem Prädikat ist man zunächst genötigt, die wesentlichen semantischen Komponenten beider unabhängig von einander zu entfalten. Diese Entfaltung (55) der Sememe rekuriert auf kulturell kodifizierte Merkmalszuschreibungen, deren Gesamtheit prinzipiell vage bleiben muß. Soll die Metapher verstehbar sein, müssen Subjekt und Prädikat in ihren semantisch-pragmatischen Kontexten derart bestimmt sein, daß sich zumindest eine Merkmalsentsprechung finden läßt. Anhand von Blacks viel zitierten Beispiel ist eine solche etwa wie folgt denkbar: Wolf - gewalttätig / Mensch - gewalttätig. Entscheidend ist nun, daß das Sem gewalttätig in der Semstruktur von Wolf eine hierarchisch sehr viel höherrangige Position einnimmt als in der Semstruktur von Mensch. Die Merkmalsentsprechung ist mit unterschiedlichen semantischen Systemwerten besetzt. Durch die metaphorische Verknüpfung findet demnach eine Umstrukturierung des Semems Mensch statt, die dessen usuellen Präsuppositions- und Selektionsrahmen partiell außer Kraft setzt. Das heißt, die Metapher hat die Funktion, gewohnte Bedeutungszuschreibungen aufzulösen - hier: die ursprüngliche Position des Semems gewalttätig im Rahmen der Bedeutungsstruktur von Mensch. Da sich 1) die Bedeutungsstrukturen verschiedener Sememe nicht einfach aufeinander abbilden lassen, und da 2) die Entfaltung der Bedeutungsstrukturen notwendig vage und unterbestimmt bleiben muß, verschiebt die metaphorische Prädikation: "Der Mensch ist ein Wolf" zwar die Position des Semems gewalttätig innerhalb des Semems Mensch, den exakten Zielpunkt der Verschiebung kann sie jedoch nicht bestimmen.

Metaphern nähern so einerseits die Bedeutungsstrukturen von Subjekt und metaphorischem Prädikat einander an, ohne sie zur Deckung bringen zu können - ansonsten hätte sich die Metapher in einen Vergleich verwandelt, der die nicht-vergleichsrelevanten Bedeutungsmerkmale ausblendet und daher nicht durch die Inkompatibilität seiner Glieder konstituiert wird. Andererseits lenken sie durch die Umstrukturierung des Subjekt-Semems (56) und - mehr noch - in der Offenlegung der notwendigen Vagheit der Bedeutungszuschreibung die Aufmerksamkeit auf die grundsätzliche Problematik der Fixierung natürlich-sprachlicher Bedeutungen...

Metaphern sind asymmetrisch, sie bestehen aus einem Thema, über das etwas mitgeteilt wird, und aus dem Mitgeteilten. Die Aussage: "Der Mensch ist ein Wolf" macht eine Aussage über den Menschen, nicht über den Wolf. Die Asymmetrie der Metapher zeigt sich darin, daß sie sich nicht ohne Bedeutungsveränderung umkehren läßt: "Der Wolf ist ein Mensch" ist eine andere Aussage. In dieser Asymmetrie manifestiert sich die konstitutive Differenz zum Vergleich. Da

Vergleiche nur die Vergleichsmerkmale fokussieren, die inkompatiblen Bedeutungsmerkmale jedoch ausblenden, sind sie symmetrisch und daher prinzipiell umkehrbar und ersetzbar.

#### Zusätzliche Verdeutlichung

Semem <<MENSCH>>	Semem <<WOLF>>
[+Lebewesen]	[+Lebewesen]
[+Mensch]	[+Tier]
[+männlich weiblich]	[+männlich]
[+Fleisch- Pflanzenfresser]	[+Fleischfresser]
[+Verstand]	[+in Rudel jagend]
[+wenig instinktgesteuert]	[+tapfer]
[+Sprache Kultur]	[+stark]
[+Liebe(↔)Aggression]	[+schnell]
[+Abstraktionsvermögen]	[+Fleischfresser]
[+Technisierung]	[+bösaartig, grausam]
[+entfremdet zur Natur]	[+Einklang mit Natur]
usw.	usw.

*Der Mensch ist grausam wie ein Wolf / Vergleich: ein Sem (Merkmal) interessiert als Vergleichspunkt*

Semem <<MENSCH>>	Semem <<WOLF>>
[+Lebewesen]	- [+Lebewesen]
[+Mensch]	- [+Tier]
[+männlich weiblich]	- [+männlich]
[+Fleisch- Pflanzenfresser]	- [+Fleischfresser]
[+Verstand]	- [+in Rudel jagend]
[+wenig instinktgesteuert]	- [+tapfer]
[+Sprache Kultur]	- [+stark]
[+Liebe(↔)Aggression]	- [+schnell]
[+Abstraktionsvermögen]	- [+Fleischfresser]
[+Technisierung]	[+bösaartig, grausam]
[+entfremdet zur Natur]	[+Einklang mit Natur]
usw.	-usw-

*Der Mensch ist ein Wolf / Metapher: ein Sem (Merkmal) interessiert (meist nahegelegt durch Kontext), die anderen bleiben aber bestehen; Impulse: Andere Rangordnung des Sem übernehmen? Stellenwert des Sem im Kontext der übrigen vergleichen? Taugen weitere Merkmale aus dem Katalog zur Beschreibung?*

Semem <<MENSCH>>	Semem <<WOLF>>
[+Lebewesen]	[+Lebewesen]
[+Mensch]	[+Tier]
[+männlich weiblich]	[+männlich]
[+Fleisch- Pflanzenfresser]	[+Fleischfresser]
[+Verstand]	[+in Rudel jagend]
[+wenig instinktgesteuert]	[+tapfer]
[+Sprache Kultur]	[+stark]
[+Liebe(↔)Aggression]	[+schnell]
[+Abstraktionsvermögen]	[+Fleischfresser]
[+Technisierung]	[+bösaartig, grausam]
[+entfremdet zur Natur]	[+Einklang mit Natur]
usw.	usw.

**Metapher = offener, komplexer zu entschlüsseln, anregender, unabschließbar. Interpretation nicht umkehrbar Mensch ist Thema, über das etwas (Wolf = Rhema) ausgesagt werden soll. Es gilt nicht, dass gleichermaßen Wolf durch Mensch erläutert wird.**

zu Ziff. 3.252:

#### Metapher (Intension) vs. Metonymie (Extension)

zu:

aus: A. TOKAR, *Metaphors of the Web 2.0. With Special Emphasis on Social Networks and Folksonomies*. EUS XIV, 450. Frankfurt/M 2009.

(14)

Concluding the purely theoretical part of this chapter, a few words must be said about the differences between extensional and intensional approaches to meaning. The former attempts to establish a correlation between words and aspects of the world (e.g., things, states, happenings, etc.) which words can refer to, e.g., between the word *cat* and a particular cat referred to in the sentence *I love my cat* (Cruse 2004: 26). The intentional approach, by contrast, is concerned with what can be called *conceptual meaning*, i.e., concept (or mental description) associated with a particular linguistic expression, e.g., the concept of a cat represented by a set of distinctive features (e.g., [+meowing] distinguishing cats from other animals (ibid. p. 27)).

That extension and intension are indeed two different aspects of meaning can be illustrated by the famous example *the Prime-Minister of Great Britain vs. the Leader of the Labor Party* (Kortmann 2005: 197). Analyzed extensionally, these two phrases can be said to have the same referential meaning: Mr. Gordon Brown who is currently the Prime-Minister of Great Britain and the Leader of the Labor Party. However, from the intensional point of view, these expressions are not synonymous: *the Prime-Minister of Great Britain* signifies a different concept than *the Leader of the Labor Party*.

zu Ziff. 3.261:

Metapher - Substitutionstheorie

zu:

aus: Xiaohu FENG, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

(19)

Das Wort "Löwe" wird als uneigentliches Wort gesehen, weil es nicht eigentlich an diese Stelle gehört. Der Sprecher wollte hier also eigentlich den Satz "Herkules war tapfer" äussern. Das Wort "tapfer" wäre hier das "eigentliche Wort" (verbum proprium), das nämlich diese Stelle hinter dem Prädikat auszufüllen hat. Der Grund, statt "tapfer" aber "Löwe" zu sagen, ist, dass man durch "Löwe" eine Alternative für "tapfer" findet, damit man nicht immer klischeehaft das Wort "tapfer" wiederholen muss. "Löwe" und "tapfer" sind aber keine Synonyme. Ansonsten handelte es hier um eine Synonymie, nicht aber um eine Metapher. Interessant ist, dass festgestellt wurde, dass "tapfer" eine Eigenschaft des Wortes "Löwe" ist, die in die Substitution eingeht. Das Wort "Löwe" umfasst eine Menge Seme (Merkmale), die in der folgenden Tabelle visualisiert werden können:

Seme des Wortes "Löwe"

Löwe  
 [+Lebewesen]  
 [+Tier]  
 [+männlich]  
 [+in Rudel jagend]  
 [+tapfer]  
 [+stark]  
 [+schnell]  
 [+Fleischfresser]  
 [+bösaartig]  
 [+stinkt]  
 [+faul]  
 usw.

Der Rezipient durchläuft, wenn ihm die Äusserung "Herkules war ein Löwe" vorliegt, mental diese Liste, bis er das Merkmal "tapfer" findet. Mit diesem Merkmal identifiziert er das Merkmal beim Wort "Herkules", das eigentlich nicht zu dem Wort "Herkules" gehört, doch hier vom Produzenten mit dem Wort assoziiert wird. Die eigentliche Äusserung soll deshalb "Herkules war tapfer" heissen, die der Sprecher aber vermeidet. Statt dessen nimmt er das Wort "Löwe", weil "tapfer" ein wichtiges Merkmal des Wortes "Löwe" ist und substituiert das eigentliche Wort "tapfer" mit dem Wort "Löwe".

zu Ziff. 3.262:

Metapher - Vergleich oder Substitution?

zu:

aus: Xiaohu FENG, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

(20)

Der Urheber der Substitutionstheorie ist ARISTOTELES. Aus der klassischen Metapherdefinition ARISTOTELES', welche die Entwicklung der Metaphernforschung knapp 2,000 Jahre dominierte, ist das Profil der Substitutionstheorie klar zu erkennen:

Metapher ist die Übertragung eines fremden Nomens, entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von einer Art auf eine andere oder gemäss der Analogie. Von der Gattung auf die Art ist es etwa in dem Beispiel: "Dies Schiff steht mir nun still", wobei das Vor-Anker-Liegen als eine Art von Stillstehen bezeichnet wird. Von der Art auf Gattung ist es hier: "Odysseus hat zehntausend edle Dinge vollbracht", wobei zehntausend "viel" meint und an Stelle "viel" setzt. Von einer Art auf die andere ist es in folgendem: "mit dem Erze die Seele abschöpfend" und "abschneidend mit dauerhaftem Erze", wobei "Abschöpfen" soviel wie "schneiden" und das "Schneiden" soviel wie "abschöpfen" bedeuten soll. Das eine wie das andere ist eine Art von Wegnehmen. (Aristoteles 1982:77)

Die zwei Theorien können im folgenden Schema visualisiert werden:  
 Vergleichs- und Substitutionstheorie

(1) Vergleichstheorie		
Herkules war ein Löwe {A ist B}	—	Herkules war wie ein Löwe (durch seine Tapferkeit) {A ist wie B}
Ergebnis: Metapher ist ein verkürzter Vergleich		

(2) Substitutionstheorie			
Herkules war ein Löwe {A ist B}	—	Herkules war so tapfer wie ein Löwe {A ist wie B}	Herkules war tapfer {A ist C}
Ergebnis: Metapher ist eine Substitution aufgrund eines verkürzten Vergleichs.			

Mit diesem Schema gelangt man zur Erkenntnis, dass die Vergleichs- und Substitutionstheorie gemeinsam darauf bestehen, dass Metapher eine Art von Vergleich ist.

zu Ziff. 3.263:

### Metapher - semantische Anomalie

zu:

aus: Xiaohu FENG, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

(22)

Semanalyse der Äusserung "Herkules war ein Löwe"

+konkret  
 +Lebewesen  
 +belebt  
 +menschlich ]  
 -menschlich ]  
 +Tier  
 +männlich  
 +tapfer  
 usw.

Herkules ist also gleichzeitig menschlich und nicht menschlich. Diesen Widerspruch zwischen den semantischen Merkmalen nennt man "semantische Anomalie" (FUNK-KOLLEG 1977:77f.). (23) Die semantische Anomalie liegt im Bereich der Interpretation. Später versucht die generative Semantik, sie mit Präsuppositionen zu erklären (ibid. 1977:98). Da die semantische Anomalie in der Beispieläusserung (1) existiert, stellt diese Äusserung eine Regelverletzung dar. QUINTILIAN sieht sogar in allen rhetorischen Figuren eine Abweichung vom Sprachsystem (UEDING/STEINBRINK 1994:299). Die Vergleichstheorie baut wie die Substitutionstheorie gemeinsam darauf auf, dass sich die Metapher auf einer Regelverletzung gründet, also eine semantische Anomalie aufweist.

Die Vergleichstheorie löst das Problem der semantischen Anomalie auf, indem sie die Metapher in einen Vergleich umwandelt. Die Äusserung "Herkules war ein Löwe" interpretiert sie mit der Paraphrase "Herkules war wie ein Löwe". Da Herkules nicht mehr ein Löwe ist, sondern nur wie ein Löwe ist, ist die Äusserung ein Vergleich, womit keine semantische Regel verletzt wird.

Die Substitutionstheorie findet die Lösung an einer anderen Stelle. Sie geht davon aus, dass der uneigentlichen metaphorischen Äusserung "Herkules war ein Löwe" die eigentliche Äusserung "Herkules war tapfer" zugrunde liegt. Das eigentliche Wort hier ist also "tapfer". Auch in dieser Äusserung wird die semantische Anomalie vermieden, da in der Metapher das verbum proprium "tapfer" durch das uneigentliche fremde Wort "Löwe" substituiert wird. ...

(28) Die Interaktionstheorie beschäftigt sich überhaupt nicht mehr mit der semantischen Anomalie, von der die Vergleichs- und Substitutionstheorie ausgehen, weil sie nicht mehr auf der Ebene der konkreten sprachlichen Äusserungen arbeitet, sondern auf Ebene der "Vorstellungen". Die semantische Anomalie existiert selbstverständlich weiter in jeder konkreten metaphorischen Äusserung. Doch für die Interaktionstheoretiker stellt sich diese Frage gar nicht. Sie schaffen sich eine ganz andere Perspektive, nämlich, dass zwei "Vorstellungen" in einer dritten verschmelzen. Damit schlagen sie einen anderen Weg in Richtung kognitiver Metaphernforschungen ein, während das Problem der semantischen Anomalie umgangen wird, aber ungelöst bleibt.

zu Ziff. 3.264:

### Metapher in der Interaktionstheorie

zu:

aus: Xiaohu FENG, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

(27) RICHARDS definierte die "Interaktion" wie folgt:

Auf die einfachste Formulierung gebracht, bringen wir beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche Vorstellungen in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang, unterstützt von einem einzelnen Wort oder einer einzelnen Wendung, deren Bedeutung das Resultat der Interaktion beider ist.

(RICHARDS 1936:34)

Den Verlauf der Interaktion beschreibt BLACK in seinem Aufsatz *Mehr über die Metapher* (1977) wie folgt:

Im Kontext einer bestimmten metaphorischen Aussage "interagieren" die beiden Gegenstände auf folgende Weise: (I) das Vorhandensein der Primärgegenstandes reizt den Zuhörer dazu, einige der Eigenschaften des Sekundärgegenstandes auszuwählen; und (II) fordert ihn auf, einen parallelen "Implikationszusammenhang" zu konstruieren, der auf den Primärgegenstand passt; und umgekehrt (III) wiederum parallele Veränderungen im Sekundärgegenstand bewirkt.

(BLACK 1977: 393)

Als Beispiel nimmt BLACK die Äusserung "Die Armen sind die Neger Europas". Bei der Substitutionstheorie wird hier etwas über die Armen Europas gesagt, während BLACK das Ausgesagte nicht feststellen konnte. Die Vergleichstheorie sieht in dieser Metapher einen Vergleich zwischen Armen und Neger, woraus man zu der Formulierung wie "Die Armen sind wie die Neger Europas" kommt (28) (BLACK 1954:69). Für die Interaktionstheorie habe man hier aber zwei Vorstellungen, nämlich "die Armen Europas" und "die Neger", die dann "(...), in einem gegenseitigen aktiven Zusammenhang stehen und 'zusammenwirken'(interact), um eine Bedeutung hervorzubringen, die ein Resultat dieser Interaktion darstellt." (ibid.) Das Ergebnis ist, dass "Interaktion" ein "Zusammenhang zweier Vorstellungen" ist, nämlich "die Armen Europas" und "die Neger", die in der Metapher vorkommen. Daher ist die Metapher nichts anderes als ein Ergebnis dieser Interaktion.

zu Ziff. 3.265:

### Metapher - Kritik an traditioneller Erklärung

zu:

aus: Xiaohu FENG, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

(26)

... HARALD WEYDT, der vier Hauptthesen aus der traditionellen Kritik an der Metapher notiert, von denen er sich distanzieret:

Wir sollten uns von vier Thesen, die über die Metapher im Umlauf sind, trennen. Diese sind:

1. Die Metapher sei als Abweichung von der normalen Sprache aufzufassen,
2. als solche nicht ursprünglich,
3. bestehe im Vermeiden eines "verbum proprium",
4. behindere die rationale Erkenntnis.

(WEYDT 1986:89)

LAKOFF fasst auch die traditionellen falschen Hypothesen über Metaphern zusammen. Allerdings kommt er auf 5 Hypothesen: (27)

#### Traditional false assumptions

- All everyday conventional language is literal, and none is metaphorical.
- All subject matter can be comprehended literally, without metaphor.
- Only literal language can be contingently true of false.
- All definitions given in the lexicon of a language are literal, not metaphorical.
- The concepts used in the grammar of a language are all literal; none are metaphorical.

(LAKOFF 1993:204)

zu Ziff. 3.266:

### Metapher = Teilübertragung von Implikationen

zu:

aus: Xiaohu FENG, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 2003.

(148) Wir können im sprachlichen Gebrauch die Äusserung "Herkules war ein Löwe" wiederholt realisieren, Herkules wird aber trotzdem nicht zum Löwen. Denn wenn es ein Löwe ist, der einfach "Herkules" heisst, dann stellt sich unsere Frage gar nicht. Dann handelt es sich bei der Äusserung auch nicht mehr um eine Metapher, sondern um eine wörtliche Aussage. Bei unserer Diskussion muss Herkules ein Mensch sein, der aber als "Löwe" bezeichnet wird. Wir haben in 3.2.1.3.3 erklärt, warum "Herkules" gerade ein "Löwe", und nicht als "Schwein" oder "Hund" bezeichnet werden muss. Das ist eine Teilübertragung der Präferenz-Implikationen des Konzepts "LÖWE" auf das Konzept "HERKULES". Reden LAKOFF und JOHNSON von einer Metapher, die ein Konzept strukturiert, reden sie von einer "Teilsystematisierung". "So when we say that concept is structured by a metaphor, we mean that it is partially structured and that it can be extended in some ways but not others." (L/J 1980:13) Wie funktioniert aber diese Teilübertragung? Sie funktioniert nicht so, wie oben erklärt, dass das Wort "Löwe" das Wort "tapfer" ersetzt. Es kann auch kein Vergleich sein, denn indem man die beiden Konzepte vergleicht, erhält man einen Vergleich, aber keine Metapher. Mit einer solchen Erklärung landet man, wie im ersten Kapitel erklärt, schnell bei ARISTOTELES und QUINTILIAN.

Die Teilübertragung wird erfolgreich vollzogen, wenn man beispielsweise weisse Wolken durch eine rosa Brille sieht. Dann sieht man nicht mehr weisse, sondern rosa Wolken. Die Farbe rosa ist von Natur aus aber keine Eigenschaft (Implikation) der (weissen) Wolken, doch nach der Teilübertragung der Implikationen (dem Sehen durch die rosa Brille) wird es eine Eigenschaft (Implikation) der (weissen) Wolken. Die Wolken sind jetzt nicht mehr weiss, sondern rosa. Die Wolken bleiben nach der Teilübertragung Wolken, die Brille eine Brille. Nur eine Eigenschaft (Rosa) eines Objektes (Brille) wird eine Eigenschaft (Rosa) eines anderen Objektes (Wolke). Hier findet also keine physikalische Veränderung statt, sondern eine Implikationsübertragung mit kognitiven Folgen.

An dieser Stelle will ich vorschlagen, bei der konzeptuellen Metaphorisierung statt von "Konzept A ist Konzept B" von "Konzept A als Konzept B" (BLACK 1977:400 und PIELENZ 1993:68 ff.) zu reden. "Konzept A als Konzept B" scheint mir die Teilübertragung der Implikationen bei der Metaphorisierung präziser ausdrücken zu können. "Konzept A als Konzept B" bedeutet in meiner Arbeit einfach, dass eine Teilübertragung von Präferenz-Implikationen des Konzepts B auf das Konzept A erfolgt. Dadurch soll die Gefahr vermieden werden, dass der Metapher Magie zugeschrieben wird...

(150) Beispielgedicht

Und dein Schweigen, ein Stein

(JOHANNES BOBROWSKI)

In diesem Satz tauchen zwei Konzepte auf, nämlich "SCHWEIGEN" und "STEIN". Sie haben an sich nichts Gemeinsames. "SCHWEIGEN" ist ein Gegenkonzept zum "SPRECHEN". "STEIN" ist ein Subkonzept des Konzepts "SUBSTANZ". Doch der Dichter schafft mit der Übertragung einige Implikationen vom Konzept "STEIN" auf das Konzept "SCHWEIGEN", und er fordert dann den Textrezipienten dazu auf, selber

beim Lesen die Übertragung aufzufinden. Die Präferenz-Implikationen, die beim Konzept "STEIN" hervortreten können, sind z.B. "kalt", "hart" und "weh tun", die dann auf "SCHWEIGEN" übertragen werden. Der Text impliziert dann, dass "dein Schweigen" so "kalt" und so "hart" ist, dass es mir "weh tut" usw. Indem der Textrezipient eine solche Implikationsübertragung identifiziert, akzeptiert er die übertragenen Implikationen als neue Implikationen des zweiten Konzepts (hier SCHWEIGEN). Die Metapher ist erst dann gelungen, wenn solche neuen Implikationen vom Rezipienten identifiziert und verstanden werden. Die Teilübertragung der Implikationen, die vom Textproduzenten intendiert werden, aber nicht vom Textrezipienten verstanden werden können, ist eine missglückte Metapher.

(169) Ein anderes Beispiel dazu stammt aus einer Beijinger Zeitung. Der amerikanische Film "Titanic" ist im Frühling 1998 in Beijing mit grossem Erfolg vorgeführt worden. Daher ist der Name "Titanic" in der Stadt zu einem Mythos geworden. Ein paar Wochen nach der Vorführung wurde die Einweihung eines modernen grossen Kaufhauses gefeiert. Da schrieb ein Journalist in seiner Reportage den Satz: "Die 'Titanic' des Einzelhandels in Beijing feiert heute ihre Jungfernfahrt." Auf den ersten Blick scheint es eine gute Metapher zu sein. Aber gleichzeitig ist es auch ein sehr gutes Beispiel einer unglücklichen Metaphernwahl. Denn ein westlicher Generalmanager, der diesen Artikel läse, würde wahrscheinlich das Wohlwollen des Journalisten nicht akzeptieren können. Der Journalist geht offensichtlich von den Implikationen des Konzepts "TITANIC" wie "elegant", "nobel", "gross", "teuer" usw. aus, während dem westlichen Generalmanager der Untergang des Nobelschiffs in den Sinn kommen kann. Der Implikationshof des obigen Satzes enthält also für westliche Leser als Präferenz-Implikationen "eine Fahrt ins Unglück", "unvermeidlicher Untergang im Eisberg-Meer" usw. Die überwiegende Mehrheit der westlichen Leser dieses Artikels würden gewiss die Unglücksimplikationen in den Vordergrund stellen. Die Auswahl des Reporters zeigt somit seine unklare Vorstellung vom Implikationshof des westlichen Konzepts "TITANIC".

zu Ziff. 3.271:

### Konventionelle Metaphern

zu:

aus: K. BEIßNER, *I see what you mean - Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion.* EHS 14, 391. Frankfurt/M 2002: P. LANG (72)

GELD	KOMMUNIKATION	VERPFLICHTUNGEN/ARBEIT/PROBLEME	VERKEHR
Kapitalfluß liquide sein sprudelnde Einnahmen die Gelder fließen in Geld schwimmen Geld im Überfluß haben Geld flüssig machen flüssig sein ded Geldhahn zudrehen auf dem Trockenen sitzen Ebbe auf dem Konto	reden wie ein Wasserfall das Gespräch plätschert vor sich hin der Beitrag ging unter das Gespräch verebbte Rede-fluß/-flut Flut von Worten	das Wasser steht einem bis zum Halse in Arbeit ertrinken Kopf/sich über Wasser halten Wir sitzen alle in einem Boot	Verkehrstrom Verkehr fließt Verkehr kann sich aufgrund von Hindernissen stauen von Verkehr überflutet sein

Ergänzend: MENSCHENMENGE ALS WASSER/FLUT:

Menschenflut/-strom

in einer Menschenmenge baden / ertrinken / untergehen

ein Bad in der Menge nehmen

Menschen strömen durch eine Straße / in eine bestimmte Richtung gegen den Strom schwimmen

... (73) Der Ausdruck *Rentnerschwemme* bewirkt somit, daß wir unsere Vorstellung von Rentnern mit unserer konventionalisierten Vorstellung von Masse als Wasser/Flut miteinander in Verbindung bringen. Es wird also eine auf diesen beiden Konzepten basierende Vorstellung konstruiert, die uns Rentner als eine Gefahr wahrnehmen läßt, da sie gleich einer riesigen, nahezu unkontrollierbaren, da durch höhere Gewalt ausgelösten Flutwelle über uns einbrechen, so daß wir drohen, darin zu ertrinken. Folglich muß etwas getan werden, um diese Gefahr einzudämmen. Denn wenn Rentner als eine zu erwartende Flutwelle wahrgenommen werden, ist damit zugleich die Aufforderung verbunden, sich vor dieser drohenden Gefahr zu schützen. Das heißt, daß nicht länger untätig abgewartet werden kann, sondern sehr schnell gehandelt werden muß, und zwar von allen und in sinnvoller Kooperation, denn die Flut- bzw. Überschwemmungsmetapher suggeriert eine Gefahr, von der nicht nur Einzelne betroffen sind und deren Ausmaß nicht vorhersehbar ist.

zu Ziff. 3.272:

**Lexem/Metapher: Ausdruck + Bedeutung**  
**Unzulänglichkeit von Korpusanalysen**

zu: vkonst4.615

aus: K. BEISNER, *I see what you mean* - Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion. EHS 14, 391. Frankfurt/M 2002: P. LANG

(138)

The retrieval systems[with computer-held banks of text], unlike human beings, miss nothing if properly instructed - no usage can be overlooked because it is too ordinary or too familial (...)

The human being, contrary to popular belief, is not well organized for isolating consciously what is central and typical in the language; anything unusual is sharply perceived, but the humdrum everyday events are appreciated subliminally. (Sinclair & Renouf, 1988, S.151; vgl. auch Sinclair, 1991)

So konnte mittlerweile ... durch umfangreiche korpusbasierte Analysen gezeigt werden, daß eine Vielzahl frequenter Lexeme häufiger in metaphorisch erweiterten Bedeutungen als in ihrer wörtlichen Bedeutung verwendet werden, diese Tatsache jedoch bisher in Lehrbüchern für den Fremdsprachenunterricht nicht berücksichtigt wird; "metaphorical uses of many common words are more frequent in reality than the literal senses which dominate textbooks" (Aston, 1995, S.258; vgl. auch Urdang, 1979). Gerade mit Blick auf die Vermittlung von *phrasal verbs* und *idioms* im Fremdsprachenunterricht verweist Sinclair (1991) auf die Wichtigkeit von Korpusanalysen als Grundlage für die Entwicklung entsprechender Lehrmaterialien, die die tatsächliche Verwendung dieser Lexemkombinationen reflektieren.

Deignan (1999) macht jedoch auch auf die Grenzen der Möglichkeiten aufmerksam, die korpusbasierte Analysen bieten, da sie sich hauptsächlich zur Analyse frequenter und typischer Sprachmuster und nur bedingt zur Untersuchung innovativer Sprachverwendungen eignen; "corpus studies help to provide ways of determining what is usual, not what is inventive" (S.196). Eine weitere Unzulänglichkeit von Korpusanalysen besteht darin, daß auf Grund der Notwendigkeit *bottom-up* zu arbeiten, indem bestimmte Lexeme herausgesucht und deren kollokationales Profil sowie deren mögliche metaphorisch motivierte Bedeutungen anhand von Konkordanzen untersucht werden, metaphorische Bedeutungserweiterungen anderer Lexeme des gleichen semantischen Feldes leicht übersehen werden können. Die Autorin empfiehlt daher eine systematische Analyse semantischer Felder unter Zuhilfenahme von Thesauri.

zu Ziff. 3.281:

**Paradox**

zu:

aus: P. STOELLGER, Kommunikation von Paradoxen. Zu Luhmanns Umgang mit Paradoxen und den anschließenden Möglichkeiten für die Theologie in: G. THOMAS; A. SCHÜLE (eds.), Luhmann und die Theologie. Darmstadt 2006. S. 67-91.

(67) Von Paradoxen zu handeln, hat nicht notwendigerweise paradox zu sein. Denn es gehört zu den Freiheiten der Reflexion oder der Thematisierung, etwas vor Augen zu führen, ohne es zu sein. Aber man kann nicht von Paradoxen handeln, ohne ihre logische, semantische und pragmatische Struktur zu erörtern. Und das geht nicht ohne Beispiele. Paradoxe zu beschreiben geht nicht, ohne mit ihnen zu kommunizieren. Dabei ist mehr im Spiel als ein Gegenstand der Beobachtung. Der Beobachter wird in Paradoxe verstrickt, wenn er deren Kommunikation beschreibt.

Den folgenden, "Beobachtungen an Paradoxen" zugrunde liegt die Suche nach einem kommunikativen Umgang mit ihnen, der *nicht* in "immer noch größerer" Distanz verbleibt und *nicht* auf Entparadoxierung im Sinne einer Auflösung dieser Figuren aus ist. Wären Paradoxe stets aufzulösen und durch andere Rede ersetzbar, würde ihnen vorenthalten, was den Metaphern seit langem zukommt: die Anerkennung ihrer Irreduzibilität und Unersetzbarkeit, und zwar auch für "Beobachter". Würden sie stets nur transitorisch sein, nur für die in sie verstrickten, nicht für die Thematisierung, wären sie reduzibel und ersetzbar.

(68) Der antike Wortgebrauch von "paradox" hat seinen Sitz in der Rhetorik. Als paradox galten Sachverhalte oder Aussagen darüber, die der allgemeinen Meinung oder Erwartung zuwiderlaufen, etwa: Allein der Weise ist frei, und jeder Tor ist unfrei; oder: Allein der Weise ist reich. Was "para doxan" ist, läuft dem "endoxon" zuwider aufgrund der Entgegensetzung von subjektiver bzw. abweichender Meinung gegenüber der allgemeinen. In der Rhetorik für Alexander (Ps.-Aristoteles) galt als endoxon, wenn man eine Behauptung vertritt, bei der es nicht nötig sei, Gründe vorzutragen, weil das Gesagte weder unbekannt sei noch unglaubwürdig. Wenn man aber eine paradoxe Behauptung vertritt, sei es nötig, die Gründe zu nennen, um den Eindruck der Geschwätzigkeit und der Unglaubwürdigkeit zu vermeiden. Aristoteles selber ging es, ganz in akademischer Tradition, um die kritische Unterscheidung von der Sophistik...

Als Paradoxe gelten für gewöhnlich diejenigen Formen semantischer Selbstbeziehung, die *sowohl* wahr *als auch* falsch sind (metaphorisch gesagt: oszillieren), klassischerweise das *Epimenides-Paradox*, wenn ein Kreter sagt "Alle Kreter lügen", oder wenn an der Tafel nur der eine Satz steht: "Dieser Satz ist unwahr". Nimmt man diesen Fall als Grundfigur, geht man von einem erheblich engeren Begriff aus, als wenn man das rhetorische "para doxan" zugrunde legt. Was dem Gewöhnlichen zuwiderläuft, ist nicht logisch oder semantisch paradox, sondern ein sinnvoller oder sinnloser *Widerspruch*. Und was logisch oder semantisch *paradox* ist, ist das nicht notwendigerweise. Die Kreterparadoxie beispielsweise ist durchaus (69) *auflösbar*. Erst wenn sie verschärft wird, könnte sie sich als *unauflösbar* erweisen, etwa wenn dieser Satz von dem einzigen Kreter, der je lebte, formuliert worden wäre. Dann hätte man es präzisier mit einer *Antinomie* zu tun.

*Selbstreferenz für sich* genommen ist demnach noch kein Paradox. Denn sie kann verschieden strukturiert sein:

- a) Selbstaufhebend oder selbstausschließend, bzw. *inkonsistent*, so daß sie sich selbst widerlegt. Dann wäre die Selbstreferenz ein *Widerspruch*. Damit bliebe noch offen, ob der versehentlich oder dezidiert gesetzt ist.
- b) Wenn widerspruchsfrei sowohl das eine als auch das andere gelten kann. Dann läge eine *Antinomie* vor, etwa von der Art der Kantischen Antinomien.
- c) Wenn eine Selbstreferenz zugleich sowohl konsistent als auch inkonsistent ist, oder sowohl wahr als auch falsch (also *oszilliert*), erst dann liegt eine *Paradoxie* i.e.S. vor. So ist im Falle der präzisierten *Antinomie* des Kreters, dessen Aussage "wahr, weil sie falsch ist, und sie ist falsch, weil sie wahr ist", was von E. Esposito als Beispiel für Luhmanns Paradoxbegriff genannt wird.
- d) Diesseits dieser Zuspitzung gibt es auch weitgehend unproblematische Selbstreferenzen. So ist *konsistent selbstbezüglich* (ohne selbstaufhebend zu sein) etwa der Ausdruck "Metapher", denn der ist selber eine Metapher. Erst wenn man vom "Begriff der Metapher" sprechen würde, droht das inkonsistent zu werden (je nach Verständnis von "Begriff").
- e) Auch die *Einheit einer Differenz* muß mitnichten paradox sein. Oben und unten, rechts und links oder vorne und hinten etwa sind lebensweltliche Leitdifferenzen, deren Einheit keinerlei Paradox birgt, sondern lediglich indexikalisch bzw. perspektivisch ist, also nur Sinn macht von einem bestimmten Standpunkt aus - für den aber wie für seinen Beobachter ist die Einheit der Differenz im Gesichtspunkt der Unterscheidenden unproblematisch. Erst wenn an einem Ort, in einem Ereignis oder in einer Äußerung das Unterschiedene koinzidiert, wird es paradox: beispielweise wenn von einem und demselben (gegen die Gnosis) gesagt wird, er sei, wahrer Gott und wahrer Mensch".
- f) Auch das "*re-entry*" einer Differenz auf deren Innenseite ist nicht notwendigerweise paradox, auch wenn diese Figur nach Luhmann für die Religion konstitutiv sei. Denn die Innen/Außen-Differenz im Innen ist noch nicht paradox - kann aber dazu werden, etwa wenn das innere Außen nicht mehr hinreichend vom äußeren unterschieden wird (etwa wenn verschleiert wird, daß das innere Außen nicht gleich dem äußeren ist, oder wenn von einem äußeren Außen die Rede ist, obwohl nur das innere zuhanden ist...

(70) Was als Paradox *fungiert*, ist in vielen Fällen nicht rein logisch oder semantisch zu entscheiden, da das *Pragma* (bzw. die Kommunikation) darüber mitentscheidet. Eine Behauptung oder ein Zeugnis kann zur selben Situation von den einen als wahr, von den anderen als falsch gebraucht werden. Der kommunikative Gebrauch also macht den Unterschied, wie eine Selbstbeziehung verwandt und kommunikativ entfaltet wird. Dementsprechend sind Paradoxierung und Entparadoxierung nicht zu verstehen als das einerseits vorthematische, andererseits theoretische Verfahren, sondern beides tritt in beiden Horizonten auf.

Damit verdoppelt sich allerdings das Problem der "Kommunikation von Paradoxen", weil die Funktion in einer *Kommunikation* nicht fugenlos identisch ist mit der Funktion in der *Beobachtung* derselben. Die Beobachtung kann Paradoxe erzeugen, die im Vollzug mitnichten vorliegen. So ist beispielweise das sogenannte "unmittelbare Selbstbewußtsein" vorthematisch im Vollzug des humanen Daseins möglicherweise präsent - in der Thematisierung wird es indes

leicht zu einer ausgesprochen paradoxen Interpretationsfigur, wenn sie statt als mögliche Hypothese als apodiktisch formuliertes notwendiges Axiom gesetzt wird.



**3.3 Symbolik / Ironie etc.****Literatur**

- BACKHAUS, FJ: Kohelet und die Ironie. Vom Umgang mit Widersprüchen durch die Kunst der Ironie. Biblische Notizen 101 (2000) 29-50.
- LAPP, E: Linguistik der Ironie. TBL 369. Tübingen 1992 // I.2.4
- TODOROV, T: Symboltheorien. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 54. Tübingen 1995: Niemeyer // I.2.4

zu Ziff. 3.31:Symbol Jerusalem (1967)

zu:

aus: RABIN, L, Ich gehe weiter auf seinem Weg. Erinnerungen an Jitzchak Rabin. München 2002.

(164f)

Für Syrien war der Krieg eine Katastrophe - innerhalb eines Tages wurden 2500 syrische Soldaten getötet, 5000 verwundet, ein Drittel der Panzer und die Hälfte der Artillerie zerstört. Wir hatten über zweihundert unserer Jungs verloren. Der Waffenstillstand trat am 10. Juni um 18.30 Uhr in Kraft.

Der größte Triumph bestand in der Wiedervereinigung Jerusalems. Israel hatte seit fast zwanzig Jahren als Staat bestanden, doch ohne ein vereinigtes Jerusalem war es ein Leib ohne Herz. In der Haggada gibt es ein nostalgisches jüdisches Gebet, das am Ende des *Pessach-Seder* gesprochen wird und der Hoffnung Ausdruck gibt: "Nächstes Jahr in Jerusalem". Fast zweitausend Jahre lang war die Rückgewinnung Jerusalems eine heilige Mission gewesen. Plötzlich war das vereinte Jerusalem Realität. Das war ein großer Triumph, zugleich aber auch ein plötzlicher Schlag. Alles kam so unvermittelt, so unerwartet wie ein Schock. Solch ein Schlag - ob positiv oder negativ - kann emotional lähmend wirken oder auch Depressionen auslösen.

---

Zum Thema "Symbol 'Jerusalem'" vgl.

H. Schweizer, "... deine Sprache verrät dich!". Münster 2002. S. 283ff, bes. 287-290.

zu Ziff. 3.32:

Poesie

zu: vprag06.08001

Ingeborg Bachmann, Sämtliche Gedichte. München 1978: Piper. S.138.

Römisches Nachtbild

Wenn das Schaukelbrett die sieben Hügel  
nach oben entführt, gleitet es auch,  
von uns beschwert und umschlungen,  
ins finstere Wasser,

taucht in den Flußschlamm, bis in unsrem Schoß  
die Fische sich sammeln.  
Ist die Reihe an uns,  
stoßen wir ab.

Es sinken die Hügel,  
wir steigen und teilen  
jeden Fisch mit der Nacht.

Keiner springt ab.  
So gewiß ist's, daß nur die Liebe  
und einer den andern erhöht.

zu Ziff. 3.33:

Alltagsobjekt/-handlung → Symbol

zu:

aus: H. SCHWEIZER, "... deine Sprache verrät dich" Grundkurs Religiosität. Essays zur Sprachkritik. Münster 2002.

(284) WILFRIED ENGEMANN (103) beschreibt Symbolik so: Die äußeren Gegenstände, Vorgänge, Handlungen "erscheinen im Rahmen eines Umfeldes, das zu schwach ist, um ihre Anwesenheit zu legitimieren bzw. zu begründen, unerwartet als weder *denotativ noch konnotativ* zu stillende, *semantische Unruheherde*. Sie offenbaren, dass sie da sind, um etwas anderes zu offenbaren; bei der Beurteilung dessen aber, was 'DAS' ist, wird der Rezipient gewissermaßen zum Operateur und bleibt auf einen Ermessensspielraum verwiesen, von dem her er das Symbol in einem Spektrum von Enthüllungen zerlegen wird." Die Eigenaktivität des Wahrnehmenden, die unberechenbare, Konventionen verletzende ist konstitutiv.

(285) Ist ein Symbol konventionalisiert, so bedeutet es eine Respektlosigkeit, davon wieder abzurücken und zum Wortsinn zurückzukehren: "Wegen seiner Behauptung, der Adler sei ein Raubvogel (der Blick richtete sich auf den Bundesadler an der Stirnseite des Plenarsaals), hat der neue Abgeordnete der Grünen, Christian Schmidt (Hamburg), einen Ordnungsruf erhalten. Diese Behauptung verletzt nämlich die Ehre des Hohen Hauses. So urteilt jedenfalls Bundestagsvizepräsident Heinz Westphal. Schmidt hatte sich in seiner nicht gerade sehr subtilen Rede mit Strukturen im Bundestag befasst: Unten sitze das Fußvolk, etwas höher stünden die Redner, ganz oben das Präsidium 'und hinter allem dann der Raubvogel da oben'. Auf die Pfui-Rufe der CDU / CSU blieb Schmidt unbeirrt: 'Ein Adler ist ein Raubvogel'. Heinz Westphal dagegen verwies Schmidt auf die Realitäten, wonach es sich bei dem Phänomen an der Wand um ein 'Symbol des Deutschen Bundestages' handelt." (aus: Die Zeit 1985; Fund von ROLF LUTZEIER).

zu Ziff. 3.34:

Wortsinn ↔ gemeinte Bedeutung

zu:

aus: D. J. GORDON, Literary atheism. New York 2002.

(129) It is useful to consider how a tendency toward literal-mindedness might arise. The psychoanalyst Melanie Klein taught that successfully developing children learn to think symbolically only at the cost of learning to be depressed, accepting the fact that they can only have a substitute for what they want. Perhaps then, literal-mindedness about the meaning of words helps ward off [abwenden] depression - but at an intellectual price. The higher tolerance for the sliding meaning of words that usually accompanies intellectual sophistication may well complicate the process of mental growth, but it may also foster [fördern] a more complex and boldly creative form of maturity and expression. Perhaps Cardinal Newman was right to fear, on behalf of his religion, John Stuart Mill's ringing endorsement [lautstarkes Eintreten] of the free play of intellect, for such play can loosen and break the bonds of faith. The Catholic theologian Hans Küng betrays some anxiety on this score when he first concedes that religious imagery is not to be taken literally but then assiduously gathers support from all sorts of unorthodox testifiers - Spinoza, Einstein, and Wittgenstein among them - who have used the word God in a positive sense, no matter exactly what that sense is.

Believers seeking an unmediated truth are sometimes tempted to circumvent [umgehen] language, and to say, as Karen Armstrong does, that "the reality we call 'God' exceeds all human expression" or, again, that "language is a limiting faculty [because] God is beyond speech or description". Armstrong is clearly attracted to mysticism, which is all very well insofar as she does not imply that such statements as these are literally true. How could they be? What would mysticism mean if it could not even be communicated by means of language? ...

(132) I have been using the words metaphor, symbol, and myth more or less interchangeably, but in connection with "God" this can be a problem. Fodor, very sophisticated and urbane in his disdain [Verachtung] of God-talk, explains that the word cannot express a metaphorical truth because "metaphorical truths have to 'surpervene[hinzukommen] on' literal truths." That is, he goes on, the relevant respects in which God is like something "have to be somewhere in the background, and they have to be literal if what is said metaphorically is true. Perhaps God is like a father because he is figuratively kind to his figurative children. But then his being figuratively kind must depend on his being literally something or other else ... sooner or later he has to go to ground ... it's just how metaphors work." ...

But if metaphor is not quite the right designation for the word God, "symbol" also presents difficulties. Its indefiniteness of reference ... is an advantage, but, because symbolism can suggest a transcendental [überirdisch/transzendental] realm, I would prefer to use the term myth. Myth is the preferable term for another reason as well. It is tempting to think of God as metaphor or symbol because it is a single word, and an anthropomorphic God is a single image. But this obscures the important fact that the idea of God always entails, however faintly [schwach], a measure of narrative, a story of human origin and destiny or of encounter between human and superhuman. Perhaps it is best to think of the word God as an elliptical myth.

zu Ziff. 3.35:

Symbol

zu:

aus: Jürgen LINK, Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. München 1974.

(167)

7.2. Das Symbol

Unter *Symbol* (griech. symbolon = Merkzeichen) verstehen wir eine in bestimmter Weise verfremdete *Pictura*: und zwar wird dabei das komplexe Signifikat einer *Pictura* auf ein anderes komplexes Signifikat, das wir *Subscriptio* (lat. = Unterschrift) nennen, *abgebildet*. Das Symbol stellt insgesamt die semantische *Vereinigung* der beiden komplexen Signifikate dar. Als Beispiel diene die Eichendorff-Stelle:

Da steht eine Burg überm Tale  
Und schaut in den Strom hinein.

Würde das komplexe Signifikat dieser *Pictura* vom Leser auf folgende *Subscriptio* abgebildet.

"Hoch oben die festen ritterlichen Werte,  
Darunter die Welt in ihrer raschen Bewegung"

so läse der Leser die Stelle als Symbol

7.2./B (*Generative Übung*):

Bitte versuchen Sie die folgenden *Picturae* als Symbole zu lesen; produzieren Sie entsprechende *Subscriptionses*.

*Beispiele mit Modellantworten:*

a) *Pictura*: "Länderspiel Deutschland - Rußland, die deutschen Spieler machen viele Einzelaktionen, die russische Mannschaft spielt sehr koordiniert."

Antwort: *Subscriptio* (z.B.): "Wettkampf der Systeme; westliche Eigeninitiative vs östliche Planwirtschaft"

b) *Pictura*:

O Täler weit, o Höhen,  
O schöner, grüner Wald,  
Du meiner Lust und Wehen (168)  
Andächtiger Aufenthalt!  
Da draußen, stets betrogen,  
Saust die geschäftige Welt,  
Schlag noch einmal die Bogen  
Um mich, du grünes Zelt! (Eichendorff)

Antwort: *Subscriptio* (z.B.): "Oben die ursprüngliche, heilige Natur als göttlicher Raum - unten die Welt der Zivilisation, der widergöttliche Raum."

*Fahren sie bitte fort:*

1. *Pictura*:  
sah ein Knab ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön  
Lief er schnell, es nah zu sehn. (Goethe)

2. *Pictura*:  
Wer hat dich, du schöner Wald,  
Aufgebaut so hoch da droben?

(...)  
Tief die Welt verworren schallt,  
Oben einsam Rehe grasen. (Eichendorff)

#### 7.2./C (Kritische Diskussion): (169)

Problematisierung der Tatsache, daß "Interpretieren" weitgehend Produktion von Subscriptionen zu sein scheint. Lassen sich daraus Kriterien für korrekte Interpretationen ableiten? Oder ist damit der Willkür Tür und Tor geöffnet? Kann man beliebig jede Pictura als Symbol lesen? Und in beliebiger Weise als Symbol für alles mögliche? Wenn das so ist, wie kommen dann Interpretationen zustande? Läßt sich sagen, daß die Ideologie des Interpretieren dabei eine starke Rolle spielt? Gegenprobe: Was spräche für die Annahme, daß Interpretationen verifizierbar/falsifizierbar (lat. = beweisbar/widerlegbar) sein könnten? Oder was spräche dafür, daß sie rein zufällig, ohne sachliche noch ideologische Begründung, zustande kommen?

#### 7.3 Symboltypen aufgrund der medialen Gestalt der Pictura

Je nach dem *Medium*, in dem die Pictura gegeben ist, lassen sich verschiedene Typen von Symbolen unterscheiden. Die Subscriptio ist immer im sprachlichen Medium gegeben. (170)

##### 7.3.1 Visuell-literarische Symbole

Bei diesem Typ ist das Medium der Pictura visuell (ikonisch), das der Subscriptio sprachlich (literarisch). Beispiele sind barocke "Embleme" (griech. *emblemata* = Goldschmiedebild), viele Zeitungsfotos und -karikaturen sowie Reklamebilder und andere Plakate. Als Beispiel diene eine "White Label". Reklame: dort stellt die Pictura einen skeptisch blickenden Mann dar, der mit gerunzelten Brauen an einem Whiskyglas riecht. Dies ist ein komplexes visuelles Zeichen, das aus Signifikant und Signifikat besteht. Unter dem Foto steht die Subscriptio: "Der Whisky der Unbestechlichen". Das Symbol besteht in der Vereinigung beider Komplexe.

##### 7.3.2. Literarische Symbole (171)

Liegt auch die Pictura in sprachlicher Gestalt vor, so handelt es sich um *literarische Symbole*.

##### 7.3.3 Pragmatische Symbole

Dient ein Komplex des pragmatischen Bereichs, also der sozialen Realität als Pictura für ein Symbol, so entsteht ein *pragmatisches Symbol* (*Pragmasymbol*). Beispiel: "Mao Tse-tung durchschwimmt in hohem Alter den Yangtsekiang". - mit der Subscriptio: "Mao Tse-tung ist in hohem Alter immer noch revolutionär und stürzt sich in die Fluten der Kulturrevolution". An der Grenze des pragmatischen Symbols liegt das *Happening*, das meistens vom Rezipienten eher außerhalb des pragmatischen Bereichs situiert wird.

##### 7.3.3./A (Distinktionsübung):

Bitte versuchen Sie, subscriptiones folgender Pragmasymbole zu umreißen.

*Beispiele mit Modellantworten:*

a) Pictura: "Reichstagsbrand 1933"

Antwort: Subscriptio: "Das Deutsche Reich und seine Gesellschaft wird von den Kommunisten in Brand gesteckt".

b) Pictura: "Berliner Mauer"

Antwort: Subscriptio (z.B.) "Antifaschistischer Schutzwall gegen die heranrollende braune Flut" oder: "Mauer eines KZ"

Wie sich zeigt, spielt der jeweilige soziale Träger eine entscheidende Rolle bei der Produktion der Subscriptio.

#### 7.3.4. Pragmatisch-literarische Symbole (172)

Literarische Symbole, deren Pictura *implizite Handlungsanweisungen* an den Leser enthält, nennen wir *pragmatisch-literarische Symbole*. Beispiel: "Der Kampf um die Ostpolitik zwischen Regierungsmehrheit und Opposition ist bei aller Härte eine Auseinandersetzung zwischen guten Nachbarn. Es ist deshalb normal, wenn nach dem härtesten Kampf Brandt und Barzel einen Versöhnungsschnaps trinken". Hier enthält die Pictura (Nachbarn-Motiv) implizite Handlungsanweisungen an jeden potentiellen Nachbarn, sich gegenüber seinem eigenen Nachbarn genauso zu verhalten. Ein beliebtes Verfahren der Waren-Reklame ist es, eine bestimmte Pictura mit impliziten Handlungsanweisungen zu angenehmen Verrichtungen mehr oder minder geschickt auf eine Subscriptio abzubilden, in der der angepriesene Artikel dominiert.

##### 7.3.4./A (Distinktionsübung):

Bitte geben Sie eine grobe Analyse der folgenden Reklame-Symbole. Umreißen Sie Pictura und Subscriptio, nennen Sie implizite Handlungsanweisungen.

(Abbildungen: Gauloises-Reklamen)

##### 7.3.4./C (Kritische Diskussion):

Problematisierung der Rolle pragmatisch-literarischer Symbole bei der Verklammerung von Kultur und Produktion/Reproduktion: welche Picturae werden in pragmatisch-literarischen Symbolen bevorzugt? Läßt sich sagen, daß dabei Handlungen des Bereichs der sozialen Produktion/Reproduktion, die gesetzmäßig und massenhaft geschehen, dominierend sind? Könnte man dann sagen, daß durch solche Symbole die automatisierten Handlungen ideologisch aufgeladen werden (173) sollen? Gegenprobe: was spräche gegen eine solche Annahme?

zu Ziff. 3.36:

### Mythos - mythische Rede

zu:

aus: Jürgen LINK, Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. München 1974.

(84-87) 3.5 Mythische Rede

Mythische Rede bezieht sich auf die gleichen Phänomene, auf die auch die wissenschaftliche Rede sich bezieht. Sie bildet diese Erscheinungen jedoch nicht als generell und Gesetzen unterworfen, sondern als individuell und spontan-frei ab. Deshalb arbeitet sie nicht mit abstrakten Kategorien als isotopiekonstitutiven Aktanten.

Dementsprechend besteht auch keine Möglichkeit des Zugangs von der Struktur der Klasse zur empirischen Beobachtung der beschriebenen Phänomene. Statt dessen besteht ein (häufig unbewußter) Bezug zwischen der Struktur der Klasse und der Struktur der Gesellschaft, die die mythische Rede produziert.

3.5.1. Anthropomorphe Kategorien

Statt abstrakter Kategorien benutzt die *mythische Rede* (zu griech. mythos = Rede, Göttergeschichte) fiktive Individuen. Diese Individuen sind wie spontan-freie Menschen vorgestellt; wir wollen sagen: sie sind *anthropomorph* (griech. anthropomorphos, frz. anthropomorphe = menschenförmig). So wird das Phänomen "Gewitter", das die wissenschaftliche Rede mit Hilfe von abstrakten Kategorien wie "Elektrizität" abbildet, von mythischer Rede mit Hilfe *anthropomorpher Kategorien* "Zeus" abgebildet.

3.5.1./A (Distinktionsübung):

Versuchen Sie anzugeben, ob es sich bei den isotopiekonstruktiven Aktanten folgender Texte um anthropomorphe Kategorien handelt oder nicht. Dazu ist auch der Kontext heranzuziehen, der häufig die anthropomorphe Auffassung klar hervortreten läßt.

Beispiele:

a) "Wenn die geängstete Gottheit vieles versuchend an einen Menschen sich klammert oder aus ihm ruft oder Leib wird in ihm, das erst macht ihn zum Verkünder, daß aus seiner Stimme Hörende erwachsen, das erst zum Heiland, daß sich das Göttliche festhält an ihm..." (Hellingrath)

isotopiekonstitutive Aktanten: die geängstete Gottheit, ein Mensch, das Göttliche

Antwort: ja

b) "wir nannten die Erde eine der Blumen des Himmels, und den Himmel nannten wir den unendlichen Garten des Lebens. Wie die Rosen sich mit goldnen Stäubchen erfreuen, sagten wir, so erfreue das heldenmütige Sonnenlicht mit seinen Strahlen die Erde." (Hölderlin)

isotopiekonstruktive Aktanten: die Erde, der Himmel, das Leben

Antwort: ja

Fahren Sie bitte fort:

1. "O Sonne, o ihr, Lüfte, rief ich dann, bei euch allein noch lebt mein Herz, wie unter Brüdern!" (Hölderlin)

isotopiekonstruktive Aktanten: Sonne, Lüfte

-ja

2. "Wie die mathematische Disziplin der Topologie sich mit Mengen von Elementen, etwa Punkten, befaßt, deren Gesamtheiten als Räume bezeichnet werden, versucht die Texttopologie in entsprechender Weise von Texten als Worträumen zu sprechen, deren Elemente Wörter oder andere linguistische Elemente wie etwa Buchstaben des Alphabets oder Morpheme sind." (Bense)

isotopiekonstitutive Aktanten: Elemente, Räume, Morpheme

- nein

3. Die Gräten werden gebrochen. Aber den feindseligen Nachbarn das Rückgrat zu brechen, davor hat Israels mächtige und tatkräftige Armee bisher immer noch zurückgezuckt. Direkt nach Kairo oder Damaskus zu greifen, ist ihr verwehrt, obwohl es technisch und taktisch gesehen für sie kein großes Problem wäre. Israels Armee geht am Zügel der Politik, wenn auch zur Zeit am langen Zügel. Und die Politik in Israel ist - bei allen Einschränkungen - in Ziel und Taktik grundsätzlich maßvoll. (Heinz Schewe, WELT, 10.10. 1073)

isotopiekonstitutive Aktanten: Israels Armee, Nachbarn

- ja

3.5.2 Mythologien

Synchrone Systeme von Mythen einer bestimmten Kultur nennen wir *Mythologien* (griech. = Ordnungen von Mythen). Für die westeuropäischen Kulturen sind vor allem zwei Mythologien wichtig: die *antike Mythologie* und die *christliche Mythologie* (die sich teilweise mit der jüdischen deckt). Bestimmte antike und christliche Mythen (z.B. Sisyphos, Ödipus, Herakles usw., Paradies, Judith, Magdalena, Verlorener Sohn usw.) sind von den westeuropäischen Literaturen häufig wieder aufgegriffen oder konnotiert worden. Ohne Kenntnis dieser Mythologien sind viele Konnotationen nicht als solche erkennbar.

3.5.2./A (Distinktionsübung):

Bitte versuchen Sie festzustellen, welche antiken bzw. christlichen Mythen von den folgenden literarischen Texten konnotiert werden.

Beispiele mit Modellantworten:

a) Lotte hatte ihre zweite Schwester mitgenommen. Als wir in den mit zwei hohen Nußbäumen überschatteten Pfarrhof traten, saß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Haustür, und da er Lotte sah, ward er wie neu belebt, vergaß seinen Knotenstock und wagte sich auf, ihr entgegen. (Goethe, *Die Leiden des jungen Werthers*)

Antwort: Konnotation: Heilung der Lahmen durch Jesus

b) *Moor*. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung - So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue - die wilde Bestie wär in Mitleid zerschmolzen! (...)

*Roller*. So höre doch, *Moor*, was ich dir sage!

*Moor*. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? - Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! - Ich hab ihn so unaussprechlich geliebt! So liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn -, (Schiller, *Die Räuber*)

Antwort: Konnotation: Mythos vom Verlorenen Sohn

Fahren Sie bitte fort:

1. Was ist es anders als Menschenschicksal, sein Maß auszuleiden, seinen Becher auszutrinken? - Und ward der Kelch dem Gott im Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich groß tun und mich stellen, als schmecke er mir süß? Und warum sollte ich mich schämen in dem schrecklichen Augenblick, da mein ganzes Wesen zwischen Sein und Nichtsein zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet und alles um mich her versinkt und mit mir die Welt untergeht? - Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? (Goethe, *Die Leiden des jungen Werthers*)

Konnotation: Mythos von Jesus am Ölberg

2. Das Leben suchst du, suchst, und es quillt und glänzt  
Ein göttlich Feuer tief aus der Erde dir,  
Und du in schauernden Verlangen  
Wirfst dich hinab in des Ätna Flammen (Hölderlin)

- Konnotation: Mythos von Empedokles

3. Fritz (*fällt vor ihm auf die Knie*). Mein Vater!  
Geh. Rat (*hebt ihn auf und umarmt ihn*). Mein Sohn!  
Fritz. Haben Sie mir vergeben?  
Geh. Rat. Mein Sohn!  
Fritz. Ich bin nicht wert, daß ich Ihr Sohn heiße. (Lenz, *Der Hofmeister*)

Konnotation: Mythos vom Verlorenen Sohn

3.5.2./C (*Kritische Diskussionsion*)

Problematisierung der Definition von mythischer Rede: ist diese Definition nicht zu unhistorisch? Ist mythische Rede nicht gebunden an archaische und antike Zeitepochen? Was ist von der Annahme zu halten, es gebe auch heute "Mythen von Alltags" (Roland Barthes)?

Frage zur Schulpraxis: welche Rolle sollten die klassische und die christliche Mythologie in der Schule noch spielen? Ist eine solide gesellschaftswissenschaftliche Bildung ohne ihre Kenntnis denkbar?

zu Ziff. 3.38:

**Angst: Ding ↔ Eigenschaft; Verdrängung**

zu:

aus: Günter GRASS, *Die Rättin*. Darmstadt 1986.

(167) Zwar ist der Mensch aus ungezählt vielen Anlässen ängstlich gewesen und hat sich gegen alles, sogar gegen Schlechtwetter und Ehebruch versichert, auf daß die Menschheit immer süchtiger nach Rundumversicherungen wurde, doch die große Angst hatte sich, während Kleinängste blühten und ihr schnelles Geschäft machten, sozusagen verkrümelte. Vor dem Altar des Gottes Sicherheit habt ihr einander zugerufen: Nun müssen wir keine Angst mehr haben. Wir lassen uns nicht verängstigen. Wir schrecken einander ab. Vor allem muß Abschreckung glaubhaft sein. Das weiß der Russe, der Ami weiß das. Je mehr wir uns abschrecken, um so sicherer sind wir.

So habt ihr euch Mut gemacht, sagte die Rättin. Einander abschreckend, habt ihr die Angst von Stufe zu Stufe vertrieben. Sie hatte Hausverbot, durfte sich nirgendwo blicken lassen. Niemand wollte mit ihr gesehen werden. Am Ende waren die Menschen zu feige, Angst zu haben; und wer sie dennoch öffentlich vorwies oder gar, wie die Punks es taten, in Rattengestalt zur Schau stellte, als sei die Ratte verkörperte Angst, der wurde ins Abseits gedrängt. Frei von Angst wolltet ihr sein, wie ihr sorgenfrei, frei von Sünden, Schulden, immer schon frei von Verantwortung, Hemmnissen, Skrupeln, rattenfrei, judenfrei sein wolltet. Doch ist der angstfreie Mensch besonders gefährlich.

zu Ziff. 3.39:

### Verschiebung: Metonymie

zu:

aus: LÖBNER, S, Semantik. Eine Einführung. Berlin 2003.

(67) Das folgende Beispiel ist aus Bierwisch (1983) entlehnt:

(6) *James Joyce ist schwer zu verstehen*

Dieser Satz hat mindestens vier mögliche Lesarten. Wenn man ihn im heutigen Kontext auf den Schriftsteller James Joyce bezieht, wird man ihn zunächst so interpretieren, dass (a) Joyce' Werke schwer zu verstehen sind. Aber in einem Kontext, in dem James Joyce noch lebt, könnte der Satz auch bedeuten, dass (b) Joyce akustisch schwer zu verstehen ist, weil er vielleicht undeutlich oder leise spricht, oder dass (c) schwer zu verstehen ist, was er sagt, weil er sich vielleicht dunkel oder kompliziert ausdrückt, oder dass (d) sein Verhalten schwer zu verstehen ist. In der ersten Lesart referiert der Name auf das schriftstellerische Werk, in den anderen auf die Person selbst. Dennoch ist der Name *James Joyce* nicht polysem: wir brauchen diese Verwendungsmöglichkeiten nicht für diesen speziellen Namen zu lernen, um die erste Lesart bilden zu können. Im Prinzip kann man alle Personennamen auch dazu verwenden, auf öffentlich bekannte Werke der Person zu referieren. Die kontextuelle Lesart (a) beruht auf einer Bedeutungsverschiebung, die generell für Personennamen zur Verfügung steht.

Verschiebungen dieser Art sind sehr häufig. Betrachten wir die Lesarten des Wortes *Universität* in den folgenden Beispielen:

(7) a. *Die Universität liegt im Süden der Stadt.*

b. *Die Universität hat die theologische Fakultät geschlossen.*

c. *Die Universität beginnt wieder am 14. Oktober.*

Bei sinnvoller Interpretation referiert das Subjekt *die Universität* in (7a) auf das Universitätsgelände, in (7b) auf die Universitätsleitung, in (7c) auf den Semesterlehrbetrieb. Auch hier handelt es sich nicht um Polysemie. Die Möglichkeit zu den Bedeutungsverschiebungen, die diese Lesarten ergeben, beruhen auf der Art von Konzept, das das Lexem *Universität* als Bedeutung besitzt. Wir müssen diese Lesarten nicht einzeln erlernt haben. Viele andere Wörter mit ähnlichen Bedeutungen erlauben dieselben Arten von Verschiebung: *Schule, Theater, Oper, Parlament* usw.

Wenn man die Bedeutungsverschiebungen in (7) näher betrachtet, stellt man fest, dass der Ausdruck *Universität* in jedem der Fälle auf etwas referiert, das zu einer Universität gehört.

(70) Wenn man metonymisch spricht, verschiebt man die Referenz auf etwas zu dem eigentlichen Referenten Zugehöriges und bleibt damit in demselben Bereich. Die "Universität" als Institution ist in unserem Kopf unmittelbar verknüpft mit der "Universität" als Gelände oder als Lehrbetrieb, James Joyce ist direkt verknüpft mit seinen Werken usw.

---

Moritz überlässt im Bus einer Frau mit Kind seinen Sitzplatz. "Oh, du bist ja ein richtiger kleiner Gentleman", bedankt sich die Frau. Später in der Schule fragt der Lehrer: "Wer von euch kann mir sagen, was ein Gentleman ist?! - "Ich!", ruft Moritz. "Das ist einer, der eine Frau mit Kind sitzen lässt."

### 3.4 Weitere tl Verschiebungen

#### Literatur

- ALTMANN, H: Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Tübingen 1976 // I.2.4
- KÖNIG, P P: "Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist?" in: KÖNIG, P P; WIEGERS, H (ed./eds.): Satz - Text - Diskurs. Akten des 27. linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. Band 2. Linguistische Arbeiten 313. Tübingen 1994 61-70.: Niemeyer // I.2.4
- MEYER-HERMANN, R: Direkter und indirekter Sprechakt. Deutsche Sprache (1976) 1-19.
- PALM, C: Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen 1995: Narr // I.2.7
- ROLF, E: Sagen und Meinen. Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen. Opladen / Wiesbaden 1994: Westdeutscher Verlag // I.2.0
- SÖKELAND, W: Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung. RGL 26. Tübingen 1980 // I.2.4
- WYSS, S: Fluchen: ohnmächtige und mächtige Rede der Ohnmacht. Ein philosophisch-theologischer Essay zu einer Blütenlese. Freiburg (Schweiz) 1984: Exodus
- ZAEFFERER, E: Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München 1984 // I.2.4

zu Ziff. 3.41:

**Existenzaussagen in der Josefsgeschichte**  
**Korrekturen der Existenz-Präsupposition 卐(卍)±**

- Vom Wortsinn zur übertragenen Bedeutung rapide Zunahme von Existenz/Nicht-Existenz-Aussagen. Formen:
- Semantik/Nominalgruppe: "Nicht-Existenz+(von)-ihm" (42,13g)
- Semantik/Verbalsatz: "und+es-war" (37,23a)
- Pragmatik/Textgrammatik/Prädikatbedeutung: <<STERBEN>> (42,20c), <<ÜBRIG-BLEIBEN>> (47,18h), <<LEBEN>> (47,19f)
- Pragmatik/Textgrammatik/Revision der semantischen Prädikation: "und warum sollen wir sterben vor dir?" (47,15d) = im Verb implizierte Negation (der Existenz) gilt für den ganzen Satz.
- Pragmatik/Textgrammatik/Kontextbildend: "und der eine - ihn gibt es nicht mehr" (42,13fg). Zwei bislang als nicht-satzhaft gewertete ÄEen entpuppen sich als eine Existenzaussage.
- Pragmatik/Textlinguistik/Analyse der Nomina: "Nicht-Existenz von Wasser ( ) in+ihm" (37,24d).<sup>58</sup>
- Pragmatik/Textlinguistik/Metaphorik: "und ausgegangen war das Silber aus dem Land Ägypten und aus dem Land Kanaan" (47,15a); "und ich werde mich legen zu meinen Vätern" (47,30a)
- Pragmatik/Textlinguistik/Symbolik: "in meinem Grab, das ich mir ausgehoben habe im Land Kanaan, dort(hin) sollst du mich begraben" (50,5d-f)
- Pragmatik/Textpragmatik/Implikation: "und werfen wir ihn in einen der Brunnen" (37,20d); "und unsere Hand sei nicht gegen ihn" (37,27c)
- Aus der Sicht des Autors ist "normale Kommunikation" (die die fraglose Existenz der wichtigsten Akteure voraussetzt) in hohem Maß nicht möglich; das treibt ihn dazu, zuerst das Thema von Existenz/Nicht-Existenz seiner Akteure zu gestalten ("Referenzsicherung"). Es müssen erst gemeinsame Wissensvoraussetzungen geschaffen werden.
- Existenzaussagen ← Kontext der Bestreitung. Die Partner der Kommunikation sind sich bereits über die Voraussetzungen der Kommunikation (Akteure) nicht einig, nicht erst darüber, was mit ihnen "der Fall ist".
- Existenzaussagen ≙ Emphase. Elementare Gefühle werden mobilisiert (Lebensangst vs. Lebenshoffnung).
- Existenzaussagen = polar (existiert/existiert nicht). Analogie zum Code INITIATIVE, zu Entscheidungssituationen.
- Josefsgeschichte keine nette, unterhaltsame, aber "harmlose" Erzählung. Im Sinn des Autors sollen elementare Gefühle mobilisiert und in den Dienst einer Entscheidung, die nach Weltveränderung drängt, gestellt werden.

aus: Günter GRASS, Die Rättin. Darmstadt 1986.

(68) "Jadochja! Hungernde, brennende, dann schwimmende, gleich darauf abgeknallte Menschen. Und Menschen, die andere Menschen hungern, verbrennen, absaufen ließen und zusahen, wie die wenigen Menschen, die an Land kamen, von Menschen glattweg abgeknallt wurden. Immer nur Menschen und was Menschen mit Menschen taten."

<sup>58</sup> Als Aktant (hier = Subjekt) wird nur noch ein Nomen akzeptiert, das eine Größe der Außenwelt bezeichnet. "Nicht-Existenz" ist aber ein Abstraktum. Folglich mutiert der Lokal-Satz (=Semantik) zu einem Existenzsatz (=Pragmatik).



**3.41 Existenzaussagen**

zu Ziff. 3.4101:

**"Nicht-/Existenz" im sozialen System**

zu: vsyst2.091

aus: WALSER, M, Tod eines Kritikers. Frankfurt/M 2002.

(123) Ich mußte Hans Lach herausholen aus seinem Schock. Der KHK nennt das Schock. Je mehr ich Hans Lach las, desto deutlicher wurde mir das Motiv für sein Verhalten. Er schämt sich dafür, so behandelt worden zu sein. Er schämt sich absolut. Jeder, der mit ihm spricht, will mit ihm über das sprechen, dessen er sich schämt. Und am wenigsten ist er diesen Zudringlichkeiten in Stadelheim draußen ausgesetzt. Hier in der Stadt müßte er andauernd reden, Fragen beantworten von Menschen, die glauben, ein Recht zu haben, ihm Fragen zu stellen. Da draußen kann er jede Antwort verweigern. Ehrl-König, die Macht. Er, die Kreatur, die man treten kann, bis sie sich selber nicht mehr kennen will. Er will sich selber nicht mehr kennen. Vor Leuten. Wahrscheinlich ist er sich so deutlich wie noch nie, so nah wie noch nie. Aber das darf er vor Zeugen nicht zugeben. Er darf den, der da vorgeführt wurde vor ein paar Millionen Zuschauern, nicht kennen, nicht verteidigen, nicht erklären. Er darf sich nicht mit dem identifizieren. Und nichts tun oder sagen, was ihn mit dem Zugrundegerichteten identifizierbar macht. Wenn er zugibt, daß er der ist, der da vorgeführt wurde, hat jeder und jede die Macht, weiterzumachen in diesem Text. Auch die, die ihm helfen, heraushelfen wollen, müssen dazu ja von dem sprechen, der er vor Zeugen nicht mehr sein will. Nicht mehr sein kann. Sobald er weg ist, fort, heraus aus jeder Erreichbarkeit, stirbt die Machtausübung aus Mangel an Objekt. Das ist seine Chance. Sich zu immer deutlicherer Unerreichbarkeit entwickeln. Bis zur Überhauptnichterreichbarkeit.

(178) Ich las jetzt die Zeitungen, als handelte alles, was da drin stand, von mir. Ich war verwickelt in ein Geschehen, das nichts so sehr war wie öffentlich. Was es sonst noch war, hätte ich nicht sagen können. Und wahrscheinlich lasen alle, die an diesem Geschehen teilnahmen, die Zeitungen auch so. Auch das Politische und Wirtschaftliche las ich in der Stimmung, in die mich die Ehrl-König-Nachrichten versetzten. Manchmal beherrscht einen das Gefühl, ganz und gar in diesem Mediengewebe aufzugehen. Du bist nichts als ein Teil dieses Mitteilungszusammenhangs. Und es gibt außer diesem Zusammenhang nichts. Du wirst beatmet. Das heißt informiert. Du selber mußt nicht mehr leben. Dann aber leider doch. Wieder. Ehrl-König-Nachrichten, Hans Lach-Neuigkeiten, basta. Alles was sonst noch geschah oder geschehen wollte, hatte sich, um geschehen zu können, mit dem alles beherrschenden Thema zu vereinbaren.

(195f) Und es gibt nichts Erbärmlicheres als das Annehmen von Preisen und Auszeichnungen. Das weiß jeder, und doch kann's keiner vermeiden. Warum?! Die Feinde wollen einen abschaffen. Die Gegner wollen einen so klein machen, daß man sich selber nicht mehr begriffe. Also muß man Preise und Auszeichnungen annehmen, um den Gegnern ihr Vernichtungshandwerk zu erschweren.

Unsere Gesellschaft ist so verfaßt, daß Feindschaft und Gegnerschaft besser gedeihen als Freundschaft und Liebe. Unsere Kultur will es so, daß einem ein Feind mehr schaden, als einem ein Freund nützen kann. Vor allem anderen sind wir eine Gesellschaft von Verfolgten und Verfolgern. Und jeder ist beides, Verfolgter und Ver-

folger. Jeder hat eine deutlichere Erfahrung vom Verfolgtsein als davon, selber Verfolger zu sein. Wir merken deutlicher, was uns angetan wird, als was wir anderen antun, klar.

zu Ziff. 3.4102:

**Sarkasmus: Existenz ↔ Nicht-Existenz**

zu:

aus: Günter GRASS, Die Rätin. Darmstadt 1986.

(243) Verständlich deshalb die vielen Proteste. Doch vom entsafteten Menschen und sonstigen Lebewesen abgesehen, geht beim Einsatz von Neutronenbomben so gut wie nichts kaputt. Gebäude, Geräte, Fahrzeuge bleiben heil, also auch Banken, Kirchen, Hochtiefgaragen mit Zubehör. Dennoch hat man damals zu Recht gesagt: Das ist uns zu wenig. Was kann uns an produktionsfähigen Fabrikanlagen, funktionstüchtigen Panzern und intakten Kasernen liegen, wenn der Mensch draufgeht?!

Aber wie, frage ich Sie, meine Damen und Herren, sähe es aus, wenn die Neutronenbombe kultursichernde Aufgaben wahrzunehmen hätte? Was fiele uns zu einer Bombe ein, die als Freundin der Künste schonende Aufgaben fände? Könnte man mit ihr leben, wenn sie zielbewußt nicht nur Panzer und Kanonen, sondern auch gotische Dome und barocke Fassaden heil ließe? Mit anderen Worten, wir alle, die wir noch gestern empört waren, sollten zur Neutronenbombe ein neues, ein entkrampftes Verhältnis gewinnen und ihren wahren, ich spreche es aus: ihren kunstsinnigen Charakter erkennen.

zu Ziff. 3.4103:

**Abwertung ⇒ Ausgrenzung ⇒ Vernichtung**

**Schaffung eines neuen 'Systems': "Volksgemeinschaft"  
bisherige Mitbürger ⇒ "Umwelt"**

**anscheinend (für viele) überzeugendes gedankliches Konzept**

zu: vsyst2.016

aus: DER SPIEGEL 11/2008

(46) Die Arbeitsteiligkeit unterstreicht nur, dass Deutschland den Judenmord als Staatsziel betrieb - und dabei überall Unterstützung fand. "Keine Alterskohorte, kein soziales und ethnisches Herkunftsmilieu, keine Konfession, keine Bildungsschicht erwies sich gegenüber der terroristischen Versuchung als resistent", resümiert Gerhard Paul, einer der führenden Täterforscher. ...

"Es sind die Umstände, die jemanden dazu bringen", sagt Kurt Schrimm, Staatsanwalt und Leiter der "Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen" in Ludwigsburg, die seit 1958 die Strafverfolgung von NS-Tätern kordiniert. Selbst fanatische Antisemiten brauchten danach ein Umfeld, wie es das "Dritte Reich" schuf, bevor sie ihren Judenhass auslebten.

Das würde erklären, warum Abertausende das Morden mit dem Untergang des "Dritten Reiches" von einem Tag auf den anderen beendeten - und nie wieder rückfällig wurden. Ein Großteil führte fortan ein Leben, als wäre nichts geschehen. Unbehelligt von Staatsanwälten packten sie an beim Wiederaufbau des Landes und gründeten Familien.

Vielfach ist daraus der Schluss gezogen worden, dass ehemalige SS-Leute, Polizisten, Soldaten ihre Schuld verdrängten.

Ganz anders deutet hingegen der Sozialpsychologe Harald Welzer diesen Sachverhalt. Er geht davon aus, dass die Täter eine Schuld gar nicht erst empfanden. Daher zeigten vor Gericht so wenige von ihnen Reue. Welzer verweist darauf, dass Menschen in einer konstruierten Welt leben. Sie deuten das Geschehen gemäß eines "normativen Referenzrahmens", der ihnen hilft Entscheidungen zu treffen. Der Wissenschaftler glaubt, dass es den Nationalsozialisten gelungen ist, diesen Referenzrahmen bereits vor dem Holocaust deutlich zu verschieben. Adolf Hitler hätte demnach schon in den dreißiger Jahren eine Vielzahl der Deutschen davon überzeugt, dass es ein "Judenproblem" gebe, welches in irgendeiner Weise gelöst werden müsse.

Dafür sprechen in der Tat zahlreiche Indizien. Noch am 1. April 1933, als die Nazis zum Boykott jüdischer Geschäfte aufriefen, kam es vor Läden zu Diskussionen und sogar Schlägereien, weil viele Nichtjuden sich empörten. Nur fünfzehn Jahre später bot sich dem Betrachter ein ganz anderes Bild. (sog. Reichskristallnacht) ...

In der Zeit dazwischen hatte die Nazipropaganda unablässig Juden als "Untermenschen" und Gefahr für die "Volksgemeinschaft" stigmatisiert. Sie mussten Sportvereine verlassen und riskierten Zuchthausstrafen, wenn sie mit Nichtjuden schliefen; sie hatten (47) den Staatsdienst zu verlassen, und es war ihnen verboten, die deutsche Flagge zu hissen. Die Wirklichkeit schien die Ideologie zu bestätigen: Weil Juden ausgegrenzt waren, wurden sie als nicht dazugehörig wahrgenommen.

Das ist noch nicht gleichzusetzen mit der Bereitschaft zum Mord, aber die Ausgrenzung senkte deutlich die Hemmschwelle.

Aus Zeitschrift TRIBÜNE (2008) 124:

"Er war 1933 20 Jahre alt gewesen, hatte sich der SS angeschlossen, studierte Rassenkunde bei Professor Hans F.K. Günter ... Er wurde, als das Berufsziel Rassekundler obsolet geworden war, nach einem zweiten Studium mit 48 Jahren Apotheker. Nach dem Untergang des "Dritten Reiches" führte Augst ein sprachloses und verzweifelt, sich und andere quälendes Leben, dem er auf dem Evangelischen Kirchentag 1969 öffentlich ein ritualisiertes Ende setzte. Vor 2000 Menschen erhob er sich, stammelte allerlei über Deutschlands Größe, an die er und Gleichgesinnte geglaubt hatten, und schloss mit den Worten 'Ich provoziere jetzt und grüße meine Kameraden von der SS'. Dann nahm er Gift und starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

Als Querulant und Sektierer hatte der traktatschreibende Pharmazeut den Untergang seiner aus NS-Ideologie geformten Jugendideale verinnerlicht und darüber den Kontakt zur Realität - auch seiner Familie - verloren.

zu Ziff. 3.42:

Coolness ⇒ Existenzsicherung

zu:

aus: B. IRRGANG, Hermeneutische Ethik. Pragmatisch-ethische Orientierung in technologischen Gesellschaften. Darmstadt 2007.

(64) Cool meint in der gegenwärtigen Jugendkultur etwas positiv lässiges. Es stilisiert die Aura einer selbstbewussten Modernität. Jedoch als Metapher verwendet beschreibt "Kälte" das zwischenmenschliche Klima in modernen Massengesellschaften. Hier gibt es einen Widerspruch oder einen Gegensatz in der Bedeutung. Die negative Besetzung der Kältemetapher reicht bis in die Anfänge der Neuzeit zurück, doch allgegenwärtig wird sie erst im 20. Jh. Der Begriff "Cool" ist wesentlich jünger und hat doch viel mit der gesellschaftlichen Kälte und dem inflationären Gebrauch der entsprechenden Metapher zu tun. Cool umschreibt jene Haltungen, die den Eiswinden der Entfremdung trotzen. Cool ist der Versuch, den Kältepassagen der Existenz affirmative Strategien entgegenzusetzen. Der Begriff umschreibt einen kulturellen Code, der sich bei seinem Bezug auf die Kälte zweier, scheinbar widersprüchlicher Arten bedient. Zum einen avanciert die Kälte zur Leitlinie einer ästhetischen Haltung, zum anderen erscheint die entsprechende Ästhetik als Leitlinie einer Lebenspraxis, die versucht, das Zerstörungspotential der Kälte für den Menschen zu überwinden. Coolness ermöglicht dem Menschen in der Kälte, im existentiellen Frost zu leben und das Überwinden einer kalten Gesellschaftsordnung. Cool sein heißt, nicht verführt werden zu können, wenn man es nicht will, nicht verletzt werden zu können, wenn man es nicht will, Kontrolle als Schutz und Schutz als Kontrolle zu verstehen - analog zu den Alpinisten und Polarforschern, die sich mit Schutzkleidung die tödliche Kälte vom Leib halten, um sich in ihr zu bewegen. Im Geiste des Coolseins begegnet man dem Terror der Entfremdung mit Selbstvertrauen. Es geht darum, die Kälte als Effekt von Rationalismus und Funktionalismus zu nutzen, um sich in der Affirmation der Entfremdung selbst zu stilisieren. Nicht als Opfer der modernen Zeiten, sondern als ihr Konsument und Vordenker. Entscheidend ist der Moment, in dem aus einer Abwehrhaltung eine Angriffshaltung wird. Nur durch diese Schubumkehr entwickeln sich Freiräume, wird die Gängelung überwunden, die noch im bloß Reaktiven durchschlägt, entsteht Freiheit (Poschardt 2002, 9-12).

**3.42 Indirekte Illokutionen**

zu Ziff. 3.4201:

### Illokution/Sprechakte

zu: vsyst5.1101 vsem9.2

Die Schemata sind entnommen aus:

SCHWEIZER, H (Hg.), Computerunterstützte Textinterpretation. THLI 7, Tübingen 1995. Bd. III.

Die hier verwendete Bezifferung entspricht der in Band III. Ausführliche Beispieldatensätze - auch mit deutschen Textbeispielen, zudem nachvollziehbar an deutscher Arbeitsübersetzung - im angegebenen Werk Bd. II. - Eine erste Darstellung der Termini samt theoretischer Erläuterung in:

SCHWEIZER, H, Metaphorische Grammatik. St. Ottilien 1981, <sup>2</sup>1990. bzw.

SCHWEIZER, H, Biblische Texte verstehen. Stuttgart 1986. Kap. 3.

#### 5.12. Die Einzelkategorien der Illokutionen/Sprechakte

##### Illokutionen

phatisch      performativ      Problemfall      Leerstelle

primär

explizit

Darstellung

Auslösung

Kundgabe

|

faktiv      fiktiv      kausativ      recusativ      expressiv

narrativ konstativ |      jussiv imperativ

prädicativ      monitiv      vetitiv

vgl. <http://www.alternativ-grammatik.de/pdfs/id409.pdf>

Die Kategorien bei [performativ] werden doppelt eingesetzt. Der Unterschied liegt in der Entscheidung, ob der Sprechakt vom Autor durch sprachliche Mittel als besonders **explizit**, feierlich markiert wird, so dass er den aktuellen Sprechakt ganz unmittelbar mit dem in Rede stehenden Sachverhalt vollzieht ("Hiermit erkläre ich den Kongreß für eröffnet") oder ob lediglich deskriptiv (=primär) und damit auch mit einer von der Autor-Existenz distanzierteren Sprechhandlung von einem Sachverhalt die Rede ist ("Der Kongress ist eröffnet.").

J. KEGEL, "Wollt ihr den totalen Krieg?" Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943. RGL 270. Tübingen 2006.

(27) Auf dem Reichsparteitag 1936 belässt es der Leiter der Arbeitsfront, Robert Ley, nicht bei einem metaphorisch umschriebenem (!) Bekenntnis zu Hitler, er vollzieht es in Form eines explizit performativen Sprechakts. Hier wird nun augenfällig die Funktion Hitlers klar. Er ist der von Gott gesandte Heilsbringer:

In dieser Weihestunde, wo ein unendlicher Dom sich über uns wölbt, der in die Unendlichkeit geht, da wollen wir geloben: Wir glauben an einen Herrgott im Himmel, der uns geschaffen hat, damit Sie Deutschland befreien. Das glauben wir, mein Führer.

zu Ziff. 3.421:

Sprechakttypen

zu: vsem9.1

aus: MEIBAUER, J, Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen 1999: Stauffenburg.

(95f) Searle unterscheidet fünf Klassen illokutionärer Akte:

**Assertive** teilen als wesentliche Regel, daß der Sprecher sich (in unterschiedlichem Maße) auf die Wahrheit einer Proposition festlegt. Mitglieder dieser Klasse sind unter anderem die durch die Verben *behaupten, feststellen, andeuten, die Hypothese aufstellen, prophezeien* bezeichneten illokutionären Akttypen. Die Anpassungsrichtung ist Wort-an-Welt, und der ausgedrückte psychische Zustand ist Glauben.

**Direktive** teilen als wesentliche Regel, daß der Sprecher den Hörer auf die Ausführung einer zukünftigen Handlung verpflichten will. Mitglieder dieser Klasse sind zum Beispiel die durch die Verben *auffordern, befehlen, bitten, anordnen, einladen* bezeichneten Typen illokutionärer Akte. Searle (1982a) rechnet auch Fragen zu den Direktiva, weil er sie als Aufforderungen, eine Antwort zu geben, versteht. Die Anpassungsrichtung ist Welt-an-Wort und der ausgedrückte psychische Zustand ist Wunsch.

**Kommissive** teilen als wesentliche Regel, daß der Sprecher sich auf die Ausführung einer zukünftigen Handlung verpflichtet. Mitglieder dieser Klasse sind u.a. die durch die Verben *versprechen, geloben, drohen, vereinbaren, anbieten* bezeichneten Typen illokutionärer Akte. Die Anpassungsrichtung ist Welt-an-Wort (wie bei den Direktiven): der Sprecher verpflichtet sich zu einer künftigen Handlung. Der ausgedrückte psychische Zustand ist Absicht.

**Expressive** teilen als wesentliche Regel, daß der Sprecher einen in der Aufrichtigkeitsregel angegebenen psychischen Zustand zum Ausdruck bringt. Mitglieder dieser Klasse sind die durch die Verben *danken, gratulieren, entschuldigen, willkommen heißen, kondolieren* etc. benannten Typen illokutionärer Akte. Expressive haben keine Anpassungsrichtung und der ausgedrückte psychische Zustand variiert mit dem jeweiligen Expressiv.

**Deklarationen** erfordern gewöhnlich eine bestimmte soziale Institution, wie z.B. Schule, Kirche, Parlament. Durch die Äußerung einer Deklaration wird ein bestimmter Zustand hergestellt. Mitglieder dieser Klasse sind die durch die Verben bzw. verbalen Ausdrücke *exkommunizieren, zurücktreten, taufen, ernennen, Krieg erklären* benannten Typen illokutionärer Akte.

zu Ziff. 3.422:

Sprechakt/Illokution: direkt→indirekt

zu: vgt6.261

aus: W. SÖKELAND, Indirektheit von Sprechhandlungen. Eine linguistische Untersuchung. RGL 26. Tübingen 1980.

Zu unterscheiden ist bei einer Äußerung die *illokutionäre* Komponente (kann implizit vorliegen - dann unten in Klammern; oder sie kann explizit realisiert sein - durch den Redeakt beschreibendes Verb) von der *propositionalen* Komponente (das, worum es in der Äußerung inhaltlich geht). - S.88.

**Direkter Sprechakt** ⇒ **gemeinter, indirekter Sprechakt**

(182) (Ich teile dir mit:) Das Wort Vergebung kenne ich nicht. (182a) Ich lehne deine Bitte um Vergebung ab.

(183) (Ich frage Sie:) Darf ich mal vorbei? (183a) (Ich bitte Sie:) Gehen Sie beiseite!

(184) (Ich teile dir mit:) Ich rauche nicht (184a) Ich lehne das Angebot einer Zigarette ab.

(185) (Ich behaupte:) Wenn du nicht einschreitest, ist das Chaos perfekt. (185a) Ich ersuche dich einzuschreiten.

(186) (Ich frage dich:) Willst du nicht rangehen? (186a) Ich fordere dich auf ans Telefon zu gehen.

(187) (Ich teile dir mit:) Den habe ich hier noch nie gesehen. (187a) (Ich frage dich:) Wer ist denn das?

(188) Ich gestehe, daß mir dieser Aspekt nicht bewußt war. (188a) Ich verspreche, dass ich mich künftig umsichtiger verhalten werde.

(189) Ich frage euch: Warum keine Bottle-Party? (189a) Ich plädiere für eine Bottle-Party.

(190) (Ich schließe:) Wie man's macht, ist es verkehrt. (190a) Ich beschwere mich darüber, daß du nie zufrieden bist.

(191) (Ich frage euch:) Wer kannte ihn nicht, diesen charmanten Plauderer? (191a) (Ich behaupte:) Fast alle kannten diesen charmanten Plauderer.

zu Ziff. 3.423:

**Ausdruckshandlung WEINEN - Bitte um Beistand**

zu:

aus: Ad J. J. Vingerhoets, Ein Modell menschlichen Weinens: Situationseinschätzung, Weinprogramme, interindividuelle Effekte: Zeitschrift für Semiotik 28 (2-4/2006) S. 309-343.

(333) Die Forschung zu diesem Punkt ist zwar begrenzt, doch lässt sich zusammenfassend sagen, dass es bisher einer Reihe ganz verschiedener Ansätze nicht gelungen ist, die Annahme zu stützen, dass das Weinen die Stimmung des Weinenden verbessert und ihm hilft, sich von emotionalen Belastungen zu befreien. Wie weiter unten gezeigt wird, ist es wahrscheinlicher, dass das Weinen in erster Linie die Anwesenden dazu bringen soll, menschlichen Beistand zu leisten. Auch Nelson (2005) merkt an, dass das Wohltuende am Weinen nicht so sehr vom tatsächlichen Vergießen der Tränen herrührt, sondern eher daher, dass die Tränen dem Weinenden körperlich Zuwendung und Trost einbringen. Und natürlich hat diese menschliche Unterstützung eine positive Wirkung auf das körperliche und seelische Wohlbefinden.

(335) Die meisten Ergebnisse der Untersuchung von gesellschaftlichen Reaktionen auf das Weinen stimmen mit den Voraussagen der Bindungstheorie hinsichtlich des Weinens von Erwachsenen überein. Wie erwartet, aktiviert das Weinen vor allem Zuneigung und Unterstützung, und weinende Personen werden vor allem als Menschen wahrgenommen, die mitteilen, dass sie Hilfe brauchen. Zusätzlich gab es jedoch Hinweise darauf, dass das gesellschaftliche Umfeld zu negativen Reaktionen auf Tränen neigt. Diese negativen Befunde widersprechen freilich nicht notwendigerweise der Bindungstheorie. Protestweinen kann Schuldgefühle und Ärger bei anderen hervorrufen, und diese verleihen möglicherweise im Nachhinein ihrem Zorn Ausdruck. Weinen aus Traurigkeit kann als Peinlichkeit angesehen werden von denen, die eigentlich Trost spenden sollten, und sie dazu verleiten, sich abzuwenden. Als wie peinlich das Weinen empfunden wird, hängt wiederum teilweise vom Geschlecht des Adressaten ab. Da Frauen der intime und fürsorgliche Umgang mit anderen vertrauter ist als Männern, lassen sie sich von den peinlichen Aspekten weniger beeindrucken als diese. Das könnte erklären, warum Frauen mit Sympathie und Unterstützung reagieren, wo Männer dazu neigen, sich in der Gegenwart einer weinenden Person unwohl und verlegen zu fühlen (Cretser u.a. 1982 und Jesser 1989).

Hendriks u.a. weisen darauf hin, dass die Reaktionen des gesellschaftlichen Umfeldes auf das Weinen auch von der Situation abhängen, d.h. dem Kontext, in dem die betreffende Person weint. Von besonderer Bedeutung ist, ob die Anwesenden das Weinen selbst als angemessen einschätzen oder nicht. Es gibt anekdotische Belege dafür, dass Tränen, die als unangemessen, unaufrichtig oder manipulativ angesehen werden, starke negative Reaktionen auslösen und sogar als Erpressung aufgefasst werden können.

**3.43 Indirekte Code-/Modal-Aussagen**

**Literatur**

- HERINGER, H J: Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik. Tübingen 1999: Narr // I.2.4
- NAKAYASU, M: The Pragmatics of Modals in Shakespeare. Polish Studies in English Language and Literature 30 978-3-631-59400-1 // I.2.7

zu Ziff. 3.431:

Code ERMÖGLICHUNG (Wortsinn) → Code INITIATIVE (gemeint)

zu: vsem7.41 vsyst5.42

aus: PEASE, A B, Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen. München 1<sup>5</sup>2002.

(154) Als Meisterin der indirekten Formulierung von Sätzen stellt eine Frau Kannst-du- und Könntest-du-Fragen: "Könntest du mal den Müll rausbringen?" "Kannst du die Kinder abholen?" Ein Mann versteht ihre Fragen wörtlich. Wenn sie also fragt: "Kannst du die Glühbirne auswechseln?" versteht er: "Bist du imstande, die Glühbirne auszuwechseln?". Ein Mann deutet derartige "Kannst du"-Fragen als Kontrolle seiner Fähigkeiten. Deswegen lautet seine logische Antwort auch Ja, er könnte den Müll rausbringen, und Ja, er kann die Glühbirne auswechseln. Diese Worte bedeuten für ihn allerdings keine Verpflichtung, es auch tatsächlich zu tun. Außerdem fühlen sich Männer manipuliert und genötigt, eine "Ja-Antwort" zu geben.

Wenn man einen Mann motivieren will, muß man Wirst-du und Würdest-du-Fragen stellen, um eine verbindliche Antwort zu bekommen. Beispiel: "Wirst du mich heute abend anrufen?" fordert eine Verpflichtung für den Abend heraus, und ein Mann muß darauf mit Ja oder Nein antworten. Es ist besser, ein Nein auf eine Wirst-du- oder Würdest-du-Fragen zu bekommen und zu wissen, woran man ist, als ein Ja auf jede Kannst-du- oder Könntest-du-Frage. Ein Mann, der eine Frau um ihre Hand bittet, fragt: "Willst du mich heiraten?" beziehungsweise: "Möchtest du mich heiraten?" Niemals würde er fragen: "Kannst du mich heiraten?"

zu Ziff. 3.432:

TG "kausal" → TL: ???

zu:

aus: SNOEK HENKEMANS, F, Argumentation, explanation and causality: an exploration of current linguistic approaches to textual relations. in: Sanders, T; Schilperoord, J; Spooren, W (eds.) Text Representation. Linguistic and psycholinguistic aspects. Amsterdam 2001: John Benjamins. S. 231- 246.

- (242) (4) *There must have been a sea here once, because the grounds is full of seashells.*
- (5) *She will have poor eyesight when she grows up, because she's always reading in bed.*
- (6) *You must mail these forms today, because otherwise we won't get our subsidy.*
- (7) *Burmese cats make a lot of noise, because all my three Burmese cats did that.*
- (8) *He must be quiet bright, because his sister was also a good student.*

In example (4) the "because"-clause mentions the effect instead of the cause: the reasoning is from effect to cause. In example (5) the reasoning is from cause to effect, but it is used to make a prediction. Since a prediction concerns a state of affairs that is to be realized, and not a factual state of affairs (5) cannot (242) be an explanation. Assuming that there are no contextual indications that example (6) is used to report an obligation, but instead functions as an indirect directive, the first clause cannot function as an *explanandum*, because the proposition is not a descriptive proposition in which a factual state of affairs is described, but an inciting proposition. In example (7) the reasoning is not based on a causal relation, but on a symptomatic relation. Moreover, the "because"-clause contains a particular proposition, whereas the first clause contains a proposition whose scope is universal. In an explanation, particular facts can be explained by referring to a general rule or principle, but a general rule cannot be explained by mentioning particular facts. Example (8), finally, is not based on a causal relation, but on an analogy.

By linking relations at the propositional level systematically with relations at the illocutionary level, it is thus possible to obtain information that is crucial to the analysis of argumentative discourse. A piece of reasoned discourse can only be an explanation if the reasoning is at the propositional level based on a causal relation, not on a symptomatic relation or an analogy. Moreover, this causal relation should be construed in such a way that the effect is mentioned in the explained statement and the cause in the explaining statement, instead of the other way around. The explained statement should contain a descriptive proposition, not an evaluative or inciting one. This proposition should refer to a factual state of affairs, not to a state of affairs that is still to be realized.



## Versuch der Übernahme

URSACHE("kausal")	→	WIRKUNG
Erklärendes	→	Erklärtes
	→	beschreibende Feststellung
	→	keine Wertung
	→	nichts Zukünftiges
		tatsächlicher Befund
		kein Vergleich
		keine Analogie
		symptomatisch

Satz (4) widerspricht, da:  
URSACHE ← WIRKUNG("kausal")/EFFEKT<sup>59</sup>

Satz (5) widerspricht, da:  
URSACHE("kausal") → Zukünftiges<sup>60</sup>

Satz (6) widerspricht, da:  
keine Tatsache("kausal")/Befehl → Zukünftiges<sup>61</sup>

Satz (7) widerspricht, da:  
Tatsache *symptomatisch* Tatsache<sup>62</sup>

Satz (8) widerspricht, da:  
Tatsache/Wertung *analog* Zukünftiges/Modales<sup>63</sup>

Wenn im Wortsinn (TG) eine "kausal"-Beziehung zwischen zwei ÄEen geboten wird (Code INITIATIVE), aber gegen genannte Bedingungen verstoßen wird, liegt textlinguistisch ein Gedankenkonstrukt (Code IMAGINATION) oder eine Behauptung von Wissen (Code EPISTEMOLOGIE) vor: Gedankenverbindungen oder Wissensannahmen, aber noch nicht die Kausalbeziehung (zwingende Verbindung) zwischen bestehenden, akzeptierten Sachverhalten.

<sup>59</sup> Unsicheres Wissen wird per Rückschluss erarbeitet: Code EPIS-TEMOLOGIE-Nicht-Wissen-dubitativ.

<sup>60</sup> Code IMAGINATION-prospectiv für "Zukunftsprognose". Das *because* erlaubt einen weiteren Schritt: "argumentativ", d.h. mit Behauptung der Schlüssigkeit und Zuverlässigkeit.

<sup>61</sup> Im Prinzip gleich wie (5). Zusätzliche Komplikation: Argumentation mit Alternative (*otherwise*): es handelt sich um eine Bedingung, von der angenommen/gehofft wird, dass sie *nicht* eintritt. Gesamter Pfad: Code IMAGINATION-prospectiv-argumentativ-irreal-konditional.

<sup>62</sup> Generelles Wissen wird ins Feld geführt. *because* scheint auf Sicherheit, also *cognitiv* zu deuten: Code EPISTEMOLOGIE-Wissen-cognitiv.

<sup>63</sup> Die Verbindung zwischen beiden Sachverhalten ist eher locker. Der Sprecher mag davon überzeugt sein (Code EPISTEMOLOGIE-Wissen-creditiv), irgendeine Schlüssigkeit liegt in der Aussage nicht.

zu Ziff. 3.433:

Vertikalität + Selbst // Zentralität + Gesellschaft AXIOLOGIE

zu:

aus: SWEETSER, E, Über gleich gerichtete metaphorische Projektionen in Literatur und Alltagssprache: Der Dialog zwischen Portia und Brutus in Shakespeares *Julius Caesar*: Zeitschrift für Semiotik, 25/3-4 (2003) 263-291.

(269) *Vernunft ist oben, Leidenschaft ist unten* (Lakoff und Johnson 1980):

"Die Diskussion sackte ab in die Niederungen des Gefühls, aber ich konnte sie wieder auf eine rationale Ebene *heben*."

"Sie *kämpfte* ihre Gefühle *nieder* und verhielt sich vernünftig."

"Die Vernunft *erhebt* uns über die Affen."

*Gut ist oben, schlecht ist unten* (Lakoff und Johnson 1980):

"Was uns verbessert, *hebt* uns auf eine neue Stufe; schlechtes Verhalten *erniedrigt* uns."

"Sie betrachtet das Rauchen von Marihuana als *tiefstes* Laster."

"Er benutzte einen *niedrigen* Trick, um zu gewinnen."

"Ich dachte nicht, dass sie so *tief* sinken könnten."

"Der viktorianische Mensch empfand eine keusche Frau als moralisch *hochstehend* / *Gipfel* der Tugend."

"Er stellte seine Frau auf ein *Podest*."

Eine *erhebende* Predigt kann das Leben eines Menschen verändern."

Innerhalb der Gefühle (Leidenschaften) sind wiederum gute Gefühle höherstehend als *schlechte*, und gute Gefühle *erheben* uns, *schlechte* ziehen uns *hinunter*.

"Liebe ist ein *erhebendes* Gefühl."

"Misstrauen *erniedrigt* den, der es hat."

"Großmütigkeit bedeutet, über solchen Auseinandersetzungen zu stehen."

"Eifersucht ist ein *niedriges*, gemeines Gefühl."

"Die *höchste* Form der Liebe ist die Selbstlosigkeit..."

(270) *Sozialer Status oder Macht ist Nähe zur Spitze einer vertikalen Struktur*:

"*Unterklasse, Oberklasse, sozialer Aufstieg...*"

"Mangelnde Bildung wird deinen wirtschaftlichen *Aufstieg* verhindern."

"Die *oberste Schicht* der Bostoner Gesellschaft besteht aus alteingesessenen Familien."

"Sie musste sich mit einem Job begnügen, der *unter* ihren Erwartungen lag."

Wie steht es mit Zentralität/Enthaltensein als Modell einer gesellschaftlichen Struktur? Wiederum ist es weit verbreitet und leicht erkennbar in unserem alltäglichen Sprachgebrauch. *Gesellschaftliche Anerkennung* (oder gute gesellschaftliche Position) *ist Zentralität*, und *gesellschaftliche Ablehnung* (oder (271) schlechte gesellschaftliche Position) *ist Randposition oder Ausschluss*. Wenn

wir annehmen, dass Widerstände gegen den Wechsel der sozialen Position (wie im vertikalen Hierarchiemodell) metaphorisch als räumliche Barrieren gegen eine Veränderung in der Zentrum/Peripherie-Struktur dargestellt werden, verstehen wir, warum Ausschlussverfahren zu diesem Modell gehören. Räumliches Ausgeschlossenheit ist der Zustand, in dem es einem unmöglich ist, sich vom Äußeren eines Behälters ins Innere zu begeben; und das Zentrum eines Behälters befindet sich nun einmal in seinem Inneren. Mit anderen Worten ist jemanden ausschließen nichts anderes als das Aufrichten von Barrieren zur Sicherung seiner Randposition. Hier einige Beispiele für Metaphern der gesellschaftlichen Struktur:

"Außensteiter, Ausgestoßener, Insider"

"Fühlt sich irgend jemand durch die Wortwahl *ausgeschlossen/außen vor gelassen?*"

"Als Angehöriger einer Minderheit fühlt man sich leicht *an den Rand gedrängt*."

"Er war nur *am Rande* bei der Sache."

"Die *Kerngruppe* des Vereins trifft sich jeden Samstag."

"... im *inneren Zirkel* der Macht"

"Studentische Verbindungen dürfen keine Menschen wegen ihrer Rasse *ausschließen*."

Soziale Anerkennung hängt unter anderem von der Befolgung gesellschaftlicher Normen, Gesetze und Sitten ab. Ein Wort wie "Outlaw" spiegelt die Idee wieder, dass man durch Übertreten des Gesetzes den metaphorischen Behälter der Gesellschaft verlässt und dadurch den Schutz verliert, den dieser Behälter bietet. Man ist vielleicht nicht mehr eingeschränkt durch die gesellschaftlichen Regeln, aber man genießt auch nicht mehr ihren Schutz, wenn man "außerhalb des Gesetzes" steht.

zu Ziff. 3.434:

### Körper-Axiologie

zu:

aus: BURKHART, D, Der Motivkomplex *hinten/unten* als Mittel der Profanierung, der Parodie und der Dekonstruktion: Zeitschrift für Semiotik, 25/3-4 (2003) 293-313.

(294) Bei der Schaffung eines Modells der Welt hat der Mensch stets seinen Körper zum Maßstab des Universums genommen. Auch kosmogonische Mythen von der Entstehung der Welt aus den Teilen eines mythischen Urmenschen haben hier ihren Ursprung (Frank-Kameneckij) 1938: 462f und Toporov 1983: 244).

Die Sprache der räumlichen Relationen erweist sich "bereits auf der Ebene der übertextuellen, rein ideologischen Modellierung [...] als eines der wichtigsten Mittel der Wirklichkeitsauffassung. Begriffe, wie *hoch/niedrig, rechts/links, nah/weit, offen/geschlossen, abgegrenzt/nicht abgegrenzt, diskret/nicht diskret* dienen als Material für die Schaffung kultureller Modelle mit einem durchaus nicht räumlichen Inhalt". Da die denotativen Raumbegriffe immer auch eine konnotative, nämlich wertende Dimension aufweisen, "erhalten sie die Bedeutungen *wertvoll/wertlos, gut/schlecht, eigen/fremd, zugänglich/nicht zugänglich, sterblich/unsterblich* u.ä." (Lotman 1970: 267; vgl. auch Toporov 1983: 227-284, hier 257f).

Wie beim Makro- und Mesokosmos gilt auch beim Mikrokosmos die Axiologie der räumlichen Konstanten: Oben und vorne sind sozial und ideologisch positiv konnotiert, unten und hinten dagegen negativ: *Himmel/Erde/Unterwelt* auf der vertikalen Achse bzw. Zentrum (*eigene Sphäre*)/*Peripherie (fremde Sphäre)* auf der Horizontalen ordnen und werten die Welt. *Beletage/Erdgeschoss/Keller (Souterrain)* bzw. *Vordergebäude, Mittelteil* und *Seitenflügel* gliedern und werten das Haus. Analog dazu bilden *Oberkörper/Unterleib* bzw. *rechte/linke Seite* und *Vorderseite/Rückseite* das *positiv/negativ* bewertete Koordinatensystem des menschlichen Körpers.

Während der unbedeckte menschliche Körper in der Wahrnehmung eine Dreiteilung in *Kopf/Rumpf/Beine* erfährt, gründet sich die symbolische, (295) d.h. kulturelle Auffassung des Menschen auf den bedeckten Körper, und der ist in der Vertikalen zweigeteilt: Bei der Bekleidung "spielt in der traditionellen Kultur der Gürtel eine wichtige Rolle, der den menschlichen Körper in zwei Hälften teilt - die *obere (reine)* und die *untere (unreine)* Hälfte" (Radenkovic 1991: 185). Der oberen Hälfte des Menschen - das weiß man zum Beispiel aus Beschwörungsformeln und Weissagungen - entspricht auf der horizontalen Ebene die *Vorderseite* mit den positiven Eigenschaften "mein, menschlich, günstig", während der unteren Körperhälfte die negativ gewertete *Hinterseite* mit den Merkmalen "fremd, unmenschlich, ungünstig" (Radenkovic 1991: 191).

Das Gesäß als "markanter Körperteil" des Menschen (Hennig 1998) besitzt die Merkmale *hinten/unten* und wird somit als potenziert negativ bzw. *unrein* (Hennig 1998: 163) eingesetzt, vor allem auch wegen der mit ihm verbundenen Defäkationsvorgänge. Mit den Sexualorganen, die ebenfalls das Merkmal *unten (unrein)* aufweisen, teilt das menschliche Gesäß die Tabuierung durch die - in Westeuropa seit dem 16. Jahrhundert im "Prozess der Zivilisation" (Elias 1976) errichteten - Schamgrenzen, deren Überschreitung in öffentlichen Akten der Entblößung bzw. Zurschaustellung als Provokation, Sünde und Schamlosigkeit eingeschätzt (so kritisiert der norddeutsche Russland-Reisende Olearius 1656 die russischen Gaukler, die

"skomorochi", die "in danzen gar den Hintersten und weis nicht was mehr entblößen", vgl. Olearius 1971: 193) bzw. als amoralische oder geschmacklose Handlung (Hennig 1998: 31, 190-193) negativ gewertet und eventuell bestraft werden.

zu Ziff. 3.4341:

**Verschiebung: Euphemismen**

zu

aus: LÖBNER, S, Semantik. Eine Einführung. Berlin 2003.

(49) Negative Konnotationen, zusammen mit gesellschaftlichen Tabus, sind der Grund für **Euphemismen**: beschönigende und umschreibende Ausdrücke für negativ konnotierte und/oder tabuisierte Dinge. Die Sprache der Politik ist voll davon: man nehme nur das Vokabular für Krieg (*Verteidigungsministerium* statt *Militärministerium*; *friedenserhaltende Maßnahmen* für kriegerische Aktivitäten usw.). Weitere Felder für Euphemismen sind klassische Tabubereiche wie Tod (vgl. *Friedhof*, *verscheiden*, *ableben*, *von uns gehen*, *Opfer*) und Sexualität (*ins Bett gehen*, *mit einander schlafen*, *Verkehr*). Das Streben nach politischer Korrektheit führt ebenfalls ständig zu neuen Euphemismen. ...

(51) Finden Sie aus einer Tageszeitung fünf Euphemismen.

zu Ziff. 3.435:

**Metapher: 'EURO wird geboren'**

zu:

aus: BUSSE, D; NIEHR, T; WENGELER, M (eds.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. RGL 259. Tübingen 2005.

(317) Kurz nachdem die EU-Kommission im März 1998 alle infrage kommenden Länder als *fit für den Euro* bezeichnet hatte, warnte Schröder vor einer zu schnellen Einführung des Euro: "Die Währungsunion komme überhastet und führe zu einer kränkelnden Frühgeburt, moniert er" (DIE WELT, 27.3.1998).

Der damalige Außenminister Klaus Kinkel kritisierte Schröders Kommentar in einer Rede vor dem Bundesrat als "falsch und wenig verantwortungsvoll", allerdings machte Kinkel den Fehler, Schröders Ausdruck "Frühgeburt" falsch als "Fehlgeburt" zu zitieren. In seiner direkt auf Kinkels Rede folgenden Antwort nutzte Schröder Kinkels Irrtum aus und wies auf den "beachtlichen Unterschied" zwischen *Fehl-* und *Frühgeburt* hin (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 28.3.1998). Die *Geburt* des Euro als *Fehlgeburt* zu bezeichnen wäre in der Tat eine politische riskante, extrem brisante Aussage gewesen - sie hätte bedeutet, dass das *Kind sterben* würde. Dagegen konnte die Diagnose *Frühgeburt* trotz der darin Ausdruck gebrachten (Euro-)Skepsis auch als Aufruf zu *besonderer Pflege* und *Unterstützung* aufgefasst werden, damit das Kind dennoch *lebensfähig* wäre. Diese Version passte Schröder gut ins rhetorisch-metaphorische Wahlkampfkonzept:

[...] Schröder kennzeichnet "die überhastete Währungsunion" als "eine kränkelnde Frühgeburt". Damit das Kind durchkommt, müsste man in der Steuer-, Sozial- und Umweltpolitik noch ganz schnell einiges tun. (DER SPIEGEL, 14/1998)

[...] in Leipzig wiederholte Schröder seine Diagnose einer Frühgeburt, die gepflegt werden müsse. "Das können wir am besten", sagte er [...]. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 3.4.1998)

Im Anschluss an Kinkel versuchte auch Bundeskanzler Helmut Kohl, der Metapher seines Gegners ihre Überzeugungskraft zu nehmen. Er wies darauf hin, dass Schröders sozialdemokratische Kollegen mit Regierungsverantwortung in anderen EU-Ländern stolz auf ihr *Kind* seien - mit der implizierten Andeutung, Schröder isolierte sich (und möglicherweise Deutschland) in der europäischen *Familie*:

Genüßlich verliert Kohl die lange Liste europäischer Sozialdemokraten von Felipe Gonzales bis Lionel Jospin - alle, Väter dieser angeblich kränkelnden Frühgeburt". (DIE ZEIT, 29.4.1998)

Möglicherweise hätte Kohl Erfolg gehabt mit der Taktik, die *Euro-Vaterschaft* von Schröders politischen Verbündeten gegen seine skeptische Haltung zur *Geburt des Euro* auszuspielen, wäre nicht zur gleichen Zeit die angeblich einhellige Freude der *Euro-Väter* über das *Baby* immer wieder durch *euro-familiäre* Unstimmigkeiten infrage gestellt worden, zum Beispiel durch den Streit der EU-Regierungen über die Frage, wer der erste Präsident der Europäischen Zentralbank sein sollte. Der Disput führte zu kritischen Schlagzeilen über die *schwierige Geburt des Euro-Babys* (z.B. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 4.5.1998: "Schwere Geburt"; THE GUARDIAN, 5.5.1998: "Birth pangs of the euro"). Zumindest in der letzten kritischen Phase des Wahlkampfes schien Schröders Metaphernszenario vom Euro als FRÜHGEBURT, DIE BESONDERER PFLEGE BEDÜRFE, für die öffentliche

Meinung in Deutschland überzeugender zu sein als Kohls idyllisches Bild von unproblematischer *Euro-Vaterschaft* (abgesehen von der prinzipiellen Anomalie einer elf- oder zwölffachen Vaterschaft).

Im Herbst 1998 gewann Schröder der Wahl und hatte bald darauf, als Präsident des EU-Ministerrats im ersten Halbjahr 1999 die Aufgabe, für das *Kind* zu *sorgen*, dessen angeblich *vorzeitige Geburt* er einige Monate zuvor kritisiert hatte. Der Spott über seinen früheren Pessimismus ließ nicht lange auf sich warten. Bereits eine Woche nach der Einführung der neuen Währung vermerkte DIE ZEIT, die "*kränkelnde Frühgeburt*" habe sich ungeachtet aller düsteren Prognosen als "*putzmunterer Wonneproppen*" herausgestellt (DIE ZEIT, 7.1.1999) und ein halbes Jahr später deutete das Wochenblatt Schröders Slogan als "typisches" Beispiel für die Defizite der deutschen Europadebatte: (319) "Schröder, samt seinem Unwort von der "kränkelnden Frühgeburt" [ist] ein sehr typisches Kind der Republik" (DIE ZEIT, 8.7.1999).

zu Ziff. 3.436:

**Fotografie im Film: Impuls zur Reflexion**

zu:

aus: Nies, M, Fotografie und Fotograf als filmische Zeichen: Zeitschrift für Semiotik 30/3-4 (2008) 391-425.

(416) Abschließend lassen sich die folgenden Funktionen von Fotografie als filmischem Zeichen rekapitulieren: (1) Filmische Selbstreflexion: durch die explizite oder implizite Abgrenzung von der Fotografie als verwandtem Medium reflektiert der Film seinen eigenen medialen Status und seine Funktion; (2) Reflexion der Relation von extramedialer Wirklichkeit und deren medialem Abbild mittels der Problematisierung von dokumentarischer und/oder künstlerischer Fotografie, (417) (3) in einer weiteren Abstraktion von Punkt (1) und (2) eine grundsätzliche Reflexion über Zeichen, deren Funktionsweise und die Konstituierung von 'Bedeutung', (4) Reflexion über soziale Gebrauchswesen der Fotografie, etwa Erinnerung, Dokumentation, Werbung usf. und in Verbindung damit (5) Reflexion über Medienethik und (6) innerhalb narrativer Prozesse die katalysatorische Funktion des Fotografierens beziehungsweise der Rezeption von Fotografien für Transformations- beziehungsweise Bewusstwerdungs- oder Erkenntnisprozesse von Figuren; (7) Funktionalisierung als Tropus: Der Film benutzt Fotografien, um über das fotografisch Abgebildete etwas anderes (in der Regel äußerlich nicht wahrnehmbare Bewusstseinszustände von handelnden Figuren) zu semiotisieren; (8) die narrative Funktionalisierung als mediumistische Beweis für die Existenz metaphysischer Instanzen in der dargestellten Welt.

Konstitutiv für die Verwendung von Fotografie als filmischem Zeichen sowohl auf der Ebene medialer Selbstreflexion als auch auf der intradiegetischen Ebene narrativer Prozesse ist das Postulat der Realitätsbezeugung beziehungsweise Wirklichkeitssabbildung durch das Medium.

**3.44 Indirekte Adjunktionen**

## 3.45 Kopula ↔ präsupponierte Bedeutungen

zu Ziff. 3.451:

SEIN / WERDEN / BLEIBEN

zu:

aus: B. SCHLÜCKER, *Bleiben* - eine unterspezifizierte Kopula. in: L. GEIST; B. ROTHSTEIN (eds.), *Kopulaverben und Kopulasätze. In-tersprachliche und intrasprachliche Aspekte.* LA 512. Tübingen 2007. S. 141-164.

(142) Die "reguläre" Bedeutung von *bleiben*", nach der *bleiben* das Andauern eines Zustands denotiert, wird anhand der Beispiele in (1) illustriert. Im (a)-Satz assertiert *bleiben* danach den Zustand des Traurig-Seins von Susanne und präsupponiert, dass sich Susanne unmittelbar vorher ebenfalls in diesem Zustand befand. (1b) assertiert den Zustand des In-der-Schule Seins von Philipp und präsupponiert, dass er unmittelbar zuvor ebenfalls in der Schule war, entsprechend der (c)-Satz.

- (1) a. Susanne bleibt traurig.
- b. Philipp bleibt heute in der Schule.
- c. Nora bleibt morgens immer ewig liegen.

Im Kontext eines infiniten Positionsverbs allerdings kann *bleiben* nicht nur das Andauern eines Zustands denotieren, so wie (1c), sondern auch einen Zustandswechsel, vgl.

- (2) a. Als Philipp am Schaufenster vorbeiging, sah er die Uhr und blieb stehen.
- b. Bei dem Versuch, aus dem Fenster zu klettern, blieb Susanne an einem Haken hängen.
- c. Nora warf den Kaugummi gegen die Wand, wo er kleben blieb.

*Bleiben* bezeichnet hier den Wechsel von einem Bewegungsereignis zu einem Zustand. Wie bei der "regulären" Bedeutung assertiert *bleiben* einen Zustand, präsupponiert aber keinen identischen Vorzustand, sondern ein Bewegungsereignis unmittelbar vor dem Assertionsintervall.

Neben diesen Infinitivkonstruktionen gibt es noch eine Reihe weiterer Daten, bei denen *bleiben* ebenfalls einen Zustandswechsel auszudrücken scheint:

- (3) a. Wo sind unsere Steuergelder geblieben?
- b. Jemand trommelte eine Weile von innen gegen die Tür, dann blieb es still.
- [zitiert nach Rosenthal (1984: 35)] (143)
- c. Kriege, was auch immer ihr Ziel sein mag, schaden der ganzen Menschheit; sie schaden auch den Völkern, die Sieger bleiben... [Saint-Simon]
- d. Wenn der Bürger dieses Verhalten durch Nicht-Wählen quittiert, dann bleibt als überparteiliches Resultat nur die Beschädigung der Demokratie.

[St. Galler Tagblatt, 30.9.1997]

Diese Sätze können folgendermaßen paraphrasiert werden:

- (4) a. Wo sind unsere Steuergelder hingekommen?
- b. Jemand trommelte gegen die Tür, dann wurde es still.
- c. (...) sie schaden auch den Völkern, die als Sieger hervorgehen.
- d. (...) dann entsteht als überparteiliches Resultat nur die Beschädigung der Demokratie.

Bei diesen Beispielen wird der assertierte Zustand als neu eintretender Zustand nach einem Ereignis interpretiert. *Bleiben* deno-

tiert also auch hier keinen andauernden Zustand. Wir können daher festhalten, dass *bleiben* neben der "regulären" Lesart auch in einer "Zustandswechsel"-Leseart auftritt. Wegen der Bedeutungsnahe zur Kopula werden wird diese Leseart die BECOME-Leseart von *bleiben* genannt, und die "reguläre" Lesart, nach der *bleiben* das Andauern eines Zustands bezeichnet, die REMAIN-Leseart (cf. Steinitz 2000).

(150) Die Präsupposition von *bleiben* besteht aus drei Komponenten: der Assertion eines Zustands  $s$  mit  $P(s,x)$ , der Präsupposition einer Situation  $e'$  unmittelbar vor  $s$  und der Präsupposition eines erwarteten "Gegenzustands", einer Situation  $e$  mit  $\neg P(e,x)$ . Mit dieser letzten Komponente wird ein weiterer Aspekt der Bedeutung von *bleiben* erfasst, der bisher unberücksichtigt geblieben ist: es zeigt sich nämlich, dass *bleiben* typischerweise in Kontexten auftritt, in denen das Vorliegen des Gegenteils dessen, was *bleiben* behauptet, wahrscheinlicher erscheint als das, was tatsächlich behauptet wird, und daher erwartet wird. So assertiert *bleiben* in Beispiel (14a) den Zustand des Ganz-Seins der Vase, obwohl aufgrund der kontextuellen Information zu erwarten wäre, dass die Vase kaputt ist, entsprechend in (14b). (151)

(14) a. Die Vase fiel zu Boden und blieb ganz.

b. Nach drei Jahren kehrten wir nach Deutschland zurück. Mein Herz blieb in Afrika.

zu Ziff. 3.452:

**Kopula "auch" - sinnlos oder 2. Bedeutung?**

zu:

aus ST 16.8.2008: **"China ist auf dem Weg zum Rechtsstaat, auch wenn es noch kein Rechtsstaat ist"**

Im tg Wortsinn macht "auch" Schwierigkeiten. Der "auch"-Sachverhalt ist im ersten Satz schon vorausgesetzt: Wer auf dem Weg zu einem Ziel ist, ist natürlich noch nicht am Ziel.

Warum dennoch der zweite Satz? - Der "auch"-Satz meint nicht "kopalativ", also einen gleichberechtigten zweiten Sachverhalten, der addiert wird. Sondern er hat die Funktion "EPISTEMOLOGIE-konzessiv". Nach dem ersten Satz reagiert auf bekannte, allfällige Einwände und beschwichtigt: "Ja, ich weiß, dass aktuell China noch kein Rechtsstaat ist, dennoch gilt, China ist auf dem Weg ..."

Auf dieser zweiten Bedeutungsebene wird das im Wortsinn unsinnige "auch" kommunikativ zumindest verstehbar. Es zeigt sich so etwas wie eine Abwehrhaltung der Sprecherin, vielleicht auch eine betütelnde, einwickelnde Intention.

## 3.46 Indirekte Topologie

## Literatur

- COENEN-MENNEMEIER, B: Gott?. Die Jenseitsvorstellungen französischer Lyriker. Frankfurt am Main 2009 978-3-631-59004-1br: Peter Lang // I.2.0
- KERN-STÄHLER, A: A Room of One's Own. Reale und mentale Innenräume weiblicher Selbstbestimmung im spätmittelalterlichen England. Tradition-Reform-Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 3. Frankfurt/Main 2002 978-3-631-38238-7 br // I.2.7

zu Ziff. 3.461:

Archäologie / Außenraum ↔ Innenraum

zu: vsem8.14

aus: A. KERN-STÄHLER, *A Room of One's Own*. Reale und mentale Innenräume weiblicher Selbstbestimmung im spätmittelalterlichen England. Tradition-Reform-Innovation 3. Frankfurt/M 2002.

(6) Unter dem Einfluß de Saussures wird im strukturalistischen Ansatz der Archäologie der Raum als ein der Sprache analoges Zeichensystem verstanden, aus seiner "Syntax" werden Rückschlüsse auf die sozialen Strukturen innerhalb des untersuchten Raumes gezogen. Der Strukturanthropologe Claude Lévi Straus etwa sieht in der Raumgestaltung eine Projektion von sozialen und mentalen Prozessen. Der Raum bietet ihm die Möglichkeit, "to study social and mental processes through objective and crystallized external projections of them." (7) Wie ein *bricoleur*, dessen Kreativität durch die vorgegebenen Strukturen, in denen er arbeitet, begrenzt wird, seien Raumnutzer durch die ihnen vorgegebenen Strukturen in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt. Raummuster, so wird angenommen, tragen universelle Bedeutungen und spiegeln direkt das Verhalten in diesen Räumen wider. Dabei wird die aktive Rolle sowohl des Raumnutzers als auch des Raumes vernachlässigt: "The assumption that space directly, reflects behaviour fails to consider the dynamic character of space, which develops with, and has the ability to transform, social relationships." Materielle Kultur wird nicht nur strukturiert, sie ist gleichzeitig strukturierendes Element: "[material culture] is not only structured but actively structures."

Die aus der Kritik am Strukturalismus hervorgegangenen neueren, poststrukturalistischen archäologischen Ansätze lesen den Raum hingegen als wirkmächtig und als verschiedenartig interpretierbar. Einen großen Einfluß auf die poststrukturalistische Archäologie übte Paul Ricoeurs Strukturhermeneutik aus, die der Handlung und der Interpretation von wissenden sozial Handelnden in einem bestimmten Kontext den Vorrang gibt: "While structuralism 'brackets out' the individual actor, and gives no space to their actions or interpretations, Ricoeur moves in the other direction and privileges the actions and interpretations of knowledgeable social actors in determinate historical and social circumstances." Als Bedeutungsträger kann materielle Kultur wie ein Text gelesen werden, dessen Bedeutung jedoch, so Ricoeur, nicht auf die Intentionen der Produzenten beschränkt werden soll. Denn die Bedeutung materieller Kultur muß nicht mit den Intentionen individueller Produzenten oder Handelnder übereinstimmen. Die von ihm propagierte Loslösung des materiell Vorgegebenen von den Intentionen des Produzenten und von den soziohistorische Dimensionen seiner Produktion eröffnen eine Vielzahl von Lesarten, was Ricoeur von den Strukturalisten unterscheidet. Ricoeur betont die Rolle des Raumnutzers. ...

(8) Bourdieus Arbeiten sind insofern interessant für die Archäologie, als auch materielle Kultur, der eine Person umgebende Raum, seine Architektur und Objekte den Habitus einer Person bestimmen. In der mittelalterlichen Gesellschaft, so Roberta Gilchrist, besteht der Habitus etwa im "common sense knowledge of how to proceed as a man or a woman in one's community" - Strukturbeziehungen, die dann durch das eigene Handeln reproduziert werden.

Die Strukturen, in denen sich Machtbeziehungen manifestieren, behandelt Foucaults Diskursanalyse. Auch materielle Kultur wird genutzt, Kontrolle und Distanz zwischen sozialen Gruppen zu etablieren.



(10) In Anlehnung an die poststrukturalistisch orientierte Archäologie soll hier zum einen die Wirkmächtigkeit des Raumes berücksichtigt werden, die Tatsache also, daß der architektonisch definierte Raum sich auf den Nutzer dieses Raumes auswirken kann, und zum anderen soll der architektonisch definierte Raum als verschiedenartig interpretierbar gelten. Durch Interpretation nämlich können neue Formen der Raumnutzung gewonnen werden, die nicht notwendigerweise der intendierten Nutzung entsprechen und deshalb auch nicht notwendigerweise den archäologischen Zeugnissen zu entnehmen sind.

(12) Im Rahmen der Arbeit werden zwei verschiedene Taktiken herausgearbeitet, mit denen Frauen die ihnen vorgezeichneten Räume umfunktionalisieren konnten. Die Manipulation von Raum durch die Raumnutzer wird auch von feministischen Ansätzen der Archäologie hervorgehoben, die betonen, daß die Raumkonstruktionen nicht notwendigerweise die Lebenswirklichkeit der Frauen, die in diesen Räumen lebten, widerspiegeln: "Buildings do not control our lives. They reflect the dominant values in our society, political and architectural views, people's demands and the constraints of finance, but we can live in them in different ways from those originally intended. Buildings only affect us inasmuch as they contain ideas about women (...) (We should) avoid the architectural determinism that sees buildings-users as puppets, capable of being manipulated according to the architect's idea of desired behaviour.

Spätmittelalterliche Frauen als Raumnutzerinnen standen im Spannungsfeld zwischen dem Manipuliertsein durch vorgegebene Strukturen einerseits und der Uminterpretierbarkeit des Vorgegebenen andererseits. Sie waren so Gilchrist, "both active in interpreting material culture, and complicit in being conditioned by it.

(242) In ihrem Essay "A room of One's Own" von 1928 nennt Virginia Woolf finanzielle Unabhängigkeit und ein abschließbares Zimmer als Voraussetzungen für schriftstellerische Kreativität: *it is necessary to have five hundred a year and a room with a lock on the door if you have to write fiction or poetry.* Die Untersuchung zum Leben der Frauen im späten Mittelalter hat aber gezeigt, daß ein privater Raum auch das Ergebnis kreativer transformativer Handlungen sein kann. Woolfs Formel kann also auch umgekehrt werden: Erfordert kreatives Handeln (nach Woolf) ein Zimmer "für sich", erschufen sich spätmittelalterliche Frauen im kreativen Akt der mentalen Transgression selbst ein Zimmer "für sich". Innerhalb der vorgegebenen Strukturen, unter Verwendung der im Raum wirkenden Texte und Bilder, die als meditative Stimuli wirkten, unterstützt durch Andachtsanleitungen und Traktate zur Lebensführung und bestärkt durch Vorbilder, war es Frauen möglich, den vorgegebenen Raum zu transgredieren. Durch ihre kreative Nutzung von Raum konnten sich auch Frauen, die keine finanziellen Mittel zur Verfügung hatten und die - anders als etwa Cicely und Margaret Beaufort - keinerlei Einfluß auf die Raumplanung hatten und sich auch nicht in real-private Bereiche zurückziehen konnten, einen mentalen Innenraum, einen *room of one's own* mit einem rein mentalen *lock on the door* schaffen, dessen Schlüssel die Frauen selbst besaßen, oder - in den Worten von Katharina von Siena - eine *cella in mente*, die ihnen keiner streitig machen konnte.

### 3.47 Indirekte Chronologie

#### Literatur

KNEES, M: Zur semantisch-konzeptionellen und pragmatischen Bedeutung des temporal-analphorischen Pronominaladverbs *danach* in: POHL, I (ed./eds.): Semantik und Pragmatik-Schnittstellen. Sprache, System und Tätigkeit 59. Frankfurt/M 2008 315-340. 978-3-631-57061-6 br: P. Lang // I.2.4

**3.5 Beispiele**zu Ziff. 3.51:Übertragener Sprachgebrauchzu:aus: Joachim KÖHLER, Der letzte der Titanen. Richard Wagners Leben und Werk. München 2001

---

(141) Wie Wagner vor seinen Gläubigern, floh Minna vor Wagner.

---

(141) ... machte sich Minna in Dietrichs Armen aus dem Staub samt ihrem beweglichen Besitz und Nathalie.

---

(147f) Als Erstes wurde, wie seine Erfahrung mit Minna nahe legte, die Gattin abgeschafft und durch die Schwester ersetzt.

---

(620) Da im Januar auch noch der Hund starb, fast zeitgleich übrigens mit Minna in Dresden, worüber Wagner, was den treuen Pohl (= Hund) betraf, in tiefe Trauer verfiel, gingen die Monate in der Villa "Les Artichaut" als tristes Intermezzo in die Wagner-Geschichte ein.

---

(738) Gegenüber der Sphinx machte der Storch natürlich eine schlechte Figur.

(Sphinx = Judith Gautier, Wagners Geliebte; Storch = Cosima, Wagners Frau)

---

(742) Judith dagegen lag ihm.

---

zu Ziff. 3.52:

**Paradox - subversiv, kreativ**

zu:

aus: J. SEELHORST, Autoreferentialität und Transformation. Zur Funktion mystischen Sprechens bei Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart und Heinrich Seuse. Tübingen 2003.

(75) Der Begriff der Paradoxie entstammt der Tradition antiker Rhetorik und bezeichnet Diskussionsstandpunkte, die dem allgemeinen Werte- und Wahrheitsempfinden zuwiderlaufen (...), wodurch sie einer eingehenderen Begründung bedürfen...

Eines der bekanntesten Beispiele sind zweifellos die entsprechenden Abschnitte der Seligpreisungen der Bergpredigt:

"Selig sind, die da geistlich arm sind (...). Selig sind, die da Leid tragen (...). Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit (...). Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch (...). Mt 5,3-11

Die Sätze "schockieren", weil sie scheinbar Widersprüchliches miteinander verknüpfen: Dem vom Menschen als Unheilssituation Erfahrenen wird Heilscharakter zugesprochen. Gewohnte Denk- und Urteilmuster werden auf den Kopf gestellt. Diese paradoxe Grundstruktur realisiert sich in unzähligen Beispielen: wer sich erniedrigt, wird erhöht / unser Wissen von Gott ist ein Nicht-Wissen / wer sich seiner selbst entäußert, wird der göttlichen Fülle teilhaftig etc. ...

(76) Explizieren die Texte selbst die unterschiedlichen Sinnhorizonte, denen die Zeichen semantisch zuzuordnen sind, handelt es sich um Antithesen: irdisches Unheil bedeutet himmlisches Heil. Durch die Angabe der jeweiligen Perspektive kommt es nicht zu einer paradoxalen Identifikation der Zeichen: Unheil = Heil. Der Widerspruch ist vermieden, mithin ist auch kein zusätzlicher Interpretationsakt notwendig, ihn auszuräumen. Die Antithetik der Inhaltsebene läßt den Prozeß der semantischen Identifikation unberührt, die autoreferenzielle Funktion der Sprache tritt nicht hervor. ...

Im Gegensatz zur Antithetik unterbricht der scheinbare Widerspruch zwar den Prozeß der semantischen Identifikation und erzwingt eine zusätzliche Reflexion auf die (77) mögliche Interpretierbarkeit des Gesagten, das Medium wird in seiner Widerständigkeit erfahren, aber die prinzipielle Auflösbarkeit des Widerspruchs beschränkt diesen Prozeß von vornherein. Die transformatorische Wirkung paradoxaler Formulierungen realisiert sich in dem Zwang zur Bedeutungsverschiebung bei gleichbleibendem Wortlaut. Irdisches und himmlisches Unheil sind nicht identisch, daher kann das Unheil der Welt himmlisches Heil bedeuten. Die durch die autoreferentielle Funktion dieser Sprachgestalt bewirkte Reflexion auf die Sprache selbst ist nicht dem freien Rasonieren des Rezipienten anheimgestellt, sondern gelenkt: Sie zielt auf die Umkehrung irdischer Verhältnisse. Paradoxe Formulierungen sind zugleich subversive und kreative Normverstöße.

zu Ziff. 3.53:

**Engel**

zu:

aus: John UPDIKE, Terrorist. Roman. Deutsch von Angela Praesent. Reinbek 2006: Rowohlt.

(9) Das Sterben von Würmern und Insekten, deren Körper so rasch in der Erde, im Unkraut und im Teer der Straßen verschwinden, spricht dafür, dass sein eigener Tod ebenso unbedeutend und endgültig sein wird. Auf dem Weg zur Schule ist Ahmed ein Zeichen aufgefallen, eine Spirale, auf das Pflaster geschrieben mit dem leuchtenden Schleim, (10) den engelgleichen Körpersäften eines Wurms oder einer Schnecke, irgendeines niedrigen Lebewesens, von dem nur diese Spur übrig geblieben ist. Wohin war das Geschöpf, dessen Pfad sich ohne Ziel einwärts ringelt, unterwegs? Wenn es dem heißen Gehweg entkommen wollte, auf dem es in der glühenden Sonne verbrannte, dann war es ihm nicht gelungen, und es hatte sich fatal im Kreis bewegt. Doch in der Mitte der Spirale gab es keinen kleinen Wurmkörper mehr.

Wohin also war der Körper geflogen? Vielleicht hatte Gott ihn aufgepickt und geradewegs in den Himmel geholt. Ahmeds Lehrer Scheich Rashid, der Imam der Moschee in der ersten Etage der West Street 1781 1/2, sagt, dass sich nach der geheiligten Tradition der *hadith* solche Dinge manchmal ereignen: Der Bote, der das geflügelte weiße Pferd Buraq ritt, wurde vom Engel Gabriel durch die sieben Himmel an einen Ort geleitet, wo er mit Jesus, Moses und Abraham betete, bevor er auf die Erde zurückkehrte und zum letzten der Propheten wurde, dem letzten und höchsten. Den Beweis für seine Abenteuer an jenem Tag bildet der deutliche Hufabdruck, den Buraq auf dem Felsen unter der heiligen Kuppel im Zentrum von Al-Quds hinterließ, der Stadt, welche die Ungläubigen und Zionisten - deren Qualen im Feuer von *djehannin* in der siebten, elften und fünfzehnten Sure des Buchs der Bücher gut beschrieben stehen - Jerusalem nennen.

(67) Wie um nicht angesteckt zu werden, hält er den Atem an und starrt geradeaus, wo die sonderbaren Schnitzereien an dem, was er für die christliche Entsprechung des *minbar* hält, sich allmählich als geflügelte Engel herausstellen; den einen, der ein langes Blasinstrument spielt, identifiziert Ahmed als Gabriel, und die Massenszene somit als ebenjenes Jüngste Gericht, das Mohammed zu seinen ekstatischsten poetischen Höhenflügen bewegt hat. Welch ein Irrweg, denkt Ahmed, das unnachahmliche Werk des Schöpfergottes, Al-Khalid, in Holz abbilden zu wollen, das schon durch seine Maserung die Täuschung zur Schau stellt. Einzig die Bildlichkeit des Wortes ergreift, wie der Prophet wusste, die Seele in ihrem spirituellen Kern.

zu Ziff. 3.54:

Nominalstil

zu:

aus: B. GLOOR, staat - sex - amen. 81 Sprachbeobachtungen. Zürich  
 42004.

Nr. 14

"Die Nichteinladung des Präsidenten geschah ja nicht in Verfolgung von Absichtlichkeit, sondern wurde durch Nichtbeachtung bei der Pendenzerledigung infolge einer Terminüberlappung zur Erledigung gebracht", wehrte sich Nationalrat Sturzenegger tapfer.

Der Interviewer war bemüht zu folgen: "Sie meinen, Sie haben vergessen... ihn einzuladen?"

"Äh... genau."

"Hm. Aber dann fehlt ja die Hauptperson. Dann können Sie das Fest gleich absagen!"

"Nun ja, sehen Sie, die Eventualmöglichkeit einer Sichzurverfügungstellung des Präsidenten als Generalversammlungsreferent hätte Signalfunktion für die Praktizierung von mehr Bürgernähe unseres Vereins zum Ausdruck gebracht, wohingegen ich bei einem präsidentenmässigen Nichterscheinen zur Durchführbarkeit dieses Lösungsweges nun kaum mehr eine Möglichkeit sehe. Ich denke deshalb, die Stattfindung des Anlasses kann tatsächlich nicht erfolgen."

Viele, viele bunte Hauptwörter vermitteln den Eindruck grosser Genauigkeit. Bei näherer Betrachtung entpuppen sie sich aber oft als Verschleierungstaktik.

zu Ziff. 3.55:

ELSE LASKER-SCHÜLER

zu:

aus: KRÖTKE, H (ed.), "Ein Wort - ein Glanz, ein Flug, ein Feuer...". Theologen interpretieren Gedichte. Stuttgart 1998.

(219)

GEBET

Ich suche allerlanden eine Stadt,  
 Die einen Engel vor der Pforte hat.  
 Ich trage seinen großen Flügel  
 Gebrochen schwer am Schulterblatt  
 Und in der Stirne seinen Stern als Siegel.

Und wandle immer in die Nacht...

Ich habe Liebe in die Welt gebracht -  
 Daß blau zu blühen jedes Herz vermag,  
 Und hab ein Leben müde mich gewacht,  
 In Gott gehüllt den dunklen Atemschlag.

O Gott, schließ um mich deinen Mantel fest;  
 Ich weiß, ich bin im Kugelglas der Rest,  
 Und wenn der letzte Mensch die Welt vergießt  
 Du mich nicht wieder aus der Allmacht läßt  
 Und sich ein neuer Erdball um mich schließt.

zu Ziff. 3.56:

### kulinarische ALLEGORIE

zu:

aus: B. RUDOLF, Geschichten aus Wäsch. Heiteres und Kurioses aus Oberschwaben. Tübingen 2006.

(120) Der Ortsvorsitzende nahm anschließend Partei und überbrachte weitere handverlesene Grußworte. Er dankte dem Minister und dem Landrat für ihre erhebenden Worte, sicher sei es auch den Zuhörern ganz warm ums Herz geworden.

"Warmes Herz, kalte Soß", tönte es vom Fenster. Daraufhin entdeckte der Fürst die Anglerkameraden. Sie kennen ihn doch, er kommt geradewegs aus Hägelesweiler. So war der Stammtisch also komplett.

Es folgte der Vortrag von Doktor Knausenhaus. Der redete so schnell, dass Frau Habele nicht zum Kauen kam und so ihren Bericht mit vollem Mund schreiben musste. Das wurde dann auch ein nuscheliger Artikel, schwer zu verstehen:

"In seinem jahrhundertelangen Vortrag überspannte Doktor Anselm Knausenhaus aus Reishaufen den Bogen von den armen Rittern (panierter Zwieback, für den jungen Leser)<sup>64</sup> und ihren Waldburger Nachfahren, den reichen Rittern,<sup>65</sup> dem Kaiserschmarrn<sup>66</sup> bis zu den strammen Maxen<sup>67</sup> im August 1914. Danach schilderte der Redner die Aufläufe nach Kriegsende mit roter Grütze, anschließend bekamen alle kalte Nasen und guckten zum Wärmen in die Röhre."

"Des Blaukraut isch kalt!", rief der Sell an dieser Stelle.

Und weiter hieß es in der Zeitung:

"Im Strudel der Zeit begann die braune Grundsoße zu kochen, Braunkohl gab es und Brechbohnen. Wer eine gute Nase hatte, so Knausenhaus, der habe bereits sehr früh gerochen, wohin der falsche Hase<sup>68</sup> laufen würde - ins Messer nämlich. Der wurde dann in die Pfanne gehau-

<sup>64</sup> alte Brötchen in Milch getaucht, in der Pfanne ausgebacken

<sup>65</sup> arme Ritter mit Nüssen

<sup>66</sup> Eierspeise

<sup>67</sup> mit Schinken und Ei belegtes Brot

<sup>68</sup> Fleischpastete, aber ohne Hasenfleisch

en. Es folgte eine Zeit der Schnellgerichte, den Leuten ging es ans Eingemachte."

"Immerhin", kam es von hinten.

Bis hierhin konnte Frau Habele dem Redner noch gut folgen, dann verlor sie den Faden. Wir müssen nun den Vortrag - frei nach Doktor Knausenhaus - selbst zusammenfassen:

Fremde Köche sind ins Land gekommen, jeder hat eigene Rezepte mitgebracht. In den nachfolgenden Wintern gab es nur noch kalte (121) Küche. Drinnen saßen die Kaltmamsell<sup>69</sup> und die Flotte Lotte.<sup>70</sup> Beide hatten erbärmlich gefroren und von ostfriesischer Bohnensuppe<sup>71</sup> zum Aufwärmen geträumt. Mit rheinischem Sauerbraten, Schwarzwurzeln und Gelben Rüben durchlebte das Volk durchwachsene Zeiten, aber so langsam hat jede Familie wieder ihren gemischten Braten auf den Sonntagstisch bekommen, an Schmalz war kein Mangel mehr... Darauf zog die NCA, die Nouvelle Cuisine Allemande, in die Esszimmer ein, mit Pfälzer Topf, langen Würsten und Saumagen, den Obatzde<sup>72</sup> aus Bayern wollte allerdings keiner, der wurde wieder abserviert. Daraufhin gab es Kohl und nochmals Kohl, alle wurden satt und schläfrig davon. Gegen Ende des Jahrtausends leistete man sich dann kulinarisch etwas ganz Ausgefallenes, ein Drei-Sterne-Menü: Rote Extrawurst, gebraten, mit Grünkohl an feinem Pinkel,<sup>73</sup> mit Senf!

In der politischen Küche gehe es zu wie im richtigen Leben, so Herr Knausenhaus abschließend, da treffe man allenthalben auf Aufschneider und Schürzenjäger und abends auf Würstchen im Schlafrock und Flaschenöffner. Jeder koche sein Süppchen, Raffinierte und Ausgekochte gebe es, Weicheier und harte Knochen, Abgebrühte und Geriebene, süße Mathilden<sup>74</sup> und schwarze Seelen...

"Und Käseseele!", rief einer dazwischen.

Der Knausenhaus hat nichts anbrennen lassen - es sei klar wie Hühnerbrü-

<sup>69</sup> ist in der Küche für kalte Speisen zuständig

<sup>70</sup> Passiergerät

<sup>71</sup> in Alkohol eingelegte Rosinen

<sup>72</sup> deftiger bayerischer Käseaufstrich (Camembert, Butter und Gewürze)

<sup>73</sup> Pinkelwurst, fett (Grütze, Schweinefett, Zwiebeln ...)

<sup>74</sup> süße Nachspeise mit Pfirsichen

he, dass es nun mit den fetten Zeiten zu Ende gehe. Als er dann zum Nachtmahl übergang, also beim Vortrag, lief dem Saal das Bier im Mund zusammen. Nach einigen verschlungenen Gedanken über die Berliner wehte ein spanischer Wind<sup>75</sup> durch den Saal und nach "schmalzbachene Küachla" hat es geschmeckt. Und die Säkularisation der Klöster in den Jahren 1802 und 1803, die schilderte der Nahrungsexperte so eindringlich, dass die Zuhörer die Nonnenseufzer<sup>76</sup> noch heute in den Ohren haben und den Beifall.

Die Zeitung hat, wie gesagt, über den politischen Martini ausführlich berichtet, allerdings aus Versehen in der Beilage "Essen und Trinken".

<sup>75</sup> Meringe, Baiser (Eiweiß und Zucker)

<sup>76</sup> Krapfen

zu Ziff. 3.57:

#### AXIOLOGIE - (monologische) IDEOLOGIE - Glaubenskämpfe

zu:

aus: J. SCHWITALLA, Wenn Fundamentalisten miteinander streiten. Aporien der Flugschriftenkontroverse um die Vertreibung der Protestanten aus dem Hochstift Würzburg 1588-90: HABSCHIED, St, KLEMM, M (eds.), Sprachhandeln und Medienstrukturen in der politischen Kommunikation. RGL 279. Tübingen 2007. S. 91-112.

(98) 4. Alte und neue religiös-soziale Kategorien

##### 4.1. Die jeweils eigene Kirche

Für alle Kontrahenten gilt, dass die eigene Glaubensgemeinschaft Gott und dem Seelenheil, die gegnerische dem Teufel und der Hölle zugewiesen werden. Deshalb sind alle Texte durchzogen mit anonymischen Formulierungen, oft in der Modalität absoluter Sicherheit, ja des Pathos, z.B. Utzinger: *Deine Sache ist gerecht vnd gut/das weistu fürwar/ vnd jhre dargegen falsch vnd böse/an dem ist auch kein zweiffel* (AN: A3a); *der Herr gebe dir [Nagel] deinen rechten verdienten lohn in abgrund der Hellen ewiglich/Amen* (E1a) vs. *die liebe vnd begierde [der Ausgewiesenen] zum Reich Gottes vnd zum ewigen leben* (E2a). Die eigene Kirche nennt Utzinger: *die ware Kirche Christi/ das Heuflein der rechtgleubigen/ so Christum alleine angehoret* (S: C2b), *die Euangelischen Gemeinen* (E: D3a), *vnsere*

Bezogen auf die Person Luthers beginnen die kontradiktorischen Stilisierungen ins Heilige (*Evangelist, Apostel, Prophet, Worms = Passion, Wartburg = Patmos*) und Teuflische (*Antichrist, des teuflers jegermeister, das siebenheuptige thier, ein zweiter Arius*) schon zu Beginn der 1520er Jahre (Kästner/Schütz 1998). Auch Lutheraner und radikale Reformatoren bezeichnen sich gegenseitig als Teufel bzw. *Antichrist* (Diekmannshenke 1994: 147ff.; 376f.).

*Rechtgleubige Kirche* (E: I2a), *die Augspurgische Confession* (E: I3a; G: F2a), *die/wir Lutterischen* (E: E4a, VB: Elb, G: F2a), *vnsre Lutthrische Lehre vnd Kirche* (VB: D3a). Er schreibt ihr die traditionellen Fahnenwörter *Glauben* und *Euangelium* zu: *wahrer/rechter Glaube, heiliges Euangelium, Christus und sein Wort* (z.B. S: C2b, C3a, E: E2a; G: B2a).

Die Altgläubigen nennen ihre Kirche die *Catholisch Kirch* (*wir/die Catholischen*) oder einfach *die Kirch* (A: 129, 134), und sie lassen in die Selbstbezeichnungen Elemente identitätsstiftender Topoi einfließen: Scherer den Topos vom alten Herkommen (*vnsre vralte Catholische Kirch*, 20), Nagel den Topos von der 'allein selig machenden Kirche' (*der allein seligmachende Catholische Glauben*, Sch: A4a).

##### 4.2. Die jeweils andere Kirche: Die Konstruktion von Feindbildern

Utzinger bringt die Papstkirche mit den ebenfalls traditionellen, bis auf Luther zurückgehenden Verdammungswörtern in Verbindung. Sie ist *des Satans Synagog* (S: C4a), *eine Bapstische Lügenrotte* (S: C4b). Der Papst bzw. das Papsttum ist mit biblischen Worten und Bildern der *Antichrist*, *der sich voll sauffen werde in dem Blut der Heiligen vnd Zeugen Jhesu Christi; der Stül/ auff welchem die Spötter sitzen, die Cathedra pestilentiae & illusorum, der gwel der Verwüstung, die grosse hure, so auff vielen Wassern sitzt, ein grawsamer erschrecklicher Hellenschlund, eine gwellche Mordgrube* (alle Zitate aus E: B4b - C2a), *die ausgeschütte/ abgefeimte/ viereckete Babylonische Ertzhure* (G: Bib), mit Luther

der *BabstEsel* (E: Ela/b). Die Bischöfe sind die *Verfolger* und *Feinde Christi* (S: A4a) und werden mit "tollen Kelber[n], giftigen, bösen Hunde[n], grimmigen Lewen vnd Beeren" verglichen (S: A4a); ihre Angehörigen beteten den Teufel an (S: C3a). Das alles gehört seit Martin Luthers *Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes* (1522) zum gewohnten Schimpfwort-Arsenal antirömischer Invektiven. Die unmarkierte Bezeichnung für die Anhänger der römischen Kirche ist wie bei Luther *Papisten*.

(108) [... sie] arbeiten an einer sozialen Trennung der Konfessionen: Beide wollen nicht, dass die Vertriebenen wieder zurückkehren (A: 116, AN: Dib); beide entwickeln keine Ideen, wie man trotz unterschiedlicher Konfession zusammenleben kann. Beide erklären öffentlich wahrnehmbare Riten (den Laienkelch, die Verehrung der Hostie, Prozessionen, Wallfahrten) zu essentiellen Glaubensdingen. Sie vergrößern dadurch die soziale Distanz ihrer Gemeinden. Vor 1585 gingen Altgläubige und Protestanten in der religiösen Praxis relativ unbeschwert miteinander um (Zeugnisse bei Schubert 1973, 241ff). Danach wird diese religiöse Gemeinschaft vom Bischof mit politischen Mitteln, von den Theologen in der Theorie aufgehoben.

#### 8. Schluss: Machtansprüche fundamentalistischer Diskurse

Innerhalb des religiösen Diskurses ließ sich der Konfessionskonflikt nicht lösen. Solange Katholiken und Protestanten mit den Topoi 'allein selig machend' (Katholiken), 'man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen' (beide), 'das Wort Gottes steht über päpstlichen Dekreten' (Protestanten) operierten, solange wurde die ganze Wahrheit für die eigene Seite reklamiert und die Position des Gegners in toto abgelehnt. Dabei hätten einige der Topoi der Würzburger Kontroverse durchaus Ansätze zu einer Lösung gegeben: die Gewissensfreiheit, der Topos vom gleichen Recht, die Theorie vom weltlichen und geistlichen Reich. In der Realität haben sich aber meistens die theologischen Hardliner durchgesetzt ... Kompromisse des politischen Zusammenlebens trotz unterschiedlicher Konfession gingen vom juristischen Diskurs aus (Augsburger Friede, Westfälischer Friede), nicht vom theologischen. Erst mit der Aufklärung (exemplarisch: Lessings Flugschriften gegen Pastor Goeze) ließen sich Lösungsmöglichkeiten des bürgerlichen Zusammenlebens erarbeiten und später auch politisch durchsetzen.

Mit der Fahtwa gegen Salman Rushdie (1988), der religiös motivierten Ermordung Theo van Goghs (November 2004), den Morddrohungen gegen (109) die Zeichner der Mohammed-Karikaturen (Februar 2006), der Androhung der Todesstrafe gegen einen vom Islam zum Christentum übergetretenen Afghanen (März 2006) begegnet uns in gewisser Weise unsere eigene Vergangenheit wieder: der Anspruch eines Diskurses, alle anderen zu dominieren. Dies mag eine Religion gegen alle anderen sein (z.B. Autodafes unter Philipp II.), eine Religion gegen soziale Welten der Kunst (die Dichtung "lügt", "lästert Gott") oder eine ideologisch-politische Macht (z.B. der Nationalsozialismus) gegen alle anderen politischen Parteien und privaten Lebensentwürfe. Wenn im gegenwärtigen "Konflikt der Kulturen" die US-amerikanische Regierung und ihre fundamental-christlichen Unterstützer ebenfalls aus religiösen Kategorien (Achse des Bösen) und Vorstellungen (endzeitliches Harmagedon) heraus handeln, dann droht der religiöse Diskurs den moralischen und juristischen zu übertönen. Dann sind Stimmen der Vernunft gefragt, die vor fundamentalistischen Machtansprüchen warnen.

zu Ziff. 3.58:

#### Doppeldeutiges Arbeitszeugnis

zu:

aus: HAUFE, Mein Arbeitszeugnis

#### **Zeugnistext:**

Er war sehr tüchtig und wusste sich gut zu verkaufen.

#### **Codierte Aussage:**

Er war ein unangenehmer und rechthaberischer Wichtigtuer.

#### **Zeugnistext:**

Er hat alle Arbeiten ordnungsgemäß/pflichtbewusst erledigt.

#### **Codierte Aussage:**

Er war ein Bürokrat ohne Eigeninitiative.

#### **Zeugnistext:**

Im Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten zeigte er eine erfrischende Offenheit.

#### **Codierte Aussage:**

Er ist vorlaut und mit einem Selbstbewusstsein ausgestattet, das seinen Leistungen nicht entspricht.

#### **Zeugnistext:**

Seine Auffassung wusste er intensiv zu vertreten.

#### **Codierte Aussage:**

Übersteigertes Selbstbewusstsein.

#### **Zeugnistext:**

Herr Müller zeichnete sich insbesondere dadurch aus, dass er viele Verbesserungsvorschläge zur Arbeitsvereinfachung/Erleichterung machte.

#### **Codierte Aussage:**

Da der Zusatz fehlt "die auch von uns übernommen wurden", kann dies darauf hinweisen, dass die Vorschläge zur eigenen Erleichterung oder zu seiner Bequemlichkeit gemacht wurden und es sich um einen besserwisserischen Arbeitnehmer handelt.

#### **Zeugnistext:**

Herr Müller war wegen seiner Pünktlichkeit stets ein gutes Vorbild.

#### **Codierte Aussage:**

Durch die Betonung der selbstverständlichen Pünktlichkeit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Arbeitsleistungen und der Arbeitserfolg gering waren.

#### **Zeugnistext:**

Herr Müller hat Engagement für Arbeitnehmerinteressen außerhalb des Betriebs gezeigt.

#### **Codierte Aussage:**

Hinweis auf Streikteilnahme.

#### **Zeugnistext:**

Hat alle Arbeiten mit großem Fleiß und Interesse erledigt.

#### **Codierte Aussage:**

Zwar eifrig, aber nicht besonders tüchtig.

**Zeugnistext:**

Hat sich im Rahmen seiner Fähigkeiten eingesetzt.

**Codierte Aussage:**

Hat getan, was er konnte, das war jedoch nicht viel.

**Zeugnistext:**

Zeigte für die Arbeit Verständnis.

**Codierte Aussage:**

War faul und hat nichts geleistet.

**Zeugnistext:**

Hat sich mit großem Eifer an diese Aufgabe heran gemacht und war dabei erfolgreich.

**Codierte Aussage:**

Die Leistungen waren dennoch mangelhaft.

**Zeugnistext:**

Wir bestätigen gerne, dass Herr Müller mit Fleiß, Ehrlichkeit und Pünktlichkeit an seine Aufgaben herangegangen ist.

**Codierte Aussage:**

Aber ohne fachliche Qualifikation.

**Zeugnistext:**

Allen Aufgaben hat er sich mit Begeisterung gewidmet.

**Codierte Aussage:**

Aber ohne Erfolg.

**Zeugnistext:**

Wir bescheinigen ihm gerne, dass er sich den ihm übertragenen Aufgaben mit Eifer gewidmet hat.

**Codierte Aussage:**

Aber ohne Erfolg.

**Zeugnistext:**

Er hat unserer Organisation reges Interesse entgegen gebracht.

**Codierte Aussage:**

Geleistet hat er jedoch nichts.

zu Ziff. 3.901:

**Methodologische Orientierung I**

zu:

Der Ritter mit dem Pferd erobert das nette Burgfräulein  
 Wf<sub>1</sub> Wf<sub>2</sub> Wf<sub>3</sub> Wf<sub>4</sub> Wf<sub>5</sub> Wf<sub>6</sub> Wf<sub>7</sub> Wf<sub>8</sub> Wf<sub>9</sub> ... Wf<sub>n</sub>

(Ausdrucks-)SYNTAX

=====

Vorbereitung der SEMANTIK  
 fw cw fw fw cw cw fw cw cw  
 <<SM<sub>1</sub>>> <<SM<sub>2</sub>>><<SM<sub>3</sub>>> <<SM<sub>4</sub>>> <<SM<sub>5</sub>>>  
 ┌──────────┐ ┌──────────┐ ┌──────────┐ ┌──────────┐  
 MU<sub>1</sub> MU<sub>2</sub> MU<sub>3</sub> MU<sub>4</sub> MU<sub>5</sub>

SEMANTIK

<<N<sub>1</sub>>> <<N<sub>2</sub>>> <<PRD>> <<N<sub>3</sub>>> <<N<sub>4</sub>>>

PRAGMATIK/Textgrammatik: Prüfung des Prädikats

<<N<sub>1</sub>>> <<N<sub>2</sub>>> <<PRD>> <<N<sub>3</sub>>> <<N<sub>4</sub>>>

PRAGMATIK/Textlinguistik: "Wortarten"

<<N<sub>1</sub>>> <<N<sub>2</sub>>> <<PRD>> <<N<sub>3</sub>>> <<N<sub>4</sub>>>

PRAGMATIK/Textlinguistik: Stilfiguren

"DAME EROBERN"

2. Bedeutung

<<N<sub>1</sub>>> <<N<sub>2</sub>>> <<PRD>> <<N<sub>3</sub>>> <<N<sub>4</sub>>>

PRAGMATIK/Textpragmatik: Implikationen

<<N<sub>1</sub>>> <<N<sub>2</sub>>> <<PRD>> <<N<sub>3</sub>>> <<N<sub>4</sub>>>

Linearität der sequenziell angeordneten *Wortformen*. Methodische Ebene: (Ausdrucks-)SYNTAX

*Bedeutungen* entwickeln ihre eigene Ordnung. Methodische Ebene: Vorbereitung der SEMANTIK

- Unterscheidung "fw" (=Funktionswort, function word, stopword, "inhaltlich nicht-konstitutiv") und "cw" (= "inhaltlich konstitutive Bedeutung", SEMEM [SM], Wort mit konstitutiver Bedeutung)

- Bildung von "Meaning Units (MU)": 0 oder beliebig viele "fw" sind auf ein "cw" zugeordnet.

- Schachtelung möglich: vgl. MU<sub>5</sub> ∈ MU<sub>4</sub>

Ab PRAGMATIK: Sukzessive kritische Überprüfung der Einzelbedeutungen und ihrer Kombination.



**Textgrammatik:** Was die SEMANTIK als "Prädikat" angeboten hatte, wird befragt, ob eine Handlung in der Außenwelt ausgesagt wird - laut Wortsinn. <<EROBERN>> bewertet äußere Handlungen, beschreibt sie aber nicht. <<EROBERN>> ist auf sehr vielfältige Weise möglich.

**Textlinguistik:** beschäftigt sich in einer ersten Runde mit den "Nomina". Akzeptabel bleiben solche, die "Konkret" (E1) und "statisch-autonom" sind, d.h. auf ein abgrenzbares, eigenständiges Objekt der Außenwelt verweisen. Positiv: <<PFERD>>, <<BURGFRAÜLEIN>>; negativ: <<RITTER>> (ein Mensch wird definiert durch das, was er tut = <<REITEN>>); <<NETT>> beschreibt nicht, sondern wertet.

In zweiter Runde prüft die *Textlinguistik*, ob isolierte oder kombinierte Bedeutungen eine Stilfigur darstellen, insofern eine übertragene Bedeutung. <<DAME EROBERN>> wird als solche angesehen, folglich fällt auch <<N<sub>4</sub>>> weg. Das <<BURGFRAÜLEIN>> fungiert nicht als Person, sondern als Ding, das man gewinnt, holt, sich beschafft im Rahmen der Stilfigur.

Häufig ist es so, dass Konstanten der Wortbedeutung ("cw" = <<N<sub>x</sub>>> bzw. <<PRD>>) bei kritischer Analyse entfallen.

Die *Textpragmatik* macht via Implikation sichtbar, dass der Begriff <<PFERD>> in diesem Satz keine eigenständige Information darstellt, sondern schon in den Begriff <<RITTER>> integriert ist.<sup>77</sup> - Man kann nun, am Ende der *literarischen* Analyseschritte zusammentragen, was an "harten" Informationen in diesem Satz fehlt, wenn er einen verstehbaren äußeren Sachverhalt wiedergeben soll.<sup>78</sup>

**Auslegungsregel:** Sobald auch nur *eine* dieser Konstanten bei kritischer Überprüfung entfällt, muss der *gesamte* Satz neu formuliert werden, eine zweite Bedeutung bekommen.

Im Beispiel entfallen letztlich alle Konstanten, die zunächst auf identifizierbare Entitäten (Personen, Dinge) und Handlungen zu deuten schienen. Es bleibt aber, dass über die (vermeintlichen) Konstanten **Attribute**, **Merkmale** in dem Satz **miteinander in Reaktion** gebracht werden. Der Satz ist letztlich keine Aussage über Ritter, aber über ein machohaftes **Verhaltensmuster** (vgl. Pragmatik-Material: 6.8): dem Mann kommen Attribute wie Kraft, Vitalität, Sieg zu, der Frau Passivität (nach ihrer Meinung wird nicht gefragt). - Die Sprachanalyse ist bei der Erarbeitung von **Klischees** angekommen.

Die *Textpragmatik* zieht die Folgerung: Die ins Außen verlegte Wortbedeutung spielt sich nun innen, in der Psyche von irgendwelchen Beteiligten ab. Damit wurde ein Ergebnis gewonnen, das verallgemeinerbar ist, und keineswegs nur für die Welt der Ritter gilt.

<sup>77</sup> Die eigenständige Nennung dürfte *symbolischen* Wert haben (Ergänzung zur TL): Verweis auf Merkmale wie Größe, Vitalität, Kraft.

<sup>78</sup> Es fehlt eigentlich alles: die Identifizierbarkeit der beteiligten Akteure, eine Handlung, Angabe von Raum/Zeit.

zu Ziff. 3.92:

### Methodologische Orientierung II: Verschiebungen

zu:

Jede methodische *Ebene* hat die ihr zugehörige *Bedeutungseinheit*, das spezifische *Frageinteresse*. Grundlage immer: die *Basisterminologie*.<sup>79</sup> Mit ihr wird pro Ebene versucht, die *Bedeutungsfunktion* jener Bedeutungseinheit zu bestimmen. Landet man dabei bei etwas anderem als dem *Prädikat*, so wird die weitere Suche ausgelöst, wo dieses zu finden sei. D. h. auf jeder Ebene läuft die Testfrage, ob man die aktuelle Bedeutungseinheit ausreichend als *Prädikation* verstehen könne bzw. im Dienst welcher größeren Einheit die aktuelle steht.

- dazu gehört der Versuch, auf der gleichen Interpretationsebene alle dazu benötigten weiteren Informationen aufzufinden. Gelingt dies, kann die Bedeutungsanalyse eingestellt werden. Sie kam zu einem zufriedenstellenden Ergebnis.
- Bleiben Leerstellen, Ungereimtheiten usw., so stellen sie einen Unruheherd dar, der zwingt, sein Glück auf der nächst höheren Interpretationsebene zu versuchen. Man kommt immer mehr in die gemeinte Bedeutung hinein.

Ebene - dazugehörig:  
Fragerichtung  
Typ Bedeutungseinheit  
komplett verstehbar

nachfolgend = □

Bei Sätzen / in Texten können bisweilen unabsehbar viele Verschiebungen aufgedeckt werden. Das macht sichtbar, wie dynamisch die Entschlüsselung der Bedeutungsebene sich vollzieht / vollziehen muss, will man dem Text gerecht werden.

Nachfolgend der Versuch exemplarisch einige Beispiele zu nennen. Einen Überblick über die Vielfalt der möglichen Bezüge können sie nicht geben.

<sup>79</sup> Vgl. zusammengefasst: SCHWEIZER (2006) 274.

"Dieser Gedanke  
Semantik: Nomen, □: 1. Aktant  
TxtLI: ⊥ 1. Aktant unmöglich  
TxtLI: ⊥ Nomen ⇒ Code EPISTEMOLOGIE →  
für welches PRÄDIKAT?

ist nicht...gewachsen  
Semantik: □ Prädikat  
↓  
TxtGr: kein akzeptables Prädikat  
↓  
TxtLI: kein biologisches Subjekt  
TxtLI: ⊥ Metapher  
⊥ <<WERDEN, ENTSTEHEN>>,  
Existenzaussage

auf deiner Miste".  
Semantik: □ Topologie  
↓  
TxtLI: "Du" + "Miste" unmotiviert im Text  
TxtLI: Nomen ⇒ Exkremente, ambivalente  
Wertung  
TxtLI: ⊥ Metapher  
⊥ (a) Code ERMÖGLICHUNG:  
Düngung, (b) Code AXIOLO-  
GIE: negative Wertung →  
für welches PRÄDIKAT?

TxtPr: Die bisherigen Analysen ergeben noch keinen befriedigenden Sinn. Das <<WERDEN>> passt nicht zur negativen Wertung, von der ja doch das "DU" betroffen ist. Man kann jemandem eine bloße Entwicklung nicht vorhalten, sondern nur ein Verhalten. Folglich dürfte die Aussage, bei jemandem habe sich ein bestimmter Gedanke nicht entwickelt, gemeint sein als: Vorwurf, er sei unfähig / unwillig zu denken, baue 'geistigen Mist'. Das Naturbild impliziert: Existenznotwendiges. Die Aussage: zu elementarer Denkleistung ist das "Du" nicht fähig. Emphatische negative Wertung (Code AXIOLOGIE). Dazu passt: keine zeitliche Verortung. Eine Sachverhaltsbeschreibung bräuchte sie, eine Verspottung nicht.

↓

Auf welchen Gedanken wofür, für welche Handlung, welches Prädikat, sich die Äusserung bezieht, ist immer noch unklar. Die □ müsste aus der Redesituation nachgetragen werden - liegt entweder im restlichen Text vor, oder müsste aus dem Wissen zum Situationskontext (Ko-Text) eingetragen werden.